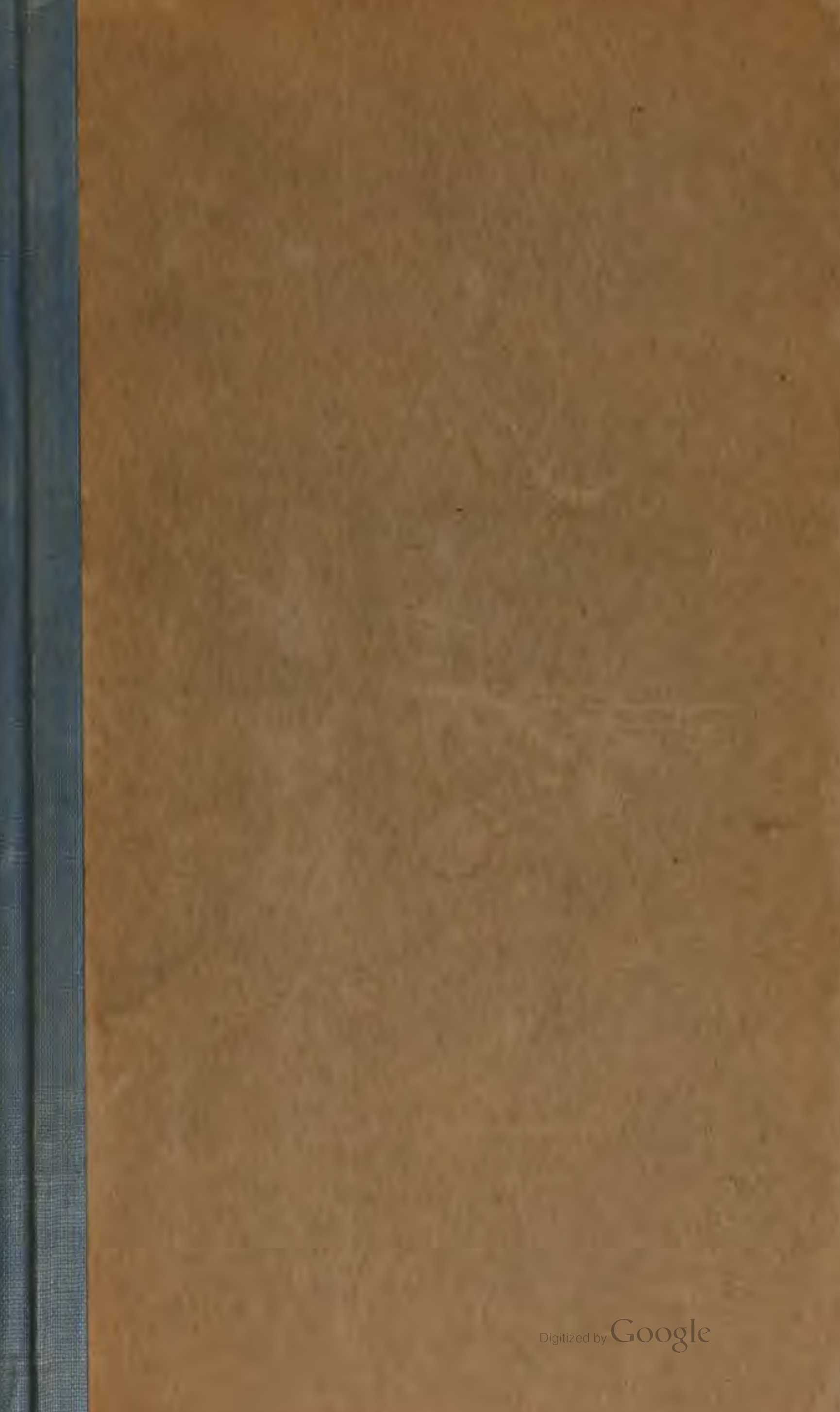



Digitized by Google


S F
V

Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine

Roman

von

Alfred Döblin

1918

S. Fischer, Verlag
Berlin



Erste bis vierte Auflage.

Erstes Buch

Die Verschwörung

Gabriele fuhr das Schöneberger Ufer entlang, kutschierte über die Brücke auf die andere Seite des Spreekanals. Vor einem alten Hause in der Straße am Blumeshof stieg sie aus. Wie sie in das Halbdunkel des Speisezimmers eintrat und vor der abgeblendeten Hängelampe stand, die einen runden Fleck Gaslicht auf den Tisch warf, knarrte die Tür vom Empfangszimmer; ein Blumenbukett kam ihr aus dem Halbdunkel entgegen; Wadzek sagte mit seiner gewöhnlichen Stimme: „Guten Abend, guten Abend, liebes Fräulein." Ein altes schiefes Hausmädchen half Gabrielen ablegen. Wadzek schlenderte im Zimmer herum. Er wippte, schnellte um alle freistehenden Möbel des Zimmers, dämpfte sein Organ, krähte. Er hatte ein kindliches langes Gesicht mit struppigem rotblonden Bart. Ging an die Stühle, Etageren heran, beschnüffelte sie, immer freundlich, verwandtschaftlich, verschwägert mit allen. Im Straßennegligee trabte er, die Hände bis zu den Ellenbogen in den Hosen, um jede Feierlichkeit zu vertreiben. Er schien sich nur im Schutze eines Gegenstandes wohl zu fühlen, trat selten in die Mitte des Zimmers. War er aus dem Kontakt getreten, schlüpfte er mit verschwiegener Bewegung wieder zurück. Als ihn Gabriele lockte sich zu setzen, drehte er sich auf dem Stuhlsitz, suchte Anschluß an die Fransen der Tischdecke. Da sie ihm zu tief hingen, zerrte er an einem kleinen Tablettdeckchen, auf dem die Blumenvase stand.

„Lassen Sie doch die Vase," sagte Gabriele.

Er ärgerlich zog den Arm zurück: „Ich bin nervös. Das geht niemanden etwas an. Eine Vase kann mich nicht nervös machen. Eine Vase gehört an ihren Platz."

Er blickte unsicher über den Tisch, neben die Stuhlbeine, trat über zwei Teppichmuster auf das Büfett zu; er hatte die Insel verlassen.

„Sind Sie darum hergekommen, Herr Wadzek, um mich von Ihren Nerven zu unterhalten?"

„Mißverstehen Sie mich nicht dauernd, liebes Fräulein. Eine Vase ist nicht belanglos. Es ist wie mit den Kleidern. Wenn Sie diese Vase —: Sie müssen mir schon verzeihen, wenn ich haften bleibe an diesem Gegenstand. Eine gründliche Erörterung kann nur beruhigen, kann nur allerseits, ich sage mit Bewußtsein allerseits, beruhigen."

„Sie wollten von meiner Vase sprechen."

„Wie mit den Kleidern. Sie sitzen nicht, sie hängen. Sie schlenkern. Mal ist die Schulter hochgerutscht, mal sieht man das Korsett, mal schleppt der Rock, und vorn ist er zu kurz. Bei Gerson hat alles gesessen."

„Aber, Herr Wadzek, doch nicht meine Kleider."

„Doch nicht Ihre. Wie auch das? Durchaus nicht, im Gegenteil. Es ist eine allgemein zutreffende Bemerkung, die durch Ihre Ausnahme und so weiter und so weiter. Ich habe doch selbst auf dem Wohltätigkeitsfest im Bellevuehotel gesehen —"

„Wie kommen Sie auf das Wohltätigkeitsfest?"

„Es ist eine etwas schiefe Bemerkung meinerseits. Selbst gesehen ist vorbeigesprochen, keineswegs vorbeigedacht. Ich will mich nicht falsch beschuldigen. Schneemanns Vetter hat mir sehr genau erzählt, er ist Plakatmaler, erstklassiger Dekorateur, so genau, daß ich mir alles ganz vorstellen

kann mit geistigen Augen. Wie Sie an der blauen oder grünblauen Nische vorübergingen, welche den Meeresboden darstellte, hineinguckten und sagten: ‚Was ist hier für ein Rauch!' Es war Ihnen zu rauchig auf dem Meeresgrund. Wie Sie mit Stawinski plauderten."

Sie lachte heftig: „Von dem hat er Ihnen auch erzählt?"

Wadzek blieb entrüstet stehen: „Was beschuldigen Sie mich? Sie haben eine äußerst kränkende Art an sich, Fragen zu stellen." Er war furchtsam und suchte durch ein beleidigtes Wesen zu entwaffnen. Sie suchte ihn aus dem Schatten zu locken; er ging unsicher weiter: „Halten Sie mich doch nicht mit Nebensachen auf. Sie bringen mich damit nicht aus dem Konzept."

Sie schwieg. „Kindereien," platzte er heraus, „Kindereien sind das. Ich könnte Ihnen von Ihrem Schritt, von Ihrem Gang erzählen, von —"

„Wovon noch? Und was ist mit meinem Gang?"

„Aber ich tue es nicht."

„Aus Edelmut."

„Nennen Sie es Edelmut. Es ist zwar Psychologie, Takt, Rücksicht, aber es tut nichts zur Sache. — Ich kann schon gar nicht mehr reden."

Er setzte sich still an den Tisch.

„Hab' ich Sie verletzt, Herr Wadzek?"

Er dozierte, anscheinend kalt, im Tone eines Zeitungsberichts: „Ihr Gang hat zweifellos etwas, was imstande ist, Männer aus ihrer Ruhe zu bringen. In der Lombardei, wo ich letztes Frühjahr war, ist es anders; Mailand, Turin, Umgegend. Sie setzen einen Fuß vorwärts, langsam, viel zu langsam für unsere Begriffe, ziehen den rechten nach, und dabei schwankt Ihr Oberkörper in einer Weise nach vorn, nicht geradlinig, wie etwa hier meine Hand, wenn

meine Finger Ihre Beine darstellen. Wie eine reife Frucht, oder Fruchtschale. Als wenn Sie vorhätten, sich hinzuschütten. Ich könnte auch sagen: wie ein Bassin mit Wasser, wie ein Goldfischbassin, das Sie bis an den Rand schaukeln."

„Nehmen Sie doch Ihre Hände vom Tisch. Jetzt werden Sie lächerlich."

Er zog sie rasch weg, versteckte sie in sein Taschentuch unter dem Tisch: „Entschuldigen Sie. Freilich. Der Vergleich war etwas gewagt; sozusagen, an den Fingern herbeigezogen."

Sie stand auf; ernst, matt: „Gott, wie abgeschmackt. Was wollen Sie eigentlich?"

Wadzek blieb beharrlich. Da er geschlagen war, wurde er frech: „Rommel hat das Bild von der Fruchtschale sicher auch empfunden. Ihr Leib schaukelt, als wenn er obenauf Äpfel trüge. Oder als wenn er mit Wasser gefüllt wäre."

„Jetzt reden Sie glücklich von meinem Bauch."

„Ihr Bauch ist kein Gesprächsthema, gnädiges Fräulein. Ich weiß selber, daß sich ein Gespräch um sozusagen ernstere Sachen zu drehen hat. Die Abrundung der Unterhaltung, wir wollen das festhalten, erforderte den Übergang —"

„Auf meinen Bauch." Sie lachten zusammen.

„Sie sollten mir behilflich sein, gnädiges Fräulein."

„Ich warte, bitte."

Er verschwand wieder an der Wand: „Es geht nicht so. Mit: ich warte, bitte, — kann ich nicht sprechen. Ich will niemanden beleidigen, aber das sind Phrasen, mit denen man mich ruiniert. Ich finde da keinen Boden, keinen Faden."

„Ich soll Rommel um etwas bitten."

„Totschlagmanieren," schrie er, blieb am Bücherregal stehen, blies das Gesicht auf, streckte die Brust vor. „Um

gar nichts sollen Sie ihn bitten. Nicht von mir. Ich brauche keine Bitten. Bitte hin, Bitte her. Was wagen Sie gegen mich?"

Er schüttelte den Arm gegen sie. Gabriele zischte: „Ich verbiete Ihnen zu schreien. Fluchen Sie, seien Sie gemein. Schreien Sie nicht."

Er ging weiter, höhnte: „Sie werden mich nicht aus meiner Ruhe bringen. Die Ruhe ist ein gottvolles Geschenk meines seligen Vaters, mein einziges Erbstück. — Ich habe ein Anliegen an Ihren Freund, — Anliegen ist vielleicht zu viel gesagt. Und Sie überfallen mich umsonst mit Ihren Kraftausdrücken."

„Also Anliegen."

Er stöhnte, verdrehte die Augen: „Der Herr erbarme sich. In welche Höhle bin ich geraten."

Sie raschelte auf ihn zu: „Wenn Sie sich erlauben, noch ein Wort weiter zu sprechen."

Sie sank auf einen Schaukelstuhl: „Das schneit in meine Wohnung, hat ungeputzte Stiefel, bindet sich keinen saubern Kragen um. Zu Hause schmatzt es mit seiner Frau. Was hab' ich mit Ihnen zu tun? Ihr mißbraucht mich. Tun Sie nicht so entgeistert. Rommel hält mich aus, Sie amüsieren mich manchmal; ich bin nichts Besseres als Rommels Mätresse. Das hab' ich mir gewählt. Daß man mich aber anbläfft wie Sie mit Ihrem: ‚der Herr erbarme sich', das hab' ich mir nicht gewählt."

Wadzek riß den Mund auf, sperrte die Arme weit: „Es ist solch grenzenloser Irrtum. Wenn Sie wüßten, wie ich Ihnen zugetan bin. Wir alle, die Ihnen den Boden geebnet haben in Berlin. Und wie wir Sie alle wirklich schätzen, verehren gelernt haben, liebes Fräulein Gabriele."

Sie beobachtete ihn: „Wieviel Kinder haben Sie?"

Er trabte, fuchtelte versunken mit den Händen: „Wirklich schätzen gelernt."

„Wieviel Kinder Sie haben."

„Kinder? Warum? Eins."

„Sie haben eine Tochter?"

„Tochter, ja; eine Tochter. Herta ist neunzehn Jahre; sie ist nicht eigentlich schön. Sie ist nach ihrer Mutter."

Gabrieles Augen funkelten: „Ich möchte Ihre Tochter kennen lernen. Oder haben Sie etwas dagegen?"

„Herta ist ein Berliner Kind. Sie wollen meine Herta kennen lernen. Das, — natürlich, es sind solche plötzlichen Einfälle. Ich will es ihr sagen; ich will es mir überlegen, natürlich, gnädiges Fräulein."

„Ich möchte Ihre Tochter kennen lernen."

Wadzek überschrie sie; Gabriele sollte ihn von einer gewissen Transaktion, die Rommel vorhatte, rechtzeitig, frühzeitig, vorzeitig informieren. Er wehrte hoheitsvoll Gabriele ab: „Nur kein Erbarmen. Kein Almosen. Keine Aufdringlichkeit." Gabriele blieb kalt, besah ihre Nägel. Wadzek, mitten im Zimmer, zupfte seinen blonden Bart. Sie blickte hoch: „Freilich, wer spricht von Almosen. Wir geben uns gegenseitig Aufträge, die wir geneigtest zu effektuieren bemüht sind."

Schon an der Tür, wand sich der kleine Mann, wühlte mit den Händen in den Hosenbeuteln: „Es handelt sich nämlich —"; er trat sich beklommen auf die Füße, zog die Stirn kraus, sah Gabriele finster von unten an.

Sie drehte ironisch den Kopf zur Seite: „Frauen haben merkwürdige Auffassungen von manchen Dingen?"

„Es ist etwas Richtiges daran. Man kann sich schwer äußern," wütende Blicke, Hand an der Tür, „man darf sich nicht äußern, man darf nicht. Es ist das Denkvermögen

der Frau, das undifferenzierte Denkvermögen, mit dem ich immer zu kämpfen habe. Geschäftsbetrieb ist eins, Familienbetrieb, Familienverkehr das andre. Aber das werde ich nicht klarmachen."

Er stand zitternd vor ihr: „Werde ich das klarmachen?"

Sie sagte: „Ich weiß nicht, ob ich nicht auch um die Bekanntschaft Ihrer Frau Gemahlin bitten soll."

„Also, wie gesagt —." Er warf die Tür.

Schneemann war ein fauler Mensch. Bei einem Besuch der Eisengießerei Rommels hatte ihn Wadzek kennen gelernt. Männer wie er gab es viele in der Stadt; als Rechtsanwälte hielten sie sich kleine Büros, suchten in Tageszeitungen, Aufsätzen, eventuell Broschüren Reichsgerichtsentscheidungen zu kritisieren; als Ärzte vermochten sie sich keine Praxis zu gründen, aber sie taten sich als Bakteriologen hervor und entdeckten einen neuen Typhusbazillus, worauf sie in einem Generalregister 2. Band, St. 617 Absatz B vermerkt wurden. Schneemann litt als Ingenieur an Ideen. Wie alle Männer seiner Art hatte er eine kluge leidende Frau, mehrere Kinder. Er suchte in Stettin frühzeitig ein bestimmtes Gas mit einem schwer aussprechbaren Namen aus der Kohle zu gewinnen. Es gelang ihm, als er zu den Versuchen das Vermögen seiner Frau aufgebraucht hatte. Damals brachte eine große Fabrik dasselbe Verfahren heraus mit denselben Gesichtspunkten; kurz vorher war bei Schneemann eingebrochen worden. Er verließ Stettin. Die schlechte Bewachung der Wohnung, die Polizei war schuld, die ganze elende Entwicklung des Heringsnestes. Auf dem Bahnhofplatz, wo die Dienstmänner herumstanden, verfluchte er die Stadt: „Verflucht soll Stettin sein

und Gotzlow, Podejuch und das ganze Pommern.“ Die Frau, die weinte, mußte ihn in die Bahnhofshalle ziehen; die Dienstmänner hatten einen Gesprächsstoff für den Nachmittag. In Berlin wurde er kleiner Betriebsingenieur bei Rommel; es dauerte einige Zeit, bis sich seine Maschinerie darauf einstellte. Er überhäutete sich mit Verbissenheit. Aus seinem Grimm wurde eine Verbissenheit. Er diente, diente, diente. Er setzte sich allmählich in Opposition zur liberalen Politik, las konservative Zeitungen, pries den Handwerker, den Landmann, die sich nicht von dem großstädtischen Unternehmertum vergewaltigen ließen. Kleine Vereine, denen er angehörte, beglückte er durch improvisierte Brandreden gegen die Selbstverwaltung der Städte. Im allgemeinen war er still, plante hitzig weiter, dachte nach, konstruierte auf dem Papier. Da er keine Versuchsstätte hatte, ließ er es auf sich beruhen, beschränkte sich auf das Tüfteln. Dick war er, untersetzt, mit Glatze; hatte ein sehr breites Gesicht, ging sorgfältig angezogen, war langsam, gedankenvoll, ohne Ausdauer. Seine Zitate kamen aus der Tiefe und stammten aus Goethe: „Denn es ist das Mächtige, was man dir auch sage“, — gemeint war „das Niederträchtige“, das er nicht mitzitierte. Er entdeckte in sich in Berlin eine Leidenschaft für das Militär, zu dem er wegen seiner Korpulenz nicht gekommen war. Er träumte heftig und viel; z. B., daß er wie ein alter Römer mit dem Schild im linken Arm dastand, das kurze Schwert in der rechten Faust, so den Angriff erwartend. Seinen jungen Kindern verbot er gelegentlich mit flüsternden Worten Lärm zu machen: „Nicht zu laut trommeln, nicht zu laut! Zu hoher Mast lockt den Blitz herbei.“ Mit eigentümlichem Blick sah Schneemann dabei um sich.

Mit dem Fabrikdirektor Wadzek ging er kegeln. Als

Gerüchte verlauteten, daß Rommel die Maschinenfabrik Wadzeks aufsaugen wollte durch allmählichen Ankauf der Aktien, zog Wadzek seinen Freund ins Vertrauen wegen der Gegenmaßnahmen. Die Gespräche wirkten heftig auf Schneemann ein. Seine Lebendigkeit ließ nach. Wie ein Verschwörer ging er herum; seine Schritte waren auf Holzfußboden enorm schallend. In sein hohes Bauernbett vergraben, mußte er jetzt sehr lange schlafen. Bisweilen nahmen ihn die Debatten so mit, daß er in einem lähmungsartigen Zustand, völlig dumm neben dem erregten Wadzek saß, der an ihm rüttelte. Darauf grunzte er: „Laß nur gut sein, Franz, du hast mich ganz auf deiner Seite." Sie siezten sich sonst. Der bissige, erregte Wadzek, der Feind des Unterjochers Rommel, war immer der Heros Schneemanns gewesen; jetzt folgte er Wadzek durch dick und dünn, in krampfhafter Spannung.

Sie saßen im Café Stern an der Chausseestraße; in ihren Unterredungen kamen sie zu dem Entschluß, Rommel ins Herz zu treffen. Die Wendung stammte von dem dicken Schneemann, der über den Marmortisch weg Wadzek Stöße erteilte. Sie schickten den Kellner weg. Minutenlang schwiegen sie und blähten sich auf. Wadzek flüsterte, am Tage nach dem Gespräch mit Gabriele: „Sie will meine Tochter. Das sind Menschenopfer."

Schneemann fragte: „Welche?"

„Das ist egal. Ich habe doch nur eine. Man kann nicht in sie hineinsehen. Was raten Sie?"

„Zurückhaltung, Vorsicht, große Vorsicht."

Wadzek prahlte: „Ich gebe sie ihr. Und wissen Sie warum? Schneemann, das ist mein Geschoß. Die kleine Herta, jawohl. Mit dem Pfeil, dem Bogen. Hab' ich mal die Türe auf, dann bin ich drin."

„Wadzek, Sie haben den Mut, Ihre Tochter in diese Löwenhöhle zu werfen?“

„Löwenkäfig, sehr richtig. Sie halten auch diesen Ausdruck für passend.“

„Ich könnte es nicht über das Herz bringen, meine Tochter —“

„Jedenfalls sind wir über diesen höchst charakteristischen Ausdruck aneinandergeraten, Gabriele und ich. Aber ich gebe ihr meine Tochter. Wir sind Könige, gleichsam Könige, wenn wir arbeiten; alles andere unterwirft sich, muß dienen, Familie, Haus, Tochter. Ob gern oder ungern, ist gleichgültig. Wir haben jetzt andere Waffen als zu früheren Zeiten.“

„Geht sie?“

„Sie muß. Ich setze sie in ein Auto und schicke sie hin.“

„Menschenopfer,“ schüttelte sich Schneemann in aufrichtiger Bewunderung, pellte sich ein Stück Goldpapier von den Lippen ab, das von der Zigarette hängen geblieben war.

Wadzek redete, während sie sich die Hüte aufsetzten, der Kellner mit dem Service klapperte: „Ich entschließe mich in diesem Augenblick dazu. Ernsthaft, ganz ernsthaft. Ich laß mir von meiner Frau nicht dreinreden. Der patriarchalische Gesichtspunkt ist der richtige. Das Kind wird in den Wagen gesetzt und geht hin.“

„Für die Moral bürgen Sie?“

„Bürge ich. Übrigens,“ und dabei faßte Wadzek den dicken Schneemann unter den Arm und zog ihn auf die Straße, „würden Sie an der Moralität Ihrer Kinder zweifeln? Wenn solche Dinge in Frage stehen? Ich meine: noch dazu, wenn es sich um Dinge von solch überwältigender Tragweite handelt. Würden Sie an der Moral Ihrer Töchter zweifeln?“

„Meine älteste ist sieben Jahre —"

„Sagen Sie acht oder achtzehn oder achtundzwanzig. Ehrlich ans Herz gefaßt, Schneemann: würden Sie an der Moral Ihrer Töchter alles in allem zweifeln?"

Triumphierend lächelte er ihn an: „Würden wir an der Moral unserer Töchter zweifeln? Sie und ich? Schneemann, was?" —

Nachdem Wadzek seiner Frau erklärt hatte, daß er wieder Fühlung mit der Firma Jakob Rommel gewonnen habe, Fühlung im guten Sinne, und daß Herta gewissermaßen ein Unterpfand ihrer guten Beziehungen bilden solle, gab Frau Pauline nach; Herta stand an der Tür und dachte: „Ich wäre auch ohne euch hingegangen." Sie schrieb nach dem Blumeshof schon längst verehrende Briefe, backfischhaft schwärmerisch.

Mitte Januar notierte die Börse: Lokomobil- und Dampfmaschinenfabrik Heinersdorf (Wadzek) $95^1/_2$; Anfang Mai 74. In der Generalversammlung der Aktionäre hatte man gerötete Gesichter; niemand blieb sitzen; das Direktorium vermochte nicht durchzudringen. Als einer rief: „Fenster auf" — es war ein dunkler Tag, man saß in einem Hinterzimmer der Bavaria, — brüllte ein anderer: „Ja, mehr Licht in diese Machinationen." Die Erörterungen über den Rückgang von Aufträgen waren endlos: „mangelnde Propaganda", „die Direktion geht nicht mit der Zeit mit", „wir sind nicht mehr auf der Höhe". Wadzek wurde höhnisch: woher die Herren Fachkenntnisse hätten, ob es an der Börse eine Professur für Wärmekinetik gebe. Die lärmende Aufforderung, ein bestimmtes Rommelsches Modell, Expansionsmaschine, aufzunehmen, eine Abtei-

lung für Turbinenbau anzulegen, lehnte er als schwachsinnige Zumutung ab.

Seine Ideen entwickele er fort, seine Ideen und keines anderen, erklärte er; er stehle nicht, habe dies durchaus nicht nötig. Zwei Direktoren an seinem Tisch drängten ihn, mit seinem alten sehr wirksamen Größenwahn als Fachmann dreinzuschlagen. Er zuckte mit dem Mund; zu einem Prokuristen der Fabrik beugte er sich über den leerstehenden Stuhl: „Ich garantiere, sie bewilligen neue Gelder, um samt und sonders zu verkaufen, wenn die Aktien anziehen. Es ist eine Freude mit dem Pack zu arbeiten." „Sagen Sie's doch, sagen Sie's doch laut."

Er redete; seine klugen Äuglein liefen über die ersten Sitzreihen; er wurde immer von dem prustenden Gelächter eines Aktionärs unterbrochen, der auf zwei Stühlen saß, gemästet wie ein Schlächtermeister, den grünen Jägerhut schief auf dem ratzekahlen Kopf, hinter mächtigen Kehlwampen mit ganz hoher Stimme laut und ungeniert um sich sprach, dabei gelegentlich mit dem linken Daumen auf Wadzek zeigte. Wadzek sagte: „Die Fabrik ist gut, die Produkte sind gediegen. Die Vervollkommnung meiner Prinzipien bringt weiter als das neue Gefusche. Das Ganze ist ein Bluff von Rommel, auf den Sie nicht hereinfallen werden. Diese Geschichte, wie man sich eine lästige Konkurrenz vom Halse schafft! Er weiß, was ihm noch von mir blüht! Für Klippschüler eine Neuigkeit: Ausstreuung von modernen Ideen. Pusten werde ich Rommel und daran glauben. Schlauer Mann, versteht sich auf Tricks für das Publikum. Sieht man. Seine Turbos und Modell 65 sind heute rentabel, morgen stellen sich die Fehler heraus, die mäßige Verwendungsmöglichkeit. Die ganze Anlage ist zum Deibel. Unsere Konstruktionen sind erprobt, gut, sehr gut —"

„Gewesen,“ quietschte der Schlächter.

„Über Gelächter fühlt sich ein Mann von Intelligenz erhaben. Ihr Geld, meine Herren, täuschen Sie sich nicht, ist tot ohne uns, die Konstrukteure. Mischen Sie sich nicht in unseren Streit, den Streit der Ideen. Von unserem Streit verstehen Sie nichts. Gleitet ab von mir, das Gelächter, vollkommen; es läßt mich völlig unberührt. Hier sind Dinge, an denen Sie nicht teilnehmen können. Ganz überflüssig, daß Sie mir sagen, daß ich Sie brauche. Ihr Geld hat Pech gehabt, daß es an Sie geraten ist. Ihr Geld tut mir leid; es ist ein Volk, das ohne Strategie geführt wird. Ich bekomme meine Truppe.“

Ein alter, feingekleideter Herr verfolgte den hin und her tänzelnden Wadzek mit einer Hornlorgnette: „Er ist goldig, Kinder. Goldig ist er.“

„Reden wir nicht. Die Zeit tut mir leid.“

„Mir tut mein Geld auch leid,“ platzte der Schlächter heraus, drehte sich auf seinem Stuhl nach hinten, offenes Maul. Angesteckt die Nachbarschaft.

„Sie sehen doch,“ sagte fiebernd und fade lächelnd Wadzek.

Wadzek schäumte. In der Wohnung warf er einen Handschuhweiter, der auf der Ofenkonsole lag, krachend auf die Diele:

„Sie zwingen mich, vergewaltigen mich.“

„Was ist los?“ flehte die dicke Frau Wadzek am Fenster.

„Was los? Ich bin auf Abbruch verkauft. Ich geh' als Monteur in die Häuser, schraube Glühbirnen an. Werde Schornsteinfeger.“

Er machte blitzartig rasche Bewegungen, strich sich mit

einer Hand über die andere, als ob er die Haut abstreifte, sägte mit dem linken Arm, knixte zusammen. „Meine Zeit ist um. Rommel kommt.“

Er streckte den Hals vor.

„Du brauchst nicht die Gurgel hinzuhalten,“ hob die Frau die Arme.

„Sonst packt er mich beim Schopf und dreht mir den Kragen um.“

Als sie ihn mit offenem Munde ansah, stieß er bissig hervor: „Die Ohren schneidet er mir ab,“ fletschte nach ihr die Zähne.

„Fränzel, ich hab' doch nur gefragt. Man kann nicht mit dir reden.“

Wadzek saß rittlings auf dem Stuhl, die Stuhllehne fest vor der Brust, wie ein Reiter, dem das Pferd durchgehen will.

„Wie Schneemann lieg' ich unter der Decke, die sie mir über den Kopf gezogen haben. Sie kriegen mich nicht so weit. Sie werden an mir was erleben. Einmal! Pauline!“ schrie er drohender mit ganz verfinstertem Gesicht. „Sie kriegen mich nicht so weit. Ich hab' mich ehrlich mit ihnen jahrelang herumgeschlagen. Bin ich ein ehrlicher Mann gewesen?“

„Ja doch, Fränzel.“

„Franz heiße ich. Man darf mir nicht die Arbeit aus der Hand nehmen, mich auf die Straße schicken. Wegen Geld. Wegen Geld. Mich wie eine Gans rupfen. Sie tun unmenschlich, unmenschlich an mir. Ich ertrag es nicht.“

„Aber, Franz, es ist ja noch nicht so weit. Du machst dir alles so schwer.“

Die Frau wanderte ungeheuer an ihm vorbei; er redete sonst nie Geschäftliches mit ihr, sie wußte keine Antwort.

Er sprach leise in Angst, ließ das Pferd los, öffnete die Arme, seine blauen Augen gingen abwesend im Zimmer herum. „Geld brauch' ich, Pauline. Ich muß mit Rommel sprechen, ich muß betteln bei Rommel." Er stöhnte, schüttelte gefoltert den Kopf. Er blickte stumpf an seiner roten Weste entlang, bemerkte, wie er auf dem Stuhl saß, stand langsam auf, schwang das linke Bein herum.

„Du bist wohl durch den Schmutz gegangen," flüsterte sie entsetzt; der linke Lackstiefel war wie aus Lehm gezogen.

„Kann sein," gleich darauf blickte er sie hitzig, voll Grimm an. Unsicher zappelte er am weißen Ofen, legte sich den blauen Seidenschal um, kramte unter Zeitungen, die auf dem Tisch lagen; seine Hände arbeiteten abwesend, während er lebhaft mit den Augen zwinkerte, lautlos die Lippen bewegte. Befangen sagte er, als er den leichten Sommerpaletot unter den Arm knautschte, den Schirm nahm: „Ich habe mit dem Mann eine Auseinandersetzung. Wir dürfen uns nicht ausweichen. Du wirst sehen, daß sie nötig war."

An der Tür wollte sie ihn fragen, ob er nicht den linken Lackstiefel putzen lassen wollte. Aber sie traute sich nicht. Er blickte sich um, ob sie ihn zurückrief, nicht zu Rommel ließ. Sie legte die Zeitungen zurecht.

Im Norden lag die Turbinenfabrik Rommels. Die Elektrische fuhr durch lange Straßenzüge aus dem Zentrum Berlins, über wimmelnde Plätze, auf breiten Dämmen. Das Leben der Stadt nahm kein Ende; hinter leeren Baustellen stiegen neue Buden, Restaurationen auf, Ablegestellen für Kohlen, Eisen; wie ein Korallenstock vergrößerte

sich die Stadt. Die verdrängten Bäume stellten sich in Gruppen, Reihen hin. Und dann gab es plötzlich ein feines Surren. Surren, Summen von der Art, daß die Menschen sich zuerst die Ohren rieben, die Stirn kraus zogen, weil es nicht wich. Staubförmig lag es in der Luft verteilt.

Wie man weiterfuhr, stellte sich ein ruckförmiges Schüttern alle fünf Sekunden ein, als wenn entfernt ein Block auf die Erde geworfen würde. Bei einer Biegung um die Ecke verschwanden Bauzäune, Baracken; vor einer roten, langen Mauer qualmte eine Lokomotive mit Güterwaggons. Fronten aus Glas mit Stahlrippen, rote, unabsehbare Fronten, zahllose schwarze Dächer, Schornsteine. Schmalspurschienen unter einer voluminösen Einfahrt.

In der schallenden kühlen Torhalle Schlüsselkästen, Tafeln mit Anschlägen.

Rechts hinter dem gitterversperrten Torweg in den Gartenanlagen ein niedriges Gebäude, grau, für sich: Rommels Wohnung.

Parterre: Niedrige, gebräunte Räume; zuerst ein langer Kontorraum mit abgegrenztem Ladentisch; Bänke an der Wand. Mächtige Schreibtische, an denen vier Männer sich zu zweien gegenübersaßen.

Dahinter ein kleines Zimmer; sehr eingewohnt; nicht sauber, abgerissene Tapeten. Ein niedriger Geldschrank im Hintergrund, Plan von Berlin zur rechten Wand, Plan von Deutschland; ein kleiner Tisch seitlich mit Globus. Am Fenster links der Tisch. In Augenhöhe darauf eine weiße Tafel mit fünfstelligen Logarithmen, armhoch, mit Zahlen für einen Weitsichtigen.

Rommel saß auf seinem Polsterstuhl, sah Wadzek über seine Brillengläser an. Dem riesengroßen, breitschultrigen Mann hingen die unordentlichen Haarsträhnen in die Stirn.

Er schmatzte mit den Lippen, pappelte wie eine alte Frau mit den Kiefern. Vor ihm stand auf dem Tisch ein kleines blaues Glas mit einem abgebrochenen Zahnbürstenstiel, damit rieb er von Zeit zu Zeit seine Zähne. „Es reißt wieder drin," sagte er zu Wadzek, nachdem er ihn mit einem „Ah, große Ehre" begrüßt hatte. „Sie sind obenauf," und er drückte die Zähne gegeneinander, daß es knirschte. Dann ließ er ihn ruhig sitzen. Stille. Klappern, Flüstern von nebenan.

„Was macht die Frau, was machen die Kinder, aber bitte, setzen Sie sich. Der Stuhl ist wacklig, warten Sie."

Und er stampfte mit seinem Krückstock nach hinten an die Bureauwand; ein älterer Mann in blauer, verschossener Livree auf gebogenen Beinen kam aus dem Kontor.

„Einen anderen Stuhl."

Der rotnasige Mann stellte den Stuhl hin, lächelte vertraulich den Gast an: „Der Herr Wadzek selber." Als Rommel dann die Brille von der dicken, pickligen Nase hochschob auf die Stirn und den Gast mit seinen wasserblauen Augen dicht beglotzte und polterte: „Sie wollten sonst etwas," war das Gespräch entschieden; es konnte nur mit Lärm oder Gefasel ausgehen.

Wadzek sprach hinter der Stuhllehne mit zittriger Stimme von der Geschichte der Industrie, des Geistes. Gebrauchte öfter den Ausdruck: „Wir unter uns." Es sei eigentlich lächerlich, darüber zu reden.

Rommel brummte: „Sie sind in Not, die Konjunktur ist schlecht für Ihre Artikel, ja ja." Da er undurchdringlich dasaß, sich die Zähne des Unterkiefers betastete, fuhr Wadzek erregt heraus, angreifend. Die Moden wechseln, Karussell, heute oben, morgen unten, Tradition, keine Tradition, einer hätte Verantwortung für den andern „von

uns". Erzählte von dem Kirchhof auf dem Potsdamer Platz, der schon seit hundert Jahren dastände, mitten auf dem Potsdamer Platz vor dem Bahnhof, trotz des Verkehrs. Der Alte knurrte, den Stuhl rückend, mit den Nüstern vibrierend; er konnte nichts von Krankheit und Kirchhof hören.

Wadzek nach diesem Trumpf lehnte den Rumpf zufrieden gegen seinen Stuhl, spreizte die Finger. Rommel rückte energisch seinen Stuhl gegen das Fenster, seine unrasierten Bartstoppeln krauend:

„Schon ganz recht, nur müssen Sie sich nicht an mich wenden, sondern mehr an einen Menageriebesitzer. Oder einen, der eine Bude hat, und der ausschreit: zehn Pfennig der kleinste Zwerg der Mark Brandenburg. So reich bin ich nicht, daß ich mir ein Museum mit Kuriositäten zulegen kann."

Als Rommel zum Fenster hinausblickend murmelte: „Ihre Zeit wird später kommen, halten Sie sich, suchen Sie durchzuhalten," stieg Wadzek die Galle ins Blut, er wetterte, während seine Augen flimmerten: „Es sind Schurken an der Arbeit, Herr Rommel, die mich vernichten wollen. Sie sitzen überall, man kann nicht heran an sie, weil sie sich einhüllen. Man kann sie rechts und links finden."

„Was kommen Sie mir mit Schurken, Kirchhöfen, Menageriescherzen? Sprechen Sie deutlich, wenn Sie was wollen. Wer hat Ihnen etwas getan, was wollen Sie?"

Gehässig lehnte Wadzek ab: „Mir hat niemand etwas getan. An mich kommt keiner heran. Aber man möchte gern."

Rommel trieb ihn mit stahlharten Blicken weiter zu sprechen; er hielt ihn fest. Wadzek quasselte ironisch, tat nonchalant, von oben her. Er amüsierte sich, lachte, dabei

wandten sich seine Augen haßerfüllt auf Rommel und wichen von ihm zurück. Das Geschrei wurde größer. Als er zu Börsenwitzen überging, gähnte der alte Mann neben ihm, zwang ihn zu einer überfließenden Unterhaltung über Herta, die sich mit Fräulein Gabriele angefreundet habe. Wadzek war völlig aus der Balance; hatte seine Gewohnheit, im Schatten zu gehen, aufgegeben. Er legte ungeniert seinen Arm um die Stuhllehne, hing halb über dem Stuhl. Er griff auf den Schreibtisch nach einer Schachtel: „Ich darf mir eine Zigarre nehmen." Überhörte, völlig beschäftigt mit dem Abknipsen und Anzünden, wie Rommel fragte, ob er nicht eine schwächere Nummer nehmen wolle. Der Diener stellte eine Flasche Fachinger vor den Alten. „Geben Sie mir die Hand, Herr Wadzek. Seien Sie vernünftig." Wadzek nahm die Glückwünsche Rommels entgegen, der ihn beneidete, daß er die starke Marke rauchen könne. Der Gast seufzte in sich: „Ich bin für ihn tot, er drückt mir sein Beileid aus." Laut sagte er, während er stolz grimassierte: „Wenn mir vielleicht Wilhelm ein Handtuch geben will. Ich schwitze ordentlich."

„Es ist die Zigarre, Herr Wadzek; zu stark für Sie, verlassen Sie sich drauf. Man darf sich mit Zigarren nicht vergreifen. Sie nehmen das Herz mit." Er hinkte ohne Stock um ihn, lachte: „Ordentlich schwitzen Sie. Auch im Nacken. Der Kragen ist ganz weich."

Wadzek fuhr bis zur Rosenthaler Straße in der Elektrischen. Unterwegs machte er mehrfach Bewegungen zum Schaffner, daß er halten solle; aus der Ecke, in der Wadzek saß, verstand der Mann auf dem Perron aber nicht; schließlich stürmte Wadzek hinaus, sprang im Fahren ab: „So

halten Sie doch!" rief er hinterher, während oben die Leute den Kopf schüttelten. Er suchte an der ihm unbekannten Häuserfront entlang; unklar flüsterte er fünfmal vor sich: „Hier ist es ja gar nicht!" Er stellte sich wieder an der Haltestelle der Elektrischen auf, schielte dabei mit einem Auge nach den Häusern, ob nicht doch etwas kommen wollte; bevor ein Wagen kam, lief er quer über den Damm in ein Zigarrengeschäft. Er telephonierte mit Schneemann: „Wo sind Sie jetzt eigentlich?" „Ich bin doch in der Fabrik, wo denn?" „Na ja. Schneemann, gewiß, in der Fabrik. Hören Sie mal, Schneemann, ich werde Ihnen ein paar Zigarren mitbringen. Wir müssen einmal etwas besprechen. Sie sollen sich selbst einmal überzeugen, daß keineswegs die Sache von mir eine bloße Einbildung, Vorstellung —" Von der andern Seite: „Bis sechs habe ich Dienst." Im Zigarrenladen: „Beeilen Sie sich nicht, Schneemann! Wir haben Zeit, wir können mit aller Ruhe abwarten. Ich werde Sie abholen. Sie werden alles sehen, es ist mir vollkommen klar."

Wadzek fuhr in einer Droschke sogleich auf das Patentamt, stürzte die Treppe hinauf in die Bibliothek. Als er die Zettel ausgeschrieben hatte für die beiden Bücher und der Diener die Titel laut las, sah ihn Wadzek triumphierend mit glühenden Augen an.

Mit Nachdruck sagte er: „Es sind gute Bücher, was?" Der Diener antwortete: „In zehn Minuten; setzen Sie sich so lange." Wadzek freute sich weiter: „Wird gemacht." Als er allein an einem der kleinen Tische saß und den Stock vor sich auf die Platte legte, bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß seine Hände, ja seine Arme heftig zitterten, bis zu den Schultern herauf schüttelten. „Eine dolle Geschichte," flüsterte er, an sich herunterblickend, legte die

Arme breit auf den Tisch und vertiefte sich mit einem markierten Behagen in die Tätigkeit eines jungen Mannes, der Blatt auf Blatt voll Exzerpte schrieb. Wenn der Jüngling aufsah, prustete, stand ihm Wadzeks leeres Grinsen gegenüber. Der junge Mensch zog mit Zeitschriften, Blättern an einen Nachbartisch, Wadzek drehte, ohne etwas zu merken, seinen Stuhl, folgte mit den Augen. Sein Gegenüber schnitt ihm wütend nervöse Grimassen. Er lachte heiser auf, nickte dem Mann drüben freundschaftlich zu, wurde abgelenkt, als er merkte, daß von dem Zittern seine Stulpen rutschten. Und so stützte er den einen Arm auf das Knie, beobachtete die Politur eines benachbarten Tischbeins. Plötzlich kam ihm in den Sinn, sich aufzurichten, den Hut in den Nacken zu stülpen, seinen Stock zu ergreifen; er wirbelte mit der Spitze des elastischen Holzes einige rhythmische Takte gegen die Tischflanke, nachdem er ein paar befehlende Schläge über die Platte gelegt hatte. Von mehreren Plätzen zischte man; der Diener rief: „Sie, Sie müssen ruhig sein." Wadzek winkte ihm erheitert zu; „natürlich, aber natürlich, sofort, im Augenblick soll alles geschehen." Zunächst blies er darauf vermeintlichen Staub von seiner Weste, sah plötzlich in einer grauen Stimmung um sich. Man saß ringsherum an den Tischen, man ging hin und her, nebenan wurden Zahlen und Firmen aufgerufen; alles schrieb, blätterte, flüsterte miteinander, flüsterte mit den Beamten. Es rauschte um Wadzek; er mußte versuchen, einmal hier jemanden etwas zu fragen. Er kniff eine freundliche, fast zärtliche Miene, ging auf den Jüngling zu, der ihn noch öfter fixierte. Er hatte das peinliche Gefühl, daß die Menschen und Möbel sehr weit von ihm entfernt waren, jeder etwas Verborgenes zu tun hatte. Gerade wie er sich um seinen Tisch schlängelte, brachte ihm der

Diener die bestellten Bücher: „Herr Wadzek. Zwei Zettel.“ Wadzek schaute ihn lächelnd, vertieft an, zog die Silben: „Das ist ja großartig. Sehr nett, sehr nett von Ihnen. Ich danke Ihnen.“ Blieb allein zwischen den Stühlen mit seinen Bänden stehen. Er suchte von irgendeiner Seite einen Blick zu erhaschen. Dann legte er die Bücher auf den Tisch, las stehend. Im Beginn sah er noch öfter um sich, dann saß er, hatte das Buch zwischen den Knien. Sein Zittern ließ nach. Er las von Watt und Stephenson. Heißer und heißer las er sich. Er biß sich fest.

Erregt stürzte er an die Ausleihstelle, er wolle die Bücher mitnehmen; unterschrieb rasch die grünen Zettel. Der Diener, der ihn studierte, bemerkte kein Zeichen von Vertrautheit mehr an dem Mann; Wadzek hatte einen verkniffenen Ausdruck, war hastig, ohne Augen. Er schimpfte auf den Diener: „Verwischen Sie doch meine Unterschrift nicht. Ach was, Sie können sich vorsehen.“

Die Gitschiner Straße herunter; Belleallianceplatz. Fuhr die Friedrichstraße hinauf, Querstraßen, vor die Fabrikfiliale, in der Schneemann angestellt war. Der Dicke stand finster vor der Portierloge. Wadzek war außer sich: „Schneemann, wenn ich gewußt hätte, daß Sie schon da sind, wäre ich früher gekommen. Ich habe auf dem Patentamt warten müssen. Sie sollen einmal lesen hier, Sie sollen selbst lesen und sehen als unbeteiligter Objektiver, — wie die Sache ist.“ „Wir müssen aus dem Gedränge heraus.“ „Kommen Sie in einen Hausflur, kommen Sie, Sie sollen selbst sehen.“ Wadzek zog Schneemann unter eine Einfahrt; an dem Prellbock stellte er sich hin, klappte ein Buch auf. Wie Wadzek einen Blick auf das Blatt getan hatte, machte er langsam wieder den Band zu; in einer fast unfreiwilligen Bewegung, während ihm ein Schluchzen in

die Kehle stieg, umfaßte er Schneemann bei den Schultern, klagte: „Schneemann, meine Hände zittern. Sagen Sie, was mir dieser Mann antut, dieser Rommel, ist eine Schande vor Gott und den Menschen. Mein Kragen ist weich geschwitzt, ich werde mich erkälten. Er ist ein niedriger Mensch; er ist die Roheit und die Niedertracht in einer Person. Sie hätten den Menschen sitzen sehen müssen, in seinem Bureau; wie ein Moloch, wie ein Verderber und ein Erwürger saß er da, und ich habe mich erniedrigt und mit ihm gesprochen. Nichts, nichts, nichts." Schneemann sah ihm unsicher in die nassen Augen: „Sie sind bei Rommel gewesen? Ich dachte, Sie waren im Zigarrenladen." „Nachher, es ist eine Schande. Nehmen Sie mir die Bücher ab. Meine Frau hat mich auch laufen lassen; es ist kein Verlaß auf Menschen. Schneemann, glauben Sie an keinen Menschen, vertrauen Sie mir." Schneemann hielt den kleineren Mann, der an seiner Brust schüttelte, zog ihn tiefer in die dunkle Einfahrt; in der linken Hand hielt er Wadzeks Hut, der heruntergerutscht war. An seiner Brust knirschte und brüllte Wadzek: „An keinen Menschen glauben Sie, — hören Sie? — nicht an Weib und Kinder, und wenn es die eigenen sind. Es ist ausgemacht, daß mit ihnen nichts ist. Schaffen Sie sich Nebenweiber an, Dutzende, führen Sie ein Leben wie ein König, in Saus und Braus, und hören Sie nicht darauf, was Ihr Weib flucht. Peitschen Sie sie, zermalmen Sie sie. Wahrhaftig, Schneemann" — und dabei hob Wadzek sein stark gerötetes, zuckendes Gesicht vor das seines Freundes —, „zermalmen, das ist der richtige Ausdruck. Geben Sie mir meinen Hut. Ich hätte es nicht nötig gehabt, zu Rommel zu gehen." „Er ist ein Parvenü," sagte trauervoll Schneemann, „wir wollen ein Glas Wein trinken gehen." Während Wadzek erst hitzig

mit dem Kopf ruckte und sie gemächlich am Rand des Bürgersteiges trotteten, wurde er kleiner und kleiner; er jammerte: „Warum wollen wir denn Wein trinken gehen? Wir können doch auch Bier trinken. Kommen Sie hier rein. Ich kann Ihnen sagen, Schneemann, — geben Sie mir die Bücher her. Hier werden Sie alles lesen. Wissen Sie, was mit Stephenson passiert ist, als er seine Geschichte machte? Wissen Sie?"

Sie saßen in der Kutscherkneipe am gescheuerten Weißbiertisch. „Das wissen Sie nicht. Ich trinke ohne Himbeer, ich trinke einen Kognak, einen Danziger. Wissen Sie, was mit Nobel passiert ist, dem Dynamitnobel, dem Schweden. Der ist in — Stücke beinah zerrissen worden, als er die Sache mit dem Kieselgur heraus hatte. Die Sache fällt herunter, explodiert, daran hat er's gemerkt. Aber einem andern, Sie werden's hier lesen, ist es dann später wirklich so gegangen, zerrissen, in die Luft gegangen mit der ganzen Fabrik; sämtliche Anlagen. Und doch war die Zukunft mit ihnen."

Wadzek beugte sich flüsternd über den Tisch: „Sie sind selbst ein Mann, dem man das Leben hat verpfuschen wollen. Sie verstehen, was ich sage mit: der Zukunft. Die große lockende Zukunft, lockend, lockend, wissen Sie. Wem die Zukunft gehört, Rommel oder mir oder uns, Schneemann, das soll sich jetzt entscheiden."

„Er hat wie ein Moloch dagesessen und wollte Sie verschlingen."

„Wie ein Moloch. Sie fürchten sich, Mensch, Mensch, Sie fürchten sich." Schneemann warf sich zurück, seine Augen funkelten böse: „Lächerlicher Vorwurf. Ein Mann von meiner Art fürchtet sich vor der Sorte nicht. Weil er mein Chef ist? Hä!"

Wadzek drängte heiser: „Sind Sie mein Mitkämpfer? Ohne Barrikaden, wenn der Sturm losbricht, mit offener Brust stehen wir da.“ „Ich stehe auf Ihrer Seite,“ sagte gedrückt Schneemann und ließ sich nicht ins Gesicht sehen. Wadzek mit glühenden Backen: „Auf meiner Seite. Und wenn wir explodieren, — wir explodieren vielleicht, — auf welcher Seite —?“

Schneemann schlug mit der Faust auf den Tisch, brüllte: „In die Luft flieg' ich, den Hals schneid' ich mir ab. Sie, Sie sind feige und wollen mich triezen. Ich habe Ihnen nichts getan, Sie dürfen es nicht zu weit treiben.“ „Sie stehen nicht auf meiner Seite,“ zischte Wadzek, „gestehen Sie.“ „Ich trink' einen Kognak. Nehmen Sie Ihre Bücher. Ich geh' meiner Wege.“ „Junge, Junge,“ schüttelte Wadzek zornstrotzend seinen Arm über den Tisch.

Während sie nicht sprachen, drückte sich Schneemann giftig auf seinen Stuhl, in Wadzeks Gesicht vibrierte jedes einzelne Muskelbündel; Wadzek bestellte mit weinerlicher, höhnisch aufgeschraubter Stimme ein Glas Kognak nach dem andern und stürzte es herunter. Er las eine Seite seiner Bücher mit verdunkelten Blicken; seine Hände wurden schwer und heiß; sie pulsierten.

Er gröhlte, während ihm der große Kopf auf dem Hals schwankte: „Herr Wirt, wer mein Feind ist, braucht nicht an meinem Tisch zu sitzen.“ Die Frau sagte: „Der Wirt ist eben nicht hier. Soll ich was bestellen solange?“ Er drehte sich empört um, fixierte sie lange, wandte ihr wortlos den Rücken. Er schrie Schneemann an: „Was soll ich hier? Sie kenn' ich nicht, Mann; Sie werden mir Rechenschaft geben, wie es sich für einen Mann von Ehre gehört. Wer die Fahne verläßt, wo schon der Kanonendonner tönt, ist nicht nur ein Deserteur im gewöhnlichen

Sinn, sondern mein Feind; sehen Sie mich an, Sie sind mein Feind." Schneemann blickte melancholisch herüber zu seinem Begleiter, der unsicher schwabbelte und stark zu fuchteln anfing: „Ich werde bezahlen." „Tun Sie das, da steht der Wirt — wo ist der Wirt?" „Er ist einen Moment rausgegangen, Herr. Soll ich was bestellen?" Wadzek stand auf, sah sie lange mit leeren Augen an; er wandte sich gegen Schneemann, bemerkte langsam: „Diese Frau spricht wie ein Kind." Schneemann zahlte. Wadzek beobachtete dicht neben der Frau jede der Bewegungen, mit der sie das Geld nahm, Nickel herausgab, mit der Schürze die Tischplatte abwischte; er fragte Schneemann: „Hab' ich recht? Sie ist wie ein Kind. Sie bückt sich, sie bewegt sich, wir werden das nie verstehen. Im Volk lebt noch etwas, was —; merken Sie sich einmal den Namen dieser Straße." „Kommen Sie, Ihre Bücher."

Draußen, wo ein leiser Sprühregen niederging, stellte sich Wadzek nach ein paar Schritt mit dem Rücken gegen eine Laterne; er lächelte seinen dicken Begleiter verschämt an: „Schneemann, wir haben da eben nette Sachen gemacht; es bleibt unter uns." Der drängte verstockt weiter, sie sollten zu einer Haltestelle gehen; außerdem sei ihm etwas klar geworden. Wadzek schlug freudig die Bücher gegeneinander: „Lesen Sie die Bücher, diese herrlichen Dokumente. Sie werden nicht mehr irren; Sie werden wissen, worauf es ankommt. Ohne Religion, ohne Überzeugung." Seinen Kragen klappte sich Schneemann hoch; er spekulierte trotzig von innen heraus: „Ich muß mir mein eignes Urteil bilden. Ihre Fabrik muß mir zugängig gemacht werden." „Tag und Nacht steht sie Ihnen offen." „Jeder Winkel?" „Meine Hand, König Schneemann." „Ich will in Ihre Konstruktionen eingeweiht sein." „Treten Sie ein

in meine Fabrik; ich nehme Sie auf als meinen Bruder. Kommen Sie zu mir, Weißmann, Sie wissen nicht, was mir dieser Rommel heute angetan hat, kommen Sie an meine Brust." Wadzek weinte: „Ein Moloch, ein Drache, ein Ungetüm. Aber wir treten ihm entgegen. Morgen werden wir den Kampf einleiten, wir zwei Menschen, die noch wissen, wo die Sonne aufgeht." Wadzek schäumte: „Umbringen muß ich Rommel, ich schwör' es Ihnen zu, Schneemann. Es ist mein voller Ernst. Ich muß ihn unter mir sehen, leidend, ohne Herz, mit herausgerissener Kehle." Schneemann setzte ihn in eine Droschke: „Ich komme morgen früh in Ihre Fabrik." Hitzig stampfte er allein durch den Regen.

Wieder war Schneemann am nächsten Morgen früher da als Wadzek. Sie trafen sich vor der Lokomobil- und Dampfmaschinenfabrik Wadzeks in der Malchower Straße. Wadzek war heiter, lobte den erquickenden Morgen. Sie schlüpften durch die ausgeschnittene Eisentür in die mittlere Fabrikhalle, über die seitliche Galerie in Wadzeks Konstruktionsraum. Schneemann lehnte es ab, seinen nassen Sommerpaletot auszuziehen; er hätte schon lange genug Zeit vertrödelt; er wollte offenbar widersprechen. Auf Zeichenbrettern, langen Holzplatten über Böcken, die er aufstellte, breitete Wadzek behaglich, mit stiller Feierlichkeit die Pläne einiger wichtigen Maschinen auf. Er bat Schneemann, nur Platz zu nehmen; er brauche keine Hilfe. Aus seinem Schreibtisch zog er fünf Schreibmaschinenhefte, denen er Konstruktionsschemata entnahm; er heftete sie mit Reißnägeln an die Wand. Als er für das letzte keinen Platz fand, hob Schneemann ein Bild in rundem Rahmen von

der Tapete ab; sein Partner zog die Stirn hoch, stellte sich hinter Schneemann, betrachtete andächtig das Bild: „Es ist Reuleaux, Schneemann. Nun, Sie können meinetwegen das Bild so lange halten." Der stellte das Bild in eine Ecke; Wadzek bat Papier unterzulegen.

Als alle Pläne ausgebreitet waren, machte der Hausherr eine einladende Handbewegung. Sie beugten sich über einen Tisch, Schneemann zog Papier und Bleistift hervor, sie fingen an zu rechnen. Hitzig stürzte sich Schneemann hinein. Er hatte die Nacht nicht schlafen können; war wütend auf Wadzek, der ihn kujonierte; es erbitterte ihn, daß der ihn beim Wort nahm, zum Bekenntnis zwang, auf welcher Seite er stand. Sie stritten über den schädlichen Raum eines Kolbens, über den Reibungsverbrauch. Schneemann kauzte auf einem Schemel, examinierte seinen Freund wie einen Verbrecher; er genoß seine Rolle, er schwang sich auf in dem lebendigen Kampf der Meinungen; erkämpfte sich seinen Platz. Wadzek focht grimmig; es waren schlimme Tage für ihn; in der Not lernt man seine Freunde kennen; Schneemann wollte ihm den berechneten Drosselungsabfall nicht zugeben. Sie gingen hin und her mit ihren Papieren; das Surren der Fräsmaschinen tönte herauf; die Stimme des kleinen Wadzek wurde in dem Kampf gell; er lud Schneemann ein, an Ort und Stelle nachzuprüfen, sie wollten heruntergehen. Die Augen des Dicken flackerten: „Kein Streit vor dem Personal." Wadzek dozierte sicherer, sprach die einfachen Rechenzahlen überzeugt wie ein Bekenntnis aus, ließ sich mit keinem Vibrieren der Stimme ein Schwanken abmerken, es handelte sich um Sein und Nichtsein. Er setzte neben Rommels Schiffsturbine und das Modell 65 seine vierzylindrige Expansionsmaschine mit dem geteilten Hoch- und Niederdruckzylinder R 4; ein kri-

tischer Punkt kam; Schneemann bemerkte nichts; Wadzek fiel das Papier aus der Hand; er war halb ohnmächtig. Schneemann zog den Strich unter eine Rechnung; die Sache stimmte.

Ein Junge kam mit dem Frühstück herein; er setzte das Tablett auf das Pult, zog sich rasch zurück, als er seinen Herrn verstört an der Wand hinrutschen sah. Schneemann strich sich befriedigt den Schnurrbart; er hatte Hunger. Ihm war Genüge getan. Wadzek sah zu ihm mit einem verschleierten Blick herüber. „Man muß kämpfen," schmetterte Schneemann, hieb ein: „geschenkt wird einem nichts." Wadzek lud ihn ein, von der Gurke zu essen; der Gast fand, daß nur ein Besteck mitgekommen sei. Wadzek klingelte. „Geschunden wird man," flüsterte er schlotternd am Tisch; keinen Bissen rührte er an. Schneemann grinste geschmeichelt und machte eine Bierflasche auf; ob sie nicht anstoßen wollten. Ihm öffneten sich Perspektiven; er sah sich als Fahnenträger im Streit gegen Rommel, vorn in der ersten Reihe, Ritter Georg. Wadzek winkte ab, saß vor den Kopf gestoßen da. Schließlich wurde Schneemann animierter, rückte schmausend mit dem Vorschlag einer gewissen Ventilverbesserung heraus; er hätte einen jungen genialen Menschen kennen gelernt, der sich vergeblich bemühe, sein Patent unterzubringen. Wadzek folgte lahm; eine Bemerkung Schneemanns packte ihn; er befeuchtete sich die Lippen mit Bier; in rasch wachsender Erregung, die seinen ganzen Körper gefangennahm, ließ er sich von seinem Partner das Prinzip der Verbesserung aufzeichnen. Fast mit Erschütterung brach er aus: „Und damit kommen Sie jetzt?"

Schneemann erlebte eine feierliche Renaissance. Mit umständlichem Pomp transportierte er eines Tages jenen Knirps von Erfinder in Wadzeks Fabrik, der eine wichtige Verbesserung eines Ventilverschlusses sich hatte patentieren lassen. Kein Wort ließ der stolze Schneemann über seine Lippen bei der folgenden Besprechung Wadzeks mit dem Mann. Er wollte die große Offensive einleiten, R 4 gegen Modell 65.

Rommel ging die eiserne Wendeltreppe hinauf, die aus dem Bureau in seine Stadtwohnung führte. Das dicke Dienstmädchen wischte an einem unförmigen Polsterstuhl, der auf einer Erhöhung in der Fensternische stand. Rommel sah über die Brille weg: „Was machen Sie da?" „Fräulein Gabriele kommt gleich; sie hat angeklingelt, kommt gleich." Er verfolgte sie mit dem Blick wie einen Hund, nach dem man mit einem Stein zielt; sie drückte sich.

Gabriele im schwarzseidenen Nachmittagskostüm, Spitzenweste mit Hermelin, eine riesige Muff schwingend, lief durch die Küche herein, warf Hut, Muff und Ledertasche auf das verblichene Plüschsofa, schwatzte vor dem hohen Spiegel: „Es ging nicht früher, hat dir Minna nicht bestellt. Alterchen, wie siehst du unrasiert aus." Ihre Augen schmal, schwarz, wie lackiert, erinnerten an Japan; Backenknochen massiv in dem schmalen Gesicht hervortretend; leichte rote Tönung auf der straffen Wangenhaut. „Also Franz hat sich wieder ein Hauptstück geleistet. Ich sage ihm, er soll für dich Lachsschinken besorgen, Steinplatz, Nummer so und so. Läuft er ohne zu Ende zu hören davon, vor lauter Ehrerbietung, saust dreimal um den Steinplatz herum,

kommt zurück und fragt mich: welche Nummer. Welche Nummer? Ich meine Telephon Steinplatz, Amt." „Er trinkt viel, nur Bier." Sie ging zu ihm; er las die Vossische Zeitung auf dem hohen Polsterstuhl. Sie drückte ihr schwarzes parfümiertes Haar an sein Gesicht: „Alterchen, du verdirbst dir deine schönen braunen Augen. Komm, nimm die Brille ab." Sie dachte: „Wie entsetzlich alt sieht er heute aus um den Mund. Ich werde ihn bald pflegen müssen." Rommel brummte eitel: „Früher konnte ich frischer blicken; man kannte mich dafür." Sie sprach beklommen; seine Hosen waren ausgebeutelt in den Knien: „Ich will dich gar nicht anders haben. Nicht jünger, nicht älter. Immer könnte ich mich an dir festhalten. Der Zigarrengeruch, der Polsterstuhl, deine Vossische Zeitung." Sie fuhr beängstigt fort, langsamer, gesangvoller: „Ach laß mich doch sprechen, Jakob. Jakob heißt du. Das ist die Geschichte von dem Erzengel, der mit Jakob rang; ich hab's im Museum auf einem Bild von Rembrandt gesehen. Es ist ein wundervolles Bild. Es hat mich so ergriffen. Jetzt bin ich bei Jakob Rommel."

„Man hat dich wieder betrübt?" Seine Nase war rot geworden; Rommel weinte leicht.

„Laß mich erzählen. Ich muß es mir genau vorstellen, wer du bist. Was gehört dir alles, was hast du alles gemacht. Was sind die anderen gegen dich." Sie setzte sich auf seine Knie, ohne ihn anzusehen, den Blick zum Fenster hinaus: „Leg' dich zurück; drücke ich dich? Ich bin gar nicht unruhig; ich kann dich auch ganz und gar ansehen. Jeden Pickel, jeden Pickel kann ich ansehen. Stoppeln hast du. Hauch mich mal an; ach bitte, hauch doch. Ja. Es ist nicht bloß so im Traum gesagt. Du hast mich in der Tasche, du hast mich so bei dir wie diesen Knopf."

„Du bist so erregt, Gaby, ach Gott, bist du erregt. Komm, bleib nur sitzen.“

„Ich bin dir zu schwer. Ich kann auch alles hören, was du sagst. Da, küß' mich, wenn du willst. Ich will dir grade ins Gesicht sehen, hier am hellen Fenster.“

„Ich küss' dich ja, Gaby. Ach Gott, was du für Zustände hast. Was steckt nur dahinter. Man läßt dir keine Ruhe.“

Sie sprang auf, schüttelte ihre Kleider zurecht, rieb sich das Gesicht: „Entschuldige; ich rufe Minna. Ich muß mich noch waschen. Wir essen gleich.“

Sie saßen an dem runden Tisch, Gabriele legte ihm vor. Das Mädchen brachte Salat. Gabriele ließ die Gabel auf den Teppich fallen: „Was sind eigentlich Aktien?“ Er lachte.

„Willst du welche kaufen?“

„Ja. Wo kauft man welche?“

„Aktien? Bei Wertheim in der Papierabteilung kriegst du alle Sorten. Jedenfalls nicht in der Abteilung für Lebensmittel.“

„Herta versteht all diese Sachen. Sie ist ein süßes, ein süßes Mädchen. Du glaubst übrigens nicht, wie unsauber, innerlich unsauber Mädchen in diesem Alter sind, diese Mädchen der anständigen Gesellschaft.“

„Ihr Vater ist ein Faselhans. Er war bei mir. Unbeschadet, was er um dich getan hat.“

Gaby blickte auf das Salzfäßchen: „Doch. Er hat sich viel Mühe mit mir gegeben, als ich nach Berlin kam. Ich hätte dich nicht gefunden ohne ihn. Er ist ein Menschenfreund von Hause aus.“

Rommel aß eine Semmel. „Wer wird sowas halten. Ein Kaufmann, der seine Positionen nicht ausnützt, versteht sein Geschäft nicht.“

„Aber Wadzek hilft so vielen. Jetzt hat er Pech.“

„Weil er ein Ochse ist, und darum wird er es auch zu nichts bringen. Er ist nicht wert, daß man von ihm zwei Worte spricht.“

Sie betrachtete Rommel: „Wie du von Menschen redest.“ Sie legte ihre Serviette auf dem Schoß zurecht: „Du weißt noch, wie wir das letztemal in Freiburg waren. Wir sind das Hölltal hinaufgefahren, bis zum Titisee, an all den sonderbar benannten Stationen vorbei, Hirschsprung, Kirchzarten, wie heißen sie noch. Ich habe mich nur gewundert über dieses Ganze: wie dies Zerreißen der Berge möglich war, daß die Eisenbahn hindurchfuhr. Und die Berge stehen eisern da, so eisern mit ihren Serpentinen im Schnee. So fahre ich an dir entlang und wundere mich, daß ich eine Furche zurücklassen konnte. Wie ich mich eingraben konnte. Du Koloß. — Deine Frau hat mir wohl den Weg gebahnt.“

Er lachte grimmig: „Du hast recht. Sie konnte das. Sie war mehr als Dynamit. Ich wundere mich nicht, daß sie sich eingegraben hat, sondern daß ich noch lebe. Diese tote Frau, Gaby, zerriß, zerriß mich wie einen Leinwandfetzen. Und meine lieben Verwandten, Söhne und Töchter halfen ihr. Wie lange bist du bei mir? Vier Jahre, fünf Jahre. Sie werden dich bald mürbe gemacht haben. Ich bin nicht hart, Gaby, ich war früher härter, eisern. Dir tut dieser Hampelmann, der Wadzek, leid; es sind mir noch andere in die Quere gekommen — und es soll noch besser werden. — Ißt du nicht Bananen?“

„Ich werde dir eine zurecht machen, — laß nur; ich mache schon.“

„Man hat noch etwas vor im Leben; ich sitze in Westfalen fest, und es soll von der Stelle gehen. Aber zu Hause

hat man Nagetiere, Beißgesindel, das einem zusetzt, daß man bröcklig wird. Lahm soll man werden."

„Ja, Minna," sagte Gaby zu dem Mädchen, „Sie können abräumen. Machen Sie das Fenster auf, das obere. Bringen Sie Fachinger für den Herrn und für mich etwas Bordeaux." „Wadzek tut mir leid," meinte sie weich zu Rommel. „Ich bin ihm verpflichtet."

Der Alte machte eine unwirsche Handbewegung. Hinter dem Mädchen knallte er die Tür zu, die Serviette riß er sich von der Jacke und warf sie auf den Teppich: „Warum wollen wir nicht heiraten? Ich will es der Welt zeigen. Die schlechten eigennützigen Menschen warten auf meinen Tod."

Gaby auf dem Stuhl hinter ihrem Glas blinzelte stumm vor sich; leise sagte sie: „Ich will nicht, Rommel. Du darfst damit nicht kommen."

Er brauste am Spiegel auf: „Du bist die Tochter eines Seeoffiziers. Deine Familie ist nicht schlechter als meine. Leutnant Wessel war so gut wie Jakob Rommel. Was soll ich dir bieten? Du kannst von mir haben, was du willst."

„Ich weiß."

„Ich weiß! Du spottest mit mir."

„Du bist alles, was ich habe. Ich spotte nicht. Ich bleibe schon, wie ich bin und was ich bin."

Er fuhr dröhnend heraus: „Was bist du? Was?"

Sie antwortete nach einer Pause zärtlich: „Deine Mätresse. Und will es bleiben."

Ein doppelter Schlag erfolgte gegen Wadzeks Fabrik. Die große Elberfelder Firma, welche in Holland Filialen besaß, in Java, Mittelamerika und Nordafrika elektrische

Kraftstationen installierte, teilte Wadzek mit, in einem gewöhnlichen Geschäftsbrief, daß sich seine neue B.T.-Maschine, Katalog Nr. 278, zwar im Elberfelder Werk vorzüglich bewährt hätte. Aber die Jahresabrechnung hätte ein bemerkenswertes Resultat ergeben; es sei Herrn Wadzek wohl nicht unbekannt, daß ihre Firma versuchsweise zwei Dynamomaschinen mit Turbinenantrieb auf der Barmener Unterstation eingestellt habe; der entsandte Vertreter R. von Wadzek habe ja mit Interesse persönlich davon Kenntnis genommen. Diese Unterstation nun habe mit einer ganz auffälligen Gewinndifferenz gegenüber den Stationen alten Systems gearbeitet. Es beliefe sich diese Differenz auf so und so viel, und zwar verteile sich diese Summe, wie folgt. Die Chefingenieure seien von der Betriebssicherheit und Leistungsfähigkeit des neuen Turbosystems völlig überrascht; man würde vorderhand jedenfalls keine neue Maschine mit Kolbenstoß einstellen, wofern nicht die weitere Prüfung im Versuchsfelde anders belehre. Sie fragen bei der Gelegenheit an, ob die Gerüchte über Fusionierung seines Betriebes mit den Rommelschen Werken begründet wären und ob sie ihren ernstgemeinten Glückwunsch zu dieser Transaktion aussprechen könnten.

Wadzek tobte. Schneemann mußte kommen.

Der Kleine schrie ihm entgegen: „Ernstgemeinter Glückwunsch!"

Schneemann zitterte, suchte es zu verbergen: „Und was wird aus Java?"

„Da wandern wir aus, als Landarbeiter. Wir sammeln Kaffeebohnen. Da brauchen wir keine Stiefel zu tragen, man geht barfuß. Wir sparen Geld."

Schneemann wiederholte betäubt: „Was wird aus Java?" Wadzek steckte ihm den Kopf entgegen: „Eine

Ferienkolonie für uns beide. Das Fahrgeld werden wir ja nicht haben; aber man transportiert uns vielleicht aus Gnade in einer Bücklingskiste. Javaner essen leidenschaftlich Bückling. Warum nicht." Schneemann lächelte elegisch zum Fenster hin: „Da haben wir nun den Knirps, der ein großartiger Ingenieur ist; er sitzt Tag und Nacht, und ist gleich dicht dran, die Sache unserem Typ anzupassen. Da kommt der Rommel her und sagt: Nee, das machen wir nicht; erlaub' ich nicht." Wadzek fragte: „Soll ich Ihnen ein gebrochenes Veilchen schenken, damit Sie weinen können? He? Sie haben ja schon eine rote Nase. Und wir fangen eben erst an. Warum sind Sie gestern nicht hier gewesen; wir haben auf Sie gewartet." „Ich konnte nicht, ich konnte nicht. Ich bin mit meiner Frau und der Ältesten in einen Garten gegangen, und nachher waren wir im Kino." Empört blieb Wadzek stehen: „Sie machen sich lächerlich, Sie mit Ihrem Kino. Der Knirps und ich warten auf Sie; Sie haben die Tabelle 5 mitgenommen. Und statt dessen schleppen Sie sich mit einem kleinen Kind durch die Kinos! Durch die Kinos!" „Wanda ist schon neun Jahre; sie versteht alles. Außerdem: ich muß mich erholen. Ich mußte wieder zu mir kommen. Es war ein zu schlimmer Tag für mich." „Sie sind wohl gekündigt worden, wegen Hochverrats?" Der Dicke warf ihm einen kläglichen Blick zu: „Das möchten Sie wohl auch. Ich sage jetzt gar nichts mehr." „Sagen Sie nichts, sagen Sie etwas. Mir helfen Sie damit nicht. Den Posten kriegen wir nicht wieder rein." Während er herumraste, fing Schneemann, der sich alles sagen ließ, leise am Fenster wieder an: „Wenn ich mit dem Kind gestern ins Kino gegangen bin, so hab' ich kein Unrecht begangen. Es hat seine besonderen Gründe gehabt." „Sie wollten mir die Tabelle nicht bringen." „Ich

war nachmittags auf der Bank und unterhielt mich mit dem Filialleiter, dem roten Blumenthal. Er hat mir allerlei erzählt, was eben nicht —" „Was denn: eben nicht?" Auf den Blick Wadzeks antwortete er mit drohender Geste: „Ihnen steht bevor, was mich gestern mitgenommen hat, so daß ich in der Tat die Tabelle vergessen habe. Sie können mir nicht vorwerfen, daß ich, ich Schneemann, Versprechen nicht innehalte. Sie können —" Mit gehobenem Zeigefinger kam Wadzek auf ihn zu, auf den Zehen: „Aber von dem sie neulich redeten —" Schneemann nahm ihm beinah triumphierend das Wort ab: „Sehen Sie, ja dieser Abegg. Da haben wir den springenden Punkt. Der vorgeschobene Mann, der Strohmann, von ihm war die Rede." „Wieviel?" flüsterte Wadzek, der ganz still dastand, die Augen zusammenkniff, den Kopf senkte, als wenn er einen Stoß erwarte. „Ich weiß es nicht. Man kauft Ihre Wechsel auf. Allesamt; beinah alle. Weiter nichts. Blumenthal wußte es auch nicht; die Sache stammt von dem roten Blumenthal." Prahlend fuhr Schneemann fort: „Was ist nun mehr: das, was in dem Brief steht oder was ich bringe?" Mit Genugtuung sah er Wadzek dastehen, verdonnert, mit dem Zeigefinger der linken Hand immer um einen Knopf herumspielend. Leise fragte der Kleine, ohne den Kopf zu bewegen, immer den Finger drehend: „Wo wohnt er?" Schneemann lachte heraus: „Das ist ja alles Finte. Der Name ist unrichtig, alles ist unrichtig. Der Mann hat ja nicht einmal eine Wohnung, wahrscheinlich wenigstens. Es wird ein Kommis sein, ein stellungsloser Mensch, oder ein älterer Mann, der sich so sein Geld verdient." „Seine Wohnung könnten Sie herauskriegen?" Lächelnd besah ihn Schneemann: „Na, wie geht's Ihnen also. Wir besuchen vielleicht heute zusammen ein Kino;

Sie werden Ihre Zuflucht zu Asta Nielsen nehmen. Es beruhigt; an das Flimmern gewöhnt man sich.“ Wadzek wiederholte: „Die Wohnung können Sie schon herauskriegen. Buchstabieren Sie mal Abegg.“ „Zwei g, weiter nichts. Wie der 1848er Polizeipräsident.“ Der Kleine schrieb. Plötzlich ließ er den Bleistift fallen, flüsterte, während sein schlaffes Gesicht tief erblaßte, als ob er erst jetzt alles verstünde: „Schneemann, was soll aus uns werden? Wir werden vor die Türe gesetzt. Wer tut mir das an! Die Leute wollen mich morden! Die Leute nehmen mir mein Lebenswerk aus den Händen. Ich bin ein gelieferter Mann.“ Schneemann trat grimmig neben ihn: „Mir ist es nicht anders gegangen. Und ich? Sind Sie mehr als ich?“ Wadzek wimmerte: „Man erwürgt mich.“ Schneemann traten vor Wut die Augen hervor; er packte seinen Freund, der auf einen Schemel gesunken war, bei der Schulter. „Sie müssen mir einen Eid leisten, Mann, wenn Sie wollen, daß ich bei Ihnen bleibe. Das kann ich nicht mitansehen. Das ist unwürdig. Das laß ich mir nicht bieten. Daß Sie nicht zu Rommel gehen werden, daß Sie keinen Kompromiß schließen. Geben Sie mir die Hand.“ Er drückte die Hand Wadzeks, warf sie zurück, trompetete: „Schlappiés wollen wir sein. Das hätte noch gefehlt. Jetzt nicht mehr.“ Er redete die Arme streckend mehr. Wadzek stöberte blaß und verstört vor dem Schrank herum, wiederholte seine Frage, für wieviel Abegg gekauft hätte, welche Wechsel es wären. Schneemann forderte barsch den Kleinen auf, mit ihm zu gehen. „Ich lade Sie ein. Hier ist Ihr Hut.“ Wadzek flüsterte irr, fast entsetzt: „Ich werde mein Billett allein bezahlen.“ Schneemann blieb entschlossen dabei, daß er ihn einlade. Unterwegs fragte der Dicke zweimal, ob Wadzek zugebe, ihm unrecht getan zu haben.

Wadzek nickte willenlos. Als ihn Schneemann vor das Aushängeplakat eines Kinos führte und sie davor stehenblieben, fuhr Wadzek aus seiner Verwirrung auf. Was sie hier ständen. Der andere ersuchte ihn pfiffig, sich einmal das Plakat anzusehen, diese originelle ergreifende Situation.

„Sie sind verrückt," schrie Wadzek begreifend, schüttelte aufglühend die Fäuste, „verrückt sind Sie. Wagen Sie es! Kommen Sie mir unter die Finger!" Damit stürzte er fort von Schneemann, der verständnisvoll hinterherblickte, seine Krawatte mit Genugtuung höher schob.

Wadzek lief in seine Fabrik, schrieb einen stürmischen Brief an Gabriele über ihre unerhörte Nachlässigkeit, Lieblosigkeit; Herta habe er ihr überantwortet, aber wo bliebe das Sprichwort: eine Hand wäscht die andere. Wer sei Abegg? Diesen Namen solle sie einmal Rommel vor Augen halten, dann würde sie wissen, was an ihm verbrochen würde.

Gabriele, die den Brief im Bett las, geriet in ein sentimentales Hinundher. Sie überlas das häßliche: „Herta habe ich Ihnen überantwortet." Sie zog sich rasch an. „Ach Gott, ach Gott," seufzte sie fortwährend, dazu regnete es draußen, was würde das für ein Tag werden. Das schiefe alte Hausmädchen in der Küche mahlte gerade Kaffee; Gaby rauschte verängstigt vor ihr auf und ab; mit Geld hätte sie sich nie ausgekannt. Das Mädchen mußte den Brief lesen; sie klatschten zusammen, das Knarren der Mühle beruhigte das Fräulein; sie waren beide einer Meinung, daß Wadzek ein guter zerstreuter Mann wäre, dem man helfen müßte. „Diese häßlichen Geschäftssachen," seufzte Gaby gequält, „ich versteh doch nichts davon." Aber plötzlich nach dem Kaffee war sie gar nicht mehr ge-

quält; es fiel ihr, während sie am Sahnenlöffel leckte, ein, daß es das einfachste wäre, ins Bureau zu gehen und zu besorgen, was Wadzek wollte, diese Nummern der Wechsel und so weiter. Und schon knöpfte ihr das Mädchen die Stiefel zu.

Nach einer Stunde hielt sie eine Liste in der Hand, die ein blonder Prokurist lächelnd der Freundin seines Chefs in einer Kopie geliehen hatte.

Abends kam Herta.

Eine dünne schwarze Bluse hatte Herta an; der schmale Strohhut war schwarz garniert. Gabriele blickte verwundert auf das Fräulein. Die drehte sich erst im Korridor ernst, dann prustete sie, schlug sich aufs Knie, zog Gaby ins Wohnzimmer. Gaby hob den Schirm der Hängelampe: „Was hast du? Wie siehst du aus?" „Ich hab' den ganzen Nachmittag gesessen mit dem Hut; ich wollte dich überraschen. Trauer im Hause Israel. Ich bin ein Kind meiner Familie." Sie marschierte gravitätisch an der Frau vorbei. „Ich bitte um Kondolation; man trauert." Und sie zog das Taschentuch heraus, tat, als ob sie weine. Die Frau riß ihr das Tuch ab: „Herta, nimm dich zusammen; bei offener Tür. Das Mädchen hört." Herta legte ab, sie saßen am Tisch. Das Mädchen blieb würdevoll, spielte preziös mit den Fingern: „Gaby, das Schicksal steht über unserem Haus. Agamemnon ist nichts gegen uns. Ich werde mein Examen als Turnlehrerin machen und meine arme Familie unterstützen mit fünfzig Pfennig monatlich. Und dann die Rente für Vater." „Was macht dein Vater?" „Er kommt ins Sanatorium. Das Attest ist schon fertig; ich unterzeichne mit. Mein herzliches Beileid, Gaby; du wirst ihn in der Badewanne wiedersehen; ich verdiene das Geld für seine Beruhigungsmittel. Was

kostet eigentlich ein halbes Pfund Veronal?“ „Ich werde dir eine andere Bluse geben. Was hast du dir da angezogen; es ist wohl von deiner Mutter. Schäme dich doch.“ „Gleich.“ Herta stand auf und zitierte: „Ein Mann in meinen Jahren und — geköpft! Geköpft! Hast du gesehen, Gaby, wie ich mit dem Arm mache; das ist die wahre Kunst. Frau, Kinder, für das, was jetzt kommt, steht niemand ein! Man wird, — ich weiß nicht, was man wird, Gaby, aber man wird es. Ich werde es auch. Darum hab' ich mir die Bluse angezogen; ich verachte deine Blusen, denn ich brauche diese im Moment.“ „Was macht dein Vater?“ „Verrat! Störe mich nicht. Von allen Seiten verlassen! Von rechts und links! Es gibt noch mehr Seiten. Man kastriert mich; richtig, kastriert. Hast du ein Konversationslexikon, ich möchte sehen, was man mit Vater macht. Man kastriert mich.“ Gaby sagte nichts mehr; erst blickte sie durchdringend das Fräulein an, dann zwinkerte sie mit den Augen und machte ein unzugängliches Gesicht. Herta schlüpfte nach einer Pause schmeichlerisch an sie heran; Gaby erhob sich, nahm das Mädchen an sich und sagte leise und ernst: „Es ist nicht recht, daß du so bist; es ist nicht recht.“ „Nicht wahr? Ich hätte dir beinah unrecht getan?“ Das Fräulein suchte einen Kuß von ihr zu erhaschen; Gaby sagte dann: „Ich wollte dich um etwas bitten.“ Glührot klammerte sich Herta an ihre Hände: „Mich? Ach bitte, bitte.“ „Es ist ja nichts Besonderes. Was macht ihr im Pensionat, wenn ihr sicher sein wollt, daß die andere auch hält, was sie verspricht? Ja, sag mal.“ „Ja, aber du und ich,“ unterwürfig bat Herta, „ist das nötig?“ „Also, was macht ihr dann?“ „Wir schwören auf ein Buch —“ „Auf was für ein Buch?“ „Ich weiß nicht. Paula Kolle hat es; wir wissen alle nicht, was es für

ein Buch ist. Aber das halten wir. Ich schreibe dir jeden Schwur auf.“ „Zeig' mal.“ Herta zierte sich, zog einen winzigen roten Taschenkalender aus ihrem Portemonnaie, zeigte ihn blätternd von weitem. „Was bedeutet das?“ „Neben jedem Schwur steht das Datum. Aber du darfst nicht lesen. Wer seinen Schwur gebrochen hat, steht auf der Rückseite. Wir haben alle einen Kalender. Denselben.“ Gaby strich sich über die Augen: „Ich lese nicht. Ich habe auch solch Buch, auf das ich schwören lasse, Rommel und wer sonst kommt, muß mir darauf schwören, wenn es etwas Wichtiges ist.“ Sie ging an ein Tischchen, schloß den Ebenholzkasten darauf auf, nahm eine kleine Bibel heraus: „Hier.“ Sie legte das dicke Büchlein auf den Tisch: „Du sollst mir was schwören, Herta. Aber erst gehst du zu dem Mädchen hinaus und ziehst dir eine andere Bluse an. Jawohl, wir sprechen keine zwei Worte zusammen, wenn du nicht die Bluse ausziehst.“ Nach fünf Minuten kam Herta in einer knallroten Bluse an; sie bettelte auf die fragenden Blicke Gabys: „Das Mädchen hat mir eine geliehen; ich konnte mir keine von dir anziehen.“ „Wie?“ Herta senkte den Kopf, bettelte schamhaft: „Bitte, bitte, Gaby.“ Sie setzte sich entfernt in den Schatten, wo Gaby sie nicht sehen konnte. Die Frau lächelte: „Du schwörst mir auf dieses Buch, den Brief, den ich dir gebe, zu besorgen. Ich kann ihn nicht der Post übergeben. Du gibst ihn gleich, in einer halben Stunde, deinem Vater ab. Es sind wichtige, sehr wichtige Angaben für ihn darin.“ „Ich schwöre.“ „Die Hand auf das Buch.“ „Ich schwöre.“ „Daß du diesen Brief deinem Vater sofort abgeben wirst.“ „Ich gebe ihm den Brief sofort ab.“ „Heute noch.“ „Heute noch.“ Herta fixierte die Frau von unten: „Warum lachst du? Hast du gelacht?“ „Aber Herta.“ Herta flüsterte mißtrauisch: „Es kam mir so vor.

Ich kann mich auch geirrt haben. Warum habe ich denn eigentlich schwören müssen?" Gaby beruhigte das Fräulein, sie lachte jetzt laut; wenn Herta darauf bestehe, solle auch der Schwur ungeschworen sein. Herta lehnte streng ab; sie schien verstimmt, beleidigt: „Wenn du gelacht hast, gilt der Schwur nicht. Ich geh gleich." Sie nahm sich den Strohhut mit Trauerrand, riß den Flor herunter. Gaby mußte sie zurückrufen, weil sie den Brief vergessen hatte.

Herta rannte. Sie schüttelte und zerdrückte den Brief in der Hand: „Ich geh nicht mehr rauf zu ihr." Zweimal warf sie den Brief auf der Straße hin: „Dreck! Dazu bin ich gut!" Sie war wütend und wußte nicht warum. Das mit dem Schwur war eine Gemeinheit. Sie flennte und mußte sich zusammennehmen, den Brief nicht von der Potsdamer Brücke ins Wasser zu schleudern. „Die und meine Freundin!" Als sie in einen Omnibus stieg, sah sie einen Dienstmann auf der Brücke stehen; sie sprang ab, diktierte dem Mann mit strengem Munde eine unmögliche Adresse in sein Buch, gab ihm den Brief, er solle ihn sofort da abgeben. Er tappte, die Mütze ziehend, davon; sie stand zornsprühend am Geländer, blickte ihm das Schöneberger Ufer nach, bis sie ihn nicht mehr sah. Lief dann hinterher, stieß einen Schutzmann an, drängelte sich an einer Haltestelle durch die Menschenmenge; der Mann mit der roten Mütze war unter den Bäumen nicht mehr zu sehen. Sie atmete stürmisch und finster, knipste mit dem Zeigefinger, marschierte mit den geballten Fäusten. Sie traute sich vor Erregtheit gar nicht hinaus auf die Potsdamer Straße, wanderte wie in ihrem Kabinett zehnmal auf und ab am Gitter des Ufers. Strich langsam nach der Straße. Als sie im nächsten Omnibus saß und die Brücke verschwand, lachte sie in ihr Taschentuch und fühlte sich

unbeschreiblich glücklich. Sie dachte an den Dienstmann, und was für ein Gesicht er machen würde. Ein Herr wollte darauf ein Gespräch mit ihr anfangen; sie trat auf den Perron neben den Schaffner. Ab und zu mußte sie die Lust herunterdrücken, gleich auszusteigen, umzukehren, Gaby alles triumphierend vorzuhalten, Stück für Stück; aber die würde es schon merken. Der Dienstmann, der Dienstmann! Sie zitterte an allen Gliedern. Hochmütig öffnete sie die Tür ihres Wohnzimmers.

Wadzek saß am Tisch seiner Frau gegenüber, jeder studierte verbissen ein Zeitungsblatt. Man sprach lange kein Wort. Herta beobachtete aus ihrer Ecke grinsend die beiden. Wadzek warf sich herum: „Hat dir Gabriele etwas gesagt?" „Gesagt? Nein, nichts von Belang; sie hat mir gar nichts gesagt." „Du hast sie nicht gefragt; du interessierst dich für nichts." Er warf ihr einen wilden Blick zu, stützte wieder den Kopf. Ob sie Pflichten gegen den hätte? Der war auch von der Sorte Gaby. Die Sorte, welche andere zu Sklaven ihrer Zwecke machen. Er hatte sich in ihr getäuscht. Den Beweis hatte sie geliefert. Jetzt um diese Stunde klopfte und klingelte der Dienstman in fremden Häusern, fragte überall nach Paul Skortzky, den es gar nicht gab, hatte einen gewissen Brief in der Tasche. Sie hatte einen höhnischen Trieb, Wadzek doch einmal hinterrücks auszufragen nach diesem Brief; und wie wichtig er war, das hätte sie gern einmal mit allen Details gefühlt. Aber sie schwieg; es war schon ein Vergnügen, Wadzek zu beobachten und so sitzen zu können. Die beiden sahen sich nicht an, der Vater und die Mutter, eine feine zusammengekuppelte Gesellschaft. Sonderbar, daß sich das nicht schämte, sich so offen vor ihr gehen zu lassen. Herr Wadzek und Frau Wadzek, ihre Herren Eltern. Der Herr Rommel hatte sie am

Kragen. Man sollte es nicht für möglich halten, wenn man diesen Hampelmann ansah, daß er es wagte sich neben Rommel zu stellen, mit seinem affektierten Gequatsche. Schmutzige Stulpen trug er auch, und mit den Händen fuhr er sich durch die Haare, daß man sich ekeln konnte. Der wollte mit Rommel anbändeln. Herta stand aus der Sofaecke auf, setzte sich auf die Seite, weil sie Wadzek so im Profil beobachten konnte. Sie betrachtete ihn mit einer kalten zudringlichen vivisektorischen Vertiefung, die Augen kleinkneifend, dabei preßte sie über ihren Knien die Handgelenke aneinander und mahlte sie gegenseitig. Man muß ihn so sitzen lassen, dachte sie ernst; sie hatte genau dasselbe Gefühl, das sie drei Tage vorher gehabt hatte, als man in der Küche eine Maus fing und ertränkte; während alle wegliefen, konnte sie das sterbende Tierchen unter Wasser halten und verzucken sehen. Sie konnte, je länger sie Wadzek beobachtete, ihren Widerwillen gegen ihn nicht aufrecht erhalten; dieser lebhaft arbeitende Kopf da beruhigte sie, fast verliebte sie sich in diesen Kopf.

Mit einer gewissen Beklommenheit rutschte sie geräuschlos vom Polster; leise schlich sie hinter den beiden zur Tür. Auf dem Korridor bemerkte sie, daß sie schweißig heiße Hände hatte, müde heiße Füße. Pustend nahm sie ihren Hut wieder vom Regal, stülpte ihn auf, latschte, vorsichtig die Wohnungstür öffnend, hinaus. Während sie lahm am Treppengeländer entlang rutschte, dachte sie: ein bißchen Luft schnappen. Sie konnte auf der Straße kaum ihren Kopf gerade halten, der plötzlich sehr schwer geworden war und auf die Schulter kippte. Sie setzte sich am Platz auf eine Bank; es fehlte nicht viel, daß sie eingeschlafen wäre. Schleppte sich weiter, kicherte mit einmal, weil ihr einfiel, was für ein Affe, ein riesengroßer Affe dieser Dienstmann

war mit der roten Mütze; der geht vielleicht jetzt noch und sucht. Sie wurde frischer, vergaß mit einem Schlage ihre Müdigkeit, hatte leichte Beine, die sie schwenken konnte, und fand sich plötzlich überschwemmt von einem brandenden Zorn in Brust, Arm, Finger, Mund auf Gaby. Lauter Zorn, Zorn spie sie aus. Rommel war der einzige gute, der große Mann. Seine Partei ergriff sie, gegen Gaby, diese häßliche anmaßliche Frau. Er stand über diesen allen, Gaby konnte ihn nicht beflecken. Herta suchte, während sie den Kopf vor Empörung zurückbog, vor einem erleuchteten Konfektionsgeschäft nach ihrem Portemonnaie; sie hatte genug Geld, mehr als fünf Mark würde sie nicht brauchen; stieg in eine Droschke; nach Norden, zu Rommels Fabrik. Sie stieg schon an der Ecke in Ungeduld aus, lief die dunkle Straße herunter, an der niedrigen Mauer vorbei: die ebenmäßige Front. Da rechts seine Wohnung; es war finster; er schlief. Sie winkte mit beiden Armen hinauf, sie jauchzte halblaut entzückt herauf. Dann wurde es kühl; sie fror, fuhr in der Elektrischen nach Hause.

Zähneknirschend schwur Wadzek seiner Frau und Herta, er wolle Rommel entlarven. Er wolle ihn in alle Verstecke verfolgen. Er mied seine Fabrik, fuhr zwecklos hin und her. Er brachte, ganz faselig, nie vor, was er auf der Zunge hatte. Sonderbar zittrig war er, an allen Gliedern, bis in das Innere des Körpers hinein, obwohl man nichts an den Fingern sah. Es betraf auch nicht besonders die Finger, sondern mehr die Lungen und die Luftröhre, ein eigentümliches rastloses Vibrieren darin, das nur manchmal zur Kehle heraufkam. Auch in den Oberarm, tief in den dicken

Muskeln, und vor den Kniescheiben. Dort unten war es wie der ständige Beginn eines Schwindels.

Wadzek merkte, daß es ernst wurde, konnte es nicht fassen. Er suchte Zerstreuung, beschäftigte sich wenig, nur eruptiv, mit der Sache. Bisweilen fuhr er herum nach Geld, fragte nach seinen Wechseln. Er bekam ausweichende Antwort. Seine Aktionäre hatten schon überall die Luft verdorben. Die Unterhaltungen endeten regelmäßig wie bei Rommel. Schneemann prahlte: „Sie glauben, die Menschen werden Ihnen fünf Pfennig geben? Die stehen auf Seite des Mächtigen, Niederträchtigen, wie ein Mann. Kennen wir. Wenn Sie eine Armee gegen sich anrücken sehen, werden Sie die bekämpfen? Lächerlich. Wahnsinnig, sich aufs Spiel zu setzen. Von innen werden wir eine Revolution erzeugen." Wadzek murmelte monoton: „Ich tue ja nichts für meinen Vorteil. Unsere Sache ist großartig. An Propagation fehlt's. Die Leute verweigern mir die Gelder. Wir können uns nicht mehr rücken noch rühren." „Dynamit, Bomben, ohne das geht's nicht. Die Elberfelder sind geschmiert. Die Ingenieure, Personal, alles bestochen von Rommel." „Was machen wir, Schneemann." „Bomben. Kampf ist lächerlich, aussichtslos. Er ist eine Schande der Menschheit."

Schneemann, durch den völligen Zusammenbruch Wadzeks angestachelt, ließ sich nicht halten, wagte sich so weit vor, daß er den zweiten Prokuristen Rommels, mit dem er bekannt war, besuchte und ihn über Rommels Pläne sondierte. Der kleine schwerhörige Herr im schwarzen Gehrock, ein Mann Mitte vierzig, band sich einen schwarzen Diplomatenschlips in seiner guten Stube, indem er ein Knie auf das grüne Samtsofa stemmte, über dem der schmale hohe goldgerahmte Spiegel zwischen zwei Nippesfiguren hing.

Nach vieler Anstrengung, währenddessen er ängstlich seinen Gast im Spiegel beobachtete, bat er, weil ihm die Arme durch die Rückwärtsbewegung nach dem Nacken erlahmten, den kritisch blickenden Schneemann, einmal nachzusehen, woran es läge. Schneemann stellte fest, daß die Schlipsriemen von der Schnalle völlig durchlöchert waren; wo sollte die Schnalle Halt finden. Der ungeschickte Bureaumann fragte: „Was machen wir?", schlug wehmütig weit das rechte Auge auf; seine ganze linke Gesichtshälfte war schlaff, bewegte sich nicht: keineswegs, wie er jeden belehrte, der ihn ansah, nach einem Schlaganfall etwa infolge unsoliden Lebens, sondern angeborenerweise. Auch war seine rundliche Nase immer rötlich bis violett, was auch zu Mißverständnissen einlud; es beruhte in der Tat auf einem Ekzem; der Besitzer nannte es lateinisch Ekzema rosacea, um jeden Zweifel auszuschalten. Nun nahm sich Schneemann ein kleines Strippenende aus der Westentasche, würgte die Riemenenden des Schlipses am Halse des unruhigen Prokuristen umeinander, schnürte sein Strippenende darüber und drehte den Behandelten sich zu, nachdem er den Rockkragen hochgeschoben hatte. Mit den Blicken zwischen Spiegel und Schneemann zweifelte der Rommelsche, ob alles geschehen wäre, bewunderte dann den Ingenieur; er wäre darauf nicht gekommen. Bescheiden äußerte sich Schneemann, man müsse sich zu helfen wissen; einen Bindfaden hätte er immer bei sich.

Bekannt sei doch die ängstliche Geschichte von einem kleinen Mädchen, das unversehens, wer weiß wie, auf einem hohen Schornstein gesessen hätte; es sei da wohl aus Neugier auf einer Leiter heraufgestiegen. Und dann muß wohl die Leiter umgefallen sein oder fortgetragen sein, so ein Mädchen ist klein und hat sich nicht gleich gemeldet.

Jedenfalls saß sie oben, schrie und konnte nicht herunter. Der Schornstein rauchte erfreulicherweise nicht, sonst wäre sie geräuchert worden. Schneemann suchte sich in gutes Licht zu setzen, Vertrauen zu erwecken, sprach deshalb viel. Der Prokurist, der interessiert nach überstandener Strapaze mit offenem Munde zuhörte — er machte den Mund wie viele Schwerhörige auf, benutzte den Mund zweifellos zum Hören —, meinte, das Mädchen wäre ja auch bei Rauch nicht heraufgekommen. Was Schneemann aber nicht gelten ließ und mit Recht; das Kind konnte ja außen am Schornstein emporsteigen; es hatte keine Veranlassung, von innen vorzugehen wie ein Schornsteinfeger; überhaupt ist das eine technische Unmöglichkeit, sie wäre aufgefallen usw., usw. „So, so," resignierte der Schwerhörige und blickte schief in seinen Schoß, davon verstände er natürlich nichts.

Also, wie das Mädchen oben saß und schrie, erkannten es ihre Freundinnen, ihre Mutter und die sonstigen Angehörigen an der Stimme, liefen herbei und schrien mit; die Feuerwehr kam, die allgemeine Erregung läßt sich denken, um so mehr, als das Mädchen kaum erkennbar war da oben; sie hatte sich unvorsichtigerweise, oder besser unglücklicherweise an diesem Tage ein graues Kleid, beinah ein rauchgraues Kleid angezogen; nur an der roten Haarschleife erkannte man sie, aber auch natürlich nur von hinten, und selbst dabei muß man noch berücksichtigen, daß den Anblick der Schleife die jeweilige Hinterwand des mächtigen Schornsteins verhinderte, wenn man dicht unten stand. Schneemann unterbrach sich oft, ließ sich bitten. Von unten konnte man die Schleife schlecht sehen, nur wenn man sich auf Hausdächer begab, wie das viele taten, oder von einem benachbarten Berg aus, — es soll der Schloßberg gewesen

sein. „Aha," nickte der schoßblickende Prokurist, „es war Freiburg. Die Sache spielt in Freiburg." Schneemann konnte sich darauf nicht besinnen, wurde auch durch eine weitere Frage des schmerzlich lächelnden Wirtes unterbrochen, wie man denn das kleine Mädchen, sagen wir Trude, von solcher Höhe habe hören können. Verblüfft meinte Schneemann: sie schrie doch. Stärker lächelte der Wirt und zog seine straffhäutige Nase noch tiefer; er hätte es nicht gehört, er nicht. Irritiert fragte der Dicke: „Warum denn nicht?" Der Wirt setzte sich auf das Sofa, zeigte ernst auf sein linkes Ohr mit dem linken Zeigefinger: „Von mir aus wäre sie nicht heruntergekommen." Jovial fuhr Schneemann fort: also man hätte das Mädchen, diese Trude, gehört; das sei Faktum. Er schwieg, bevor er fortfuhr; er wußte, der Prokurist wollte ihn auf das beliebte Thema der Antiphone locken. Man schrie herauf zu dem Mädchen, sie schrie herunter, da an dem Tage starker Ostwind war, verstand man sich nicht; das Kind schluchzte auch viel, lispelte wie in ihren guten Tagen. Die einzige, die sie hätte verstehen können, war die Mutter; die aber war zu aufgeregt und war dann auch gleich nach dem Schloßberg gelaufen, von wo man die Tochter besser sehen konnte. Man stand unten hin und her. Damals waren auch die Feuerwehrleitern nicht so hoch, so verstellbar wie jetzt. Die Geschichte sei übrigens authentisch, ihm oft erzählt worden. Er käme darauf wegen der Schlipsschnalle, wie er gleich zeigen werde. Man konnte das Kind nicht oben sitzen lassen die Nacht über. Sie hätte herunterfallen können; außerdem, es war sechs Uhr nachmittags, die Kessel mußten geheizt werden, und der Fabrikbesitzer drängte auf Beseitigung des Kindes; er tobte auf der Polizei, drohte pünktlich um acht Uhr heizen zu lassen, er würde die Frau, die Mutter

haftbar machen für alle Schäden, aber es war ja eine arme Frau, das wußte er selbst.

Das Problem, dozierte nachdenklich der Prokurist, schiene ihm wesentlich darin zu liegen, wie das Kind heraufgekommen sei. Denn auf demselben Wege mußte es auch herunterkommen. Also wie ist das Kind heraufgekommen? Schneemann war ungeduldig, erklärte, das Kind säße oben und in solchen kritischen Situationen hätte man keine Zeit, Doktorfragen zu erörtern. „Denken Sie sich in die Seele der Mutter hinein!" hielt er vorwurfsvoll dem Prokuristen vor. „Jedenfalls," Schneemanns Äuglein glänzten, „die Erleuchtung kam von ganz unerwarteter Seite." Der Prokurist näherte sich glotzend seinem vor ihm aufgepflanzten Gast, der mit seinem Strohhut elegant zwischen den Händen spielte, und öffnete sein Gehörorgan, den Mund. Das Kind schrie nach einem Strick, um sich herunterzulassen; es mußte oben einen Haken entdeckt haben. Der Prokurist mißverstand das und fragte: „Ein Stück, was für ein Stück?" Darüber war Schneemann sehr erfreut, denn er erklärte, dasselbe Mißverständnis hätte auch damals vorgelegen, wegen der großen Entfernung und des starken Windes, des Ostwindes. Man rief „Stück, was für ein Stück", man fragte sich, das Kind hatte „Strick" gerufen, wie Stricknadeln, stricken, nähen, — man fragte den Fabrikbesitzer, man fragte die Mutter. Die Polizei, soweit sie dienstlich abkömmlich war und sich am Fundorte befand, wußte es nicht, erklärte sich für inkompetent in Kindersachen. Man zeigte dem Kind einen Säbel, ob es den wolle, eine Puppe, eine Flasche Milch, einen Nuckel, ein blaues Haarband, das es angeblich vormittags hier verloren hatte; was man so zur Hand hatte, auch Biergläser. Was soll ein Kind mit Bier? Es wollte das alles nicht; es schrie

dasselbe rätselhafte Wort unvermindert stark, das Kind suchte mutig, wenn auch natürlich ohne Erfolg, die Stärke des Ostwindes zu übertreffen. Es sollen unglaubliche Anstrengungen von unten gemacht worden sein, um zu einer Auffassung, einer richtigen Auffassung des kindlichen Wunsches zu kommen; die ganze Stadt stand auf den Dächern in einem Halbkreis um den Schornstein — die andere Hälfte war nämlich unbebaut, es war die Richtung auf den Schloßberg zu —, die Mutter lief herum, flehte, wer weiß, um was, die Laternen wurden angesteckt, der Wind wurde heftiger, das Kind unsichtbarer. Die Situation wurde bedenklich.

Der Prokurist flüsterte: „Wie kam das Kind herauf?", war aber zu neugierig, und Schneemann nahm keine Kenntnis von seinem Gemurmel. Ein Mann behauptete —, es ist egal, was er behauptete, ein anderer behauptete etwas anderes. Man stritt sich demnach, einzelne holten sich zu essen, man plünderte die beiden nahegelegenen Backläden. Die rote Schleife konnte jetzt auch vom Schloßberg nicht mehr gesehen werden. Die Mutter wollte ein Fernrohr haben, ohne zu bedenken, daß im Finstern auch Fernrohre nichts nutzen. Die Angehörigen des Kindes schrien, man hätte ihnen das Geschöpf genommen, die Polizei sei unachtsam, es sei ihnen entrissen, gestohlen, geraubt, es liege Fahrlässigkeit der Polizei vor. Finster schwiegen die Schutzleute unten, sperrten eifrig ab, schwitzten unter ihrer Arbeit, sie waren drei. Da bemerkten einige Frauen aus der Fabrik, dann auch zwei Kutscher, schließlich viele, auch Kinder, daß sich etwas außen am Schornstein entlang bewege, herunterstiege. Man sah es sich nähern, erst sollte es das Mädchen sein, aber dazu war es zu winzig, dann eine Katze, eine weiße Katze, die sie heruntergeschickt hätte,

vielleicht mit einem angebundenen Zettel, aber das Mädchen konnte ja nicht schreiben; schließlich in zwei Stock Höhe erkannte man, daß etwas herunterschwankte, weiß, wie eine Hand groß. Nun, es war etwas geschehen. Etwas, woran keiner da unten dachte. Schneemann erzählte: Das Kind saß im Sturm oben auf dem Schornstein, konnte nicht herunter. Schwindlig war sie nicht, sonst wäre sie ja nicht heraufgekommen, aber sie fror, es saß sich schlecht auf den Ziegelsteinen, der Schornstein schwankte auch etwas in dieser Höhe, es sind bekanntlich öfter beträchtliche Exkursionen. Besonders fürchtete das Mädchen, der böse Fabrikbesitzer würde plötzlich wieder den Rauch kommen lassen, und dann müßte sie ersticken. Sie saß und saß, drehte den Kopf, und als man sie nicht verstand, zog sie sich einen Strumpf aus, der glücklicherweise ein kleines Loch in der Hacke hatte. Trude hatte bemerkt, daß ein ungeheurer Haken aus dem Mauerwerk des Schornsteins neben ihr ragte; daran wollte sie den Faden binden, ihn vielleicht dreimal doppelt flechten und versuchen, sich daran herunterzulassen; „ich bin so klein," dachte sie. Ein Kind denkt immer, es ist klein. Wie sie aber nur ein bißchen fest an dem Flechtwerk zog, riß es; es blieb ihr in der Hand, sie wackelte ordentlich auf ihrem Sitz und erschrak. Sie weinte: „Wo krieg' ich einen Strick her?" Der Haken war da, der Strick war nicht da. Ein Stück Eisen lag neben ihr auf dem Rande des Schornsteins, es war ein zusammengerolltes Stück Weißblech, das der Klempner, der am Morgen oben war, liegengelassen hatte. Trude ließ ihren Wollfaden wehen, damit man ihr unten einen Strick anbinden könnte, aber der Sturm wehte den Wollfaden immer ab, und sie war froh, als sie ihn ganz wieder hatte. Das nackte linke Bein war ihr eiskalt, schwarz von Ruß, wie

ihre Hände; sie schämte sich, mit einem schwarzen nackten Bein dazusitzen, zog es unter ihr graues Röckchen, und dabei geschah es, daß sie sich auf den rechten Arm aufstützen mußte, weit seitlich, und mit den kleinen Fingern an das scharfe Blech stieß. Sie schrie, und nun erst weinte sie heftig, denn sie glaubte, daß sie einer gebissen hätte. Ein Knöchel, gleichgültig an welcher Hand, blutete, und als sie ihn abgeleckt hatte und sich neben ihr nichts regte, wollte sie nach Kinderart auf das Ding hauen, das sie gebissen hatte. Bückte sich zu dem Ding, noch weinerlich, faßte es vorsichtig, und es war ein kaltes Stück Blech. Das Mädchen wußte sich dann zu helfen mit dem Faden; usw. Schneemann meinte, es sei nun nicht nötig, die ganze Sache weiter zu erzählen. Den Verlauf kann man sich an den Fingern abzählen. Natürlich war es keine weiße Katze, was am Schornstein heruntersteig, wie die schlauen Freiburger meinten, sondern das angebundene Stück Weißblech. Beide Strümpfe hatte das Kind verbraucht, so hoch war der Schornstein. Bindfaden wurde angebunden, ein Strick.

Der Prokurist wollte das Ende wissen, auf das Schneemann aber keinen Wert legte. Das Kind kam herunter. Die Sache ist schon zwanzig Jahre her. Diese Trude wird schon eine verheiratete Frau sein und selbst Kinder haben. Sie kam jedenfalls herunter. Und zwar, — und zwar retteten sie ihre Strümpfe, die Wollfäden ihrer Strümpfe.

Ob denn nun, fragte der Rommelsche, das Mädchen heruntergerutscht sei an dem Strick? Das sei doch ziemlich genant für ein Mädchen, wenn sie sich schon wegen eines nackten Beines auf dem Schornstein geschämt hätte. Sie sei auch nicht heruntergerutscht, bestätigte pressiert Schneemann; erstens war es ein kleines Mädchen, und da ist es nicht so genant, und dann war ein Matrose damals zu

Besuch in Freiburg, respektive zwei Matrosen; die kletterten herauf, brachten eine Strickleiter an, der Haken war ja da, das Mädchen ist dann heruntergestiegen.

Das sei aber gar nicht die Hauptsache. Die Hauptsache sei, daß man immer etwas wie einen Faden, eine Strippe, etwas Knüpfbares bei sich habe. Man könne selbst in einer Großstadt nie wissen; überall gäbe es Gullys, Baugruben usw. Auch in Kleinigkeiten, z. B. hier bei dem Schlips, bewährt sich ein Bindfaden. Das sei es.

Wie hoch, fragte der jetzt reisefertige Prokurist, wäre wohl der Schornstein gewesen? Da Schneemann merkte, daß es auf die Antiphone hinausging, erklärte er, es nicht zu wissen; lenkte dann auf der Straße gewandt das Gespräch auf ihre Fabrik. Der Prokurist, er hieß Woythe, äußerte sich gern vertraulich, erklärte freilich zwischendurch, daß die ganze Geschichte mit dem Schornstein eigentlich nur in gewissem Sinne lehrreich sei. Bindfäden brauche man darum keineswegs bei sich zu tragen, oder etwa kleinen Kindern welche mitzugeben, denn Strümpfe trügen wir ja alle, da könne einem ja kaum was passieren.

Der Dicke wackelte mit einer unverschämten Miene neben ihm, beachtete das Gerede des vertrockneten Menschen nicht. Woythe redete so laut, daß ihn sein Begleiter sanft in Seitenstraßen drängen mußte.

„Ja, Rommel," schüttelte der fassungslos den Kopf, riß bewundernd das rechte Augenlid hoch. Schneemann schien ihm ein kluger, vertrauenswürdiger Mann zu sein. Was Rommel in Westfalen vorhabe in Verbindung mit den syndikatsfreien Gruben, die massenhafte Errichtung von Tochtergesellschaften! Schneemann tippte wegen Wadzek an. Den kannte der sehr orientierte Mann kaum; meinte, es sei wohl eine der vielen Fabriken, mit denen man

jetzt wegen Fusionierung in Verhandlung stände. Freiwillige oder unfreiwillige Fusionierung. Westfalen, ja, das sei kolossal.

Sie näherten sich allmählich durch die Lindenstraße dem Halleschen Tor. Es war erstes Abendgrauen, schönes warmes Wetter. Die Leute gingen mit Körben und Taschen in die Markthalle. Hochmütig schlug sich Schneemann mit seinem Spazierstock gegen das Knie; hähä, unfreiwillige Fusionierung, das sei ein starkes Stück; dazu gehörten doch wohl zwei. Da er links von Woythe ging, also auf der Seite der schlaffen Wange, konnte er nicht sehen, wie das jenseitige Gesicht sich freute; einer reiche aus in dem Falle, und das sei, wenn man mit Rommel Kirschen esse, immer der andere. Energischer drückte Schneemann seinen Leib vor; rasselte herausfordernd mit der goldenen Uhrkette, während sie an einer Reihe Radieschenweiber vorbeigingen. O, krähte der Rotnasige, schön sei ihr Betrieb, genial, großartig! Gehälter würden in diesem Jahr allgemein erhöht. Frech schwieg Schneemann, um sich keine weitere Blöße zu geben. Leise stach ihn das mit den Gehältern, jedoch, er sang ironisch und mit Pointe: „Schifflein, wohin treibest du.“ Der Prokurist packte ihn unter den Arm, fand ihn stimmungsvoll; der Abend würde animiert werden.

Wie sie aber vor dem Restaurant in der Gneisenaustraße standen und der Rommelsche mit wedelnden Rockschößen die beiden Stufen zum Gartenlokal hinaufsprang, dabei mit dem Spazierstock aufs Geländer schlagend, machte Schneemann, ihm nachblickend, plötzlich ein dummes und fades Gesicht, blickte rechts, blickte links, war wie ein Esel, der nicht von der Stelle zu bewegen ist. Er mauzte, maulte, kaute an seinem Schnurrbart, konnte dem Rommelschen nicht gerade ins Gesicht sehen. In einer miesepetrigen Weise

murkste er an seiner Uhr herum, fand die Zeit sehr vorgerückt, wischte sich an dem kleinen Eisengitter die Stiefelsohlen. Der Rommelsche hüpfte zwischen den Tischen, winkte nachzukommen, verschwand in der Glasveranda.

Schneemann, von einem Strahl des Geistes getroffen, hatte schon lange einen kleinen Jungen auf der andern Seite an den Hausnummern herumsuchen sehen. Den wollte er fassen. Allein gelassen, schoß er wie ein Torpedo auf ihn zu. Es war ein bekannter kleiner Austräger aus Rommels Kontor. Grüßend und erfreut fragte er Schneemann, welches das Lokal sei, wo Herr Woythe, der Prokurist, kegle, Nr. 52 oder 57. Der Dicke, mit Herzklopfen über den glücklichen Fund, ließ die Augen rollen, erklärte sich bereit, den Jungen selbst hinzubringen, führte ihn, um Zeit zu gewinnen, irre um den ganzen Häuserblock, Solmsstraße, Bergmannstraße. Fragte plötzlich gleichgültig, ob er Einschreibbriefe austrage und wann. Der Junge antwortete. Eine Antwort, so glatt, als wäre sie nichts. Ein freudiger Schreck fuhr durch Schneemann. Mit einmal wußte er sich vor grimmem Übermut nicht aus, schlug dem Jungen klobig, pustend auf die Schulter.

Die Geheimnisse des Rommel, des Abegg enthüllen!

„Adiö, adiö, mein Junge,“ schrie er den erstaunten Burschen an, „Nr. 49a ist das Restaurant, grüß' Herrn Woythe!“

Zu Wadzek. Der Dicke als Sieger. „Der Junge muß uns sagen, Bericht erstatten und rapportieren, wann Briefe abgehen!“

Strahlend sagte er: „Kein Betrug; nur Spionage, Spionage! Eventuell,“ flüsterte er, während er die Faust vor seiner Nase schüttelte, „fangen wir Briefe ab. Machen Sie auf, geben Gegenorder! Auf Mine Gegenmine. Was sagen

Sie dazu? Ich traue es mir zu. Rommel werden Sie nicht beeinflussen. Die blasen schon Fanfaren; den Prokurist, den Woythe, hätten Sie hören müssen, den elenden Kegelbruder. Die spielen ja mit uns Katz und Maus."

Grämlich der Fabrikant: „Und wenn Sie einen Brief zurückhalten? Wird ein zweiter geschrieben. Man kann telephonieren. Wir leben nicht in Kaledonien."

„Wir gewinnen Zeit, Wadzek. Wir verwirren sie. Es wird ein tolles Theater. Jeder Tag ist ein paar Tausend wert. Der Knirps ist bald fertig. Sie werden sehen, wie die Welt staunt. Bremsen, bremsen, wir müssen um alles in der Welt bremsen. Die Rache kommt, Wadzek."

„Was wollen Sie denn?"

Vielsagend kniff Schneemann die Augen zu: „Lassen Sie mich nur. Mit dem Jungen werde ich fertig. Er hätte mir beinah die Geldschrankschlüssel gegeben." Heiser lachte er; er war in Rachestimmung.

Kopfschüttelnd Wadzek. Er war schwer aufzumuntern. Dann hatte er feuchte Augen, griff mit beiden Händen nach Schneemanns rechter und schüttelte sie unter dem Tisch. Der Dicke begütigte: „Lieber Freund, wir müssen dem Feind die Kabel abschneiden."

Wadzek ging zehnmal in den Maschinenraum herunter, wo der Erfinder im Versuchsfeld saß, fragte, wie weit es wäre. Es war merkwürdig, wie wenig sich sowohl Wadzek wie Schneemann um den Erfinder kümmerten, der sie retten sollte. Sie nahmen kaum Einsicht in seine Zeichnungen, ließen ihn tagelang sitzen, ohne von seiner Anwesenheit Kenntnis zu nehmen. Es genügte beiden, daß der Mann dasaß. Während sich Schneemann ab und zu mit einer

freudigen Gehobenheit angebliche Fortschritte demonstrieren ließ, ging Wadzek ihm aus dem Wege. Er erinnerte sich jedesmal nur, daß er dem Mann gegenüber seine Pflicht getan hätte: das Gehalt war vorausbezahlt, die Wohnung und Verpflegung vorzüglich. Im übrigen —? weiter dachte Wadzek nicht, er konnte nicht weiter. Manchmal, wenn Wadzek die Fabrik betrat, wünschte er geradezu, zu seiner eigenen nachträglichen Überraschung, der Knirps wäre weg, es würde gemeldet, der Knirps käme nicht mehr. Aber er saß immer da. Lächelnd klopfte ihm Wadzek auf die Schulter, er solle nur weiter machen. Der Knirps bot ihm jedesmal eine Zigarette an, die Wadzek oben gedankenlos in den Spucknapf warf; schließlich entschuldigte sich der Kleine, er hätte nun keine Zigaretten mehr; da ließ Wadzek neue holen, meinte gedankenlos, das mache nichts. Immer tauchte in ihm, während er stolzierte, sich mit den Meistern unterhielt, blaue und heiße Metallspiralen an den Drehbänken aufhob und langzog, der Gedanke auf, den Schneemann ihm gebracht hatte: einen Brief abfangen, Rommel entlarven und alles durchkreuzen. Es war in der Leere, die in Wadzeks Gehirn war, die einzige Vorstellung, welche bestimmte Form annahm. Wadzek schüttelte diese Vorstellung, sobald sie kam, ab; sie war so dumm. Wenn Rommel schon einen schriftlichen Auftrag gab an irgendjemand, an Abegg, Wadzekwechsel zu kaufen, und wenn man den einzelnen Auftrag hintertrieb oder verhinderte, was war getan? Nichts, gar nichts. Aber sobald er wieder mit leerem und zerfasertem Kopf ein paar Minuten am Fenster gestanden hatte, fiel ihm ein: Schneemann, man muß die weiteren Verkäufe verhindern, man muß Rommel entlarven, man muß solche Briefe abfangen. Entlarven! Entlarven!

Er ging seufzend, um sich davon loszumachen und auf neue Gedanken zu kommen, die eiserne Wendeltreppe herunter, war entzückt, als er gerade in dem Augenblick an einer Bohrmaschine vorbeikam, wo der Bohrer abbrach. Mit dem Meister zusammen betrachtete er die Bruchstelle des Eisens, schickte auf das Bureau nach dem Namen des Lieferanten, warf das Eisen, als er den Namen erfuhr, auf die Erde. Aber das nutzte nichts. Mit dem Brief konnte er sich regen, man konnte etwas tun, hatte nicht gebundene Hände. Aufhalten, wenigstens aufhalten, Zeit gewinnen. Wer weiß, was sich inzwischen ereignet. Der drohende Brief an den Lieferanten des Bohrers fiel milder aus. Zerstreut unterschrieb Wadzek und machte einen liebevollen Schwung hinter seinen Namen. Dann hob er sich gedankenvoll auf von dem Bureausessel in dem Gefühl, an die Arbeit zu gehen.

Er stand da, konnte den Fuß nicht bewegen. Angstvoll fragte er den Prokuristen, wann er Schluß mache; der sagte fragend „jetzt gleich". Als der junge Mann die Fächer abschloß, ging Wadzek in Hut und Mantel noch an die Pulte und sah, ob auch alles zu sei. Er fragte, über den Tisch gebeugt, ob man nicht ein neues Tintenfaß anschaffen solle, in dem die Tinte über Nacht nicht eintrocknen könnte. Dabei bückte er sich so weit über den Tisch, daß er sich aufrichtend mit der Stockkrücke unversehens das hohe schmale Gefäß umwarf, sich an Händen und Stulpen mit der Tinte beschmutzte. Während der pomadisierte Prokurist ehrerbietig erschrak, nach Wasser sprang, lachte Wadzek überlaut und konnte sich nicht genug tun, zu äußern: „Was sagen Sie nun dazu, was sagen Sie nun dazu!" Der junge Mann wollte eine Schüssel Leitungswasser bringen, aber Wadzek meinte, man müsse warmes nehmen, eine Bürste

brauche er auch oder Bimsstein. Seine Hände wie eine Trophäe vor sich tragend, beriet er, wie man warmes Wasser beschaffen solle, wie man es kochen solle jetzt in der Eile. Der junge Mann hatte ein gerötetes Gesicht; es schien ihn fortzudrängen; er sprach in kurzen Sätzen, lief hinter Wadzek her, murmelte, wo man jetzt Wasser herbekommen solle, suchte, ein Tuch in der Hand, sich Wadzeks abwehrend hochgehobener Finger zu bemächtigen. Der verlangte unerschütterlich heißes, kochendes Wasser; es sei ihm unmöglich, sonst einen Schritt zu tun. Wie der pikierte Prokurist in die Fabrik hinuntersprang zum Maschinenmeister, hatte Wadzek, der am Pult stand, fast zärtliche Blicke für seine Finger und für die tropfende Tinte, aber auch der andere bemerkte, daß etwas Aufgeregtes, Verwildertes in den Blicken lag. Als nach zwei Minuten Maschinenmeister und Bureaubeamter ins Zimmer traten, lehnte Wadzek am Fensterbrett, hatte, ohne es zu merken, beide schwarzen Hände gegen die blanke Scheibe gedrückt und verfolgte mit einer angespannten, ja leidenschaftlichen, klagenden Miene das Zusammenfließen zweier großer grauer Wolken am Himmel. Wie rasch sie sich ballten! Wie die Zeit verrann! Wie die Dunkelheit herniederfiel! Es ist sechs, ist sechs, es ist schon über sechs, ach Gott, wie lange dauert es, dann ist es zwei Minuten über sechs, drei Minuten. Kläglich war die seitliche Beugung seines Kopfes, als er sagte: „Warum kommen Sie denn so spät, warum lassen Sie mich so lange warten.“ Der Maschinenmeister zuckte die Achsel: „Jetzt haben wir erst unten Wasser aufgesetzt; ich wollte mal sehen, wieviel Sie brauchen, Herr Wadzek.“ „Ach Gott, lieber Pacholl, Sie sehen doch, es ist Tinte. Sie lassen mich so lange warten.“ „Wird gleich da sein. Also ein halb Liter oder ein Liter.“ Wadzek sah ihn herzlich und demütig an: „Also bitte,

Pacholl, Sie bringen mir Wasser." Kaum war der Mann die Treppe herunter, bebte Wadzek, mit dem Rücken gegen den Prokuristen, der sich mit seinem steifen Hut das Gesicht fächelte, am Fenster, hielt erst die Hände vorsichtig von sich entfernt, dann faßten die Finger besinnungslos nach dem Fensterbrett.

Wadzek stierte hingerissen nach den Wolken. Sie waren schon so viel und dicht beieinander, eine wandernde Rotte, ein Kriegsheer, daß man nicht sah, woher neue kamen, nicht mehr, wo der Himmel war. Wadzek riß die Augen weit auf, zerrte in einer plötzlichen Eingebung am Fensterriegel, bis das Fenster aufsprang; weit krümmte er sich, in höchster Spannung vor, lugte nach rechts und links, wo noch der Himmel frei wäre. Wo war Himmel? Die Fäuste schlagend drehte er sich um, fixierte einen Augenblick entgeistert den Prokuristen, der sich gemächlich und ironisch lächelnd mit einer kleinen Taschenbürste den Schnurrbart strich; er stieß hervor: „Also, wie spät ist es eigentlich. Wir wollen einmal gleich sehen. Vergleichen wir unsere Uhren, aber genau auf die Sekunde." Sie standen da, die goldenen Kapseluhren in den Händen; der Chef warf von Zeit zu Zeit einen gehetzten Blick auf die Wolken, wie einer, der auf ein Auto wartet, das ihm davonfährt. „Drei Minuten, drei Minuten nach sechs." Der andere korrigierte ihn, heftiger lächelnd: „Sie stellen ja falsch; Sie stellen rückwärts; Sie ruinieren das Werk." Dankend nickte Wadzek, eifrig beschäftigt: „Drei Minuten. — Wir müssen mal das Werk nachsehen. Verstehen Sie sich darauf?" Der andere nahm ihm die tintetropfende Uhr aus der Hand.

Der Maschinenmeister stampfte mit einer dampfenden Emailschüssel herein. Er ging mit einem Lappen auf Wadzek zu, nahm die Hand des Chefs und bearbeitete sie. Wadzek

zuckte mit den Lippen, trat von einem Bein auf das andere. Nervös drehte er den Kopf, ließ mit sich machen. Entschuldigend rief er dem Prokuristen zu, es sei gleich so weit, Pacholl arbeite gründlich. Hilflos lagen seine Finger auf den Pranken des Meisters. Plötzlich rüttelte Wadzek an seiner Hand, drängte rückwärts: „Pacholl, was machen Sie mit mir? Es ist doch gut. Lassen Sie doch.“ Zeterte: „Zu heiß. Ich bitte Sie!“

Als er fertig war, sagte er tonlos zu dem Prokuristen, er solle kommen. Lief, ohne zu danken, zu grüßen, die Wendeltreppe herunter.

Wadzek war von kleiner Statur, hatte breite Schultern, einen starken Brustkorb. Sein Gesicht zeigte frische Farben, der Wechsel von Blässe und Röte zeichnete es aus; in der letzten Zeit war es meist lebhaft gerötet, auch unter den Augen und zu seiten der Backen unnatürlich geschwollen. Flachshelles Haar wuchs ihm in Büscheln auf dem langen Schädel; sein Spitzbart hatte einen goldroten Schimmer. Wenn man ihn von vorn ansah, glaubte man, er hätte eine gerade, etwas lange und schmale Nase; von der Seite aber zeigte sie unter der Wurzel einen starken Höcker, genauer einen Knick, von dem aus die Nase nach unten spitz abwärts bog. Die Nasenlöcher waren so klein und schmal, daß sie nur wie Schlitze erschienen. Bei seiner zarten Gesichtsfarbe fielen die Schatten besonders auf, welche die starken Jochbeinbogen auf die unteren und seitlichen Partien des Gesichts warfen; sie waren so stark, daß das Gesicht eingefallen erschien, wenn sich Wadzek, wie in diesen Tagen, nicht rasierte. Seine Augen wurden von wenigen begriffen; sie waren schön, ja unvergeßlich. Nur selten machte Wadzek, der etwas kurzsichtig war, ohne sich zu einer Brille zu entschließen, die Augen ganz auf; er ließ die Augenlider in

der Regel lässig hängen, verkleinerte sogar, wenn er sprach, eine Augenspalte. Machte er aber die Augen auf, wie stets, wenn er außer sich geriet, teilnahmlos war oder nachdachte, so erkannte man die großen blauen Augensterne. Ja, so mußte man in der Tat sagen, denn sie warfen ein blaues ruhiges Feuer, ein warmes entschiedenes Licht, das frappierte und augenblicklich alle Urteile über den Mann verschob. In solchen Momenten erkannte man erst einen Zusammenhang in seinem Gesicht; die von dem Bart nicht überwachsenen Mundwinkel, ausgerundet, in eine Bucht gelegt, von zwei konzentrischen weichen Faltenkreisen umgeben, wellig umgeben, wurden verständlich; die etwas gepeinigt nachdenkliche Stirn mit ihren wenigen, aber tiefen Falten, die auf die Nasenwurzel sich wie in einen Krater einsenkten. Besonders aber wurde sichtbar, was das auffälligste an Wadzeks Gesicht war, die seitlichen Vorsprünge der Stirn. Seine Stirn war nicht eben; die beiden Stirnhöhlen wölbten sich nach oben aus, und dicht unter der Haargrenze, unter der Grenze des flachsgelben dichten unregelmäßigen Wuchses, hatten sich zwei Höcker, fast könnte man sagen: Ansätze von Hörnern gebildet, flache Knochenerhebungen mit einem abgestumpften Kulminationspunkt, ähnlich niedrigen japanischen Vulkanen, wie man sie auf Bildern sieht. Und auf diese Berge konzentrierte sich immer das Licht, das ihm ins Gesicht fiel, und diese Punkte, die so hell beleuchtet waren, schienen dann die einzigen Punkte an dem sonderbaren naiven Mann, der hart war; diese Erhebungen, die in die Schläfen tief abflachten, markierten seine traurige, schmerzliche Härte. Unter ihnen leuchteten die Augen, welche fast immer verdeckt waren, sanft loderten, ängstlich, blöde und jammervoll blickten. Die Schläfen wurden glaubhaft, die unentschiedenen Mulden, die Zer-

rissenheit, die in das Gesicht kam durch die verschiedene Haarfarbe. Von einem robusten, muskulösen Körper wurde dieser Schädel getragen. Die Glieder, Arme und Beine, arbeiteten sich gleich und rasch in ihre Kleider ein; sie beutelten Ärmel und Hosen aus; die ganze Hülle hing an Wadzek wie eine Haut.

Er trappelte, während er sich mit Taschentuch, mit Jackenzipfel die Finger trocknete, durch die Straßen. Es war heiß. Menschen gingen durcheinander; Kinder fuhren Rollschuh auf dem Asphalt. Rollwagen neben Rollwagen. Auf den Chausseebäumen Staub. Da er Eile hatte, stieg er in ein Auto. Er fuhr in die Nähe der Rommelschen Turbinenfabrik. An der Ackerstraße ließ er halten; er konnte nicht sitzen; mußte laufen. Dachte nicht an Vater und Mutter; man hätte ihn foltern können, er hätte in manchen Augenblicken nicht gewußt, daß er eine Fabrik besaß, daß er mittags zu Hause gewesen war. Wenn er auf seine schwarzen Finger sah, so schien ihm, als hätte er darauf vor längerer Zeit Tinte gegossen, aber zwischen damals und jetzt war eine Wand, eine Mauer. Er hatte in seinem Körper ganz neue Gefühle; eine Lebendigkeit war in allen seinen Gliedern und Organen, die ihm fremd vorkam, die sonderbar gefärbt war. Unter einer ganz anderen Beleuchtung, bemerkte er, ging er. Er war schweißübergossen, sehr eilig, dabei neugierig für allerlei wie ein Kind; sein Interesse galt allen Dingen, dem Klatschen einer Peitsche, dem Öffnen der Fabriktore, den Bananenverkäufern vor dem Portal. Nur etwas, wußte er, war wichtiger als alles, und das war ein Junge, den er kannte, der mit einem Paket Briefe zu dem Postamt gehen würde. Aufatmend lehnte Wadzek, da noch Zeit war, an einem Vorsprung der roten Mauer. Er war, wenn auch jeder Muskel der Finger,

Beine, der Flanken an ihm vibrierte, ruhig, dachte einen Moment über die eigentümliche Veränderung nach, die ihn betroffen hatte. Er sagte leise, mit Gewißheit vor sich hin: „Es ist ein leidender Zustand,“ dabei hatte er nur den Eindruck, als ob er einem gefährlichen Tier über den Buckel strich. „Laß gehn, laß gehn,“ sagte er zu anderer Zeit, aus tiefer Gedrücktheit sich erhebend, und wußte nicht, was er damit gemeint hatte. Wadzek knöpfte sich, obwohl er schwitzte, sein Jakett vollständig zu.

Gegen acht Uhr strolchte ein halbwüchsiger Junge, eine gelbe Aktenmappe unter dem linken Arm, bequem zum Tor hinaus, schlenkerte seine Mütze in der rechten Hand, wandte sich in die Pankstraße. Seine Schnürsenkel schleiften; er stopfte sie sich alle paar Schritt in die Schuh. Wadzek folgte der kleinen wandernden und sich bückenden Figur. Er war sehr ruhig, er kam sich nicht mehr verlassen vor. An der Ecke Prinzenallee und Badstraße stellte er ihn. Der rotbäckige Laufbursche war verblüfft, als Wadzek neben ihm auftauchte, ihn anlächelte. Er setzte rasch die Mütze auf, grüßte. Wadzek hatte schon alle Sonderheiten des Burschen mit einigen Blicken aufgenommen; hätte das Bild des Burschen mit geschlossenen Augen reproduzieren können. Er fragte ihn mit schwerer Zunge und langziehend, ob er zur Post ginge. Der Junge sagte, sie wären ja bald da. Dann könnte der Junge ja auch einen Brief für Wadzek mitbesorgen. Sie gingen in einen Hausflur. Wadzek klebte an der Wand eine Marke auf seinen Brief, dann zog er mit einem Ruck, gleich als er sich von der Wand abgedreht hatte, dem Jungen die Ledermappe aus dem Arm, steckte seinen eigenen Brief dazwischen. Der Junge griff schon, den Mund zu einem „Ach Sie“ weit öffnend, nach seiner Mappe. Unbeirrt aber blätterte Wadzek, indem er sagte, er wolle seinen Brief einreihen.

Und während er so stand und Brief um Brief umklappte, geschah es, daß er erstarrte, daß er plötzlich wie aus einem Hinterhalt durch ein Fernrohr auf seine Frau, auf Herta, seinen Prokuristen blickte, die alle da waren, sich bewegten, um Stühle und Tische gingen, auch deutlich sprachen, bald der, bald jener, ohne daß man wußte, was. Dann waren sie nicht mehr da, aber er fühlte ihre Gegenwart in einem kalten Luftzug gegen seine linke, willenlos hingehaltene Backe. Es war unverständlich, was sie wollten beim Umklappen der Briefe. Wadzeks Oberarm und Finger wurden steif, steifer; die Finger klamm, als wären sie zusammengebunden oder würden eben zusammengenäht. Der Junge hob sich auf den Zehenspitzen: „Sie, was soll denn das?", er hüpfte nach seiner Mappe. Wadzek, benommen von der Vorstellung, daß dies die letzte Minute war, wurde immer steifer; er konnte schon den Mund nicht aufmachen, kaum die Augen seitlich zu dem Jungen drehen. Das Portefeuille hielt er in einem Krampf zwischen Daumenballen und kleinem Finger der linken Hand; die anderen Finger spreizten seitlich in der Luft, bogen sich wenig vor und zurück. Dann lag vor ihm ein eingeschriebener Brief mit der Adresse Abegg.

Da beendete Wadzek, der von dem Jungen wie von einem ängstlichen Hunde angesprungen wurde, und merkte, daß, wenn der Junge noch etwas mehr von rechts springen würde, er wie ein Balken umschlagen würde. Er brach zähneknirschend den tauben unbeweglichen Arm in einem Winkel um, die Finger faßten wie eine Zange zerknitternd den Brief. Der Ansturm der schlecht regulierten Hand gegen den Brief war aber so heftig, daß die ganze Mappe aus der Klammer der linken Hand geschlagen wurde, der Pack Briefe auf den Boden flog. Wehklagend fiel der Lauf-

bursche über den Stapel her, raffte zusammen, weinte mit Auge und Nase, schrie, daß er das der Polizei anzeigen werde, daß er einen Schutzmann holen werde. Unbemerkt konnte Wadzek derweil seinen Brief zwischen Jacke und Weste hineinstopfen, denn sein Arm war noch nicht fähig die Brusttasche zu finden. Knickend und ruckweise suchte er seine Wirbelsäule zu beugen, seinen Mund zu öffnen. Heiser lallte er, was dies hier für ein Geschrei sei; und als er mit der Zunge mehrmals seine Lippen und den harten Gaumen beleckt hatte, fühlte er erst seine Knie und Fußgelenke geschmeidiger; dann konnte er mit einem Drängen und Pressen seinen Oberkörper aus der eisernen Fesselung befreien, sich zur Erde bücken, wobei er das Gefühl hatte, als ob er ein Zentnergewicht überwand, und mit fahrigen eckigen Bewegungen der Arme dem Jungen einige Briefe in die Mappe stecken. Als der Bursche ihm dabei greinend auf die Hand schlug, fuhr Wadzeks rechter Arm mehrfach versuchend rechts und links hin, wurde plötzlich locker, und nun konnte er dem Jungen einen Stoß gegen die Schulter geben, konnte sich biegen und strecken, nur noch mit einer leichten Hinderung, die jedoch nicht größer war als der Widerstand eines Papierstreifens. „Frecher Strolch,“ stieß Wadzek heraus, riß die Haustür auf. Im Nu war er im Nachbarhaus verschwunden. Der Junge rannte durch die menschenleere Straße geradeaus, ein Stück zurück, schließlich spornstreichs, mit der Mütze in der Hand, nach dem Postamt.

Völlig überreizt, geneigt jeden Augenblick laut loszuschreien, in der Wehr gegen einen aufflutenden Wahnsinnsanfall, rieb Wadzek seinen Rücken gegen die kalte Mauer des Hausflurs. Er rieb ihn, bis seine Schulterblätter heiß waren. Er lächelte müde und mit einer süßen Befangen-

heit oder schien so zu lächeln. Eine eigentümliche Bewegung seines Innern bewirkte, daß er plötzlich eine nachhaltende und hingebende Dankbarkeit empfand, die irgend etwas mit seinem Bauch oder Magen zu tun hatte und immer beim Einatmen und Vorwölben des Bauches stärker und sehnsüchtiger wurde, und zwar, wie ihm etwas später einfiel, Dankbarkeit gegen seine Frau. Und Herta mußte er um Verzeihung bitten. Dabei verblieb er längere Zeit und merkte, daß es Schwäche war, und wohnte sich ein in die Schwäche seiner Nackenmuskeln. Schläfrig öffnete er die Augen, sah nach der Uhr, gähnte tönend und zog den Brief aus der Brust zwischen Jacke und Weste. Er strich begütigend das Papier über den Oberschenkel gerade, steckte es in die Brusttasche. Dann klopfte er sich mit stillen sanften Bewegungen die Ärmel, die Hosen ab; nahm aus dem Portemonnaie einen runden Taschenspiegel, drängte das Haar unter den Hut, glättete den blonden Bart, den er mit Wohlgefallen betrachtete, rieb sich mit dem Taschentuch die Zähne ab. Er ging an die Haustür, riß sie auf und stand, die Hände in die Taschen versenkt, innerlich mit der Frage beschäftigt: „Wo gehen wir jetzt hin?“ Ins Theater mußte man, etwas Großes, Entlegenes oder Tragisches sehen, etwas Ergreifendes, ja, etwas Rührendes, Schönes. Er fühlte, daß er sich belohnen müßte für die Anstrengung, die er eben überstanden hatte. Als er sich eine Zeitlang mit seinen wohligen, menschenfreundlichen und dankbaren Empfindungen durch schmale Straßen getrollt hatte, stieg er, vergnügt, wie gut sich alles traf, in eine Elektrische, die nach dem Halleschen Tor fuhr. Der Glückszustand, in dem er fuhr, war überaus groß. Am Halleschen Tor sah sich Wadzek gedrängt, mehreren Händlern dieselbe Nummer einer Abendzeitung abzukaufen. Als

er nicht wußte, wie er sonst ohne aufzufallen wohltun könnte, verlor er einige Groschen- und Markstücke, indem er ein paarmal rasch über den Damm im Gedränge hin und her ging und das Geld aus der Hand gleiten ließ. So wanderte er um die Rundung des Belleallianceplatzes herum und hatte mehrfach vor, in das Café Riedel zu gehen; von dem Anblick des Glasschildes dieses Cafés fühlte er sich zweimal festgehalten und fremd angeweht. Da er noch in der Bewegung des Geldverlierens war, so blieb es dabei. Zuletzt erschlaffte ihn der Anblick des Cafés; schicksalsartig öffnete sich das Café; beunruhigt und leicht deprimiert trat er auf die kleine Holzterrasse, die mit sommerlich grünen Tischen bestellt war, zog, von fernher gekränkt und vergewaltigt, den Brief aus der Tasche, legte ihn vor sich hin, beide Arme aufgestützt.

Lange saß er.

Der Kellner stellte Schokolade neben ihn. Wer, wer hat diesen Brief geschrieben?

Plötzlich schwoll es in Wadzek auf, zuckte hoch bis in den Mund, warf seine Arme auf die unpolierte Tischplatte. Mit einer grauenhaften, drängenden, immer heftiger dringenden Deutlichkeit schwammen durch seinen Kopf, über seine Augen Bilder, die Bilder von eben, Geldverlieren, Fahrt in der Elektrischen, Haustür.

Plötzlich waren seine Fingermuskeln da mit der Erinnerung an ein unbequemes Verharren in einer Stellung. Zuletzt stürzte alles zusammen, ließ ihn sitzen vor dem Brief in einer aufgeschreckten Haltung, mit Beben und Tremolieren, wie Zirpen und Summen einer Stimmgabel, in den Waden und dann auf der Brust. Hinterher tauchte eine Eismasse aus dem Leib, stieg ans Herz. Da sah Wadzek die Tintenflecke an seinen Fingern. Die graue Realität

war da, während er mit der linken Hand seinen Kinnbart fest umklammerte, sich den Mund zuhielt, Aktienverkäufe, Rommel, der knirpsige Erfinder, Schneemann, versunkenes hilfloses Sitzen am Wohntisch mit seiner Frau, die das Kinn auf die Brust legte und zu schlafen schien. Dies war ein Brief, den er dem Laufburschen weggenommen hatte. Unsicher, kummervoll rührte sich Wadzek auf seinem Stuhl; er drängte mit einem Runzeln der Stirn und Anspannen der vorderen Kopfhaut seine Gedanken zusammen. Erwartend, saugend fuhren seine Blicke aus den gekniffenen Augen gegen das Kuvert. In dem Brief konnte nichts Belangvolles stehen. Der Speichel strömte Wadzek plötzlich in den Mund; gleichzeitig fühlte, träumte, hoffte er: es stehe vielleicht etwas drin; der dicke Schneemann drehe sich um und sehe ihn über die Schulter liebevoll an.

Er riß den Brief auf.

Er hatte es getroffen; der Makler Abegg wurde beauftragt, zu den bisherigen Wechseln der Maschinen- und Lokomobilfabrik Wadzek noch folgende vier aufzukaufen, insgesamt 185 000 Mark in zwei, drei Wochen fällig.

Aufkrampfend, fast weinend beugte sich Wadzek über die grüne Tischplatte mit dem Papier. Da lag es unter seinen Händen, das Todesurteil, der Sarg. Ganz finster, blind waren Wadzeks Augen. Er war, in aller Wachheit, ohne einen Tropfen Narkotikum getroffen und von oben bis unten gepfählt. Und das wich nicht aus ihm, entfernte sich nicht, und er drehte sich an dem Pfahl herum, biß hinein und bäumte sich. Ganz ohne etwas zu wollen, in dem Drängen des Gespießten sich zu bewegen stand er auf; legte Geld auf den Tisch, schritt schwer stampfend mit seiner furchtbaren Last und seiner gräßlichen Wunde aus dem Lokal hinaus. Seine Backen waren ohne Farbe; er konnte zu

dem Kellner kein Wort hervorbringen; der siedende Vorgang in ihm verlief sehr langsam.

Das Gedränge am Halleschen Tor war groß. Wadzek hatte, trotzdem es schon bald sieben war und die Laternen angezündet werden mußten, ein überscharfes Bild von Menschen, Häusern, Wagen, Gegenständen. Die fahrende Hochbahn sah er mit präziser Schärfe, als hätte er ein Glas vor den Augen. Die Geräusche der Menschen, das Rattern der Wagen, Tuten und Gluckern der Autos unterschied er mit fabelhafter Genauigkeit. Seine Sinne nahmen das Gewühl der Brücke auf, mit der Exaktheit und Sicherheit eines physikalischen Instruments. Er ging an die Haltestelle der Autos, zu Jandorfs scheibenprangendem Warenhaus hinüber und dann rechts zum Postamt. Die gelben Postwagen fuhren ein und aus. Im Eingang schoben sich die Paketträger aneinander vorbei. Er stieg zum Schalterraum. Rechts in einer abgesonderten Nische war ein Schreibpult frei. Dort zerriß Wadzek das Kuvert des Briefes in kleine Stückchen, die er in den Papierkorb warf. Dann nahm er den blauen Federhalter, der auf dem Pult lag, schrieb einige Worte in den Brieftext hinein, zwischendurch innehaltend, von einer Welle von Schmerz fast bis zur Vernichtung geschleudert. Sein schwarzer steifer Hut fiel ihm während des Schreibens herunter; er hob ihn erst, als er fertig war, auf, wischte ihn dann mit dem Taschentuch sorgfältig ab, trieb die Beule aus, setzte ihn ruhig auf den Kopf. Ein Hausdiener neben ihm am Pult, der Paketadressen mit Zetteln beklebte, sagte: „Sie, Sie haben was verloren." Aus seiner Tasche, in die er vorhin mit dem Zeigefinger ein kleines Loch für das Geld, das er in seiner Freude verlieren wollte, gebohrt hatte, fielen noch zwei Groschenstücke; er steckte sie sich in das Portemonnaie, das

er langsam öffnete und schloß. Er kam nicht auf den Gedanken, sie dem Hausdiener zu geben. Schrieb auf ein neues Kuvert die alte Adresse, stellte sich an dem Schalter auf, wo sechs Männer und Frauen mit Einschreibbriefen und Geschäftsbüchlein warteten. Allmählich wurde er an den Schalter gerückt; er erhielt den Aufgabeschein, den er mit der Ruhe der Besinnungslosigkeit faltete, in die Brieftasche steckte. Er konnte nach Hause. Da er den ganzen Weg ging, in gleichmäßigem, nicht beschleunigtem Tempo, kam er erst gegen neun Uhr zu Hause an. Zu seiner Frau sprach er ein paar Worte; er aß ein Beefsteak und Radieschen, dazu Brotschnitten, mehr als sonst; Herta, die ihm gegenübersaß und ihn wieder studierte, fand, daß er ab und zu wundervoll blicken konnte. Sie dachte aber, als sie sein stummes mürrisches Wesen weiter beobachtete, daß sie doch keine Lust haben würde als Frau, mit diesem Mann länger zu leben.

Am folgenden Morgen lief Wadzek nach acht Uhr auf die Straße. Seine Frau hielt ihn auf dem Korridor fest, nachdem sie im Zimmer getan hatte, als merke sie nichts. Sie verstieg sich dazu, einen Arm um seine Schulter zu legen, um ihm ins Gesicht zu sehn, ihn zum Sprechen zu bewegen. Als er bemerkte, daß sie zitterte, aus rotgeränderten Augen ihn ängstlich fixierte, sah er sie kurz an, brüllte wütend, stieß den Arm weg, schmetterte die Tür hinter sich zu. Auf der Straße hielt er es für nötig, ein paar Briefträger zaghaft anzulächeln; den Impuls zu diesem Lächeln rang er einer tobenden brandenden Seele ab.

Er hatte keine Familie mehr, keine Fabrik; Ausgestoßener, Verbrecher. In manchen Augenblicken erinnerte er sich

Schneemanns, und das heiße Verwirrtheitsgefühl im Kopf, das Schieben, Durchqueren, Arbeiten und Abgleiten, das, was sich Verzweiflung nennt, bekam mit einmal ein Zentrum, eine Wut, konzentriert wie die Stichflamme eines Sauerstoffgebläses. Für kurze Zeit war es hell und entschieden in Wadzek, dann hieß es wieder rennen.

So ging es in ihm zu: ein Gitterrasseln, ein Löwenkäfig aufgemacht in der Höhe seines Schlundkopfes, dann tobte und brüllte etwas heraus über den eisenbelegten Boden, hinunter und hinauf.

Atemlose besinnungslose Minuten. Wenn es losging, versteiften sich abwehrend seine Arme, Wadzek hielt seinen Brustkorb vorn umklammert, er litt unter dem zerreißenden Vorgang und wurde bis in die Lippen blaß vor Hingenommenheit.

Nach jeder Attacke fühlte er, daß Kraft von ihm genommen war. Sinnlos, sinnlos, sinnlos war der Brief, der Betrug; er hatte sich eine Schlinge um den Hals gelegt; was konnte man machen, wo war die Rettung! Nachdem er Spießruten gelaufen war durch zwanzig, dreißig Straßen, entschloß er sich, den alten Abegg aufzusuchen, an den der Brief gerichtet war.

Er betrat eine Fernsprechzelle. Unschlüssig trat er in den Raum, der sich in einem Zeitungskiosk auf der Straße befand; er wollte, da das Gehäuse seines Innern gerade mit Keulen zerschmettert wurde und die Verwüstung und Verwundung in ihm einen ungeheuerlichen Umfang anzunehmen schien, in dem gepolsterten Telephonraum einmal abwarten, was weiter erfolgen würde; denn er begann sich schon vor diesen grausig schmerzhaften Zusammenziehungen zu fürchten; er sah sich unberechenbaren Explosionen ausgesetzt.

Da saß er mit brustgesenktem Kopf auf dem kleinen Strohsessel in der Zelle. Das Trappen einer Droschke drang ein. Wadzek schielte auf das Telephonbuch, das aufgeschlagen war, und stammelte immer, indem er sich bemühte, in den Sinn, in den eigentlichen Sinn dieser Worte einzudringen: Stallmann und Jung, Silberwaren, Bijouterie, Königstraße 12, Amt Alexander 1274. Stallmer Frau, Privatiere, Genthinerstraße 8 a, Amt Lützow 832. Als er einen Augenblick sich beruhigter und freier fand — der Krampf war wieder abgelaufen —, konnte er die linke Hand an den Hörer heben, und die Berührung des eisenbeschlagenen Holzes tat ihm magisch wohl; bis in die Brust fühlte er das kühle Metall; er sog das Gefühl auf; seine Augenspalten erweiterten sich, bis das Weiße sichtbar wurde, unter der Gnade. Und so an dem Apparat hängend und von ferne mit der Welt verbunden, drückte er seine Stirn gegen den Apparat, der über ihm an der Wand blinkte. Der steife Hut kollerte ihm herunter, und da er sitzend nicht an den Apparat heranreichte, stand er auf, bückte sich herunter zu dem viereckigen Instrument, legte von oben her Kinn und Nase auf die Deckplatte. Als er den Hörer abnahm und vorsichtig an das Ohr bewegte, platzte eine energisch höfliche Frauenstimme heraus: „Hier Amt. Bitte Sie wünschen?“ Wadzek hörte gedankenlos, schmerzlich sehnsuchtsvoll diese Stimme; zu einem „Ah, ah“ öffnete sich sein Mund; er stöhnte; immer wieder rief die Stimme: „Bitte, ist jemand da, ist jemand da?“ Dann schwieg es, und als wenn es sich um eine Juwelendose handle, umfaßte er mit beiden demütigen Händen vorsichtig den Hörer, hing ihn an den Haken; sanft strich er an dem Holz entlang, bevor er sich bückte zu seinem Hut; aus der Nase tropften ihm Tränen. Der Vorgang hatte ihn

beglückt. Als er draußen auf der Straße ging, beherrschte ihn nur der Gedanke: „Ach, wenn es doch möglich wäre!"

Herr Abegg lag um zehn Uhr morgens im Bett; er hatte einige Tage vorher einen Gichtanfall gehabt. Ein dreibeiniges Tischchen stand neben dem Bett; Herr Abegg aß von der Platte zusammen mit seiner Frau rasch kleine Fleischklößchen, weil um halb elf der Doktor kommen sollte, der das Fleisch verboten hatte. Abegg wälzte seinen Bauch aus dem warmen Bett; er sprach mit jüdischem Tonfall: „Weiß ich. Kommt mir die Sache nicht koscher vor." Als die Frau, fett wie er, mit lebhaften warmen Zügen, ihm die Pantoffel überzog und fragte: „Wieso?", antwortete er: „Mal so, mal so. Mal schreibt er, ich soll kaufen, mal in drei Monat. Bin ich ein Prophet, daß ich weiß, was der Herr Rommel und seine Prokuristen wollen? Ich sag' dir, es wird eine Weibergeschichte sein." „Du wirst dir die Finger dran verbrennen, Leopold." „Finger verbrennen hin, Finger verbrennen her. Verdien' ich einen Pfennig mehr, wenn ich kaufe heut oder in drei Monat? Wadzek wird seine Freude haben." Er schaukelte den Glatzkopf, hielt den Brief in der linken Hand: „Kommt mir die Sache nicht koscher vor. Ausgestrichen, verbessert. Ich laß mir vorher noch bestätigen vom ersten Prokuristen. Nachher habe ich falsch gelesen, Mißverständnisse, der dicke Abegg hat schuld und kann zahlen." Sie war entsetzt: „Du kannst doch nicht zahlen, Leopold, wovon?" „Nu, sag' ich doch. Werd' ich fragen." Als sie aus der Küche zurückkam, sah sie einen Stuhl auf der Schwelle, darauf zwei Beine; Abegg stand in Unterhosen mit Pantoffeln auf dem Stuhl, hatte einen schwarzen steifen Hut auf, brummelte eben, wiegte sich und küßte mit Gebeten das Glasröhrchen, das schräg an den Pfosten genagelt war. Sie schrie; er winkte

brummelnd ab, stieg herunter, wies versunken auf den Brief: „Rosalie, der liebe Gott meint es gut mit uns.“

Da klingelte es heftig im Korridor; nochmal. Abegg griff die Frau streng bei den Handknöcheln, flüsterte: „Du siehst durchs Schlüsselloch.“ „Der Doktor“, meinte sie verwundert. Er sicher: „Sage ich: nich der Doktor.“

Kurze Zeit darauf hauchte sie durch die Türspalte: „Es ist der Herr Wadzek.“ Abegg strampelte am Schreibtisch, zischelte: „Ich bin nicht zu sprechen für Herrn Wadzek. Sag ihm, ich bin nicht zu sprechen in solchen Sachen. Geh 'raus, ich bin nicht zu sprechen.“ Vom Korridor schrie Wadzek: „Ich habe Ihnen die fällige Rate zu überbringen.“ „Was für Rate? Was haben Sie mir für Rate zu überbringen. Rosalie, mach' die Tür zu.“

„Aber ich habe Ihnen doch die achttausend Mark zu bringen.“

„Rosalie, wir werden die Polizei rufen. Komm 'rein; das Mädchen soll hinter ihm zumachen.“

„Die achttausend Mark.“

Zitternd und sehr blaß wühlte Abegg an dem offenen Zylinderbureau: „Gib mir den Talles, Rosalie; mein Vater selig hat gesagt: so was kommt nicht über deine Schwelle.“

Er legte sich den weißen Gebetsmantel über: „Wieviel sagt er? Leg mir um!“

„Es sind achttausend Mark; ich kann Ihnen auch die nächste Rate schon vorausbezahlen, Herr Abegg.“

Der Mann schrie: „Hab' ich die Gicht oder hab' ich nicht die Gicht? Daß man läßt die Tür auf bei einem kranken Mann. Muß ich mich mit allen Sachen, Fleisch, Bier und Wein einschränken und mir nichts gönnen, damit es hier zieht wegen seiner? Geschrei, Gewalt!“

Er schaukelte den Oberkörper: „Ich bin nicht zu sprechen. Soll mich keiner stören."

Draußen wurde die Wohnungstür nach einigem Geflüster leise zugedrückt, zögernd ging jemand die Treppe hinunter. Abegg schlurrte mit hochrotem Kopf an die verschlossene Zimmertür, legte ein Ohr an: „Hast du gehört, Rosalie; will er mir geben achttausend Mark und noch achttausend Mark. Ist die Sache nu koscher oder ist sie nicht koscher?"

Er wartete, die goldene Kapseluhr in der Hand, auf den Doktor, der, ein beleibter vollbärtiger Mann mit dröhnender Bierstimme, eine Woche absoluter Bettruhe und Radiumwasser anordnete, nachdem er Abeggs Kongestion bemerkt hatte. „Leopold, reg' dich nicht auf," jaulte die Frau. Stöhnend zog sich Abegg ein Paar Pelzstiefel an, ging zu Rommel. Vorn wollte er die Treppe heruntergehen, aber als er vom Balkon auf die Straße sah, drückte sich Wadzek gebückt im Hauseingang an die Wand, spielte mit seinem Spazierstock. Abegg stieg durch die Küche die Hintertreppe hinunter, über die beiden Höfe, entkam über den Kohlenplatz in eine Nebenstraße.

Er fuhr Hals über Kopf in einer Droschke nach der Turbinenfabrik. Erst sprach er mit dem Prokuristen, den Gabriele ausgefragt hatte; dieser war verwirrt, faselte von: unmöglicher Duldung erpresserischer Maßnahmen, Polizei, Staatsanwaltssache; schickte die Zähne zusammenbeißend den eitlen Makler, der von Wichtigkeit übersprudelte, in das Privatkontor. Da sah sich Rommel den gefälschten Brief an; er nickte sehr ernst, ohne zu sprechen, schüttelte bedauernd den Kopf, griff dankend nach Abeggs Hand, steckte sich das Papier in die Brieftasche.

Wadzek erfuhr nachmittags, als er von Erkner zurückkehrte — ein wiederaufgegebener Fluchtversuch —, daß

Schneemann seit einer Stunde auf ihn in der Wohnung warte. Sie trafen sich im Hinterzimmer bei Riedel. Kalt und klar erzählte Wadzek. Der Dicke winselte: „Ich bin ein anständiger Mensch. Was Sie gemacht haben, geht mich nichts an. Ich habe Frau und Kind."

„Hab' ich auch."

„Ach Gott, ach Gott. Stück für Stück wird einem weggenommen."

In beiden erwachte der Grimm gegeneinander. Wadzek hatte den Dicken herzitiert wie einen Verbrecher, den er zur Verantwortung zog. Er saß in der Ruhe des Mannes, der strafen will. Schneemann sah den vor sich, der ihn zertrümmerte, der ihn entlarvte, ihm den Rest gab. Aufknirschte er: „Wat glöwwst du, dat ick dun wär? Pusten wär ich dich wat!" Er greinte, indem er es wagte, über den Tisch nach Wadzeks Ärmel herüberzulangen: „Tauerst bedäppst du mich, dann warst mich an den Galgen trecken, du Aas!" „Gleiche Brüder, gleiche Kappen, lieber Schneemann." Es entlastete Wadzek, daß der Dicke litt; er atmete tiefer, wie Schneemann anfing seine Wut auszuschütten; aber dabei blieben Wadzeks Augen klein, gespannt aufmerksam; er wartete darauf, was sich dieser Mann herausnehmen würde gegen ihn, wartete auf das Stichwort, auf die Zündflamme; von Zeit zu Zeit strömte eine stachelnde Erregung, wie ein faradischer Strom, über seine Beine, und nach oben, nach der Brust stieg eine Kälte in die Achselhöhlen, ein Hauch. Und Schneemann arbeitete und schlug sich weiter mit sich herum, bis er aus sich heraus war, nichts mehr wußte, laut und feierlich jede Gemeinschaft mit Wadzek abschwor, herausfordernd die flache Hand auf die Tischplatte fallen ließ. Wadzek fragte: „Warum sind Sie gestern und vorgestern nicht zu mir gekommen?"

„Ich brauche Bewegung; ich bin krank; ich muß viel spazieren gehen.“

„Das glaub' ich Ihnen. Ich geh auch lieber spazieren.“

„Ich bin krank und Sie nicht.“

Höhnisch brachte Wadzek heraus: „Aber wenn wir sitzen werden, dann wird's aus sein mit dem Flanieren an der Luft.“

Schneemann schnappte nach Luft und machte Armbewegungen, als wenn er schwöre; durch die Kehle preßte er herauf: „Sogar ein Zuchthäusler hat Ausgang.“

„Das bestreite ich. Ein Zuchthäusler hat keinen Ausgang.“

„Ein Zuchthäusler geht auf den Hof, zwischen den Mauern, zwei Mann hinterher. Ich hab's selbst mal gesehen.“

„Aber nicht, wenn er Einzelhaft hat.“

Von einer Bewußtlosigkeit überflammt und überdunkelt schleppte sich Schneemann, dessen Nase gelbweiß war, dessen Nüstern vibrierten, der die Augen drehte und nicht sah, der den Mund unnatürlich weit aufriß, als fürchte er, nicht deutlich genug aus dem Rachen zu reden, so schleppte sich Schneemann mit blauroter Stirn und Wangen, wie ein Scharlachkranker anzusehen, um Tischplatten herum, den Bauch andrückend, als sei er an den Tisch gebannt, und zischte, während sein Gesicht zu lächeln, zu flennen, zu verblöden schien: „Du, das sollst du mir nicht sagen.“

Und damit hatte er die Hände, die schlotterten, gegen Wadzeks Schultern und Gesicht ausgestreckt, lüstern auf ihn losgelassen, wehrlos gegen die Hände, und griff Wadzek an ein kaltes Ohrläppchen, schlug ihn, drückte ihn links gegen die Backe und schluchzte dabei, brüllte in Leidenschaft unartikuliert: weg müßte der Mensch hier; er dürfte sich

nicht wehren, der Mensch, er hätte kein Recht, nicht das geringste Recht dazu, er müßte sich alles gefallen lassen. Er schnarchte wie ein Narkotisierter. Der andere erwiderte langsam, noch gebunden, die Schläge gegen Schneemanns feuchte Stirn, gegen die er wie eine Wand pochte; dann faßten sie sich bei den Hälsen, wie zwei Tanzende, die sich bei den Taillen umschlingen, wiegten sich über den Tisch, torkelten rechts schwingend, links schwingend über den Boden nebeneinander, wobei jeder versuchte, den Kopf des andern aufzustauchen. Sie wälzten sich, machten sich die Jacken staubig. Wadzek stumm, zu keinem Ausbruch gekommen. Sein Unglück war groß. Er schüttelte mit der Gleichmäßigkeit einer Maschine an Schneemanns Schultern. Er kämpfte mit einem ganz anderen, als den er in Händen hatte. Er hatte die Augen zu und schlug sich mit dem Jungen, der durch die Straße lief, dem er den Brief weggenommen hatte, rang mit Abeggs schmutzigem Dienstmädchen, die ihn nicht einließ, und zerriß ihr den Blusenkragen, stieß Lallen und Ächzen aus über seine Frau. In einer Trauer, die plötzlich so krampfartigen Charakter annahm wie vor der Telephonzelle am Morgen, schlang er oben liegend beide Arme um den dicken Leib Schneemanns, wobei ihm der untergeschobene Arm beinah zerquetscht wurde, und preßte den abstemmenden Mann gegen sich, angelte mit den Knien um seine Beine herum und würgte den Menschen in sich hinein, in den Hals hinein, daß nichts von Schnemann übrigbliebe und nichts von Wadzek übrigbliebe. Und nun, denn nun wollte er ihn ganz umbringen.

„Wadzek" keuchte Schneemann, als der andere ihn endlich losließ; der Dicke war fast erstickt. In der Todesangst halb ernüchtert und nun tief erstaunt wollte er

Wadzeks über ihm hängendes Gesicht sehen, um das von eben zu verstehen. Schneemann rückte seitlich, wälzte den andern ab, stützte sich auf, mußte speien und spuckte Blut auf die Tischplatte hinauf, seine Zunge war zerbissen, seine Unterlippe geplatzt. Halb kniend und schwindlig sah er Wadzek, einen kleinen Mann in hellgrauem Gehrock an dem Boden liegen, platt auf dem Leib, die linke Backe aufgepreßt. Der Mann schnarchte, blinzelte und klappte mit dem Augenlid groß wie ein Fisch; er war wie ein Ertrunkener vom Wasser an den Strand dahin geworfen. Schneemann klatschte für einen Moment schwindlig über den Tisch, vornüber in den Hüften einknickend, mit dem Kinn gegen das Holz dumpfend. Als er sich hochstützte, lag der Mann da noch unten und schnarchte. Er mußte ihm helfen; dem war etwas passiert.

Wadzek, an den Armen aufgezogen, blickte stumpf und trübe den andern an; er stand in einer Rauchwolke und erwartete Schläge. Der zerrte ihn höher, suchte ihn mit Angst zu studieren. Sie standen schwankend nebeneinander, fielen, einer den andern stützend, als wären sie betrunken, Schulter gegen Schulter, Brust gegen Brust. Schneemann streichelte Wadzeks Kopf und Rücken, klopfte ihn zwischen den Schultern, wie ein Kind, das sich verschluckt hat. Wadzek ließ mit sich tun; plötzlich redete er mit schwerer Zunge über die Schulter des Dicken: „Mein lieber Schneemann.“ Beim zweitenmal versprach er sich und sagte: „Mein lieber Herr Schneemann.“

Der zog mit dem Fuß von der Wand einen Stuhl her, setzte Wadzek darauf. Schulter stützte Schulter, so saßen sie nebeneinander.

„Mein lieber Herr Schneemann,“ lallte Wadzek wieder,

reichte dem Dicken die rechte Hand über den Schoß: „Sie werden sehen —“

Schneemann schob seine Hand entgegen; die Hand des Kleinen war aufgeschwollen, strahlte Hitze.

Wadzek sagte: „Schneemann, Sie werden sehen, uns kann keiner was tun.“

Der stöhnte.

„Wir werden beide den Sieg erringen,“ lallte der Kleine weiter, „packen Sie Ihr Bündel, kommen Sie mit mir.“

„Meine Frau, meine Stellung.“

„Es ist nicht zu ertragen in diesem Lande. Wir sind zwei Männer. Wohin haben sie uns getrieben!“ Wadzek hatte eine gurgelnde Stimme. Schneemann schluchzte: „Ich nicht, ich nicht. Heiliger Gott, was soll werden.“

Wadzek wurde starrer: „Wischen Sie sich die Lippe ab, Schneemann. Sie bluten. Wissen Sie, wir werden uns der Polizei nicht in die Hände liefern. Es ist nichts Konstruktives, Logisches in dieser Zeit.“

Er stand auf, wiegte sich über die Stuhllehne, flüsterte: „Kommen Sie. Wir wollen uns abbürsten. Parvenus beherrschen die Situation. Wir werden Verbrecher. Wollen Sie sich retten oder nicht?“

„Ich will mich von meiner Familie verabschieden.“

Heiß stieß Wadzek heraus, er wolle sich nicht so ohne weiteres ergeben. Er kam mit einem Plan, der im Moment in ihm aufgetaucht war und sofort feststand: nach Reinickendorf zu fahren, in sein kleines einstöckiges Haus. Dort wollte er sich einsperren, eventuell mit Frau und Kind, und — sich weigern, sich weigern. Das war sein Ausdruck. Auf die Spitze wollte er es treiben, sagte er mit verzweifeltem Ausdruck, schäumend, damit es der

ganzen Welt offenbar würde. Einen Affront dieser ganzen Welt erweisen.

Schneemann sagte furchtsam: „Krieg, Krieg.“

„Das ist die Parole,“ flüsterte Wadzek. „Um was wir kämpfen, wissen Sie.“ Der Haß auf Rommel nahm Besitz von ihm; sie marschierten beide um den Tisch. Die Worte: „Schurken“, „Gaunerbataillon“ fielen.

Eine stumme Weile trappsten sie nebeneinander im Zimmer auf und ab. Sie klopften sich gegenseitig ab, brummten über den staubigen Fußboden. Als es dunkel geworden war, im Café schon Licht angesteckt wurde, schlugen sie die Kragen über den zerrissenen Schlipsen in die Höhe, drückten sich stark die Hüte ins Gesicht, fuhren eilig nach Hause, nachdem beide angeklingelt hatten, ob etwas vorgefallen wäre.

Bald darauf ging etwas Stilles in Schneemanns Wohnung in der Alten Jakobstraße, einer Parterrewohnung, vor sich. Schneemann hatte eine unbändige Angst, aber die zuckte nur ab und zu durch ihn. Triefende Wehmut, Jammer sonst. Das Abschiednehmen. Müde blinzelte er zu Hause seine Kinder an, die einzeln präsentiert eben zu Bett gebracht wurden. Am gedeckten Tisch seine Frau, blasses mageres Gesicht, fadblondes Haar, rote Hände, die immer arbeiteten, mit dem Messer, dem Löffel, den Haarzotteln; die wimperlosen grauen Augen; sie schimpfte: er solle nicht so schläfrig sitzen; an dem Tischtuch gäbe es doch nichts zu studieren. Wenn die Kinder größer wären und ihn sehen würden! Sie wußte, er brauchte manchmal Aufmunterung. Er blinzelte; er war wirklich müde. Auf eine halbe Stunde stieg er in seine ehemalige Arbeits-

kammer, mit einer Petroleumlampe, entwarf seinen Abschiedsbrief. Rührende Entwürfe, offene, auch stolze; schließlich schrieb der Rotstift auf einen Zettel: „Ich bin nicht verschwunden. P. S. Nicht nachforschen." Den sechseckig geschnittenen Zettel legte er mitten auf den Boden der Kammer; ein paar Schnitzel hob er noch auf, damit das Dokument ganz allein liege. Beim Herausgehen fiel ihm ein, daß jetzt der Zettel wie heruntergeflogen, unabsichtlich herabgeweht aussah, und nun streute er von der Tür sorgsam in gerader Linie auf das Sechseck zu Papierschnitzel, wie einen leitenden Faden; die Absicht mußte einleuchten, wenn man eintrat. In seiner Gedankenlosigkeit nahm er, pedantisch wie sonst, von dem Zettel eine Abschrift auf einen großen Foliobogen, den er in seinen Brieforder einspannte und unter den Buchstaben Schneemann registrierte.

Wie sie in dem halbdunklen Schlafzimmer, am Nachttischchen Kinderjäckchen ausbesserte, wollte er ihr etwas sagen. Aber er schluckte heftig, verschluckte sich, schlurrte in die dunklen Ecken. Die beschäftigte Frau bemerkte einmal ganz in der Nähe seinen bettelnden Blick, er schlich wieder herum, schluckte krampfhaft; da kam ihr der Gedanke, daß es wieder der Rachenkatarrh war. Schneemann in seiner Unsicherheit sagte nicht: nein, gluckste, spuckte, sah sie an, ließ sich das Gurgelglas in die Hand drücken und vor den Spüleimer führen. Er gurgelte mit Tränen in den Augen. Sie packte ihn, der kaum Widerstand leistete, und er ließ sich zu Bett bringen. Ein Umschlag lag ihm eiskalt um den Hals; manchmal setzte er die Lippen zum Sprechen an; die Frau, schon beim Auskleiden, verbot zu reden.

Schwitzend verdumpfte er die Nacht. Der schwere

Morgen kam; die Uhr rang ihm Stunde um Stunde ab. Wie ein Hündchen lief Schneemann von acht bis neun hinter seiner Frau, die ihn immer zurückschickte: er solle im Schlafzimmer bleiben. Um neun mummelte sie ihn mit Umschlag, Mantel, Mütze ein; verborgen unter seinem Mantel trug er wie ein Dieb etwas frische Leibwäsche. Sie sagten sich adiö; langsam setzte sich Schneemann in Bewegung; den Schlüssel zu seiner Kammer umklammerten seine Finger. Die Tür öffnete sich vor ihm. Noch auf der Treppe wollte er umkehren; aber der Portier kam grade von oben hinter ihm her, da mußte er mit.

Er setzte sich in dem hellen Konstruktionsbureau an seinen Platz. Die Schreibmaschinen klapperten an den Fenstern; parallel hinter ihnen standen die Arbeitspulte, eine mächtige Reihe; das Bureau war lang und hochgetrieben wie eine Halle. Schneemann hockte bestürzt inmitten der vielen Menschen, den dicken Umschlag, dreifach, unten Leinen, darüber Watte, dann Flanell, um den Hals. Zwei seiner Werkmeister holten sich von ihm Angaben, die er stotternd machte, mit feuerrotem Gesicht, während er ertappte Blicke nach beiden Seiten warf. Da er später beschämt hüstelte, der eine Werkmeister mit einem Ingenieur neben ihm flüsterte, wurden die Nachbarn aufmerksam. Einer nach dem andern kam angekrochen zu Schneemann, machte sich in seiner Nähe zu tun. Man schnüffelte um ihn. Wohlwollend forschte man ihn aus: „Sie sind heute nicht wohl.“ „Es ist die wechselnde Witterung, nicht wahr. Das Barometer —“ Wer Kenntnis genommen hatte, berichtete weiter. Dann schob sich der Nächste heran, nutzte Emser Pastillen als Vorwand. Gegen Mittag, bevor die Fräulein zu Tisch gingen, hatte sich die Situation dahin geklärt, daß es sich um Kehlkopftuberkulose bei Schneemann handelte.

Während der Dicke um diese Zeit frischer auf Berechnungen stürzte, ohne vom Papier aufzublicken, erfolgte die Parade des gesamten Konstruktionsbureaus an seinem Platz vorbei. In respektvoller Entfernung wurden ihm von den Kollegen Fragen und Ratschläge zugeworfen, mit einem fröhlichen Klang, um ihn nicht zu betrüben: „Husten Sie noch viel?“ „Wird alles besser. Alles besser. Seit wann ist es?“ „Sehr kurz. Sehr kurze Zeit. Hüten Sie sich vor der Dampfheizung. Natürlich im Winter.“ „Trockene Luft schadet. Hat jemand das in Ihrer Familie?“ „Meistens vererben sich diese Rachenleiden usw. Freilich nicht immer.“ „Natürlich nicht immer. Einer muß sie doch zuerst haben.“ „Der Umschlag ist gut.“

Sonst hätte sich Schneemann bewundern lassen, heute nickte er völlig vertattert. Sie waren alle so gut zu ihm.

Im Hintergrunde entstand die Frage, wie denn Schwindsucht möglich sei bei dieser Dicke. Ein gewöhnlicher alter Registrator an seinem hohen Schreibpult wiederholte verbohrt seiner Umgebung: „Bei den Dicken, da sitzt es grade fest.“ Es schien ihm ein Triumph zu sein, daß es den Dicken so erging, er gab es verbissen von sich. Eine Stenotypistin hatte gehört, daß „so was“ besonders bei jungen Mädchen vorkäme: der Pultaffe näselte: „Junge Mädchen, junge Mädchen,“ da käme ganz was anderes vor; er fuhr höhnisch über sie her: darauf könnte sie sich verlassen, oder seinetwegen auch nicht. Das Fräulein äußerte: „Mit manchen Menschen kann man sich wirklich nicht unterhalten. Sie werden gewöhnlich. Päh.“

Der Pultherrscher kicherte befriedigt, warf Blickchen: „Kleine Mädchen müssen schlafen gehen.“

„Verheirateter Mann, sollte sich was schämen; ist doch wahr.“

Die beiden Nachbarstenotypistinnen flüsterten zusammen, lächelten mit Blicken auf den thronenden grauen Affen. Der schrumpfte in sich, krakelte hochmütig Rundschriftbuchstaben.

Der Chefingenieur Schneemanns, ein hastiger älterer Herr, flüchtete um halb vier an den Pulten vorüber, an jedem tunkte er den kahlen Schädel auf die Platte, fistelte etwas, unterschrieb, huschte weiter. Von Schneemann hatte man ihm schon zugetragen. Widerwillig tänzelte er bei dem Dicken an, prallte vor dem Halstuch zurück; mit hochgezogenem Näschen befahl er: „Lassen Sie alles liegen; lassen Sie. Ich unterschreibe später. Verreisen Sie. Sie pinseln zuviel. Mit dem Herumdrucksen wird nichts.“ War vorbei, sah sich noch am Aufgang zum ersten Stock mißtrauisch nach dem Dicken um.

Schneemann wurde um fünf fast herausgejagt aus dem Bureau. Man drängte ihm eine halbe Stunde vorher Mantel und Hut auf. Die Pulte rechts und links von ihm waren leer. Die Stimmung war gegen ihn umgeschlagen.

Als er endlich leise die Tür hinter sich zuzog, hagelten die empörten Wendungen. Der Pultaffe schrie mit gesträubten Haaren: „Es herrscht keine Ordnung im Bureau. Ein Reglement fehlt für solche Fälle.“ „Verseuchtes Lokal!“ „Sonderbare Pflichttreue!“ „Karbol!“ „Da wandelt die Leiche.“

Schneemann grüßte von dem äußersten Fenster herein, tieftraurig.

Zweites Buch

Die Belagerung von Reinickendorf

Das Dienstmädchen bei Wadzeks wurde an diesem Tage entlassen; auf telephonische und direkte Anfrage wurde in der Berliner Wohnung geantwortet, der Herr sei auf einen Tag abwesend. Am Abend verschloß Frau Wadzek die Wohnung; sie fuhr mit Herta in der Elektrischen nach Reinickendorf. Draußen schlurrte bei sanfter Abendluft das Fräulein, während die Mutter heftig ins Taschentuch weinte, hinter der kleiderumwallten Frau her, die kurze Allee entlang, vor das Häuschen. Mißtrauisch sah das Fräulein nach rechts und links auf die Baumstämme; sie zog einen schiefen Mund, machte: „päh", als Wadzek seinen Kopf aus dem geöffneten Fenster des ersten Stocks steckte und den Finger an den Mund legte. Hinter dem leicht geöffneten buntverglasten Treppenfenster stand Wadzek auf der Lauer, in Hut, Mantel, einen dicken Stock in der Hand. Sein Mantel zeigte an mehreren Stellen unförmige Auftreibungen, er mußte da etwas verborgen haben; es war ein dichter graugrüner Lodenmantel, mit angeknöpfter Kapuze. Als die beiden an ihm vorbeigingen, trat er mit dem Fuß heftig gegen den obersten Treppenabsatz, ohne sich im übrigen aus seiner lugenden Stellung, lang nach vorn gestreckt, herauszubewegen. Sofort schlug unten eine dünne kleine Kinderklingel an, eine Tür schmetterte zu, eine Kette rasselte, darauf wurde ein Schloß gedreht. Nunmehr klingelte es zweimal am Fenster,

dann war alles lautlos. Herta, schon im ersten Stock, hielt sich am Geländer fest, rief herunter: „Warum hast du denn die Kapuze um?"

Wadzek drehte sich nicht um: „Es ist für den Regen."

Bald nachdem die beiden Frauen in die Wohnung gegangen waren, kamen schwere Schritte die Treppe herauf. Schneemann, der dicke runde Mensch, bewegte sich. Auch er trug einen Lodenmantel, den er sich am Nachmittag vorher in einer Nebenstraße gekauft hatte; da er fürchtete, dem Besitzer des Garderobengeschäfts würde es auffallen, daß er sich an diesem trockenen und heißen Tage einen dicken Lodenmantel kaufte, so nahm er den ersten Mantel, den ihm der geschwätzige Mann umlegte, ein Stück, das zu eng die Schultern straffte, lang schleppte. Der Mantel war für einen schlanken Goliath angefertigt. So zog Schneemann mit langer Schleppe die Treppe hinauf, erschreckte Wadzek mit dem Scharren des Tuches. Wadzek sprang herum, flüchtete in die Treppennische, er stammelte: „Halt, halt, — wer?" Schneemann sagte bedrückt: „Mein Mantel ist zu lang."

Wadzek umging ihn, blickte mißtrauisch die Treppe hinunter, meinte, man müsse das Tuch raffen. Der Dicke brüllte: „Ich raffe es schon immerzu, aber hinten schleppt es doch auch." Wadzek begütete; es müsse mit einer Sicherheitsnadel geschehen, die Frauen könnten es machen, nähen wäre auch möglich. Schneemann hatte rote Flecken zwischen den Pickelgruppen auf seinem grauen Gesicht; seine Hände zitterten, er suchte vergeblich den Haken am Halskragen zu öffnen; umtauschen wollte er den Mantel; man hätte ihn betrogen, er sei nicht nur zu lang, sondern geradezu eng wie eine Klammer. Wadzek sah interessiert zu; der Haken tauge offenbar auch nichts; er sei verbogen.

Plötzlich riß der Kragen unter den glühenden Anstrengungen Schneemanns, klaffte auseinander; ein kleiner Tuchfetzen baumelte an der noch geschlossenen Öse. Der Besitzer schleuderte den ganzen geballten Gegenstand gegen den Boden; sie kamen überein, daß Schneemann beim Verkauf schlecht bedient, wenn nicht betrogen sei; der Gegenstand müsse rücksichtslos selbst in dieser Verfassung umgetauscht werden.

„Sie müssen ihn umtauschen," sagte gleichmütig Wadzek, zwinkerte dabei von oben herab mit den Augen. „Sie müssen hingehen." „Ja," sagte heiser Schneemann, er glühte; höhnisch fuhr er fort: „Wollen Sie mir nicht den Gefallen tun und das Ding umtauschen? Ich habe mir das Knie gestoßen, kann schlecht laufen." Wadzek nickte bedauernd, meinte mitleidig, welches Knie, aber man könne unmöglich den Mantel umtauschen ohne die Figur. Darauf schien Schneemann nur gewartet zu haben; er schlug mit der Faust durch die Luft und zischte drohend: „Sie haben dieselbe Figur; es sind kleine Unterschiede, die kommen nicht in Frage; die Brustweite, der Schulterumfang ist die Hauptsache. Fragen Sie Ihren Schneider, beim Mantel ist das die Hauptsache. Sie sind Landsturm mit Waffe wie ich." „Lieber Schneemann," lächelte gönnerisch Wadzek, „erstens bin ich gedienter Landsturm und zweitens: Sie sind gleich so erregt. Wir können uns ja mal nebeneinander stellen und sehen."

Erst traten sie Brust gegen Brust; dabei stellte sich heraus, daß anscheinend Wadzek höher war als Schneemann, aber zu einem sicheren Urteil über die Schulterhöhen kam man nicht, da man nur seitlich herunterschielen konnte. Außerdem die Absätze. Man setzte sich grimmig nebeneinander auf die oberste Treppenstufe, zog die Stiefel aus.

Da man auch dann nicht zu einem Resultat kam, weil Schneemanns starker Leib eine direkte Annäherung von Schulter zu Schulter verhinderte, drehte man sich Rücken gegen Rücken, tastete mit den Händen, ob Schulter gradlinig zu Schulter verliefe oder ob sich ein Absatz finde. Wadzek lächelte provozierend: „Ich tue Ihnen den Gefallen, Schneemann.“ Zornig versetzte Schneemann, es handle sich gar nicht um Gefallen, sondern um Feststellung, was recht und an der Ordnung sei. Darauf zerdrückte der andere sein Grinsen, wurde gehaltener. Man arbeitete mit Händen, Brust und Schulter heftig gegeneinander. Mehrfach verbat sich Wadzek, daß der andere ihn mit den Händen herunterdrücke, überhaupt presse und mit dem Kopf drängele. Er trat nach einer entschiedenen Kontroverse von Schneemann weg, nachdem sie sich gegenseitig Subjektivität und Voreingenommenheit vorgeworfen hatten.

Wadzek taten die Schultern weh. Schneemann lächelte geringschätzig, murmelte etwas von „Müdigkeit vorschützen.“ „Was geht mich überhaupt Ihr Mantel an! Sorgen Sie dafür, wenn Sie in Gefahr kommen, daß Sie genügend ausstaffiert sind. Sorgen Sie, Sie, Sie dafür!“ In dem Blick des Dicken war etwas von der Gequältheit aus dem Café Riedel.

Sie trabten die Treppe hinauf. Sie gingen sich fixierend, langsam. Wadzek warf hin: „Wir werden uns lächerlich machen bei den Frauen.“ Schneemann eine Stufe höher: „Mir soll's egal sein. Die Sache lohnt freilich nicht.“ „Die Sache lohnt nicht, wirklich nicht. Wir wollen uns die Stiefel anziehen. Man kann nicht wissen, wer kommt, unvermutet.“ Sie stiegen auf Strümpfen zögernd die Treppe herunter. Unten lag mah-

nend der zerknüllte Lodenmantel Schneemanns. Sie stiegen über ihn weg. Schneemann tat, als wenn er erschreckte: „Hat's geklingelt?“ Wadzek schnürte sich nachdenklich die Stiefel und schwieg; er äußerte, als er fertig war, die Hose glatt strich, es sei überhaupt die Frage, ob es —, und dabei lächelte er Schneemann ins Gesicht. Der lächelte mit und wiederholte: „Ob es?“ „Taktisch möglich ist, jetzt das Haus zu verlassen.“ Man war eins. Schneemann blieb als Posten auf der Treppe. Wadzek schleppte den Mantel zu den Frauen; es tönte durch die Türen hindurch, wie er kommandierte: „Schulternähte aufmachen, das Ganze anheben, anheben.“

Der gesamte Dienst im Hause war streng eingeteilt. Abwechselnd schliefen und wachten Wadzek und Schneemann. Es stand jedem frei zu wachen mit dem andern, soviel er wollte; jedoch waren bestimmte Dienststunden fest vereinbart und danach völlig indiskutabel. Man hatte bei einem eventuellen Angriff auf das Haus, respektive dem Versuch einer Verhaftung, sich auf zwei Seiten vorzusehen; das Haus hatte einen Vordereingang von der Chaussee her, ferner war es geöffnet, wenn auch nur durch eine kleine Hintertür, gegen die Jungfernheide. Wadzek wie Schneemann waren handfertige Techniker; sie hatten gleich bei dem Einzug mit einfachen Mitteln ein Signalsystem ausgebildet, das schon bei Gelegenheit des weiblichen Anmarsches funktionierte. Über das Haus hinaus hatten sie sich versichert. Vielleicht dreißig Männerschritt vor dem Haus stand eine mächtige Rüster; ziemlich genau in der Mitte zwischen Rüster und Hausfront lagen schon monatelang, ohne daß man mehr wußte, warum und wozu, sechs, acht breite Bretter, wie sie als Latten zu Bauzäunen benutzt werden. Diese Latten waren von

Wadzek scheinbar unabsichtlich gruppiert, aber mit physiologischer Berechnung so, daß jemand, der von außen aus dem Sandboden der Straße sich in das Haus bewegen wollte, mit hoher Wahrscheinlichkeit sich der Bretter als willkommenen Fußsteiges bedienen würde; die letzte Latte führte direkt und geradlinig auf das Tor zu. Die beiden letzten Bretter waren in einfacher Weise auf eine Feder gelagert, an welche wiederum ein Drahtfaden geschlossen war, so daß bei einem Tritt auf die Feder sogleich eine Glocke im Haus anschlug. Beiden lag die ganze Bewachung des Hauses ob; Herta und Frau durften sich gelegentlich bei Tag hinausbewegen, aber sofort wurde hinter ihnen alles verriegelt, ihr Abzug und Nahen wie von Feinden signalisiert. Als seine Frau und Herta erklärten, sie müßten sich bei Tag etwas bewegen, machte Wadzek heimlich mit Schneemann ab, daß er diese beiden opfern wolle; diese verkannten die Situation; sollte eines Tages Gefahr drohen, wollten sie tun, was ihre Pflicht war, die beiden aussperren; sie konnten sehen, wieweit sie mit ihrem Bedürfnis, spazieren zu gehen, kämen.

Für Proviantierung war ausreichend gesorgt; Konserven hatte man für einen Monat auf dem Boden gelagert. Wasservorrat sich zu beschaffen, hatte nicht viel Sinn; sie überlegten, daß man ihnen eventuell, sobald es zum Schießen käme, die Wasserleitung abdrehen könnte. So ließ denn Wadzek gleich am zweiten Tag die beiden Frauen emsig arbeiten, zwei mächtige Bottiche, die für Waschzwecke bestimmt, auf dem Boden standen, kräftig bürsten. Und allabendlich wurden beide Riesengefäße mit Wasser bis an den Rand gefüllt, überdeckt mit Laken. Am folgenden Abend stand es nach Verabredung mit den andern jedem der vier Hausbewohner frei, in einem der Gefäße

ein kühles Bad zu nehmen, darauf das Wasser in beiden zu entleeren, erneut zu bürsten, zu spülen und aufzufüllen. Vor Durst konnten sie schätzungsweise kaum umkommen, denn Wadzek berechnete, daß in jeden Bottich fünfzig Liter Wasser gingen, das heißt man hatte hundert Liter Wasservorrat. Er selbst verpflichtete sich, nur jeden zweiten Tag einen Liter Wasser für seine Person zu verbrauchen, denn bei wirklich eingetretener Belagerung brauche man sich nicht zu waschen; nehme man nun an, daß Schneemann täglich einen Liter trinke, die beiden Frauen täglich einen halben bis einen Liter, so reiche man fünfundzwanzig Tage mit dem Vorrat. Inzwischen müsse sich aber allerhand entschieden haben; dabei drehte er vielsagend seine kleinen Augen und spitzte den Mund zu einem Pfiff.

Die Versorgung mit täglichen Lebensmitteln vollzog sich von außen. Wadzek hatte bei seinem ersten Orientierungsbesuch in Reinickendorf eine gewisse Frau Littgau, Zimmervermieterin, aufgesucht, welche ihm als seine ehemalige Portierfrau bekannt war. Sie war die Frau eines früheren Fabrikangestellten Wadzeks; der im übrigen tüchtige Mann trank viel, mißhandelte seine Frau, mußte von Wadzek wegen der Lärmszenen innerhalb der Fabrikanlagen entlassen werden; später suchte der Mann jeden auszuhorchen, ob er ein Verhältnis mit seiner Frau hätte, um über den Betreffenden herzufallen, sobald er eine nicht ganz resolut abweisende Antwort erhielt. Die Ehescheidung konnte die Frau mit Wadzeks Unterstützung durchführen; Empfehlungen Wadzeks ermöglichten ihr, sich bei einem seiner Bekannten in Reinickendorf einzumieten; sie wohnte nicht weit von dem gegenwärtigen Zufluchtsort ihres Gönners. Diese Frau suchte Wadzek in seiner Ver-

wirrung auf; sie entnahm seinen spärlichen Äußerungen, während er auf dem Plüschsofa saß und ein Glas Rehberger Sprudel trank, daß er etwas mit der Polizei hatte und sich verstecken wollte. Sie fragte mit keinem Wort nach dem Was, bot ihm flüsternd an, sich bei ihr zu verstecken. Wadzek besah sich die Zimmer, dann, weil ihm alles zu beengt erschien, nicht geeignet für größere Kraftentwicklungen und Ereignisse, kam er auf seinen ersten Plan zurück. Sie sollte ihm nur Nachrichten zutragen und Essen bringen, ihm, eventuell seiner Familie, die mit ihm käme. Das Vertrauen und der Auftrag machten die Frau selig. Daß sie verschwiegen war, wußte Wadzek. Er frohlockte, als er von ihr ging, dachte grimmig: „Meine Feinde werden sich schneiden." Das Gespräch mit der Frau hatte an dem Abend bewirkt, daß ihn viel von der qualvollen Gehetztheit verließ, daß er seine starke Abspannung und Müdigkeit mit einem gewissen Wohlgefühl bemerkte.

Tag um Tag vollzog sich nun, seitdem sie zu viert in Reinickendorf hausten, die Verproviantierung der Festung zur Mittags- und Abendstunde. Aus der Blankestraße kam eine behäbige Frau, ohne Hut, in eine weite Pelerine geschlagen, den sonnigen Weg herauf, kreuzte den Damm, schlich, statt geradeaus auf das Haus zu stoßen, seitwärts, um anscheinend in der Jungfernheide zu marschieren. Sie machte den Eindruck einer der Frauen, die den Arbeitern Essen bringen, welche bei den Kasernenbauten beschäftigt waren. Sobald sie aus dem Bereich der Chaussee war, unter den dichten Bäumen von keiner Straße mehr erblickt werden konnte, machte sie eine entschiedene Wendung erst nach rechts, dann völlig nach rückwärts; sie näherte sich, quer durch Gestrüpp, Haselstrauch und Unkraut vor-

dringend, von rückwärts dem Hause Wadzeks, seinem Hintergarten, der unmittelbar in das Gelände der Jungfernheide überführte. Während sie bisher nur an der rechten Seite durch ein verborgenes Tragewerk beschwert erschien, vermehrte, vergrößerte sich ihr pelerinenumschlossener Umfang erheblich durch einen starken gegabelten Stab, den sie an einer bestimmten Stelle vom Boden hochzog, mit der linken Hand schleppte. Da sie ihre Pelerine dabei nicht öffnete, der Stab mit seiner sonderbaren misthartenähnlichen Gabelung im Gestrüpp oft festgehalten wurde, so dehnte und plusterte sich das ganze wandernde Wesen enorm auf; von Zeit zu Zeit schleifte der Rock nach, blieb im Gebüsch verstrickt; dann wurde die Rückseite der Pelerine hoch aufgerissen wie ein widerwilliger Vorhang, enthüllte einen wallenden blauen Kattunrock, zwei ausschreitende nackte Füße in Holzpantoffeln; rechts seitlich wurde sichtbar ein braunes Korbgeflecht, unter dem zwei Bierflaschen schwankten, mit roten Bändern an Geflechtmaschen befestigt und beinah den Boden berührend; zur Linken der Stab oder Balken mit seinem gepreßten Oberteil, dem Zweizack.

In den Garten brach die wandernde umfangreiche Gestalt durch die solide Tür ein, welche sie mit einem Fußstoß öffnete, worauf die Tür automatisch sofort sich wieder schloß. Gleichzeitig klirrte etwas im stillen Haus, ein momentanes Geräusch. Im Garten standen schöne Reseden, Levkoien; die Rosenstöcke blühten wild, geknickte Blütenköpfe baumelten an ihnen; von den Pflaumenbäumen fielen blaurote Früchte ins ungemähte Gras. Der Weg zur Haustür verwahrlost. Die Zimmervermieterin polterte gegen die Tür mit dem Zweizack, setzte Korb und Stecken an den Boden, verschnaufte, endlich die Pele-

rine lüftend, um ihre mit einer rotgestreiften Bluse bekleidete massive Brust dem angenehmen Wind preiszugeben, der baumschüttelnd von der Heide durch den Garten drang. Eine kleine Weile darauf wurde hinter dem schlecht geputzten Flurfenster im ersten Stock eine Bewegung sichtbar; knallartig sprangen die Fensterflügel auseinander; man schrie herunter: „Ergo.“ Darauf nickte die Frau, seufzte: „Na also,“ stellte sich parat, stieß mächtig mit dem Zacken den Korb an, den sie am Henkel glatt in die Gabel schlüpfen ließ. Und sogleich erhob sich das ganze schwere Inventar, kroch gestützt in wenigen Stößen die Hauswand herauf; die beiden Bierflaschen schwankten nach rechts und links abwärts schwer wie gelähmte Beine. Am Fenster schwangen sich zwei Arme dem nahenden Objekt entgegen; tief unter dem blechernen Fensterschutz griffen sie in die Vertiefung der Gabel, welche von der breitspurigen Zimmervermieterin so gehalten wurde, den tragenden Ast in Nabelhöhe auf den Leib gestemmt, den Leib vorgebäumt, die blutroten Hände den Balken umklammernd und gegen die Hauswand pressend. Dann kam die Erleichterung; der weibliche Leib zog sich ein; die Gabel schwankte lässig seitwärts, rutschte ohne Geräusch ins Gras. Das Fenster knallte, die Zimmervermieterin, viel dünner als vorher, setzte sich müßig ins Gras, schnitt Grimassen, weil ihr das Sonnenlicht prall ins Gesicht schien. Wanderte, mühselig aufgehoben, durch das Tor hinaus, den Stab hinter sich, bis sie ihn an einer Stelle nahe dem Garten fallen ließ und noch ein Stückchen herumspazierte in dem lauschigen dichten Wald. An der General-Woyna-Straße stieß sie wie nichts auf die Chaussee, trug einen leeren Korb, den sie sich bei dem Kaufmann Polütz abholte. Abends vollzog sich unter denselben Um-

ständen der Umtausch alten Geschirrs gegen frische Nahrung.

Im Hause konnten es sich die Bewohner bei solchen Verhältnissen gut sein lassen; jedoch —.

Am sechsten Tage sagte Wadzek: „Wir haben uns ein gemeinsames Grab gegraben, aber Sie wissen, daß Flammen aus dem Grabe schlagen werden.“ Schneemann verwandelte sich in eine Trauergestalt. Er konnte keine Wäsche wechseln, weil er nur ein Handköfferchen voll mitgenommen hatte. Sein Freund mußte aushelfen, Wadzeks Kragen und Hemden waren ihm zu eng; mit offenem Kragen ohne Knopf ging Schneemann im Haus herum. Ein Schlips, der naturgemäß, weil ohne Halt, bald unter das Kinn, bald auf das Chemisett rutschte, sollte das Arrangement stützen; zu stärkeren Armbewegungen, zum Bücken war der Dicke unfähig geworden durch die Hemden, auf die er angewiesen war. Er fühlte sich verpflichtet, die Leihstücke zu schonen, machte ein Armesündergesicht, wenn es unerwartet bald unter der Achsel, bald am Ellbogen knackte. Jeden dritten Tag ging Schneemann in Stiefeln ohne Strümpfe, weil seine Strümpfe gewaschen wurden; die Stiefel schlotterten um die nackten Füße. Das Bitterste, das man ihm antun konnte, geschah, wenn der andere ihm mit leinenen Unterbeinkleidern aushalf; der empfindliche Schneemann konnte nicht auf der Haut das Reiben des bloßen Hosenstoffes vertragen; dieses Jucken dann, dieses Kneifen; gezwungene, ganz kleine Schritte mußte er machen, ein Nessusgewand hatte er an. Verbissen und kläglich tat er den Dienst, den er übernommen hatte; um Wadzek

winselte er den Tag; erwartete, gebrochen, von ihm Rettung, äußerlich stolz wie ein Heros, ruckweise wie ein gefährlicher Tiger.

Stündlich, zuerst noch öfter lugte Wadzek vom Dachfenster nach allen Richtungen auf die Straße, den Wald, den Garten; seine Blicke durchbohrten Bäume, Wagen; hinter allem konnte etwas stecken, jeden Augenblick konnte es im Sturm hervorbrechen, auf die Tür losjagen und hereinlangen: „Herr Wadzek, kommen Sie mit!"

Die Nacht war nicht auszumerzen; es war nicht zu verhindern, daß sie eintrat, alles undurchsichtig machte. Die Polizei wird nicht so lächerlich sein, ein halbes Dutzend Männer in Uniform zu schicken, ihn auffordern, herauszukommen. Es ist natürlich, daß sich Gericht und Polizei auf die Seite Rommels stellen; sie werden wissen, daß es sich um den Kampf des Einzelnen gegen die Masse, die Macht handelt, und wo steht die Polizei anders als auf Seiten der Macht? Jeder Macht! Aber den Eklat wird sie vermeiden, oho, sie wird sich nicht die Maske vom Gesicht reißen lassen. Tückisch wird sie kommen. Auf Spitzchen, Zehchen, schwupp um die Ecke. Wird ihre Leute in gewöhnliche Straßenkleider stecken, sie als sogenannte Spaziergänger herumwandeln lassen; Ehefrauen mit Kindern werden es sein, die so tun, als wäre gerade der Platz vor seinem Haus unter der Rüster am schattigsten. Wer will wissen, was der Staat unter so außerordentlichen Umständen für Maßnahmen treffen wird.

Wadzek hockte am hinteren Flurfenster, Schneemann lag übernächtig auf einer Treppenstufe. Die Augen brannten Wadzek, wohin er sah, blaugraue Flammenkreise vor

dem Terrain in dem sonnigen Garten. Da kam Frau Pauline mit einem nassen Laken vom Boden herunter, trat an das Treppengeländer und sah nach den beiden.

„Eine kluge Frau, eine kluge Frau," höhnte Wadzek hinauf.

Unsicher bewegte sie sich oben: „Das Laken muß mal gewaschen werden."

„Eine kluge Frau, eine kluge Frau."

„Was soll ich denn machen?" greinte sie. „Wie soll man's denn hier eigentlich machen. Ist denn das noch menschenmöglich?"

„Menschenmöglich ist es und viehmöglich ist es," schrie er.

„Herta, komm du doch mal her," weinte die ohnmächtige Frau. „Nimm mir das Laken ab."

„Weggehen sollt ihr, vom Geländer weg," winkte Wadzek, „man sieht das Laken von der Straße."

Herta, die aus der Stube gelatscht war und sich genähert hatte, ohne das Striegeln ihrer widerspenstigen Haare aufzugeben, zog die tränenvergießende Mutter am Arm zurück; sie tupfte mit dem Finger auf das Laken: „Puh, der olle Dreckklappen." Damit nahm sie zwischen zwei Fingern das angegraute Stück, zerrte es mit einem Ruck in die Höhe und schwenkte es gegen die beiden Männer über das Geländer.

„Das Tuch ist naß," brüllte Schneemann, den ein paar Tropfen trafen.

„Was tust du," raste Wadzek, „das sind Spielereien."

Sie schwenkte und schüttelte gleichmütig das Laken; es klatschte gegen die Streben des Geländers, sprühte bei einem Wurf einen plötzlichen Regen über die Treppe. Schneemann flüchtete, ein Taschentuch gegen seinen Kopf drückend, die Treppe abwärts. Wadzek stand steif vor dem Fenster, drückte die Augen klein.

„Mutter,“ lachte Herta, „geh ins Zimmer. Ich hänge das Laken auf.“ Noch einmal sprühte sie und klatschte, dann wollte sie zum Boden hinauf.

Wadzek zitterte; er bemerkte nicht, daß Schneemann lange am unteren Absatz der Treppe in Sicherheit war, flüsterte: „Ich bin wehrlos dagegen, Schneemann, ich bin wehrlos.“

Frau Pauline suchte nachkeuchend Herta das Tuch zu entwinden; aber die spritzte und ließ das Laken kreisen, kreischte: „Wo haben die ihre Regenmäntel. Mutter, bring ihnen die Regenmäntel 'runter. Und die Kapuzen.“ Sie lachte, trampelte heftig auf den Holzdielen. „Huh, huh,“ schrie sie, „ich komme, ich komme 'runter, ich faß euch.“ Raschelte die Treppe hoch, blieb mit dem nassen Laken am Geländer hängen, das schwingende Tuch schlang sich um eine Strebe herum; sie befreite mit einem Riß die Leinewand, klatschte sie dann, breit entfaltet, hinunter. Dabei juchzte sie; sie sprang an die Stubentür, wo die Frau die Hände rang. „Wenn ich schon mal in einem Verrücktenhaus bin, kann ich doch auch verrückt sein.“

„Wir wissen nicht, was sich daraus noch ergeben kann,“ flüsterte Wadzek entgeistert; er stand steif an dem Fenster. „Wo waren Sie, Schneemann, wo kommen Sie her?“

Der schlich herauf, knurrte: „Das Fräulein hat mich bespritzt, das ist ein Mensch.“

„Wir sollten sie fallen lassen, Schneemann. Das war eben unerhört.“

Traurig sagte Schneemann: „Ich wollte, wir wären beide verrückt. Dann wäre uns zu helfen. So — weiß ich gar nicht.“

Wadzek stellte sich verwirrt auf seinen Beobachtungsposten am Fenster; er war unaufmerksam, zitterte noch,

schielte alle paar Minuten auf Schneemann, die Wasserflecken, das Treppengeländer.

Aus der Stube oben klang das Schimpfen der Frau Pauline, dazwischen hörte man Pfeifen, Stuhlrücken, unbekümmertes Trampeln.

Schneemann sah Wadzek bebend und haltlos, wasserbegossen, stehen. Er ging mitleidig auf ihn zu: „Wadzek, mein lieber Junge, für die da etwas zu tun lohnt nicht."

„Wen gehen die Weiber etwas an? Sie sind sentimental, Schneemann. Gehen Sie weg. Sie machen mich schwach."

„Ich weine, lieber Freund, weil ich Ihnen dankbar bin. Es ist die reine Dankbarkeit. Ich habe diese Situation verschuldet. Es geht mir alles sehr nahe. Wir müssen kämpfen, und man macht sich über uns lustig. Verzeihen Sie mir. Die Dankbarkeit. Wadzek, verlassen Sie sich auf mich. Meine Sache ist Ihre Sache. Verlassen Sie sich auf mich."

„Es wird nötig sein, daß Sie sich etwas kämmen; Ihr Haar hängt in Strähnen."

„Sie hat mich bespritzt."

Und während Schneemann sich die Nase wischte, an seinem Kopf strich, an Wadzek streichelte, allerhand schwatzte, fand der Grimm Wadzeks sein Objekt.

Er sah jenseits des Gartenzimmers etwas gehen, und immer wieder stehen bleiben, und wieder zurückkehren. Es bereitete Wadzek schon keine Furcht mehr, daß dieses Wesen, das da schlich, ihm etwas tun könnte; er stand unter dem Gefühl, verpflichtet zu sein, gezwungen und geknechtet zu sein, sich um das Wesen da zu kümmern. Er war Diener dieses kaum sichtbaren Menschen. Seine Hände und Füße fluteten auf einmal heiß und voll. Er

mußte diesem Menschen nachlaufen, warten, warten, was der tun wollte. Das war die Qual, die Spannung, die jeder von ihm forderte, der sich dem Haus näherte. Die Klingel, die Bäume, der Zaun, die Blätter, alles sein Feind. Sich dies gefallen zu lassen, endlos, dies hinzunehmen.

Er schmetterte den sanft heulenden Schneemann an: „Heulen Sie! Sind Sie ein Mann? Ein freier Mensch?"

„Ich kann nichts dafür," winselte der, „die reine Dankbarkeit. Ergebenheit bis in den Tod."

Wadzek mit heißen Augen, todblassen Wangen sprang vom Fensterbrett herunter, auf dem er saß; sprach mit klangloser Stimme: „Man kann nicht mehr als einmal sterben. Lassen Sie sich das bieten? Sehen Sie hin!" Er zeigte auf den Gartenzaun und das spazierende Wesen. „Was will der von mir? Was habe ich ihm getan? Wenn man uns verhaften will, warum greift man uns nicht an, warum packt man uns nicht? Man läßt uns, man zieht uns über die Folter."

„Bleiben Sie," Schneemann umschlang ihn bei der Hüfte, „wer ist es denn?"

Wadzek brach aus, daß es durchs Haus dröhnte: „Ich will es nicht wissen. Ich will ihm etwas antun. Ich dulde es nicht länger. Von den Schurken, von den Schurken."

Er schritt in entschlossener Haltung die Treppe hinunter; sein Jackett knöpfte er abwärts gehend zu. Schneemann hinter ihm; Schneemann wollte nicht allein gelassen sein.

Inzwischen war die Zimmervermieterin zur bestimmten Stunde mit Korb und Zweizack aus dem Wald geschlichen und hatte sich unter den üblichen Vorsichtsmaßregeln dem Gartenzaun genähert. Wie sie die Tür öffnen wollte,

die sonst leicht angelehnt stand, schien es ihr, als ob ihr ein Mann folge und sie beobachte. Es war in der Tat der Polier eines der Kasernenneubauten, der an der Reinickendorfer Chaussee hinter ihr den gleichen Weg eingeschlagen hatte, nachdem er im Restaurant „Rehberger Quelle“ gegessen hatte. Der Polier glaubte, die Frau brächte einem der Arbeiter das Essen, wunderte sich, warum sie so spät käme, da gleich Arbeitsbeginn läuten mußte, und wollte als Aufsichtsführender sehen, was sich daraus entwickeln würde, insbesondere, wer der Drückeberger wäre und wie er sich drücken wollte. Zu seiner starken Verblüffung geschah, als er geraume Zeit der Frau, die sein Schrittmacher war, gefolgt war, daß diese seitwärts einbog. Der Mann dachte, sie wird wohl bald wieder kommen, sie hat ein Bedürfnis. Aber als sie nicht kam, vielmehr durch Gestrüpp vorwärts und vorwärts raschelte, packte ihn die Neugierde, die Sache kam ihm verdächtig vor; es war nicht unmöglich, daß die Frau gar keine Speisen trug, sondern etwas vergraben wollte. Stieg quer durch das Gestrüpp, näherte sich, nach Möglichkeit leise, der raschelnden Wanderin. In der Höhe des Gartens wurde sie seiner ansichtig, nachdem sie schon vorher öfters stillgestanden hatte und sich duckte, um zu sehen, ob er ihr wirklich folge. Zu allem Überfluß zeigte sich plötzlich die Tür geschlossen; die Vermieterin hätte sich sonst in der Laube versteckt; auf keinen Fall hätte sie Wadzeks Proviantmethode verraten. Ihr blieb nichts übrig, als den Zweizack auf den Boden gleiten zu lassen, als wäre es ein zufällig ergriffener Baumast, klinkend an der Tür zu stehen, zu klopfen, den Kopf zu schütteln und nunmehr geraden Wegs um das Haus herum wieder der Chaussee zuzustreben. Der Polier stand eine Weile

noch da, als sie an der rechten Seitenwand des Hauses entlang ging; zu einem klaren Resultat kam er nicht; er begnügte sich, festzustellen, daß die Frau wohl zu dem Hause gehöre und wahrscheinlich doch ein Bedürfnis gehabt habe, weshalb sie in den Wald gegangen war, von ihm aber gestört wurde. Die Zeit war vorgeschritten, er machte kehrt nach dem Waldweg.

Die Vermieterin war außer sich; sie kam mit dem Essen wieder nach Hause; alles wurde kalt und unschmackhaft; es gab Hammelfleisch mit grünen Bohnen, dazu junge Kartoffeln. Junge Kartoffeln überziehen sich bei längerem Stehen mit Haut; die Petersilie daran wird welk. Schon als sie die Treppe zu ihrer Wohnung hinaufkletterte, kam sie, um diesem Verderben vorzubeugen, zu dem Entschluß, ihren Jungen rasch hinzuschicken in den Wald, ob der Mann noch spioniere, und bei günstiger Kundschaft selbst sofort zurückzukehren. Sie dachte nicht an die geschlossene Gartentür. Durch irgendeine plötzliche Bewegung des vorangegangenen Abends war die Tür so stark und streng eingeschnappt, daß sie nicht wieder aufging und von keinem in der Schlosserei unausgebildeten Menschen hätte wieder geöffnet werden können.

Der Junge, zehn Jahre alt, pirschte in dem Wald, horchte rechts und links, ging von Indianergelüsten erfüllt lange Minuten auf und ab hinter dem Zaun, versteckte sich, trat hervor; es war ihm darum zu tun, etwas zu erleben. Auf das Haus achtete er gar nicht. Er sprang von Offensivgeist erfüllt immer wieder an den Latten herum; wie eine Heuschrecke hüpfte er auf und senkte sich. Auf seiner Matrosenmütze, die nur ein Band flattern ließ, stand mit silbernen Buchstaben: „S. M. Schiff Lorelei“; diese Buchstaben blitzten in dem grellen Sonnenlicht.

Wadzek, durchs Schlüsselloch sehend, eine Hand schon an der Türklinke im Haus, erkannte diese Inschrift; er zischte für sich, von Haß geladen: „Die Schurken. Lorelei; ich weiß, was soll es bedeuten. Sie sollen nicht zweifeln daran, daß ich es weiß.“ Er wehrte mit der linken rückwärts gestreckten Hand Schneemann ab, der an das Schlüsselloch drängte; krachend schloß er die Tür auf, grell und lang klingelte es im Haus. Mit einem Faustschlag drückte er die Klinke nieder; er stand, wie ein Holz aufgerichtet, in der breit offenen Tür, völlig Schneemann verdeckend. Der warme Wind schlug in den dunkeln Hausflur; feines Singen und Schnattern der Vögel trug er mit. Der Junge war mit einem plötzlichen Entschluß oben auf den Gartenzaun geklettert, indem er einen Fuß zwischen zwei Latten einklemmte und auf eine Querleiste, die ringsherum auf die grünen Latten genagelt war, niederdrückte; da er hierbei mit dem Gesicht nach dem Haus zu blickte, hatte er den anderen Fuß, mit den Armen oben balancierend, von innen auf die Leiste gestellt, und stand nun bei dem Krachen der Tür und dem schrillen schneidenden Klingeln frei auf dem Zaun, eine braune behende Figur, die wenig schwankte, sich noch auf den Spitzen erhob. Der Junge fuhr überrascht mit dem Oberkörper herum, verlor den einen Fuß aus der Spalte und fiel in den Garten hinein; da sich der Hacken seines anderen festeingespannten Schnürstiefels nicht aus der Klemme löste, stürzte er so, daß er nur mit den Schultern und dem Kopf den Grasboden berührte. Er schlug, von einigem Gebüsch gefangen, mit den Armen um sich in die Zweige, stemmte heftig den freien Fuß gegen den Zaun, um sich abzulösen, während sein Gesicht röter und röter wurde, bläulich anschwoll, suchte mit den Armen, den

geschmeidigen Rücken krümmend, sich an dem eingespannten Bein hochzuziehen und den Schnürsenkel zu lockern; er hatte vor, den Stiefel preiszugeben. Die Anstrengung war zu groß; er plumpste dumpf zurück, rücklings, und schon im Begriffe „Hilfe" zu heulen, da er nichts mehr erkennen konnte, warf er seinen Körper halb seitwärts herum, so daß er mit halb verdrehtem Bein sich auf den Unterarm stützte. Bäuchlings gelagert, Erde spuckend, konnte er seinen blutstrotzenden Kopf wenig anheben, über eine abgefallene Mütze weg und die Grasspitzen blicken, die graue Hausfront erkennen.

Vor der Haustür stopfte Wadzek seine Hände in die Jackentaschen, zog die Schultern hoch, schloß die Beine aneinander; mit verbissenem Gesicht sah er das Geschöpf am Zaun zappeln. Der Dicke schlich wie ein Hund neben ihm, hinter ihn; er hielt sich immer einen Schritt hinter Wadzek, um bei einem Zuviel der Tollkühnheit zurückzuspringen, die Tür hinter sich zuzuschlagen, fest, keinen hereinzulassen, koste es was es wollte; er fühlte seine letzte Stunde schlagen. Er hatte noch Frau und Kind. Er mußte es tun. Um Gottes willen, er konnte nicht alles opfern. Wäre Wadzeks Gesicht nicht so entsetzlich finster gewesen, so hätte Schneemann ihn zurückgehalten mit dem Hinweis, daß er diese Handlung vor seiner Frau nicht verantworten könne. Von Ungewißheit zerrissen folgte er.

Wadzek stelzte über den üppigen Rasen, gezirkelt wie ein Lehrer, sich zwischen seinen abwärts gestreckten Armen einsperrend. Sein Knie bog er nicht, gegen seine Gewohnheit warf er bei jedem Schritt den gedrehten Körper nach rechts, nach links. An dem gebogenen Brunnenrohr krümmte er den rechten Arm im Ellenbogen, und so stand er da, blickte auf die Bewegungen am Zaun.

Rief mit geller Stimme: „Du, hör' mal, steh mal auf!" „Sie, ick kann ja nich. Mein eenes Been sitzt fest." Wadzeks Augen erweiterten sich vor Gehässigkeit: „Ich, ich weiß, was soll es bedeuten." Der Junge zerrte und klagte: „Ick krieg's nich ab." Schärfer schrie Wadzek, der mit den Lippen schmatzte, als wenn er etwas verschlingen könnte: „Ich weiß, was soll es bedeuten. Komm her, komm her; ich bin ja schon da." „Meine Mutter hat mir geschickt. Sie, wenn Se mir wat dun wollen, schrei ick Hülfe." Faunisch grinste Wadzek, riß Schneemann zu sich heran, kommandierte: „Ansehen das. Nicht vergessen fürs ganze Leben! Wie es hängt. Sehen Sie, wie es sich wühlt und krümmt!" Während Schneemann von Wadzek gefesselt wurde, bemerkte der Dicke, daß Wadzeks Gesicht einen unkenntlichen, rachsüchtigen, zum Morden entschiedenen Ausdruck hatte, daß in seinem Körper sich von Zeit zu Zeit Wellen von Zittern erhoben, die niedergedrückt wurden. „Dem Jungen darf nichts geschehen," flüsterte Schneemann nach einer Weile; seine Furcht hatte ihn überwältigt, er wollte nichts von dem auf sich nehmen, was der andere vorhatte; der Gedanke: „Ich habe Frau und Kind" riß ihn hin. Mit einem Ruck glitt er aus einer unscheinbaren Vorwärtsbewegung heraus, stürzte auf den Zaun, löste vor den Augen des unbewegten Wadzek die Latten; der kleine Körper kollerte seitwärts. Im Nu richtete sich der Junge auf den Händen hoch, wimmernd mußte er das befreite Bein anziehen, sich an einen Stamm anlehnen. Zornig blickte er um sich; dabei war er dicht am Heulen. Schneemann ging zu Wadzek, er war erregt über seine Tat und benahm sich, als ob er entschlossen wäre, die Verantwortung dafür mit Bewußtsein auf sich zu nehmen.

Der andere beobachtete ihn nicht; kein Gedankchen, kein Gefühlchen schenkte er Schneemann. Wie ein Schraubenbohrer hing er an dem jaulenden Knaben; er platzte wie ein Ball, den man ansticht: „Was hab ich' dir getan? Was suchst du hier? Tu dich nicht mit deinem Heulen; damit rührst du mich nicht. Deine Leute haben sich nicht rühren lassen durch mich. Da steh ich, guck' mich an, erzähl' es ihnen weiter draußen." „Ick wollte janischt von Ihnen. Ick kenn Ihnen janich." „Und darum rennst du verlogenes, oh du verlogenes Biest, stundenlang, ich sage stundenlang, vor meinem Garten auf und ab. Vor meinen sehenden Augen. Nicht hinsehen kann ich auf meinen Zaun, ohne daß du Wanze da langkriechst. Meinen, den mir gehörigen Garten kann ich nicht ansehen; mir stiehlst du, was mir gehört, und schämst dich nicht. Du Biest, weißt du, wie das vierte Gebot heißt?" „Ick bin keen Biest, und stehlen du ick ooch nich." „Räubern und morden tust du, Spion, aber der Herrgott hat dich in meine Hände fallen lassen." „Meine Mutter hat mir herjeschickt," wimmerte der Junge, dem Angst wurde vor dem Mann, der in einem Strom, fieberhaft, in Einatmung und Ausatmung redete. „Deine Mutter hat dich hergeschickt, und der hat hergeschickt, und die hat hergeschickt, was geht das mich an. Ihr Vorstadtgesindel. Ihr gemeines Pöbelvolk." Seine Steifheit war ganz hingeschmolzen, er schlotterte, an ihm hingen die Arme, sein Kopf schaukelte am Hals, die Beine senkten, spreizten, drehten sich. „Lyrik," winselte Schneemann und zog zwischen Wadzek und dem Jungen hindurch; er suchte Wadzek vor einem Geständnis zurückzuhalten. „Sie schämen sich nicht; kommen Sie weg von dem, kommen Sie."

Wadzek war nicht aufzuhalten; er hatte das Stamm-

chen eines jungen Pflaumenbaumes vor sich; erst griff er nur in die Ästchen, dann zupfte er Blätter ab, warf sie mit Heftigkeit auf die Erde gegen den Jungen hin, begann die Zweige abzudrehen und zunehmend gewalttätig gegen den Baum zu wüten, der sich bog, knackte; dabei sprudelte es keuchend aus ihm: „Wenn ich ein neues Schweißverfahren erfunden habe, so bedeutet das nichts. Wenn ich das Wichtigste, Förderndste auf dem Gebiet der komprimierten Gase geleistet habe, so ist das nichts. Der Strolch kann mir alles antun. Im Namen des Gesetzes, weil ich ein Verfolgter bin. Sechs Jahre habe ich Materialstudien gemacht, das hat keiner vor mir getan, von meinen, von meinen kinetischen Arbeiten will ich nicht reden. Das ist alles nichts. Das wird alles vernichtet, durch mein sogenanntes Verbrechen. Verstehst du. Dich meine ich. Was ich war, davon brauchst du nichts zu wissen. Darüber können sich alle wegsetzen. Durch mein Verbrechen werde ich auf ein Niveau mit euch gezogen, Vorstadtniveau, Hintertreppenniveau, Niveau von Kanalarbeitern, Freßsäcken, kleinen mißgünstigen Leuten. Ratsch ist alles Null, ich bin Proletarier. Durch euren Freund, mein Verbrechen."

Er schrie, man muß sagen, leise. Er redete leiser und leiser, und doch klang es geschrien. Schneemann stand mit einem Bein auf der Treppenstufe, um gleich im Haus zu verschwinden, wenn etwas eintreten sollte.

Wadzek, mit leichenblassem Gesicht, bearbeitete das Bäumchen, hielt mit glühendem Blick das Jungchen fest: „Ein Schlosser soll sagen können, ich versteh nichts, ich bin sein Kamerad. Wir tauschen die Käsestullen aus. Wir trinken aus einer Buddel. Haha. Haha. Das ist etwas. Man hat Rücksicht auf mich zu nehmen. Meine Berech-

nungen werden nicht ausgelöscht und entwertet, durch nichts. Was ich geleistet habe, versteht niemand. Und was ich begangen habe, versteht ihr auch nicht. Gleichmacher! Ihr! Ihr dürft nicht meine Richter sein. Es steht euch nicht an. Die Kompetenz fehlt. Nullen bleiben Nullen, auch wenn sie anmaßlich werden. Eine Sträflingsjacke ist nicht mein Kleid, Respekt ist man mir schuldig. Gesetzbücher reichen an mich nicht heran. Eure Bücher sind Mist. Das wäre etwas. Du bleibst stehen, wo du stehst, du. Sonst schlage ich. Du bleibst auf demselben Fleck stehen. Ich werde dich vertreiben, wenn ich's für nötig halte. Stille bleibst du. Ich befehle. Vor einem Kaiser macht das Gesetz halt. Das Kaisertum ist keine vereinzelte Erscheinung auf der Erde."

Frau Wadzek steckte den ungekämmten Kopf zum Fenster hinaus, dicht über Schneemann, der den Kopf hob: „Schneemann, was haben Sie wieder gemacht. Er regt sich so auf. Gott."

Hilflos wechselte Schneemann die Beine, stopfte sich die Daumen in die Ohren.

Wadzek hatte das Bäumchen völlig zerpellt; die Wurzel raffte er heraus, dem Jungen schleuderte er sie mit Erdballen gegen die Füße: „Schneemann, ich will ein Beispiel an ihm statuieren, im offenen Garten. Sie sollen alle die Lust verlieren, mich als ihren Hund anzusehen. Warum bist du auf den Zaun getreten, warum bist du nicht durch die Tür gekommen?" „Icke? Ick hab doch janischt bei Ihnen zu suchen. Sie, lassen Sie mir raus."

Wadzek hatte schon, während er sprach, bemerkt, daß die Tür geschlossen war; jetzt tat er einen Satz gegen den Zaun, rüttelte an der Tür; vor Staunen starr fuhr er zurück und stand: „Verschlossen." Und dann gell la-

chend: „Hahaha. Verschlossen, wir sind gefangen." Schneemann lief herzu, riß und würgte ungläubig an der Klinke. Hämisch und triumphierend lachte Wadzek: „Der erste Vorstoß. Sagte ich nicht? Man hat es gewagt. Aber abgeschlagen." Schneemann wehte es kalt über seine Stirn.

„Was ist?" zuckte Wadzek auf den Jungen zu, „was ist, mein gutes Jüngelchen? Die Türe ist zugefallen, wollen wir so sagen? Nicht wahr, wollen sagen: der Wind ist gekommen; wie sich das beim Wind von selbst versteht, hat gegen die Tür gestoßen, so fest, so planmäßig, daß man seine Freude daran haben kann. Wollen wir sagen. Und dann hat dich der Wind hochgehoben und auf den Zaun geweht, gucke, mein Jungchen, daß du gleich oben gestanden bist wie ein Vögelchen, wie eine Henne, gluck, gluck. He?"

Der Junge, mit glatten naßgeschwitzten Haaren, starrte die Tür an; den einen Fuß trug er in der Hand; er hüpfte vor Wadzek von Baum zu Baum; er ließ jetzt schon ab und zu den Fuß herunter, trat auf, ohne in der Erregung Schmerz zu fühlen; er dachte daran, zu rennen, zu kratzen, zu schreien, zu beißen. „Die Tür auf, die Haustür", kommandierte Wadzek. Schneemann lief. Der Junge wußte, daß man ihn jetzt ergreifen würde.

Er sprang Wadzek an, packte ihn beim Schlips, hing sich ihm fest um den Hals. Dumpf gurgelte Wadzek. Dann stolperte er keuchend mit seiner belfernden angeklammerten Last nach der Haustür; als er das erstemal fiel, weil ihm der unbändige verzweifelte Junge kratzend über das Gesicht fuhr und er die Augen schließen mußte, — er fiel über das erste mit der Klingel verbundene Sperrbrett—, suchte der Bursche unter ihm zu entweichen. Auf

die Knie hockte Wadzek, mit der Zunge eine schmerzende Schramme der Oberlippe leckend; wie eine Katze preßte er den Jungen an sich, der schreien wollte, aber nur heiser kehlte, sich unter Wadzeks Armen wand, Wadzeks Körper zerrend, mit dem Hinterkopf gegen die Stirn des Großen bummernd. Über die Treppenstufe stürzte Wadzek noch einmal. Diesmal aber stürzte der Junge nicht unter den Mann, sondern in einem Bogen hinein in den Hausflur, weil er zuletzt sich mit den Knien gegen die Brust seines Feindes gestemmt hatte; die Arme lösten sich gesprengt, wie ein abgeschossener Pfeil flog der Junge dröhnend in den Flur. Dort stand Schneemann; die rechte Hand an der Türklinke. Ruck und Riß, und Schneemann hatte seinen atemlosen Freund in dem Flur. Die Tür zugeschmettert, daß das Klingeln aufhörte.

Der Junge trug eine Matrosenbluse, die um die Hüfte mit blauer Schnur geschlossen war; die Schnur war beim Kampf zerrissen worden, die Bluse hing wie ein Sack, der Ausschnitt vorn aufgerissen; auf allen vieren kroch der Junge in Todesangst an die Treppe. Während Schneemann abschloß, Wadzek, von erstickendem Herzklopfen befallen an der Wand lehnte, kroch, hangelte der Junge die Treppe hinauf; kletternd zog er sich die Bluse aus, über Band und Tuchsaum immer stolpernd. Frau Wadzek öffnete die Tür. Als der Junge heraufhangelte, blutend, geifernd, mit geschlitzter Hose, im Kinderhemdchen ohne Ärmel, heiser schrie: „Sie, Sie, der ist verrückt, der tut mir was!“ hob sie ohne ein Wort den Jungen auf, trug ihn auf ihr Zimmer.

Nach dem Einschnappen dieses Schlosses war es plötzlich totenstill im Hause. Schneemann preßte den breiten Rücken in die Türnische; er sagte: „Durst habe ich, Durst.“

Wadzek stöhnte: „Bringen Sie mir einen Stuhl. Den Jungen haben wir.“ Der Dicke führte ihn an die Treppe, wo sie sich nebeneinander hinsetzten. Die Bluse des Jungen rutschte plötzlich herunter, der Fabrikant legte matt den Kopf auf die Schulter: „Warum holen Sie sich nicht Wasser.“ Trübe waren die Augen Schneemanns: „Den Jungen haben wir gefaßt.“

Nach einer halben Stunde machte sich die Zimmervermieterin um das Haus bemerkbar. Von hinten anschleichend bemerkte sie, kalt durchflossen, die Mütze ihres Jungen im Garten liegen. Wieder riß sie an der Tür, rief: „Albert, Albert.“ Sie glaubte, er hätte sich unter den Bäumen versteckt, um irgendwelches Obst zu stehlen. Nichts antwortete. Sie schrie und stöberte im Gebüsch, der Junge konnte ermordet sein von diesem Mann, von diesem Spion. Wieder mit aufgerissenen fliegenden Augen den Garten absuchend, sah sie mit einmal einen Herrenkragen im grünen Gras liegen, mit roten Flecken und Streifen, mit nassem Rot, mit Blut. Im Moment war sie an der Gartentür, zerrte, zerrte und zettelte; ohne sich zu bedenken, schrie sie Wadzeks Namen. Sie erreichte nichts. Die Tür ging nicht auf, nichts bewegte sich im Haus. Als sie mit dem Zweizack furienhaft gegen den Zaun fuhr, sprangen die Zacken splitternd ab, der Zaun begann sich unter dem gewaltsamen weiblichen Andrang einwärts zu biegen und zu senken. Auf den gesenkten Teil des Zaunes springend, erreichte sie durch Wucht und Wippenlassen ihres Gewichts, trotz häufigen Abgleitens, daß an zwei Stellen rechts und links von ihr die Latten auseinanderknallten, der Mittelsteg platt unter ihr auf die Erde wuchtete. Die Burg gebrochen, der Eintritt frei. Sie stürmte auf den Kragen; zurücklaufend nahm sie

Alberts Mütze auf, raste, von der Pelerine bauschig und rauschend umgeben, nach der Haustür. Schon als sie die ersten Bretter betrat, hatte es drin zu klingeln begonnen; jetzt schrillte die Weckglocke lange, lange, riß ab.

Schneemann, trotz seiner Erschöpfung sauste, in die Sohlen gestochen, im Kreise durch den Flur; schlug die Hände vors Gesicht, wimmerte: „Man kommt! Man kommt!" Er dachte: „Meine Frau, meine armen Kinder." Wadzek schnüffelte heftig; er brachte kehlend heraus: „Öffnen Sie noch nicht. Vorher bringe ich ihn um. Lassen Sie klingeln." „Lassen Sie klingeln," wiederholte tonlos Schneemann erstarrt.

Wadzek gelang es, das unerträgliche pulsweise Flammen in seinen Augen zu ignoriren; er stemmte sich an der Treppenstufe hoch, so daß er schwindlig stand; seine Muskeln kamen ihm vor wie gefüllte Lehmsäcke, unbiegsam, erstarrend. Keine Spur von Angst in ihm; der Grimm in ihm war heiß; seine verschwollenen Lippen brachten in wenig verständlicher Artikulation hervor: „Man kommt zur rechten Zeit. Sie bezahlen vorher." Am Treppengeländer stand der blondbärtige Mann mit der gewölbten Stirn, blinzelte gegen die Stufen zwischen den blutunterlaufenen Augensäcken. Seine Beine bogen sich nicht, waren wie aus Knochenmasse. Der Dicke merkte, wie Wadzek an seinen Beinen zerrte, gierig die Treppe hinaufsah, erkannte, daß Wadzek, sobald er sich vom Geländer entfernte, in Gefahr war hinzutaumeln.

Es bullerte gegen die Tür, eine furiose Weiberstimme keifte: „Herr Wadzek, Herr Wadzek." Schneemann lief in seiner wallenden Angst die halbe Treppe hinauf, sehr leise und rasch, dann, mit zunehmender Stärke der Schritte stieg er abwärts, tat im Gang, als wenn er sich zurechtsuchte,

klapperte mit den Schlüsseln, schauspielerte mürrisch: „Ja, ja," stolperte, fluchte, sah am Schloß arbeitend nach der Uhr, meinte laut: „Wie die Zeit vergeht. Nein, man sollte es nicht für möglich halten." Ignorierte bald, bald begütigte er die Frau draußen: „So wird's schon. Haben Sie nur einen Augenblick Geduld. Es soll ja alles geschehen. Soweit es in meinen Kräften steht, soll ja alles geschehen, liebe Frau." Mit meckerndem Lachen wandte er sich an Wadzek, der mit dem Bauch schon fast auf der Treppe lag, verzweifelt bemüht, die Schwäche seiner Beine zu überwinden. „Sie öffnen nicht," stöhnte drohend Wadzek, „Schneemann, wenn Sie mir das antun!" Wadzek zog sich mit den Händen am Geländer hoch, kniete auf einer Stufe: „Sie öffnen nicht, Schneemann, tragen Sie mich hin, tragen Sie mich hinauf. Sie wissen, ich muß den Verräter erwürgen. Wir können uns nicht so ergeben."

„Sie sind mir zu schwer. Um Gottes willen, man schlägt uns die Türe ein." Er log, ließ Wadzek liegen, Klimmzüge machen. Die Tür war ihm sympathischer. Weniger angstvoll krähte er vor ihr, immer mit den Blicken auf Wadzeks Ringen: „Wie genau die Frau den Namen weiß. Wie sie schreit! Da hören Sie; sie weiß genau, Buchstabe um Buchstabe, hähä." Von drüben gurgelte es: „Sie machen nicht auf!" Quarig und beleidigt beeilte sich der Dicke, die Frau donnerte gegen die Füllung, Schneemann stieß mit, der Schweiß rieselte ihm unter den Nacken, in die Kniekehlen hinein; er stemmte seine Knie gegen die Tür. Flüsterte wie im Selbstgespräch, sich nach allen Seiten wehrend, entrüstet arbeitend: „Nervös macht mich der Lärm." Da knackte es in der Angel; gegen seinen Willen klaffte der Türspalt, ein Stoß er-

folgte von draußen; gell und ungehemmt schlug das Geschrei der Vermieterin in den dunkeln heimlichen Korridor: „Herr Wadzek, haben Sie Albert gesehen? Albert! Albert!“

„Sachte, sachte,“ gröhlte empört Schneemann, den die Frau mit der aufprallenden Tür gegen die Wand geschleudert hatte. „Erlauben Sie, daß ich lebe. Mit wem habe ich überhaupt das Vergnügen?“ Er freute sich, daß es geschehen war. Sie war schon an ihm vorbeigerauscht, nachdem sie ihn kurz, wie erschrocken, in das erbleichende Gesicht gesehen hatte, das sich einen Moment mit einem faden Zynismus gewehrt hatte. Auf den kriechenden Mann am Treppengeländer, der sein Gesicht ihr mit kaltem Stolz zugekehrt hatte, stürzte sie: „Herr Wadzek —“ Sie unterbrach sich, fuhr vor dieser bluttriefenden, fleckweise aufgeschwollenen Maske zurück; unter der Pelerine klatschte sie die Hände zusammen, kreischte: „Jesus Maria, was ist hier passiert! Herr Wadzek!“ Und von einem unsicheren Grauen befangen, fragte sie, während sie die linke Hand langsam atmend vor den Mund legte: „Sie haben meinen Albert hier. Er ist draußen in Ihrem Garten gewesen.“ Schneemann kannte die Frau nicht, da er bei den Speiseempfängen den vorderen Flügel des Hauses zu decken hatte; er jauchzte, weil er merkte, daß von dieser Frau nichts geschehen konnte: „Aha, die zweite Fliege gefaßt,“ schleuderte die Tür zu, riegelte ab; er wartete, in Rache umschlagend, auf die Maßnahmen Wadzeks; er war ganz Bedienter. „Oben ist Ihr Herr Sohn,“ schrie er höhnisch, „suchen Sie sich das Subjekt. Die Kröte wird was erleben, dafür, daß sie uns beschnüffelt.“ „Was ist hier los,“ weinte, heulte, näselte die ratlose Frau, lief an Wadzek vorbei die Treppe

hinauf; man hörte oben den Jungen erzählen, schimpfen, weinen.

Bald darauf ein Freudengeschrei oben, langausgedehntes Schluchzen, Durcheinanderschnattern, Aufschlagen auf Holz. Dann kamen langsam drei Menschen auf den Flur; humpelnd stieg der Junge, der seine Matrosenmütze trug und ein vom Weinen gedunsenes Gesicht hatte, an der Hand seiner schluchzenden Mutter die Treppe herunter; die Pelerine legte sie manchmal um ihn; er entwich aber wieder. Sie wollte, außer sich, an Wadzek stumm vorbeigehen. Bei seinem Anblick aber, beim Anblick des stehenden Mannes, seines kragenloses Halses, seiner gesprengten Weste, seiner verwüsteten Fratze und des Blutes, das in schwarzen Borken an seinen Wangen erstarrte, gab es ihr einen Ruck; sie faltete die Hände: „Lieber Herr Wadzek, wie ist denn das geschehen?" Der Junge flennte laut, erschreckt von Wadzeks Erscheinung: „Ick konnte mir det nich gefallen lassen. Er hat mir auch gehauen, Mutta."

Wadzek, eine Statue, murmelte: „Ihr Sohn ist das, Frau Litgau?" Und er spie blutigen Schleim in den Flur.

Die Frau drehte sich ohne Entschluß und fragend im Flur um; Schneemann hatte die Hintertür weit aufgerissen, als er den Namen der Frau hörte, wies ihr mit Verachtung den Weg. Die Vermieterin schneuzte sich auf der Schwelle; vor der zugeschmetterten Tür machte sie den Jungen zurecht, mit dem sie eine Weile im Garten blieb; man hörte sie drin öfter rufen: „Wat is denn bloß los gewesen? Herr, du meine Güte."

Bevor Frau Wadzek lamentierend, würdevoll herabwogte, flüsterte Wadzek, dem von seiner geplatzten Oberlippe immer wieder salzig laues Blut in den Mund rann:

„Die Frau hat uns verraten. Was soll geschehen. Wir haben nun keinen Proviant."

„Für drei Tage reicht's noch, Brot, Wurst, ein paar Äpfel haben wir."

„Nun werden wir ausgehungert. Wir sind verraten, lieber Schneemann."

Schneemann hatte für mehrere Stunden das Haus allein zu bewachen; Wadzek lag auf seinem verschlossenen Zimmer. Das Ereignis hatte dem Dicken Mut gemacht. Etwas Feuriges war in ihm; erregt stöberte er durch das ganze Haus; vom Boden durch die Dachluken sah er und betrachtete freudig die Schwalben, die in weißen Scharen blitzten, in Bogen in das Himmelsblau versanken, an die flimmernde warme Luft hervorkreisten. Ihm fehlte ein Mensch, mit dem er sprechen konnte. Als er den Keller auf einer feuchten schmalsprossigen Leiter betrat, fuhr ihm wonnig ums Herz, daß dies ein bombensicherer Raum sei, für den äußersten Notfall. Er setzte sich auf einen Waschkorb, genoß die Kühle und die unbegrenzte Gefahrlosigkeit, mußte sich erheben, da der Korb krachte. Nun würde er bald wieder zu seiner Frau und den Kindern zurückkehren können; er würde es mit einer gewissen begründeten Zuversicht wagen können, vor seine Familie zu treten; erhobenen Hauptes. Als er im Hausflur stand, waren zwei ellipsenförmige Streifen Blut auf dem Steinboden zu sehen; sie entsprachen der Umrandung von Wadzeks Stiefeln; von der Sohlenkante war das Blut heruntergesickert. Schneemann schob in die Zeichnung mit einem ängstlichen Behagen seine Füße ein; sie waren kleiner als Wadzeks; aber der, wenn

auch entfernte Rahmen befriedigte Schneemann im Hinblick auf seine Frau. Angesichts dieses sichtbar vorliegenden Tatbestandes würde die Frau und niemand in der Fabrik wagen, gegen ihn Vorwürfe zu erheben; wer ihn stehen sehen könnte, müßte zugeben, daß seine Weste rein, respektive weiß war. Er zog eine geraume Zeit seine Füße aus dem blutigen Rahmen nicht zurück; beinah wie Wadzek lehnte er an dem Treppengeländer; sein Gesicht hatte einen entschieden leidenden, bisweilen unnahbaren Ausdruck. Zur Bekräftigung seiner Gesamthaltung fand er sich veranlaßt, seiner auftauchenden Erinnerung zu folgen und blitzrasch, nach Abklemmung eines Drahtes zur Klingel, die Haustür zum Garten ein paarmal auf- und zuzuknallen. Nunmehr kam er sich vollständig gerechtfertigt vor und versah auf Flur und Treppe wandernd seinen Beobachtungsdienst. Er jappste leicht von der Anstrengung des Leitersteigens.

Gegen fünf Uhr nachmittags klopfte Frau Wadzek zum achten Male schonend an die Zimmertür ihres Mannes. Diesmal regte es sich drin. Zu ihrem Erstaunen tönte durch einen entstehenden Spalt die murmelnde Stimme des Fabrikanten, er bäte um Wasser in einer Schüssel. Die Schüssel reichte er seitwärts gedreht durch die Lücke; sie tropfte von rötlichem Wasser; es könne schon benutztes Wasser sein, wenn es nur nicht zu stark seifig wäre; vielleicht könne sie es durch ein Leinentuch, ein doppelt gelegtes Handtuch laufen lassen. Eilig nahm sie das Bekken, klopfte bald an: „Herein.“ Sie stellte das Becken hin.

Frau Wadzek war einen Kopf größer als ihr Mann; sie war gewissermaßen pyramidal oder besser kegelförmig aufgebaut; während nämlich ihr Kopf mit Einschluß der Haarmassen einen normalen Umfang hatte, verschmälerten

sich die Schultern, als käme nun abwärts eine graziöse feine Person, oder ein Persönchen; in der Tat schloß sich eine enge zusammengedrückte Brust an, von der Art eines eingetretenen Reifens. Darauf folgten aber erst die Brüste, die abwärts verrutscht schienen in ihren dicksten Portionen und eine beutelförmige Aufpolsterung der Vorderansicht hervorriefen. Und ihre unvermutete Anschwellung — wären diese Organe auf den Rücken verlegt, so würde man die Besitzerin als bucklig oder als Trägerin eines leidlich gefüllten Wassersacks betrachten —, diese unerwartete Anschwellung setzte sich geradlinig nach vorn und seitlich fort in Konturen, die dem Bauch der Frau Wadzek angehören mußten. Der Leib schwang die eingeleiteten Linien der Brust eine Zeitlang fort und beschrieb den vorderen Umfang einer prallen Blase. Was abwärts kam, entzog sich der direkten Beobachtung, die braunen Röcke, dicht angeschnürt nahe der unteren Auflagerung der Brüste, waren infolge unbekannter Verhältnisse genötigt, krinolinenhaft weit sich zu plustern, nachdem sie die Wölbung der Bauchkugel überwunden hatten. Auch die hinteren Verhältnisse abwärts des Schultergürtels waren zunehmend gut gedehnt; es brauchte sich kein Teil eines anderen zu schämen. Frau Wadzek besaß ein plattes Gesicht mit etwas vorgeschobenem Kinn; den Unterkiefer streckte die Frau gewohnheitsmäßig besonders bei Versuchen nachzudenken vor. Es war ihr im Laufe ihrer langen Ehezeit gelungen, für ihre festen Arme einen Stützpunkt an ihrem Körper zu finden; und zwar war dies die nicht deutlich sichtbare, aber vorhandene Mulde zwischen dem Boden der Brustsäcke und dem oberen Ende der Bauchhalbkugel. Auf der schwebenden Bauchblase, halb gedeckt von den warmen oberen Polstern, ruhten die über-

einandergeschobenen Arme; es hätte niemand durch bloßes Nachdenken einen ähnlich guten Stützpunkt für die Arme finden können. Während nun Frau Wadzek beim Schreiten oder genauer Verschieben ihrer personalen Masse im Raume gleichmäßig ringsum von dem Gewühl ihrer Röcke umschwebt war, veränderte sich dies ebenmäßig hinwallende Bild im Moment der Verharrung; dann wechselten die Gleichgewichtsverhältnisse; der Schwerpunkt wurde mehr in die Gegend der gelagerten Arme, etwas oberhalb des vermutlichen Nabels verlegt. Von diesem Punkte ab rückten die unteren Massen schräg nach vorn abwärts, mit Einschluß der Röcke eine schiefe Ebene bildend, welche meist durch eine blau und rot gestreifte Schürze bezeichnet wurde; oberhalb des Angelpunktes gab es einen gewaltsamen Knick nach vorn; bogenförmig suchte der brustbehangene Oberkörper einschließlich des Kopfes die verlorene Front zu gewinnen. An diesem Manöver beteiligten sich sogar die Haare. Sie waren von einem schmutzigen Braun; in früheren Zeiten hatten sie keine Neigung, eine bestimmte harmonische Richtung innezuhalten; jetzt wurden sie gebändigt: durch zwei billige Hornkämme waren sie aus dem Nacken gestaucht, nach dem Wirbel zu gedrängt; glatt schoben sie sich über den Hinterkopf. Über die Höhe des Wirbels wuchsen sie nach der Stirn zu über, wie ein Fluß in die Ebene drängt, nachdem er die Staudämme passiert hat. Von dem gekrümmten gebuckelten Rücken gab es einen einzigen Schwung vorn gegen Nacken und Kopf; ihm folgend stürzte der Kopf auf die Brust und baumelte da massiv. Senkrecht ergossen sich nunmehr hinterwärts die Röcke von den Hüften.

Als Frau Wadzek zwischen Waschtisch und Tür vor

einem durchlöcherten Korbsessel stand, belästigte ihn ihr Anblick nicht, der andere entmutigt und vernichtet hätte. Er war in einer weichen Stimmung, weil sich ihm die Überzeugung aufgedrängt hatte, daß es in ein, zwei Tagen auf Tod und Leben ginge; er war in Abschiedswehmut. Nun ergriff ihn der Anblick der fleischernen augenblinkernden Verbogenheit vor ihm. Die Frau raffte ein paarmal den pendelnden Kopf von der Brust auf; ihre Augen, die sich reflexartig sofort schlossen, sobald das Kinn die Brust berührte, erweiterten sich, die Arme verließen ihr grubenartiges Versteck, schwangen sich seitlich bis vor die Stirn: „Franz, wie siehst du aus! Was ist denn nu los, was ist denn nu los? Hast du dich gestoßen, hat dich Schneemann geschlagen? Ne, guck mal deine Lippe an. Die Augen, die Augen, was sagt man zu den Augen."

So schwabbelte sie aus der Entfernung, ließ den Kopf sinken, rupfte ihn hoch, blinkte, schwang die Arme und war eine Säule des Vorwurfs und Entsetzens.

Wadzek, ohne Jacke und Weste, wusch sich ohne zu antworten.

Die allgemeine Schwellung seines Gesichts hatte zugenommen. Unförmige Wülste erhoben sich neben den Augen, über den Lippen. Aus ihrem schwarzen Verließe leuchteten die blauen Augen. Einige Muskelchen vibrierten um die Mundwinkel, sie vermochten kein Lächeln zu erzielen.

Er legte, während er die Frau ansah, gedankenvoll eine Hälfte des Handtuchs in die Waschschüssel, wühlte noch mit der linken Hand im Wasser.

Sie schlurrte erschreckt an, schalt, rang das Handtuch aus. Er lispelte manchmal, jetzt vernehmbar: das mit den Augen würde bald vergehen; es sei nur so angeblasen, Blessuren, Blessürchen. Schonen wollte er sie.

Wieder kauerte ihr Kopf auf ihrer Brust; aus ihren geschlossenen Augen quollen dicke Tränen. Er sang mit geschlossenem Mund, schlang sich rechts und links in übertreibender Gelenkigkeit um sie herum; er sei nicht zugerichtet; seine Weste suchte er auf dem Bett, unter dem Bett; schließlich sah er, daß die Weste an der Erde lag und daß die gewaltige Frau das Stück eben betrat und größtenteils bedeckte.

Er lächelte, lispelte; sie plärrte und redete, ohne zu achten, weiter. Schließlich, da es ihm nicht gelang, sich in Anbetracht seiner zerrissenen Zunge und seines Mundpolsters akustisch bemerkbar zu machen, kauerte er hin, als wenn er einen Fußfall machen wollte, zerrte an der Weste. Die in ihren Grundfesten erschütterte Frau schwankte, stand senkrecht, sah taumelnd um sich. Wie ein Troubadour blickte er nach oben, breitete die Hände unter ihre Füße aus. Eine zärtliche Ironie über die Situation plante Wadzek in seinen Ausdruck zu legen, aber es verblieb eine grausige Fratze. Sie war im Moment, wo sie ihr Gleichgewicht wiederfand und einer rückwärts plattgeriebenen Semmel glich, in die schmerzlichste Verfassung versetzt. Sie glaubte an einen groben Spaß Wadzeks; es war ungeheuer unpassend, noch dazu, wo sie ihn bemitleidete. Als sie den Kopf von der Brust hochzog, wo er wie ein Karnickel in seiner Grube gelegen hatte, stieß sie ein Geheul aus, öfter wiederholt, aber nur von kurzer Dauer jeweilig. Sie zog manchmal die Arme aus dem Versteck an ihrem Leib hervor und ließ sie schlaff seitlich fallen; so gewann sie bisweilen von oben einen schielenden Überblick über ihre vielgeschwungene Vorderfront. Frau Wadzek heulte über die Offensive ihres Mannes. Er hatte sie angegriffen, auch sie; sie schrie es, er

triebe es zu weit. Ihre Füße, was solle man zu ihren Füßen sagen? Was hätte sie ihm getan.

Er sah sich im Besitz der errafften schwarzen Weste, die auf der rechten Seite deutlich den staubigen Fußabdruck aufwies; auf der linken ließ sich ein zertretener Bleistift und ein zerknicktes Straßenbahnbillett bemerken. Wadzek lächelte, die Trümmer beseitigend, in der Versöhnlichkeit des scheidenden Märtyrers; doch es handelte sich mehr um eine mimische Bemühung als um ein Faktum. Die Weste zeigte er der Frau, um sie ruhig zu stimmen, er flüsterte. Aber statt sich zu beruhigen, fand die Frau Wadzek vor seiner ersichtlich höhnischen Miene keine Ruhe. Nein, es sei unerhört. Die Sache wuchs in ihrem Gehirn. Es war einfach so, daß sich zu ihren Füßen, bildlich gesprochen, ein Abgrund auftat; sie raste in ihrer aufgetanen Empörung hinein; sie erkannte, wie Wadzek mit ihr umsprang, was er ihr antat, wohin es mit ihnen gekommen war.

Wadzek zog sich mit dem heimlichen Summen einer Biene an, beschmierte sein Gesicht vor dem Spiegel mit Zinksalbe. Sie trampste mit dem Fuß. „Sieh mich an," schrie sie, „verdienst du nicht, daß du so aussiehst? Wie lange habe ich mit dir zusammen gelebt? Wie lange? — Du willst nichts davon wissen. Zweiundzwanzig geschlagene Jahre sind es, heiliger Vater im Himmel, was soll man dazu sagen. Und dann das. An die Beine fassen und hinwerfen. Hinwerfen. Nach zweiundzwanzigjähriger Ehe." Sie hatte das Kinn auf der Brust. Er benutzte die eintretende Pause, um liebreich zu versichern — er schnarchte wie bei Stockschnupfen —, er hätte seine Weste holen wollen; das hätte mit ihrer Ehe, die schon über zweiundzwanzig Jahre währe, doch nichts

zu tun. Sie verstand nicht; ihr Kopf buddelte sich ein, stieg wieder hoch; ihr Mund pappelte ein paarmal wortlos. Sie sah sich verhöhnt, weinte, rief die Welt zum Zeugen an, was ihr geschehen sei; und wie habe der Albert ausgesehen. Und dann kam sie schluchzend mit dem letzten Trumpf heraus: nichts Warmes habe man seit gestern abend im Leib außer zwei Tassen Kaffee und einem Ei.

Da hatte sie ihn vor die Brust getroffen. Er legte, obwohl erst die rechte Kopfhälfte geglättet war, den Kamm hin, seine Augen bekamen einen dunkleren Blick. Er setzte sich mit einer abwehrenden Armbewegung auf einen Stuhl, richtete sein Gesicht gegen sie. Es kamen aus ihrem Mund weiter Flüche, Klagen und Proteste.

Heiser, aber verständlich fragte er, was sie heute gegessen hätte. Sie wiederholte drohend und lamentierend, zwei Tassen Kaffee und ein Ei. Sein Blick blieb dunkel; ein Netz mit Bleikugeln hatte er hinter sich geschleppt. Zwar schwang sich Frau Wadzek zu schreiendem Jammer auf, zeigte auf Wadzek, der still saß: „Wie der sich aufregt, wie er giftig ist. Möchte man wirklich einem erzählen. Möchte man wirklich hören, was andere dazu sagen.“ Aber die Gewalt seines Stillsitzens war furchtbar. Er drängte sie, trotz der Unbewegtheit seiner Mimik, mit Stummheit und starren Blicken aus dem Zimmer heraus. Sie schrie mit beginnender Angst, er solle sich doch fertig kämmen. Vor der Schwelle sah sie auch zu dem Ort hin, wo er gegen sie anscheinend vorgegangen war. Sie klopfte sich demonstrativ die Strümpfe, den hinteren Rocksaum, blies keuchend die Luft von sich. Rückzugsgeplänkel.

„Schneemann," sagte Wadzek, als er am Spätnachmittag den Garten betrat, „wissen Sie was? Ich bin erschöpft." Er glaubte Schneemann hinter dem ersten Rosenspalier arbeiten zu hören; seine verschwollenen Augen, der geschundene Hals hinderten ihn, den Kopf zu drehen und allseitig zu spähen. Das knarrende raspelnde Geräusch dauerte fort, ohne daß die Stimme antwortete. „Schneemann, sind Sie denn nicht hier," flüsterte erstaunt der Fabrikant. Der Dicke arbeitete am Zaun. Wadzek tastete sich vorwärts. In einem Quergange, schräg gegenüber der Stelle, wo der Kampf stattgefunden hatte, hörte der Dicke sich etwas bewegen. Da stand barhäuptig Wadzek, eine schopfartige Haartracht auf der linken Seite, die Weste schmutzig und nicht zugeknöpft, in der Hand ein Straßenbahnbillett, das er mit den Spitzen von vier Fingern zerdrückte und sorgfältig vor sich hielt; der Fabrikant lauschte; alle Farben lagen auf seinem Gesicht.

„Suchen Sie Ihren Kragen?" rief der vom Zaun; „ich hab' ihn schon vorhin gesucht."

„Die Frau Litgau wird ihn mitgenommen haben," artikulierte Wadzek.

„Was meinen Sie? Man kann nichts verstehen von hier." Der Fabrikant ging näher, suchte sich über den Weg zurecht.

Hinten buddelte, kramte und riß Schneemann in seiner Regenpelerine an dem umgetretenen Zaun; er nahm keine Notiz von dem nahenden Fabrikanten. „Schneemann," gurgelte der, als er sich der Stelle des Geräusches sehr genähert hatte, „wo stecken Sie eigentlich? Sie sind wohl in den Wald gegangen?"

Der Dicke saß da, völlig im Bann der unerhörten Ereignisse von heute mittag, im Gemisch von Stolz, Rache- und Hungergefühlen.

Schneemann knurrte: „Man müßte diesen Zaun eigentlich gar nicht verändern. Man müßte ihn stehen lassen als corpus delicti. Aber man möchte sich nicht so ohne weiteres dem Gesindel ausliefern."

Wadzek tastete nach Schneemanns Pelerine: „Genau kann ich nicht erkennen, was Sie da unten eigentlich machen, lieber Schneemann."

Der stöhnte arbeitend herauf: „Ich zimmere den Zaun fest."

„Lassen Sie einen Augenblick, lieber Freund, es eilt nicht so. Sie müssen mir nur einen kleinen Gefallen tun. Bitte sehen Sie mal."

Wadzek drängte abermals: „Bitte sehen Sie mal."

Erst jetzt bemerkte der in Stettiner Erinnerungen tobende Schneemann, daß sein geblendeter Freund einen kleinen zusammengekniffenen Zettel in der Hand hielt.

„Sehen Sie mal nach, was das hier ist. Meine Augen. Sie wissen ja."

Schneemann stemmte sich hoch. Der Kleine schluckte; er weinte in seinen Mund hinein.

Ja Ihre Augen," seufzte Schneemann. Er nahm den Zettel, es war das Straßenbahnbillett aus der Weste. „So," meinte Wadzek, „ich fand es da oben."

„Es ist Linie O, von Stettiner Bahn."

„Dann ist ja alles gut."

Mißtrauisch drehte Schneemann das Billett; Wadzek warf es auf die Erde. „Ich dachte," stammelte er auf seine verquollene Art, „es wäre etwas anderes. Wo etwas draufstand. Eine Drohung."

Da mußte Schneemann, der die Betrübnis seines Freundes erkannte, ihn auffordern, in die Laube zu kommen und sich mit ihm an dem Abend zu erquicken. Der Dicke latschte voran, der Fabrikant hing sich an die Pelerine. An dem runden grüngestrichenen Tisch saßen sie. Aus dem Walde kam ab und zu ein dumpfes Geräusch, ein Puff, ein entfernter Schuß. Dann in Pausen das unermeßliche Wallen der Baumwipfel, das millionenfach anschwellende Scharren der Blättchen. Frisch und doch warm war die Luft. Sie hatten lange, lange nicht im Freien gesessen. Schneemann fragte, als er seinen stummen Nachbarn betrachtete, ob er ihm Wasser zu Umschlägen besorgen solle. Der schüttelte den Kopf; kurz vorm Abschied sollte Schneemann nicht noch Krankenwärter sein; es täte ihm auch gar nichts weh. Und dann, eine geraume Zeit später, als sie von dem großen stillen Wiegen und Leben um sich beinah eingeschläfert waren, kam es wie versehentlich aus Schneemanns Mund: „Jetzt möchte ich einmal eine Weiße mit Himbeer trinken.“

Wadzeks Augen leuchteten ihm freudig zu. Schneemann sank wieder zusammen. Wadzek murmelte: „Sie trinken ja bald draußen.“ Sie sannen beide; ab und zu sahen sie sich rasch an. Wadzek flüsterte: „Wie soll man's machen. Wir haben niemanden zu schicken.“ Der Dicke flüsterte: „Herta.“ Wadzek wiegte fragend den Kopf, zweifelnd äußerte er: „Ich weiß nicht.“ Dann, nachdem er ein wenig mit Bewunderung in die mächtigen Akazien geblickt und die Lungen voll Luft gepumpt hatte: „Man müßte ein Esel sein, wenn man nicht zugeben wollte, wie schön es heute hier ist. Luftig und duftig ist es, ohne Zweifel. Unbezahlbar. Es war ein guter Gedanke von mir, das Haus nicht zu verkaufen. Wissen Sie,“ und

dabei rückte er auf der Bank hin und her, „ich werde selbst ein bißchen ins Freie gehen und bringe zwei Weiße mit. Sie bleiben solange hier; es passiert nichts. Ich kann in jeder Hand eine tragen.“ „Schwer,“ wand Schneemann ein, „denken Sie mal, Sie stolpern. Sie kommen mit halbleeren Gläsern an.“ „Bei langsamem vorsichtigen Gang kann einem nichts passieren. Den Weg und alles Wichtige erkenne ich gut, ganz genau.“

Dann rückte Wadzek gegen den Zaun vor. Schneemann stand beobachtend vor der Laube. Der Fabrikant flanierte sehr sehr langsam. Er sah oft in die Höhe, stand still; er verband offensichtlich das Nützliche des Erholens mit der Behaglichkeit des Spazierganges. Der Zaun war durch Schneemanns Tätigkeit völlig niedergelegt, so daß sein Überschreiten leicht war. Aber die Schwellung um Wadzeks Augen herum und in seinem Nacken bewirkte, daß er immer nur unsicher erblicken konnte, was eine Anzahl von Schritt vor ihm lag; das unmittelbar bei seinen Füßen gelegene war seinen starr geradaus gerichteten und nur wenig senkbaren Augen, die wie über eine mitschreitende Palisade blicken mußten, entzogen. Durch diese Verhältnisse war der Wandelnde genötigt, seinem Gedächtnis das eben Nahende scharf einzuprägen, im übrigen sich in Dunkelheit zu bewegen. Die Überschreitung des Zaunes machte, angesichts der klaren technischen Proportionen eines Zaunes, keine Schwierigkeiten. Beim Betreten des Waldes änderte sich alles. Bald war der Boden zum Schritt glatt, dann ging er wellig auf und zu; verstreute Äste, Gebüsch bildeten tausendfach variierte Widerstände; einer Person, die genötigt war, sich hier Vergangenes einzuprägen und Neues aufzunehmen, wurden ungeheure geistige Aufga-

ben gestellt. Wadzek sah sich in einem tiefgefühlten inneren Widerstreit. Die Luft machte ihn frisch, seine Glieder waren glücklich, nach langer Zeit geradeaus zu schreiten, sein ganzer überlebhafter Körper fühlte sich in seinem Element, bebte springlustig, und da wurde von oben Hemmung kommandiert. Zu einem Trauermarsch wurden die Beine gezwungen. Erst waren zehn Schritt jenseits des Zaunes zurückgelegt, und schon begann das Nachsinnen und zögernde Zurückschreiten. Da sich Wadzek noch in Sichtweite seines Freundes wußte, lächelte er sozusagen bei diesem erzwungenen Rückzug; er tat so, als ob er freiwillig sich zurückbewege, um die Schönheiten der durchschrittenen Landstriche noch einmal zu genießen. Dementsprechend mußte er notgedrungen etwas Schwärmerisch-Elegisches über seine ganze Haltung gießen. Ganz leer war der Wald; nur Wadzek war da, und ihm gegenüber sein Freund. Einige Reste des ehemaligen Zweizacks machten dem Fabrikanten unerhörte Schwierigkeiten; sie lagen, oder besser, sie standen halb auf zufällig darunter gebreiteten Ästen. Zwar prägte sich Wadzek ein, wie er zwischen den Spitzen hindurchschreiten könnte, derart, daß er erst mit dem rechten Bein an der einen Spitze vorbeifuhr, dann, den rechten Fuß niedersetzend, halb links kehrtmachend, an der linken unbeschädigt vorüberglitt. Kurz aber bevor er den geplanten rechtseitigen Schritt machte, wurde er unsicher, und es fiel ihm ein, sich noch einmal zu vergewissern. Ein Lächeln und Nicken zu Schneemann hin, und es ging rückwärts. Zweimal machte Wadzek einen Anlauf, bis er auf den Einfall kam, sich das Milieu zu skizzieren, besonders die Winkel aufzuzeichnen, in dem Spitze zu Spitze untereinander und dann zu dem untergebreiteten Astwerk lagen. Diese Zeich-

nung auf dem Portefeuille mit ungeheuren klobigen Strichen angefertigt, fand er sich über die Barriere zurecht; erkannte aber nun zu seinem Schreck, daß er sich für die nächsten Schritte in völlig unbekanntem Gebiet befand, und daß es entsprechend seiner bisherigen Taktik eigentlich nötig war, sich wieder zurückzubegeben. Dies aber, noch einmal sich zwischen Szylla und Charybdis hindurchzuwinden, wagte er nicht. Da stand er nun im Wald. Er rief verlegen nach Schneemann, um ihn wegen der nächsten beiden Schritt zu befragen. Der Dicke erkannte drüben, erst mit Unbehagen, dann mit Teilnahme, daß sein Freund schlecht von der Stelle kam. Er hielt seine Taschenuhr in der Hand, um sich ein ungefähres Bild davon zu machen, wann das Weißbier im Haus sein könnte; er berechnete zwei bis zwei eine halbe Stunde. Nun wurde ihm auch immer deutlicher, daß sein Freund sich verlaufen würde, wenn er ihn weiter marschieren ließe.

Eine Viertelstunde annähernd war vorbei, seit Wadzek die Laube verlassen hatte. Da machte sich Schneemann auf in den Wald, seinen Freund zu holen. In fünf Minuten war er neben ihm. Wadzek begrüßte ihn erstaunt, daß er so frische Beine hätte, fügte kleinlaut und gedrückt hinzu, er wolle durchaus sein Versprechen halten und das Bier holen, nur möchte ihn Schneemann über die nächsten beiden Schritt orientieren, da er selbst wegen seines steifen Nackens, oder schmerzhaften Nackens, nicht ohne Schwierigkeit solche notwendigen Terrainstudien machen könne. Der Dicke, in resignierter Stimmung, meinte, er entbinde den andern von dem Versprechen; es würde alles in allem zu spät; es würde Nacht werden, bis sie zu ihrem Glas kämen. Wadzek jammerte, es sei ein

wohlverdientes Glas, und er hätte so gern dem andern die Freude gemacht. Was solle man machen. Der Dicke faßte ihn beim Arm, führte ihn zurück über den Zaun; da blieb Wadzek; er meinte, das Einfachste wäre, Schneemann führte ihn in die Nähe des Lokals und erwarte ihn an einer versteckten Stelle. Er drängte den Dicken zur Antwort. Der blickte rasch auf die Uhr, überlegte und sah sich plötzlich, ohne sich darüber zu wundern, vor dem Entschluß, selbst die beiden Weißen zu holen. Er erklärte dem Fabrikanten, er hielte es für das Richtigste, allein zu gehen, in einer Viertelstunde sei er zurück. Schneemann war in einer gewissen müden Verzweiflung; er wußte, daß Wadzek ihn völlig von Reinickendorf gehen lassen wollte. Er konnte nun gerade nicht von Reinickendorf fort. Er wollte in einem finsteren Trotz, koste es was es wolle, nachdem er soviel entbehrt hatte, zu seinem Glas Bier und wollte es sich nicht nehmen lassen. Einfach und eben sein Glas Bier. Die erstaunten, erregten Ablehnungen, Bitten Wadzeks hörte er kaum. Von Schneemann war plötzlich eine Blendung genommen, er suchte in seinem Portemonnaie, erklärte, immer in dem gleichen, resignierten Ton, es sei zwar komisch, daß sie kein Dienstmädchen zum Schicken hätten und daß er selbst gehen müßte. Er führte Wadzek, der heftig protestierte und sich innerlich freute, an einen Birnbaum; der Fabrikant erklärte, er würde im Gras sitzen. Schneemann sprang weg, als ginge er von einem Zimmer ins andere. Wadzek saß steif im Gras, atmete ruhig, rupfte von Zeit zu Zeit Kraut.

Zehn Minuten vergingen, zwanzig Minuten, dreißig Minuten. Schneemann hätte schon längst zurück sein können, Wadzek vermißte ihn nicht. Der Aufenthalt im Freien war unvergleichlich. Gegen ein viertel sieben Uhr

wurde es lebendig am Zaun; es gab zwei Pfiffe. Wadzek, schläfrig geworden, fuhr hoch, versteckte sich hinter dem Baum. Mit gerötetem Gesicht nahte völlig sicher der Dicke; balancierte in jeder Hand ein Glas Weißbier. Er trug beide Gläser dicht an den Leib gezogen unter der Regenpelerine, solange er jenseits des Zaunes marschierte. Gelegentlich vergewisserte er sich, wie hoch das Bier im Niveau stand, kleinere Feuchtigkeitsgefühle am Leib vorn rechts und links belehrten ihn über den Effekt systemloser Schwenkungen, er entblößte, mit einer brüsken Bewegung aus der Pelerine fahrend, seine pralle, kaum zu bändigende Vorderfront; nur in Hose und Oberhemd schritt er; die Hitze war unertragbar; graubraun bedeckte die Pelerine die Unangezogenheit, die verhehlten Biergläser und die fatale, oft zum Orkan gesteigerte Bewegung in ihrem Innern. So rot war Schneemann, weil er für zwanzig Pfennig Kognak und darauf noch einen Dänischen getrunken hatte in dem Lokal. Kalt war er in das Lokal getreten, niemand hatte ihn drin beobachtet; in Spannung genoß er diese Teilnahmslosigkeit. Als er aus der Höhle des Löwen kam, zwei Weißbiergläser offen schwenkend, schritt er in herausfordernder Ruhe wie ein siegreicher Soldat mit zwei Trophäen. Er liebte die ganze Welt, Stein, Ast, Gebüsch, das ihm den Weg versperrte; zu Wadzek, dem armen Helden, wollte er im Sturm, ihn tränken und aufrichten, wie es Mannesaufgabe war.

Ein sonores „Gut Freund" tönte dem verborgenen Fabrikanten vom Zaune her. Schneemann polterte in die Laube, die beiden Gläser pflanzte er auf den Tisch, mit zärtlichen Blicken, wie eine Hausfrau, die selbstproduziertes Eingemachtes ihren Gästen vorsetzt. Nun stolperte Wadzek an. Stumm schüttelten sie sich die Hände. Geschäfts-

mäßig fragte der Fabrikant: „Alles gut verlaufen?“ Breit, beruhigend, mit Selbstlob in der Stimme, als etwas Selbstverständliches entgegnete der Dicke: „Alles gut und in Ordnung verlaufen. Wie sich nur wünschen läßt.“ Wieder schüttelten sie sich ernst die Hände.

So saßen sie, beide mit dem Rücken gegen die Hinterwand der Laube, mit dem Blick gegen den schönen großen Wald. Der Zaun schien zu dem Zweck niedergebrochen, um den Durchblick ungestört zu gestalten. Wieder sangen, piepten, zankten sich Vögel. Wellen von Wind gingen über die Landschaft, nahmen die Baumkronen ein schwankendes schaukelndes Stück mit, ließen sie zurückschnellen; kleine Ruten und dünne Gebüsche wurden stärker gebeugt. Ein langer Pfiff wurde in der Ferne hörbar; zweimal kurz hintereinander der Stoß einer Dampfsirene. Die beiden waren zufrieden; Wadzek freute sich, daß es Schneemann gut ging, Schneemann freute sich, daß es Wadzek gut ging. Sie schlürften Weißbier aus ungeheuren Gläsern mit Stolz. Der Dicke hatte die Pelerine oben geöffnet, sie hinter sich auf die Bank zurückfallen lassen; hemdsärmelig saß er wie an verblichenen Sommerabenden an der Oberspree in seinem Bootshaus und prostete die Natur an. Er schlürfte das Bier mit starkem Bewußtsein, verleibte sich Kubikzentimeter um Kubikzentimeter ein; jede Stelle in seinem Mund, auf seinen Lippen war wachsam; es saßen da lauter kleine biertrinkende Schneemänner. Um halb acht stellte sich Zwietracht in der Färbung der Atmosphäre ein; rechts von ihnen nahm das Blau grüne und rote Töne an; mächtige graue Wolken schwammen über dieses Meer, plantschende seidige Seehunde kamen daher; nach links zu aber wurde es gelb und immer gelber, ein leuchtendes sieghaftes Gelb überzog diese ganze

Seite, und nicht ein Fleck war in der Skala von dickem Ockergelb bis zum Flachsblond. Das linkseitige Farbengewühl lag nach dem Wedding und Berlin. Es war ein letzter langer Sonnenblick, der in der Höhe der Kasernen versagte, blickte man in der Richtung Wittenau, so hatten sich die Seehunde schon bläulich verfärbt, waren seitlich zerflossen; man mochte glauben, daß das massenhafte Vieh Tabak rauchte, so fein wie Zigarretten war der Dunst erst; später taten sie einen festeren Zug, qualmten.

Der Dicke erhob sich, als die Dämmerung eintrat; nach einigen Minuten kam er aus dem Haus zurück, musterte mit großem Ernst ein kleines Päckchen, das er in der Hand trug. Sie saßen an dem Tisch, spielten hinter ihren Biergläsern Karten. Freilich auf besondere, durch die Verhältnisse modifizierte Art. Da Wadzek nur geradeaus blicken konnte, so hätte er sich dauernd, um die Karten auf dem Tisch zu lesen, schräg über den Tisch beugen müssen; eine anstrengende Positur, vornehmlich bei allgemein geschädigter Konstitution. So sah man davon ab, die Karten in der üblichen Weise schwungartig, schleichend, triumphierend auf den Tisch zu placieren; Schneemann schwur, wahrheitsgemäß seine Karte zu nennen, Wadzek warf. Sie spielten. Sie vertieften sich in das Spiel; Schneemann blieb in einem Schmunzeln; er war der Stärkere.

Gegen acht taten sich die Gebüsche im Hintergrund des Waldes auseinander; ein Mann tauchte geheimnisvoll hervor. Umschlich den Zaun, riß die Augen auf, als er die niedergetretenen Staketen sah. Angezogen wie ein Handwerker; in eine blaue Schiffermütze tauchte sein Kopf hinein, grünlicher Anzug von grober Faserung hing um die gebückte Figur; enorm weite Hosen schaukelten um

die Beine wie weiche Röhren. Der niedrige Umlegekragen aus Gummi; die Chemisette lag schmutzig im Westenausschnitt ohne Schlips zutage. Das war der Polier, der neulich die Frau Litgau verfolgt hatte und dem, durch den Wald nach der Kneipe schlendernd, angesichts einer spazierenden Dame eingefallen war, sich in der Umgebung des Grundstücks umzusehen. Er hielt sich gedeckt am Waldrand. Als er schon an der Seitenflanke des Grundstücks war, auf der ein Fußpfad nach der Chaussee führte, hörte er aus dem Garten, aus der jenseitigen Partie eine Männerstimme, Lachen, noch eine Männerstimme. Der Polier nun mit kräftigen, scharf einbohrenden Hackenschlägen kehrte um, zog an der Zaunlücke vorbei, lehnte schließlich schräg der Laube gegenüber an zwei Latten. Die beiden spielten drüben. Da bemerkte mit einmal Wadzek, der die Karten sich hoch vor die Augen hielt, daß die Sonne längst aufgehört hatte, die schönen mannigfachen Farben zu malen, daß ihm gegenüber sich ein langer Schatten auf dem Rasen bewegte. Schneemann erhob sich, dick und selbstbewußt, tat den letzten Zug an seinem Bier, trabte vor, fragte den Mann barsch nach seinem Begehren. So verändert hatte sich Schneemann. Er wie Wadzek waren Berliner auf ihrer Sommerfrische. Der Mann tat sehr gemütlich; er könnte Bescheid geben wegen des umgetretenen Zauns. Warum, wieso, — nun er hätte was gesehen. Also er wolle einen bestimmten Verdacht äußern, wer wahrscheinlich und ziemlich sicher hier eingebrochen wäre über Nacht. Also er ging mittags von der Arbeit, so gestern oder heute, richtig heute, oder besser nach der Arbeit, indem es schon bald zwei war und es schon pfiff. Und da hätte er eben diejenige welche gesehen. Auf der Chaussee nicht, sondern auf der Quer-

allee nach der Kaserne zu, wo sie auch ihr Grundstück bauten; dann ging sie rechts rum, bog ein. Und diese Schwenkung — dabei lächelte der Polier eitel und zog sich den Mützenschirm ins Gesicht —, die erregte Verdacht. Und wie man sieht, mit Recht. „Das heißt," fuhr er fort, als Schneemann ohne Antwort blieb, „sie, sie war es nicht allein, sondern um diesen Zaun so in Grund und Boden zu treten, dazu gehört noch ein Gewiegter, ein Fester. Haben Ihnen wohl derbe wat jeklaut?" klopfte er vertraulich den Dicken an den Arm. „Oder haben Sie ihr schon?" Der Dicke verstand nichts; würdevoll entgegnete er nach einer geziemenden Pause, daß die Angelegenheit schon völlig aufgeklärt sei. Er wollte den Mann von oben herab zurückweisen, bemerkte aber ein unsicheres Mischgefühl, ja ein gewisses Wohlwollen gegen den Menschen in sich. „Können Sie Skat spielen?" fragte er ohne Einleitung mitten während der Demonstrationen des Poliers, der die Verschmitztheit von Frau Litgau ins Licht setzen wollte. Nachdem der Polier schmunzelnd gemeint hatte, daß er es könne, wenn's drauf ankäme, machte Schneemann, jede Debatte abschneidend, eine eilige einladende Handbewegung.

Eine lange graue Dämmerung kam; sie spielten Skat. Wadzek nickte beim Eintritt des Mannes nur kurz mit dem Kopf, verpflichtete ihn ehrenwörtlich zur genauen zuverlässigen Kartenangabe in Anbetracht seines geschädigten Augenlichts. Ruhig spielten sie Runde auf Runde. Der Polier suchte heimlich Schneemann durch Stöße zu beunruhigen und zu bewegen, ihn über Wadzeks zerbeultes Gesicht aufzuklären; er zeigte auf den Zaun und das Gesicht: „Det is wohl von det?" Schneemann ignorierte alles. Vertraulich klopfte der Maurer öfter Wadzek auf die Schulter.

Bis gegen ein halb zehn die Dunkelheit rasch hereinfiel, spielten die drei. Der Polier schüttelte den Herren die Hände, brummelte, indem er sich die kleine Tonpfeife zwischen die Zähne klemmte, übermorgen mit ran zu kommen, um den Zaun zu richten. Wadzek und Schneemann pendelten gähnend aus der Laube, um sich zum letzten Male im Hause hinzulegen.

Als Wadzek auf seinem Zimmer saß — eine Wachskerze zerrte wilde Schatten über die Wand —, sich den Mund spülte, seine Zähne waren blutig und schmierig belegt, und die Karaffe mit der linken Hand vom Tisch nahm, das blaue Odolglas in der Rechten vollgoß, laut gurgelte und tränend zwischen seinen Knien ausspie, wo ein Eimer stand, rauschte es an seinem Zimmer vorbei, gerade in dem Augenblick, wo er nach der Karaffe griff. Der Zufall war wichtig; in den übrigen Augenblicken war sein Zimmer von den prustenden, spritzenden, seufzenden und behaglichen Geräuschen erfüllt; es war ein Schwall und Tosen, ein Hin und Her von menschlichem Gebaren und Widerhall von Eimer und Wasser. Als es rauschte im Korridor, wischte sich Wadzek, der in Hemdsärmeln saß und wegen der Hitze auch die Hosenträger hatte hängen lassen, den Mund mit dem Handtuch, glitt auf Zehenspitzen gegen die Tür, öffnete sie mit einem Ruck. Zwei Türen entfernt von ihm nach links in dem finstern Flur wollte gerade etwas Umfangreiches, schwarz Übermenschliches in das Zimmer verschwinden. Wadzek rief an, die Gestalt bewegte sich nicht; von der Schwelle zurücktretend antwortete sie. Es war die Gemahlin. Erstaunte, sanftsinnige Fragen Wadzeks, der sich die Hosenträger über die Schultern zog und dessen Hinterfront beleuchtet war. Er war ergeben wie ein Mohammedaner. Näselnde ableh-

nende Gegenrede, Klappern des Schlüsselbundes. Unsichere detailliert eindringende Frage Wadzeks, dem es nicht gelang, das linke sehr enge Hosenträgerloch über den Kopf zu stülpen; er krümmte die linke Schulter; an der Schulter lag es nicht, sondern an dem Loch. Brüskes Wallen der monumentalen Figur in den letzten Ausläufer des Lichtscheins hinein; Schaukeln, Schlenkern und Klappern in Kleidern, Perlenbesatz. Wadzek wich in die Stube, die rötliche Helligkeit ungehindert zu seinem Objekt zu lassen. Da brüstete sich Frau Wadzek sehr kühl, fand den richtigen Schlüssel, dankte, sie träte nicht näher. Sie hätte seit langer Zeit zum erstenmal gut Abendbrot gegessen. Es rauschte wieder in den Kleidern; sie verschwand aus dem Kerzenlicht. An ihrer Zimmertür gab sie über ihre linke Schulter der Erscheinung am Pfosten den Rest: mit Frau Litgau und einer anderen Dame hätte sie zusammen Abendbrot gegessen; es wäre sehr, sehr animiert gewesen, sie könne ihn versichern.

Der Fabrikant blies unausgekleidet sein Licht aus; er hätte seiner Frau gern gesagt, daß er sich freue über ihren Appetit. Er war innerlich erhellt, konnte kein Gefühl des Grolls aufbieten. Als er eine halbe Minute am offenen Fenster stand und der ausgestirnte Himmel zu beiden Seiten der Rüster und wenig oberhalb sichtbar wurde, dachte er einen Augenblick an jenen Abend, sechs Uhr, wo er sich Tinte über die Finger gegossen hatte. Der Veränderung gegen damals freute er sich. „Keine Eile," flüsterte der geschlagene Mann, als er die Bettdecke sich an den Hals zog, „wir sind abgebrüht." Schlief ein mit Gedanken an den Polier, an den Winkel. den er im Walde nicht überschreiten konnte.

Schneemann aber hatte Drachenblut aus dem Weißbierglas getrunken. In seiner einfenstrigen Kammer im Parterregeschoß, der ehemaligen Portierloge, erstickte er vor Sehnsucht nach seiner Wohnung. Es war die herzlichste Verzweiflung, die ihn überwältigte. Die idyllische Szene vorhin verwirrte ihn gänzlich. Er hatte hier nichts zu suchen, dies jammerte er sich vor, suchte er sich weiszumachen. Frau und Kind waren böswillig, wider Gesetz und Wunsch verlassen, er mußte zu ihnen. Daß er Angst vor dem Gesetz haben mußte, kam ihm nicht zum Bewußtsein. Ein Grauen preßte seinen Brustkorb, seinen Hals; wenn ihm einer helfen könnte! So einer zu sein wie der Polier, ach, das Glück. Auf einer Feldbettstelle schlief er; das Bett war rauh, stach ihn. Nach zwei Stunden sprang Schneemann auf, horchte an der gelüfteten Tür durch die ungeformte Finsternis. Lautlos das Haus; man schlief.

Der Dicke hielt es nicht aus. An der Stirnseite des langen Zimmerchens erschienen undeutlich die Umrisse des Fensterrahmens und -kreuzes. Dahinter, im Vorgarten, über der Chaussee, lebte eine schwache nächtige Helligkeit, versuchte sich an den Scheiben, am Fußboden. Der Dicke zog sich Hosen und Strümpfe an, lief hinauf zu Wadzek ohne Stiefel. Wadzek schlief friedlich. Als es klopfte, träumte er eine lange Geschichte, die damit endete, daß er seinen Palast, der auf einem grünen Felsen in den hellblauen Himmel hineinragte, in die Luft sprengte. Als er sich im Bett aufrichtete, hatte er noch das deutliche Gefühl, besonders in den Beinen und am Hinterkopf, wie bequem es war, tot zu sein und als Leiche über den Baumkronen zu fliegen. Ein Wachsstreichholz brannte

auf dem Tisch. Schneemann, in Nachthemd und Hosen, stand, rötlich an der linken Seite beleuchtet, daneben. Wadzek aufsitzend, begütigte Schneemann, der weinte und stöhnte; das Weinen hatte sich der Mann unglaublich rasch in der letzten Woche angewöhnt, nachdem er sich anders nicht verständlich machen konnte. Der Fabrikant versprach dem Dicken auf Wort, daß die Sache so oder so bald ein Ende haben würde. „Hunger habe ich," flüsterte Schneemann und sah Wadzek mit tötenden Blicken an; da aber die beiden im Halbfinstern parlierten, bemerkte es Wadzek nicht; er lächelte nur milde: „Sie auch? Was haben Sie dagegen gemacht?"

Sie stiegen, als das Kerzchen heruntergebrannt war, im Stockfinstern die Treppe herunter, weil der Fabrikant einmal das Bett des Dicken prüfen wollte. Er fand es, als sie sich in der Portierloge zurechtgetastet hatten, rauh; auch die Beobachtung des Dicken, daß das Oberbett völlig verschmutzt war, mußte er zu seinem Leidwesen, obwohl er nichts sah, als möglich anerkennen. Wie ein Kampfstier stand Schneemann nach Aufnahme des Befundes dicht neben Wadzek und fragte, fäusteschüttelnd: „Und?" Als der Fabrikant nachdachte, zog Schneemann aus seiner Hosentasche etwas Knisterndes, Papiernes. Er ballte es in der rechten Faust und schwang es, als umklammere er den Knauf eines Dolches. Der Dicke stöhnte, daß dies, dies seine einzige Rettung sei. Veronal, sechs Pulver Veronal. Er würde ein Pulver nach dem andern nehmen; sobald er nur die Augen aufmachte ein neues Pulver, und wenn nach sechs Tagen dann nicht alles fertig sei, dann —. Und im Moment hatte der Dicke schon ein Pulver entfaltet, sich in den Mund geschüttet und schluckte. Unklar erkannte Wadzek vor sich die schwarze

drohende Maske des Mannes. Schon wollte Schneemann entsetzt die Bitternis wieder speien, aber rechtzeitig packte er die Wasserkaraffe, die dem Bett gegenüber an der Längswand auf einer Kommodendecke stand, gleich neben etwas Mächtigem, Breitgeformten, der Waschschüssel, soff und gluckste: „So, so.“ Nach dieser Tat verhielt sich Schneemann ruhig. Er war in der Sekunde erloschen und beruhigt, ließ mit sich tun wie ein Vergifteter, Sterbender. Der Fabrikant trauerte, streichelte ihm die Hand, suchte die andern Pulver ihm zu entwinden; sie steckten in der Hose. Wadzek flüsterte: „Ich mach Ihnen keine Vorwürfe.“ Der Dicke seufzte: „Es mußte ja mal ein Ende haben. Sie glauben nicht, wie bitter Veronal schmeckt. Es steckt mir noch jetzt was im Mund. Ich krieg es nicht weg.“ „Sie werden hohle Zähne haben; ich kenne das. Das Pulver bleibt da stecken.“ Entsetzt griff ihn der Dicke: „Sie meinen, das ganze Pulver bleibt in den hohlen Zähnen stecken? Ich habe drei Stück. Ich hätte mir Watte hineinstecken müssen.“ „Watte ist schon besser. Vielleicht spülen Sie etwas.“ Der Dicke gurgelte, spuckte dann versehentlich aus in die Waschschüssel; Wadzek mißbilligte: „Sie hätten natürlich herunterschlucken müssen. Was machen Sie denn, Schneemann?“ Der winselte: „Ich bin unglücklich, Wadzek“ und spülte und schluckte. Der Fabrikant: „Ich kann Ihnen doch nicht gurgeln helfen. Man muß sich die Zähne rechtzeitig plombieren lassen. Nun gehen Sie schlafen, Mann. Die Wirkung wird bald eintreten; man muß wagerecht liegen.“ Er geleitete seinen Freund an die Bettstelle; der meinte mit leidender Stimme, es sei ihm völlig unmöglich, sich da hinzulegen. Das Oberbett sei so grenzenlos schmutzig, schmierig; er wüßte nicht, wohin er die Hände hinlegen

solle. Wadzek meinte, zur Not, wenn man sich ekle und wenn es nur auf die Hände ankäme, könne man sich Handschuhe anziehen. Das sei nicht so sonderbar; Schneemann brauche ihn nicht anzublicken; es sei bekannt, daß zu einer eleganten Nachttoilette allgemein weiße Handschuhe aus Zwirn oder Seide, sehr dünner Stoff, getragen würden. In diesem Falle jetzt brauche man nicht solchen Wert auf Details zu legen; er selbst hätte ein Paar Glacéhandschuhe oben, braune; er böte sie Schneemann an; es würde ihm ein Vergnügen sein, sie seinem Freund zur Verfügung zu stellen. Der saß auf dem Bettrand und blickte gepeinigt bald auf seine Hände, bald auf das Bett, flüsterte: „Ich bin das nicht gewohnt; Ihre Handschuhe passen mir nicht; können Sie die Decke nicht frisch überziehen?" Der dachte nach: „Eventuell Papier; was meinen Sie zu Papier?" „Machen Sie, machen Sie."

Wadzek raffte von der Ecke des Fensterbretts eine Handvoll Zeitungen auf, klemmte sie unter den Arm, suchte mit größter Mühe in verschiedenen Schubfächern nach Sicherheitsnadeln und Stecknadeln, suchte, tastete. Inzwischen war der weiße Mond am Himmel durch die Wolken durchgebrochen und hatte sein Licht greifbar in die Kammer geschüttet. Nun bespannte Wadzek, der sich neben Schneemann auf das Bett setzte, die Decke mit den Zeitungen; es knisterte, raschelte, knatterte. Ergeben und krumm saß Schneemann: „Ich reiß mir doch nicht die Finger an den Nadeln." Eifrig arbeitete der Fabrikant: „Am oberen Ende nehme ich nur Sicherheitsnadeln; da kann nichts passieren. Die Füße halten Sie doch ruhig." „Im Schlaf?" „Ja, das müssen Sie. Das ist Risiko. Die Füße müssen Sie unbedingt unten lassen; sonst hat die ganze Sache keinen Zweck." „Ich werde sie schon

unten lassen." Nach einer Pause flüsterte er wieder: „Ist jemand am Fenster?" „Unsinn, der Mond bleibt doch nicht am selben Fleck. Die Schatten rücken vor." Lebendiger äußerte Schneemann, der sich die Hosen abstreifte: „Die Strümpfe will ich lieber anbehalten. Aber tun Sie mir nicht Handelsnachrichten oben auf. Ich will das nicht sehen morgens." „Erstens sind es uralte Zeitungen, zweitens nirgends Handelsnachrichten. Lauter Politik und Kunst; wenn Sie morgen aufwachen, werden Sie ganz oben einen Leitartikel über die Lage in Finnland lesen; verlassen Sie sich drauf, Schneemann. Wenn unten ein oder die andere Handelsnachricht stehen sollte, so wird sich das nicht vermeiden lassen. Sie lesen ja auch nicht mit den Füßen." Er lachte. „Und außerdem haben Sie Strümpfe an."

Wadzek war fertig. Der Dicke schlüpfte unter die Decke. Wie eine Krankenschwester stand der Fabrikant am Fußende. Sein tiefschwarzer Schatten fiel quer über das Bett und steilte die Wand hinauf riesengroß. Der Dicke hielt die Augen geschlossen.

Nach einer stummen Weile, während sie durch das offene Fenster das Rauschen der Rüster hörten, drehte er lächelnd den Kopf her: „Wissen Sie, das mit den Zeitungen finde ich wahnsinnig. Wenn ich meine Hand oben auflege, zerreiß ich doch alles." Wadzek hielt das für unwahrscheinlich; es sei alles dreifach und sehr lose, also gewissermaßen elastisch bespannt.

Schneemann atmete; während er schon fast träumte, seufzte er: „Das mit den Handschuhen find ich allerdings noch wahnsinniger. Wenn es nur wahr ist. Ich habe das noch nicht gehört." Wadzek beruhigte ihn mit Entschiedenheit. Von Zeit zu Zeit flüsterte Wadzek wie ein

Narkotiseur: „Schlafen Sie?“ Schneemann schlief. Wadzek schlich langsam, in tiefinnerer Aufgehelltheit die Treppe hinauf. Bald brach der Tag an. Die Entscheidung kam. Man hatte ihn verlassen rechts und links.

An dem vergangenen Abend hatte Frau Wadzek sich zum erstenmal aus dem Haus bewegt. Zunächst wollte sie zu ihrer verwitweten älteren Schwester nach Berlin hinein, um sich ihr anzuvertrauen. Es wurde ihr klar, daß diese vornehmtuerische überlegene Beamtenreliquie nicht die geeignete Seele war. Dann zur Frau Litgau; die Vermieterin, so schwur sich Frau Wadzek in der Wut des Anziehens, die Vermieterin sollte ihr Rechenschaft geben für die —, gleichviel, für alles und jedes. Sah nicht Wadzek schrecklich im Gesicht und Hals aus, hungerte sie nicht, litt sie nicht sage und schreibe seit Stunden Hunger? Und die ganze Garderobe Wadzeks, dafür sollte einer Schadenersatz leisten und wenn er arm wie Hiob wäre. Man halte seine Kinder fest; man ist verantwortlich für seine Kinder.

Die Dame erschien am Spätnachmittag in der Wohnung von Frau Litgau. Der Empfang war sehr kühl. Die Dame setzte sich unaufgefordert auf das Sofa in der guten Stube unter der Hängeuhr, während die Vermieterin geschäftig im Zimmer herumputzte, um Entschuldigung bat für einige Minuten, denn sie müsse nach ihrem kranken Albert sehen, verschwand. Der Zimmerboden war mit einem grünen Teppich fast vollkommen bedeckt. Die Hängeuhr flankierten halbmeterhohe ovale Kreidezeichnungen, Bilder eines biederen Mannes und einer schwermütigen Frau, welche aber mit ihrer linken Wange krampfhaft lachte. Bis zum Ofen und bis zum Fenster war die weiße Tapete in verschiedener Höhe mit kleinen Etageren

benagelt; darauf überall Porzellanfiguren, Mädchenköpfe, Häschen mit einer Kiepe, Amor mit dem Pfeil, Glücksschweine, die zugleich Sparbüchsen waren. Breit zwischen den beiden Fenstern ein Vogelbauer auf hohem Holzständer; Körner unten auf dem Teppich. An der anderen Längswand ein gelbes Tafelklavier mit zwei Töpfen künstlicher Blumen; darüber die Kaiserproklamation zu Versailles in Buntdruck. Rechts und links japanische Wandfächer. Neben der Eingangstür ein wackliges Tischchen mit einem roten Likörservice ohne Tablett.

Albert war sehr munter, hatte sich vor Angst beim Nahen der Frau Wadzek im Klosett versteckt. Die Mutter holte ihn mit Gewalt heraus, prustete ihn an, er solle sich ruhig im Nebenzimmer hinsetzen und seine Schularbeiten machen. Seinen kranken Fuß könne er auf einen Stuhl legen. Albert, der widerstrebte, war erstaunt; der Fuß täte ihm gar nicht mehr weh; die Mutter versetzte ihm eine Kopfnuß, drückte ihn auf einen Stuhl, brachte den Fuß in Positur, riß die Tür zu Frau Wadzek auf.

Wie eine Richterin setzte sie sich der Dame seitlich gegenüber, immer die lappig weichen Lippen gepreßt und schmerzvoll nervös nach der Tür zum Nachbarzimmer blickend. Die Dame war sehr leicht einzuschüchtern; die lange Ehe mit Wadzek hatte sie gewöhnt, sich in die Rolle der Unbeachteten, Geprügelten einzufinden; schon verlor sie die Verve, als sie das rechteckige Gesicht der Vermieterin sah. Vorsichtig und mit Schonung fragte sie, wie es dem Jungen ginge. Achselzuckend meinte die Frau mit Beben des unteren Gesichts, unter dem Tremolo des Schmerzes, wie es einem Kind nach solcher Sache gehen könne; sie unterstrich „das Kind“ noch oft im Gespräch; jedenfalls, wenn sie einen Mann hätte, respektive einen

richtigen, wie es sich gehöre, wäre sowas nicht vorgekommen. Als sie dies von ihrem Manne gesagt hatte, verschluckte sie sich, da ihr selbst die Wendung gegen die Frau gerade von Wadzek unpassend erschien. Sie schielte auf die Dame Pauline; die wußte aber nichts von der Sache, blieb betrübt. Pauline sondierte nach den Verletzungen. Es stellte sich heraus, daß der Arzt noch nicht dagewesen sei. Betrübt stammelte die Dame, ihr Mann sehe auch nicht zum besten aus; es sei ein Unglück, ein Unglück; sie jammerte laut. Die Vermieterin wurde gerührt von der Klage ihrer ehemaligen Ehefeuse; sie war befriedigt durch den Erfolg ihres robusten Auftretens, rückte näher. Die Dame hatte das Kinn auf seinen Platz an der Brust gelagert; beide Hände hielten wie Pfötchen den Riemen einer Ledertasche im Schoß, die Augen blinzelten, tränten herab neben der platten Nase. Die Dame ergoß ihren inneren Drang.

Da gab es, während Frau Litgau allgemeine menschliche Betrachtungen hervorbrachte und der Dame Sprichwörter einflößte wie: „Heute so, morgen so“, „Es ist noch nicht aller Tage Abend“, ein Poltern nebenan, und dann gab es einen Knall der Tür. Der Junge schimpfte drin: „Bei das Geplärre kann ick nischt machen“, er arbeitete nämlich an zwei Ringen, die sich Indianer um die Beine legen, schlüpfte rasch hinten durch eine Tür; nach knapp einer Minute hörte man seine Stimme von der Straße, nach Kameraden rufend: „Du Willi, hiäh! Ton angeben!“

Frau Wadzek war weit entfernt, ihre Wirtin wegen falscher Information anzuklagen; ihr fiel ein Stein vom Herzen; sie meinte, als Frau Litgau ihren Sohn entsetzt einem frühen Untergang entgegeneilen sah, sie sei glück=

lich, daß nicht noch dies gegen Wadzek hinzukomme; sie hätten schon genug, genug zu tragen. Und so in freierer Stimmung — die breite schwammige Vermieterin bemüht, leidend zu erscheinen und die andere versöhnlich zu erhalten —, kamen sie auf die Küche zu sprechen. Wo, fragte Frau Wadzek schamhaft, könne man in der Nähe etwas Warmes bekommen. Von diesem Moment an war die Vermieterin völlig untertänige Gehilfin; nach einigem bestürzten und entzückten Gekreische rief sie den Jungen herauf; er solle mal rasch zu Frau Kochanski in die Weinstube gehen und sagen, daß seine Mutter und eine feine Berliner Dame bei ihr zu Abend essen, speisen wollten.

Der Junge sauste die Treppe hinunter, fragte von der Straße herauf, ob er mitkäme. Die Vermieterin besänftigte unaufgefordert und ohne Veranlassung ihren Gast, es gäbe gar keine Umstände, sie solle sich nur nicht genieren, die Sache bliebe ganz unter ihnen. Wadzek hätte ja so viel für sie getan; das mit dem Jungen, — nun ja. Aber die Kochanski sei reizend, die müsse man kennen lernen, die Kochanski! Während der Frist bis zur Anrichtung des Abendessens und dem Gang ins Weinlokal blieb Frau Wadzek auf dem Sofa gegenüber dem Tafelklavier. Ab und zu guckte der Junge durch die Türspalte; dann wackelten die Likörgläser; er spionierte um den kolossalischen Gast, immer wieder von der Mutter weggetrieben; ihm machte die Sache Spaß, er war noch etwas ängstlich.

Frau Litgau kleidete sich an; in den Pausen schlich sie auf Zehen zu der Dame hin, fragte leise, als wenn sie mit einer Kranken spräche, wie es ginge; die Riesin dankte; die weiche, füllige Wirtin beruhigte süß: es sei bald serviert.

Ungefähr um dieselbe Zeit als drüben im Haus sich die bescheidene Weißbierorgie abspielte, schritt Frau Litgau neben der wallenden Dame die Chaussee hinunter. Mit einer gewissen erbarmungsvollen Geste stellte die Vermieterin, nachdem man zwei Zimmer eines Weinlokals mit roter Laterne passiert hatte, ihre entschlossene Begleiterin einer sehr jungen grünblassen Frau vor, die sich nicht geschminkt hatte, aus braunen müden Augen blickte, und armbandklirrend sich von einem weiß gedeckten Tischchen ihnen entgegenbewegte, über dem sie wohl geschlafen hatte. Es war eine länglich schmale, hohe Stube; die Decke lag im Schwarzen; eine rotbeschirmte Glühbirne schwankte auf dem Tisch; sie hing in einem Metallständer lose. Fünf Rohrstühle mit gebogenen Lehnen um den Tisch. Völlig nackte Wände. Diese junge Frau war stark heiser, flüsterte vielerlei Freundliches, lachte, war ergeben, klatschte der Frau Litgau auf den runden Rücken. Es bediente an dem kleinen sehr sauberen Tisch eine weitere junge Person, völlig damenhaft angezogen, aber wie die Besitzerin stimmlos. Essend unterhielt man sich über die Ursache dieser doppelten Kehlkopfbeteiligung; es wurde mit Schonung auf häufige nächtliche Unruheszenen mit Gästen aus Nordreinickendorf und Weißensee hingewiesen. Frau Litgau bemerkte oft, daß man besser darüber schweige. Der gesättigte weibliche Gast aber begann zu trinken, was die graublasse junge Wirtin in ein grünes Weinglas goß; die hier fremde Persönlichkeit vermochte nicht umhin, Vertrauen zu der fürsorglichen Frau Litgau und der eleganten Wirtin in sich keimen zu lassen. Nachdem die beiden ortsansässigen Weiber mit Rückenkrümmungen und liebevollem Lächeln der dritten genug angetan hatten, gab sich eine gewisse Ungeniertheit zwischen den beiden Ansässigen

kund. Ein Aufmerksamer würde bemerkt haben, daß den Hauptpunkt des Duells zwischen Mezzosopran und Stimmlosigkeit Mietsausfälle betrafen, welche Frau Litgau erlitten hatte und die mit der schlechten Blüte des Weinlokals in Zusammenhang standen. Es schien die junge Wirtsfrau eine Lieferantin für Frau Litgaus leere Stuben zu sein. Der voluminöse Gast deponierte inzwischen seine Arme in die beschriebene Spalte zwischen Brust und Bauch, der Kopf strebte seinem Schwergewicht vornüber zu. Und das mächtig schlagende Herz konnte sich nicht zufrieden geben an dem Vertrauen gegen die beiden anwesenden Reinickendorfer; eine Gerührtheit griff Platz, ein überfließendes Gefühl von Mitleid mit sich und Dankbarkeit gegen jene. Obwohl unaufmerksamer bedient während der Mietsdebatte, fand sich Frau Wadzek selig und wohl aufgehoben.

Das Zimmer war der Wohn- und zugleich Schlafraum der Wirtin; ein roter Vorhang teilte das längliche Gemach; in das Vorhangstuch war eingewebt eine weidende Hammelherde, der ein junger wohlerhaltener Hirt mit dem entzückten Auge gegen die ausgefranste Sonne das Abendlied flötete. Der Gram der Berlinerin entzündete sich an der blauschwarzen Landschaft; erst suchte sie durch Seufzen die Geschäftsdebatte in ein lyrisches Fahrwasser zu steuern, dann, die Arme erschütternd auf den Tisch legend, preßte sie sich Tränen ab. Da sie nun den brusthängenden Kopf nicht anhob, wurden diese Tränen erst bemerkt, als sie großtropfig auf das Tischtuch fielen und rechts und links den peinlichen Verdacht erweckten, aus der Nase geflossen zu sein. Kaum die beiden verbündeten Weiber auf sie fuhren, stöhnte Frau Wadzek, aus der Rumpfwölbung heraus, voll und behaglich, ließ den Kopf jäm-

merlich wonnig rechts und links pendeln; sie speiste sichtbar zwei ansehnliche Tränenquellen.

Von diesem Augenblick an datierte ein seelischer Erguß. Es gab ein Hin und Her der Besänftigung, Neugierde, Anstachelung, Klage. Die Berlinerin war nicht nüchtern; die weiblichen Reinickendorfer quälte das Bedürfnis nach Klatschstoff. Kopf an Kopf gedrängt riet man zu dritt, was die Wadzek und Schneemann verbrochen hätten, die beiden Männer. Der Jammer der Frau Wadzek, weil sie auch nichts wüßte, war unecht und Protzerei; sie war gewohnt, nichts zu erfahren und konnte mit keiner Erklärung Wadzeks etwas anfangen; sie ächzte: „Wenn doch alles erst ein Ende hätte!"

Die Reinickendorfer aber wurden immer begieriger zu erkunden, worum es sich handle. Frau Litgau hatte von ihren Eßwarenkarawanen bisher treu geschwiegen; jetzt fühlte sie sich ihres Versprechens enthoben. Die Reinickendorfer seufzten, tuschelten, rangen die Hände, flüsterten, als triebe sie Mitleid mit den Wadzeks. Die Einfältige neben ihnen blähte sich glücklich. Sie hatte den gordischen Knoten durchschnitten. Die graublasse Wirtin zog den poetischen Vorhang ihres Bettes beiseite; ein unordentliches offenes Lager erschien; sie nahm vom Nachtkästchen Zigaretten, schmauchte, legte sich, den Gürtel lösend, quer über das Kissen. Die Gehobenheit der Frau Litgau äußerte sich in vermehrtem Hitzegefühl, starkem Blutandrang nach dem Kopfe und der unaufgeforderten Beschäftigung am Schuhwerk der Raucherin; Frau Litgau prustete und lachte: „Man muß sich die Schuhe ausziehen; ich geh zu Haus immer in Latschen." Oben kreuzte nun die elegante Dame gelbbestrumpfte Beine, ließ die Armbänder rasseln, flüsterte heftig ins Zimmer,

und ihre braunen Augen blickten abenteuerlich; die Dame machte in horizontaler Lage einen jüngeren, fast mädchenhaften Eindruck. Frau Litgau zeigte in ihren schwarzen quadratischen Strümpfen Löcher an beiden großen Zehen; diese Zehen ließ sie, als sie die Füße auf einen Stuhl placiert hatte, nicken und wackeln wie Kasperle und führte mit ihnen Gespräche. Später fühlte sich diese Dame veranlaßt, ein rotes Bändchen um den rechten Zeh, eine liegengebliebene Havannabinde um den linken zu schürzen. Schräg gegen das Sofa des weinenden Gastes lagerte die schwammige Frau Litgau auf zwei Stühlen; sie streckte oft die Arme nach der plattgesichtigen Frau aus, zog sie zu sich herunter. Die Teilnahme der Vermieterin war groß; manchmal suchte sie Frau Wadzek zu bewegen, sich von ihr die Stiefel ausziehen zu lassen.

Weindunst und wackelnde Zehen weckten Verschwörerstimmung in den Weibern. Vom Bett her rief es, die Männer müßten ausgeräuchert werden in dem Hause; Schlappschwänze seien es; die Parole sei: Ausland oder Polizei. Die Fabrikantin öffnete schluchzend die Arme: „Das sag' ich ja, das sag' ich ja." Von der Vermieterin wurde Frau Wadzek „Mein Herz" betitelt, später „Wally, liebes Wallychen". Frau Litgau gluckste und stöhnte auf ihrem Stuhl; grob dürfe man nicht vorgehen gegen die Männer; helfen müßte man ihnen, sie wüßten sich ja keinen Rat. Frau Wadzek schluchzte: „Das sag' ich ja, das sag' ich ja." Die ungeheure Frage tauchte auf, ob Wadzek vielleicht ein Sittlichkeitsverbrecher sei; wissenschaftlich kalt wurde die Frage von der Bettlägerigen in das Zimmer geschleudert. Frau Wadzek, getroffen, stöhnte wild, Frau Litgau schnitt ein ernstes sachkundiges Gesicht und verneinte die Frage, wenigstens was Wadzek anlange.

Fünfmal schrie die beunruhigte Fabrikantin, als die Damen alle Verbrechen durchsprachen, ein Unglück sei auf sie gefallen. Die Wirtin bemerkte gähnend, es gäbe auch Bahnfrevel, jawohl, Bahnfrevel. Traurig gestand Frau Wadzek: „Ja, mit Bahnen hat er auch zu tun.“ „Ach Sie haben sich verlesen,“ schrie die Vermieterin zum Bett herüber, während sie eine Gabel, an der ein Salatblatt hing, wie einen Kapellmeisterstock schwang, „Sie meinen Baumfrevel.“ Nein, Bahnfrevel; sie habe es deutlich auf Bahnhof Gesundbrunnen gelesen, es wird der oder die Täter gesucht, die Bahnfrevel begangen haben, dreihundert Mark Belohnung. Der jammernde Gast wand die Arme umeinander und keilte sich die Ellenbogen in den Bauch: „Mit Bäumen hat er nichts zu tun; was stand denn noch dran am Gesundbrunnen?“ „Es soll einer ausgeliefert werden, der Schlüssel oder so was auf die Schienen gelegt hat. Davon entgleisen die Züge, wenn sie liegen blieben. Aufs nächste Polizeirevier soll er ausgeliefert werden.“ Frau Litgau fand in starrer Ruhe: „Das ist hier in der Bremer Straße.“ „Wer ihn faßt,“ fuhr die Wirtin fort, „kriegt dreihundert Mark.“ „Was sagen Sie zu Bahnfrevel,“ duselte die weiche Vermieterin, „hätten Sie das für möglich gehalten? Ich will die dreihundert Mark nicht. Nie und nimmer will ich dies Geld.“ Die Wirtin verzichtete auch. Entsetzt stellte Frau Wadzek fest, daß die Bekanntmachung erst seit einigen Tagen hinge, der Anschlag soll noch ganz neu ausgesehen haben; auch beschwor die Wirtin, daß es Bahnfrevel, nicht Baumfrevel geheißen habe. „Beschwören Sie es vor Gott,“ schrie die Vermieterin, „es ist eine schwere Beschuldigung gegen die arme Frau.“ Die beinschlenkernde Dame oben blieb fest; sie hätte es genau gelesen. „Aber Sie tragen

doch oft ein Glas; wie können Sie behaupten, daß Sie es ganz, ganz sicher gelesen haben?" Nur in der Ferne sähe sie schlecht, replizierte die Dame; für die Nähe könne sie jeden Eid leisten. Murrend gab sich die Vermieterin zufrieden, obwohl sie drohend hervorhob, daß es bei ihr grade umgekehrt sei; für die Nähe brauche sie ihre Brille, sonst könne sie sehen; aber für ein Plakat würde sie nie und nimmer gut sagen. „Der oder die Frevler," schluchzte Frau Wadzek, „es sind natürlich beide. Schneemann ist bei. Sie haben sie schon."

Die Wirtin äußerte, sie würde sich von solchem Manne trennen einfacherweise. „Den müßten Sie kennen," eiferte Frau Litgau, legte ihren Kopf behaglich neben die warmen Sitzmassen der Dame, „er ist doch ein feiner leckerer Mann, den kenn' ich." Mit irren Blicken fuhr Frau Wadzek um sich: wie herrlich hier alles sei, in der Freiheit, man habe seine Ruhe, man sei wieder Mensch; nein, sie kehre nicht zurück in jenes Haus als Gefangene.

„Zieh dir doch die Stiefel aus, mein Herz": ihre Nachbarin griff mit dem rechten Arm zärtlich um ihre Sitzfläche, ohne jedoch den vollen Umfang abzumessen. „Wer seinen Mann verläßt," sie predigte aus der Tiefe weiter, „ist eine eheverlassene Frau. Das klingt nicht gut. Und die Leute glauben meistens das Gegenteil. Bleibe bei deinem Mann, mein Herz." „Er ist kein Mann. Ich kann mir nichts besorgen, nicht die Kleider darf ich mir klopfen." „Wally, ich werde sie dir klopfen." „Nein, er fürchtet, es gibt zu viel Lärm." „Komm, Wallychen, ich werde sie dir klopfen." Sie richtete sich auf, streichelte verschmitzt ihre dekorierten Zehen: „Das sind auch zwei, Wallychen. Komm nur, ich werd' alles machen. Da kommt alles in Ordnung. Sind's die Kleider oder sind's

andere?" Vom Bett fauchte es und warf ein Zigarettenmundstück her: „Frau Litgau, wir werden Sie hier kloppen; lassen Sie die Witze." „Wallychen," die Vermieterin redete jetzt auch die Wirtin so an, „hast du nicht wenigstens 'ne Bürste? Wir gehen zusammen ans Fenster, die Gläser nehmen wir mit. Nicht, Wallychen? Die Bluse kannst du dir ausziehen, sonst reib' ich dich."

Die beiden Frauen umarmten sich; Frau Wadzek bestätigte freudig, daß sie ein ganz anderer Mensch jetzt sei. Sie zog mit der Vermieterin ans Fenster, das aber nicht geöffnet wurde.

Da sprang, daß die Röcke flogen, die graublasse, jetzt rosig entzündete Wirtin vom Bett, stürmte zu der Gruppe der bürstenden Frauen und ihres Opfers. Sie flüsterte, mit verzerrten Zügen und strahlenden Augen, der Sache müsse man einen Pli geben, einen richtig scharfgebügelten Pli. Erstens, wo ihre Stiefeln seien. Dann wolle sie mal zeigen. Während Frau Wadzek ihrer Priesterin entlief und sich nach den Stiefeln bückte, stieß die Wirtin hervor, sie wolle 'rüber gehen. Was könne dran sein. Er ist ein Mann, und sie werde mit ihm fertig werden. Sie stand geschmeichelt auf den Zehenspitzen der monumentalen Frau gegenüber, blinzelte schlau; sie wolle dem Einsiedler auf den Zahn fühlen. Erst war die Litgau starr, dann stürzte sie, unter Hinrasseln der Bürste, der Wirtin um den Hals, stammelte entzückt: „Wally, mein Herz. Du hast et raus." Und dann umschlang sie auch die andere: „Kind, die Wally hat et raus."

Schon saß die rosige junge Frau auf dem Bettrand und schnürte sich die Schuhe. Erregt und mächtig wandelte Frau Wadzek durch das Zimmer, stieß an die Papierblumen der Hängelampe an; die Sache, die sie in die Wege

geleitet hatte, nahm ihren Lauf. Nur die Litgau hatte ein gebieterisch nachdenkliches Wesen, schwieg. Nein, nicht gleich dürfe die Kochanski gehen; sie würde sich erkälten. Den Einwand, daß man sich ein wollnes Tuch umlegen könne, nahm die Litgau süß lächelnd an, aber er, er schliefe jetzt, und dann müsse man sich ihm anmelden durch einen Brief. Damit er sich präpariren könne. Die Sache müsse wirklich einen Pli haben. Er müsse riechen, daß man sein Geheimnis aufgedeckt habe. Und dann müsse man ihm so sachte einflößen, was er tun sollte. Nicht so über den Kopf kommen. „Denken Sie mal, Sie machen ja den armen Kerl ganz perdutz. Vielleicht macht er gar nicht auf. Wer weiß; er hat Angst, er hat wirklich Angst. Immer sachte unser Häseken fangen, putt, putt, putt, da kommt es schon! Jawohl, Wallychen. Wallychen rechts, Wallychen links, überall Wallychen. Zieh dir wieder die Stiefel aus."

Die Wirtin ließ ihre Augen blitzen; sie kicherte, sie hätte etwas anderes vorgehabt. Immerhin, man wolle ihm erst schreiben.

Im ersten Teil der Nacht konnte Frau Wadzek nicht schlafen; ihre Hitze ließ nicht nach; später, als der Mond verschwand und eine graue Helligkeit entstand, warf sie sich in schwerer Müdigkeit, dämmerte, fand sich wach. Sie war entschlossen, gegen ihren Gatten zu revolutionieren; man sah, wohin Wadzek geriet, wenn man ihn sich selbst überließ. In ungewöhnlicher Entschlußfertigkeit, bei großem Übelbefinden und Kopfweh stolperte sie frühmorgens aus ihrem Zimmer; so leise sie konnte, kletterte sie die Treppe hinunter; im vorderen Hausflur zog

sie ein kleines parfümiertes Briefchen unter ihrem Umschlagtuch hervor, steckte es in die Türspalte, daß nur eine winzige Ecke nach innen durchragte. Gelassen blieb sie, als sie an Wadzeks Zimmer vorbeikam. Ihr Zimmer riegelte sie ab. Sie erbrach heftig, aber leise, um sich im Nachbarzimmer nicht zu verraten, fühlte sich nun wohler; sie flüsterte abwehrend oft: „Eine Frau hat das Recht —.“ Sie wußte nicht genau welches, außerdem schlief sie schon wieder.

Der Vormittag war da. Im Parterregeschoß träumte Schneemann unter seinen politischen Zeitungen, die breithüftige große Frau schnarchte mit offenem Mund auf ihrem Sofa in Unterrock und Nachtjacke vor der weinduftenden Lache von Erbrochenem.

Auf dem Boden des Hauses wach schlurrte Wadzek herum und suchte. Hinter den Wasserbottich kroch er, die Holzstapel stürzte er um; ein Stapel Briketts stand mannshoch da; als sich der Gebückte ungeschickt unten bewegte, prasselten ihm zwei Lagen der schwarzen Steine auf Kopf, Schulter und Hände. Es dröhnte im Haus; Wadzek stöhnte und rieb sich die Hände. Nachdem er zur Erholung minutenlang zur hellen Dachluke hinausgeschaut hatte, begann das einsame Suchen von neuem. Die Oberseiten der Dachbalken strich der kleine Mann mit den Händen; und als er so an einem Deckensparren hochfuhr, rutschte angestoßen etwas Längliches nach der entgegengesetzten Seite herunter, schlug und rieb mit dem hinteren Ende gegen den Dachstuhl selbst, fiel wagerecht auf das straff ausgespannte Tuch über einen Wasserbottich. Bevor das metallblitzende Instrument das Tuch bis auf das Wasserniveau eingedellt hatte, ergriff es Wadzek und straffte sofort das Tuch neu. Es war ein ver-

staubtes Gewehr. Der kleine Mann setzte sich mitten in dem lichtüberfluteten heißen Raum auf den Holzboden; das Gewehr auf seinem Schoß. Nach herumliegenden Lumpen und Zeitungen haschte er, putzte Kolben und Lauf; den Hahn ließ er oft schnappen. Die Fliegen spielten um ihn; auf das Knacken summten sie fort. Nachdem er sich überzeugt hatte, durch Anschleichen des Korridors, daß es lautlos im Hause war, holte er sich von unten einen Stuhl aus seinem Zimmer und eine Fußbank; diese auf der Bodenkammer übereinander getürmt, suchte er von neuem Dachsparren auf Dachsparren ab. Auf dem Stutzbalken desselben Sparrens, der das Gewehr getragen hatte, stieß er gegen Papier; er zog es an einem Zipfel vor; ein kleines braunes Paket. Es war schwer, und Wadzek stellte unten erst Stuhl und Rutsche mit Brikettstückchen sicher, um nicht mit dem Paket zu schwanken. Heruntersteigend machte er die Knie elastisch, um nicht beim Aufspringen den Körper zu erschüttern. Das Gewehr lag, in der Sonne blinkend, neben Lumpen im Raum; behutsam deponierte der kleine Mann, in dessen Haaren und an dessen Ohren lange Spinnwebfäden schwebten, das braune Paket auf einen mit den Füßen zusammengescharrten Lumpenhaufen. Er hatte sein Patronendepot. Er zählte, nur oberflächlich die Decke lüftend, die Hülsen, trug hastig Gewehr und Paket in einen Winkel des Bodens, den er noch durch Heranrücken eines Waschkorbs schützte; Lumpen, Papierlagen wälzte er locker darüber. Er saß auf dem Stuhl, blickte scharf und nüchtern gegen die Dachluke und den blendenden Himmel. Bevor er nach unten ging, blieb er eine kleine Weile vor einem Bottich. Mit einer gleichgültigen Bewegung riß er das Laken beiseite, spie in das Wasser, warf noch ein

Brikett dazu, klatschte schließlich das Leinen geknüllt in den Bottich. Zog mit Stuhl und Rutsche zehenspitzend auf sein Zimmer.

Herta war fort.

Wadzek hatte sie weder an den letzten Tagen seines Berliner Aufenthalts noch in Reinickendorf besonders beachtet. Er hatte immer einen abwehrenden Respekt vor ihr; das Fräulein kam ihm nie geheuer vor; er wagte nicht, sie herauszufordern. Herta zog abenteuerlich erregt in das kleine Häuschen ein. Als die Mutter in den ersten Tagen oft weinte und hundertmal dieselben Fragen an Wadzek stellte, irrlichtelierte Herta davon mit listig rechts und links schleichenden Blicken, war guter Stimmung, tröstete ironisch die Mutter, tänzelte auf den Fluren, sagte, sie warte und man müsse eben warten. Worauf, sagte sie nicht. Wenn die Mutter die Unterlippe vorschob und wie eine schlecht erzogene Göre meckerte, hing sich Herta witzelnd an ihren Arm, wiederholte ihr verheißungsvolles: Sie warte. Öfter begegneten die gespannten Gestalten Wadzeks und Schneemanns ihr auf der Treppe, mantelverhüllt, zusammenfahrend; dann hatte sie irgendwo sich über das Geländer gebückt und gelauscht. Viel besser als Schneemann half Herta ihrem Vater, sie kontrollierte die Drähte zu den verschiedenen Klingeln, von den verschiedenen Brettern. Manchmal fand sie abends Schneemann, der wachen sollte, schläfrig; dann schlich sie nachts auf den Flur, kontrollierte ihn, wachte neben ihm, der fest an der Erde schlief, zweimal bis zur Frühe; er war erschrocken, als das schlanke kraushaarige Mädchen wie eine Vision sich in der Nische regte — graues

übernächtiges Gesicht, das schnippisch zuckte, Hände verschoben in den dicken langen Tuchmantel der Frau Wadzek; lautlos fuhr sie auf Hausschuhen nach oben, ehe er sein Spiel zu Ende gespielt hatte: scheinbar ungeniertes Gähnen, nonchalantes Begrüßen: „Aha, so so, das ist mal recht," Aufrichten und gleichgültiges Verabschieden. In den späteren Tagen verlor sich die Munterkeit bei dem Mädchen; Schneemann merkte es zuerst, als er sich, aufwachend, eines Nachts allein fand. Herta schlief halbe Nachmittage im Garten. Auf Wadzek schien sie zornig zu sein; sie weigerte sich, zu essen, was Frau Litgau brachte, meinte, dazu müsse man Schwielen auf der Zunge haben; sie esse lieber ihren Guttaperchakamm. Wenn sie im Garten ausgeschlafen hatte, erschien sie öfter mit wütendem Gesicht neben Wadzek, der irgendwo im Keller, auf der Treppe sich befand, stand neben ihm, fragte: „Nun?" Seine Gegenfrage, ob sie nichts zu lesen, zu nähen, zu schreiben hätte, beantwortete sie mit schneidendem „Nein", so daß Wadzek die aufdringliche Person wegweisen mußte. Drei Tage, bevor sie verschwand, suchte sie mit Wadzek ein Gespräch über Gaby anzuknüpfen. Sie erzählte ihm mittags, als die Mutter schlief, auf seinem Zimmer allerlei Belangloses von Gaby und ihrem betrunkenen Diener, verfiel rasch in einen anderen Ton, indem sie bemerkte, sie sei entschlossen, nicht mehr zu Gaby zu gehen. Wadzek rauchte seine Nachtischzigarre, brummte gleichgültig, das sei wohl auch nicht mehr nötig. Als sie eine Zeit geschwiegen hatte und ihn ansah, meinte sie zwischen den Zähnen, sie wisse es nicht genau, ob sie nicht zu Gaby gehen würde. Die Zeitungen legte sie auf dem Tisch zusammen. Er lächelte; er wüßte nicht, wie sie das machen wollte. Da kam es scharf heraus: das solle er nur ihre

Sache sein lassen. „Tu, was du willst," sagte Wadzek. Da funkelte sie ihn an, machte kehrt und weinte auf ihrem Zimmer.

Es war darauf unausbleiblich, daß sie beim Spazieren durch das Haus jedesmal irgendein Unheil anrichtete: Türen offen ließ, Drähte verwickelte, fälschlich alarmierte. Gegen ihre Entschuldigungen ließ sich nichts sagen; ihren schnoddrigen Redensarten ging man gern aus dem Wege. In diesen letzten Tagen schloß sie sich an die Mutter an oder tat wenigstens so; sie horchte die Frau aus, die sich unglücklich gebärdete, sich verzweifelte Märtyrerhaltung gab. Das Fräulein lächelte, als die Mutter jammerte; es war nicht ganz ausgeschlossen, daß sie sich an der Unentschlossenheit der Mutter weidete; einen Rat zu geben — worauf die Frau freudig wartete —, sah sie sich nicht gemüßigt. Zwei-, dreimal entspann sich eine Unterhaltung zwischen ihnen, das erstemal von Herta angeknüpft, dann von der Mutter; jedesmal endete es mit Witzeleien auf die Mutter, die sich Ungezogenheit und Kindereien verbat. An dem ereignisreichen Tag, der mit der doppelten Alkoholszene endigte, saß frühmorgens Herta im Keller auf demselben Korb, auf dem Schneemann tags zuvor gesessen hatte. Ein feiner Rauch stieg durch das Treppenhaus; als der Rauch stärker wurde und eine neblige Verschleierung des Flurs entstand, riß Wadzek, der es im Zimmer schnupperte, seine Tür auf, schrie nach Schneemann, der aber im Garten neue Drahtverbindungen legte und sich um eine Konstruktion bemühte, welche Lichtsignale geben sollte. Herunterstürmend riß Wadzek jedes Fenster auf, im Keller brannte helles Feuer. Ein Mädchen, Herta, wirtschaftete unten vor den Flammen herum, warf hilflos Sand auf den

brennenden Holzstapel. Sie keuchte verlegen: „Es kommt ja niemand; man kann rufen, wie man will.“ Wadzek schrie, sie hätte nicht gerufen, nein, nicht ein einzigesmal, riß wortlos, indem er drohende einschüchternde Blicke auf das Mädchen warf, mit der Eisenstange, die den Keller sonst versperrte, den dampfenden Stapel auseinander. Herta glitt an ihm vorbei nach oben. Wadzek und Schneemann fanden, als sie gelöscht hatten, im Rauch herumgehend und stochernd eine Bratpfanne zwischen den Hölzern, die auf der Kante stand, ferner Fettmassen, offenbar Talk, ausgeflossen über den Boden. Ein angebratenes, zum Teil verkohltes Rebhuhn warfen sie beim Abschieben eines Holzstückes mit zur Seite. Beim Hinaufgehen hob Schneemann noch triumphierend eine kleine Tüte Kirschen von der Kellertreppe auf. Wadzek wußte nicht, daß Herta die mißglückte Braterei nicht nur aus Naschsucht und Leckermäuligkeit veranstaltet hatte, sondern vor allem plante, ihn selbst zum Hohn einzuladen. Aber sie verstand sich nicht auf die improvisierte Technik, das Feuer griff um sich.

Zu Tisch fand Herta an diesem Tage sich nicht ein. Wadzek hatte vor, seine Tochter besonders zu bewachen und rigoros einzuschließen. Die Kampfszene des Nachmittags kam dazwischen. Als der Junge am Zaun hing, stand Herta an ihrem Fenster, zitterte mit Wadzek. Sie verfolgte glücklich, wie er den zappelnden Jungen ins Haus trug. Später hörte sie das Geheul auf dem Zimmer ihrer Mutter, lief herüber. Sie stritt sich mit Frau Wadzek, welche den Burschen streichelte, schonend ausfragte. Herta schrie sie an: die Mutter solle den Jungen loslassen, den Strolch; nur der Vater hätte darüber zu bestimmen, was mit ihm geschehen solle. Aber in ihrem

Mitleid war Frau Wadzek nicht zu erschüttern; sie deckte Albert vor den zugreifenden Händen des Fräuleins; die hereinstürmende Frau Litgau beendete die ganze Szene. Bald darauf verschwand der Junge aus dem Haus; nur der zerschlagene Wadzek lehnte an dem Treppenabsatz. Das Fräulein beobachtete ihn gut vom oberen Geländer. Leise, wie sie gekommen war, schlüpfte sie auf ihr Zimmer, kühlte sich ihre Brandblasen an der linken Hand und am Ellenbogen. Dann zog sie sich den Sommerpaletot an; rasch steckte sie sich ihren Hut fest. Sie dachte nur, während sie zitterte: „So eine Schande, so eine Schande." Sie konnte vor dem Spiegel stehend sich nicht bewältigen und schluchzte heiß heraus. Sie war außer sich über die Schlaffheit des Vaters; sie war entsetzt, daß sie nicht eingreifen konnte. Sie gestand sich, daß sie, auch wenn sie sonst nicht vorhatte zu fliehen, jetzt fliehen müßte; vermochte nicht zu ertragen, was sie gesehen hatte. Durch das Fenster im Parterregeschoß, in der Speisekammer kroch sie wie sonst in den Garten; den Hut riß sie sich wieder ab, hielt ihn in der Hand; seitlich lief sie den Zaun entlang. Die Lücke, die Frau Litgau gemacht hatte, war ihr Ausweg. Nach zwei Stunden klingelte sie im Blumeshof. Das schiefe Mädchen, das sie kannte, ließ sie ein; Gaby war nicht zu Hause. Spät abends lief Herta der zurückprallenden Frau entgegen auf der Treppe, drückte verzweifelt ihren Arm, in den sie sich einhakte.

Wadzek fiel erst, als er mit Stuhl und Rutsche vom Boden in sein Zimmer trat, ein, sich sein Gesicht anzusehen. Im Spiegel erblickte er, im Morgenlichte, ein blaugrünes

gedunsenes Antlitz; die Augenlider, noch sehr geschwollen, bildeten elastische Beutelchen; die Oberlippe hatte sich mit Gewalt in ihrer rechten Hälfte vergrößert; da schien sich aus ihr eine Kirsche zu bilden. Wieder spülte Wadzek den Mund, dachte an seine Frau, klopfte im Nebenzimmer an, öffnete, als sich nichts rührte, sehr leise die unverschlossene Verbindungstür beider Zimmer.

Sein Kopf sank ihm, während er zwischen Tür und Angel blieb, langsam auf die Brust, wie jener schnarchenden weinduftenden Frau. Überwältigend zwang es ihn, die Hände über dem Leib zu falten, sich zurückzuziehen. In seinem Zimmer schob er, bäuchlings über das Bett fallend, die Hände vors Gesicht. Ekel vor der Frau, ungeheurer Widerwillen gegen das Leben. Kein Vorwurf gegen die Frau in der schwarzen Traurigkeit.

Im Zimmer auf Spitzen auf und ab, um sich nicht zu verraten. Schwer belastet, von wuchtigen Ketten belastet ging er und seufzte. Als er Tritte auf dem Flur hörte, zitterte er, legte die Arme ergeben auf den Tisch, an den er sich setzte; hilflos sah er zur Tür.

Die wüste Gestalt Schneemanns torkelte heran. Die wirren Haare angeklebt auf dem schweißigen Kopf. Die Hosen hielt er am Bund mit den Händen, sein Hemd an der Brust offen. Er kam mit bloßen Füßen; ein zerrissenes Zeitungsblatt schleifte sein linkes Hosenbein mit, es saß da irgendwie fest und er scheuerte während des Schreitens öfter Bein an Bein, ohne das raschelnde Stück zu beseitigen. Er hielt den Kopf in den Nacken. Sein geblähtes Gesicht flammendrot, mit Striemen durchzogen, auf der rechten Seite, auf der er gelegen hatte; links war es schmutzig blaß. Schneemann schnarchte noch jetzt, wo

er im Zimmer stand und sich gegen das Spind stemmte. Die Augen sperrte er nur gelegentlich auf.

„Wadzek," röchelte er, „ich wollte Sie besuchen. Sie sehen ja."

Wadzek flüsterte: „Sie hätten im Bett bleiben sollen. Warum stehen Sie in diesem Zustand auf? Sie schlafen ja noch."

„Ich kann nicht schlafen," schnarchte der andere. „Geben Sie mir Wasser. Mein Mund ist ganz bitter von heut nacht. Ich wollte wissen, wie es Ihnen geht und —" Er träumte am Spind; Wadzek führte ihn an das Sofa.

Vergeblich suchte Schneemann sich die Augen aufzureißen: „Wadzek, helfen Sie mir; ich kann nicht wach werden. Was ist mit mir. Ich bin vergiftet." Während er hingestreckt schnarchte und sich öfter aufzurichten versuchte, rasselnd: „Ihr Gesicht ist teilweise grau, teilweise —", wartete der kleine sorgenvolle Mann auf der Bettkante. Er zog die Stecknadel heraus, die das Zeitungsblatt an Schneemanns Hose befestigte, las in der Zeitung. Bald wurden die Bewegungen des Dicken heftiger; er stützte sich mit eckigen Stößen hoch; mit blöden Augen suchte er sich hin nach der Waschschüssel. Er torkelte hin; das schmutzige Wasser goß er dutzendmal über seinen Nacken. Triefend stand er da; schluckte ein Glas Wasser nach dem anderen herunter. Trocknete sich nicht ab, obwohl Wadzek ihm das Handtuch bot; seine Hose rutschte ihm immer bis auf die Knie. Er blieb feucht in der Sonne stehen.

Er wüßte nicht, ob er noch einmal Veronal nehme. Er wüßte nicht, ob er seinen Plan bis zur Entscheidung durchführen werde. Wadzek flüsterte ergeben: „Was haben Sie? Jetzt geht's Ihnen schon besser." Der Dicke grollte

mit pappigem Mund: ob er den Plan durchführen werde können, sei ihm zweifelhaft geworden. Standhaft sei er, das zu bestreiten möge niemandem auf der Welt einfallen; er würde schon, wenn er es sich vorgenommen hätte und es darauf ankäme, fest durchschlafen können, und wenn es bis Weihnachten ginge. Seine Ruhe und Geduld sei groß. Wadzek begütigte den Dicken, der mit beiden Armen abwehrte. Ruhe wollte der Dicke weiter, Entscheidung, aber keine Folter. Leise unterbrach der Kleine: er hätte es sich gleich gedacht; nun sei es eingetroffen; es sei zu schwer für Schneemann. „Haben Sie gewußt," höhnte Schneemann, „daß ich Lust bekommen würde, hier quasi einen Winterschlaf zu halten? Haben Sie sich Ihre Zähne plombieren lassen, bevor Sie nach Reinickendorf gingen? Und selbst, wenn Sie dran gedacht hätten, hätten Sie so wenig wie ich Lust genug, sich mit einem Zahnarzt tagelang noch herumzuschlagen, bevor hier alles im Geleis wäre. Sie haben gut reden. Mein Mund kommt mir vor wie eine Landschaft mit bitteren Brunnen; lauter Bitterwasser fließt auf meine Zunge —."

„Das ist schrecklich."

„Jawohl, aus den hohlen Zähnen. Und das schlucken Sie jede Minute. Stündlich, halbstündlich. Und wenn Sie nicht schlucken, dann träumen Sie davon wie ich, daß mir von dem Wasser der Leib aufquillt. Sie kennen doch den Nürnberger Trichter, mit dem die Soldaten früher den Leuten Wasser in den Bauch einpumpten. Bitteres widriges Wasser trichtern sie mir ein. Ich wache auf, spucke. Und dann kann ich mich nicht besinnen, schlafe wieder ein, träume. Spucke wieder. Das ist die Folter. So hab' ich mir's nicht gedacht. So kann ich es nicht ertragen."

Der andere schwieg trübe, hatte seine dunklen abwesenden Blicke: „Was wollen Sie machen? Bleiben Sie auf. Ich finde mich schon zurecht."

„Wie sehen Sie aus? Sie sehen mich so an. Ich weiß, Sie wollen mich nicht hier haben. Sie verwünschen sich, daß Sie mich mitgenommen haben."

„Sie sind mein Freund, Sie wollten mir beistehen."

Die Arme aufgestützt, stierte Schneemann, halb schlafend, den Rücken gegen das Fenster, das Handtuch über den Knien, nach der Wand, oft fielen ihm die Lider herunter; es lallte aus ihm widerstandslos heraus: „Ich will Ihnen nicht beistehen. Ich habe dazu keine Zeit, ich muß nach Hause. Wer weiß, was Sie vorhaben. Ich hab' keine Zeit, ich muß nach Hause."

„Legen Sie sich hin, schlafen Sie sich aus."

„Ich laß mir etwas zurechtmachen von meiner Frau, etwas Warmes. Sie wird schon was zu Hause haben, wenn ich komme. Meine Frau kennt mich. Sie hat immer etwas zu Haus. Ich muß handeln, ich muß handeln."

Stumpf flüsterte Wadzek: „Gehen Sie nur. Es wird Ihnen gut bekommen, mein lieber Schneemann."

„Mir wird nichts passieren. Sobald ich mich angezogen habe, werde ich aufrecht gehen. Erst müssen noch die Stiefel geputzt werden, und das Zimmer wird etwas aufgeräumt, und dann wird es heißen: ‚Adieu, Herr Schneemann.'"

„Adieu, Herr Schneemann. An der Ecke steht der Gendarm im grünen Rock oder der Schutzmann. Sehen Sie sich gut vor."

„Er braucht bloß Schneemann zu mir sagen und nicht Herr Schneemann, dann werde ich schon sagen, das bin

ich. Ich werde mich nicht genieren, auch wenn ich schäbig aussehe. Er soll mich nur anfassen. Ich bin nicht der andere, den er haben will. Man weiß von nichts. Man kümmert sich nicht um alles, was um einen vorgeht. Man hat seine eigenen Dinge im Kopf."

„Wie heißt denn der andere?"

Schneemann riß mühsam seine schweren Augenlider hoch, er schnarchte: „Der andere sitzt hier. Das weiß der Gendarm. Da nützt kein Leugnen. Der andere soll es auf sich nehmen. Und wenn er's nicht auf sich nimmt, hilft's ihm auch nicht. Der Schneemann hat ausgeschneit. Er geht seinen eigenen Weg. Dahin. Dahin. Wo die Zitronen blühn. Trara, trari; geradeaus, rechts herum, der Schneemann zieht heim."

Leidend nickte Wadzek: „Also, also." Eine Hitze begann seine Brust zu verzehren, während des beharrlichen Klagens von Schneemann.

Als aber der Dicke, Wasser schluckend, sich an den Tisch setzte gegenüber Wadzek und den Kleinen lallend aufforderte, mit ihm zusammen wegzugehen, vergaß der Kleine, wer vor ihm saß.

Mit bösen, wirklich furchtbaren Blicken, mit ganz zerrissener Grimasse stöhnte Wadzek: „Glauben Sie, Schneemann, ich habe Rommel vergessen? Über der Frau Litgau und ihrem Jungen, über unsern Klingeln und dem Weißbier? Und weil wir keinen Spinat haben? Glauben Sie, ich, Wadzek, wüßte nicht, was er mir angetan hat und was ich ihm tun muß? Wie ich mit weichem Kragen vor ihm auf und ab gelaufen bin und mußte mich vor ihm zum Narren machen. Und er hat's gemerkt, der Räuber, der Totschläger, der Mörder. Wegen des Spinats soll ich das vergessen? Sie können gehen und mit

Ihrer Frau Beefsteak essen, weil Sie das nicht erlebt haben. Aber ich will nicht leben, ich will von keinem Menschen etwas wissen, ehe ich ihm das angetan habe." Wutkalt wippte er, stehend vor Schneemann, auf den Zehenspitzen, ballte die Fäuste in den Hosentaschen, zischelte hingerissen: „Er ist der Mächtigere, mein Dasein hat er zerstört. Er ist nicht der Bessere, er ist der Grausamere und schämt sich nicht, das zu zeigen. Er hat gerechnet und mit dem Bleistift gekritzelt, während ich fast zerplatzt bin. Mich kann nichts davon abbringen, hier zu bleiben und dem Lumpen zu zeigen, daß ich ihn kenne. Schneemann, die Welt wird es sehen. Tot machen, zu Stücke reißen muß ich ihn." Und während er die Hände hervorholte, sichtbar bebte und leichenblasse Ohren und Wangen bekam, stammelte er in einer heißen, ruckweise würgenden Bitterkeit: „Sagen Sie selbst, Schneemann: bleibt mir denn etwas anderes übrig? Muß ich es nicht ganz so gehen lassen, wie wir es vorhatten? Das dicke große Tier Rommel soll mich nicht vergessen, wie ich ihn nicht vergesse. Es muß mir einen dicken Knochen aus seinem Leib hergeben, damit es mich nicht vergißt. Das muß geschehen, so wahr mir Gott hilft, der mir immer geholfen hat."

Schneemanns Augen waren ins Leere gerichtet; er zwinkerte nicht, hielt den Mund offen; es sah aus, als ob er sich selbst zuhöre. Bewegungslos fragte er: „Wie lange soll es noch dauern, Wadzek?"

„Einen Tag, ein paar Stunden. Wir verhungern hier."

Plötzlich wie von einem Stemmeisen getroffen suchte Schneemann aufzustehen. Da aber seine Hosen sofort rutschten, Hemd und Knie entblößt wurden, sank er zurück und streifte die Hosen hoch, rechts und links rutschend und die Beine streckend. Anklagend suchte er Wa-

dzeks Blicke; der bemerkte die wunden Augen seines Freundes nicht. Schneemann schluchzte tremolierend in die Luft vor sich: „Es kommt mir auch nicht so aufs Essen an, wie Sie glauben.“

Wadzek sagte abwesend: „Nun gehen Sie.“

Außer sich drehte sich der Dicke auf seinem Stuhl; die Schweißtropfen quollen auf seiner bleichen Stirn. Er wiegte sich seitwärts vor Unglück. „Wadzek,“ stammelte er, „wollen Sie nicht etwas gut zu mir sein.“

Den hatte die Wut nicht losgelassen, er blieb taub. Laut betete Schneemann nach, indem er sich erhob, ruhig seine Hosen auf den Boden gleiten ließ, und mit dicken weißen Waden im Hemd stand: „Der Herr, der mir immer geholfen hat, wird mir weiter helfen.“

Auch das rührte Wadzek nicht.

Schneemann schlurrte gebrochen die Treppe herunter, die Hosen angegurtet. Träge blickte er vor sich. Wie er auf den Flur kam und links seitlich in sein Zimmer einschwenken wollte, sah er den blauen Zipfel durch die Türspalte ragen. Zögernd näherte er sich, schnüffelte um den Zipfel herum. Dann drückte er sein linkes Auge gegen das Schlüsselloch und blickte hindurch. Mehrmals näherte er sein Hemd dem Zipfel, nun packte er zu, zog in Absätzen, immer wieder die Hand ablösend und wartend. Schließlich knisterte zart der Brief heraus und flog auf den Boden. Nachdem Schneemann noch einmal durch das Schlüsselloch spioniert hatte, wog er verdutzt das Briefchen im Handteller, zottelte auf sein Zimmer. Da warf er das blaue Viereck auf den Tisch, ging auf und ab. Das war der zweite Schuß. Er war durch den Schreck aufgerüttelt. Er blickte den Brief im Vorbeiflanieren an. „Privat. Herrn Fabrikbesitzer Wadzek aus Berlin. Z.

3. Reinickendorf." Keine Briefmarke, ein fettiger Daumenabdruck in der oberen Ecke.

Schneemann atmete. Das war der andere. Da war es schriftlich. Er taumelte zurück zu Wadzek, der auf dem Boden, an einer Luke wachte.

Wadzek, völlig unzugänglich, steckte stumm das Papier in die Hosentasche.

Während Schneemann fieberte, die gewaltige Pauline dem Mittag entgegensah, für den sich die junge Wirtin Kochanski angemeldet hatte, sann Wadzek in erstarrtem Gram, von welcher Ecke die Briefschreiberin ihn im Garten beim „Baumfrevel" gesehen hätte. Er dachte an das Rupfen des Bäumchens; die Restaurateurin hatte sich schließlich doch verschrieben, es stand „Baumfrevel" im Brief.

Gegen Mittag klingelte es heftig. Jemand mußte an der Vorderseite des Hauses die Laufbretter betreten haben. Dann riß es an der Hausglocke. Wadzek begegnete dem emporstürmenden Schneemann, während er selbst vom Boden vergrämt herunterstieg. Er zeigte dem Dicken einen Platz im Hintergrund des Flurs, wo er während des kommenden Besuchs wachen sollte. Gealtert und grau der geschlagene kleine Mann, der der geschminkten eleganten Wirtin die Tür öffnete. In die unaufgeräumte Portierloge, auf deren Boden zerknautschte Zeitungen, Pantöffeln, Stecknadeln lagen, führte er sie; sie verbreitete starken Parfümdunst um sich. Er wollte um sie herumschlendern, fand sich zu matt.

Sie wolle ihm ihre guten Dienste anbieten, sprach die heisere Person, sie hätte einiges beobachtet und erfahren, würde der Ausbreitung dieser Dinge durch gewissenlose andere entgegenwirken.

Was sie dafür haben wolle; übrigens gehöre ihm der Garten und er könne darin machen, was ihm passe.

Überlegen fand die Person, daß man darüber verschiedener Meinung sein könne. Wenigstens die Polizei hätte sich anders geäußert.

Wo, wann?

In Anschlägen, Bekanntmachungen, Steckbriefen. Nämlich? Sogar dreihundert Mark Belohnung, woran man natürlich nicht das geringste Interesse hätte, nur sei es nicht angebracht, die Unschuld zu spielen.

Pause. Wadzek lächelte sie an: nur sei sein Baum sein Baum; er könne ihn zerpflücken, essen, kochen, schmoren.

Sie hustete empört: wer von seinen Bäumen rede. Er solle nicht so tun. Sie käme als Freundin zu ihm, der in einer Lage sei, die man geradezu Situation nennen könne. Er wisse wohl, was eine Gleisklemme sei. Nicht? Er brauche nicht den Mund aufzureißen. Vielleicht sei ihm dann bekannt, was zwei Gleisklemmen seien? Und ein gebrauchter — sie nahm ein Zettelchen aus dem Handschuh heraus, von dem sie ein Wort ablas — Weichenverschlußhaken, ja ein Weichenverschlußhaken, die beide, Gleisklemmen und ein solcher Haken auf den Anschlußgleisen von Bahnhof Gesundbrunnen in einer gewissen Nacht gefunden wurden.

Er schwieg; die heiße innere Debatte, die er mit der Frau schon vormittags geführt hatte, war gegenstandslos; er hatte sich mit ihr wegen Albert gestritten, wegen des Bäumchens, das er zerstörte. Geknickt, wehrlos bat er sie, indem er mit dem Finger um einen Westenknopf herumfuhr, sie möchte weitersprechen. Sie lachte roh, sie lasse sich nicht düpieren; selbstgefällig drückte sie sich fest in ihren Stuhl. Er beobachtete sie durch einen Schleier; sie wartete frech.

Ja, sagte er, er wüßte, was eine Gleisklemme sei und ein Weichenverschlußhaken.

Sie kontrollierte in ihrem Blatt und rief: „Sehen Sie; und zwei Täter; der oder die Täter!“

Wadzek wurde unfähig zu sprechen, als die glitzernden Augen der Person sich heiß auf ihn richteten, seufzte „Ja“. Sanft ging er zur Tür der Loge, die er öffnete, indem er bemerkte, daß er nach ihr hinausgehen würde. Sie wüßte ja nun alles. Er hielt den Kopf vor ihr gesenkt. Sie raschelte hoch, lächelte vertrauensvoll und gemein, als sie neben ihm war, wollte ihm einen kleinen Rippenstoß mit dem Ellbogen versetzen; der Mann erbarmte sie; sie hatte selbst genug mit dem Gericht zu tun. Aber er verblieb hartnäckig an der Tür. Er konnte es sich nicht versagen, in schmerzlicher Erinnerung an die schreckliche Spannung des Vormittags sie ohne Vorwurf zu fragen, warum sie denn Baumfrevel geschrieben habe. Sie kam nicht weiter, sie erstarrte.

„Ja, es steht Baumfrevel da.“

„Sie haben doch nicht mit Bäumen zu tun.“

„Nein,“ hauchte er, bedeckte sein Gesicht mit der rechten Hand, schluchzte leise.

„Verschrieben habe ich mich. Glauben Sie mir, entschuldigen Sie, es heißt Bahnfrevel. Ach Gott, es tut mir so leid —.“ Er grimassierte höflich. Sie spazierte auf den Spitzen, fein sich drehend und die Röcke sorgfältig anhebend nach der Treppe zur Tür; über ihren linken Handschuh blies sie mehrmals mit einem verächtlichen Ausdruck. Als der Zettel herunterflog und Wadzek ihn devot, verbissenen Gesichts zurückgab, beachtete sie es nicht. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte. Sie hatte sich verschrieben.

Schneemann schoß nach dem Aufhören der Klingelzeichen zu Wadzek, der auf der Schwelle der Portierloge in das Zimmer hineinsah. So gebrochen war Wadzek, daß Schneemann ihn am Arm faßte und ins Zimmer geleitete. Wadzek sagte: „Riechen Sie das mal hier", und schüttelte den Kopf. Auf Schneemanns Fragen flüsterte er abwehrend: „Spione, weiter nichts. Spione mit Moschus. Sie riechen's ja. Man will uns auf den Zahn fühlen. Man will uns mürbe machen. Die Leute lächeln uns an, sie nehmen teil an uns. Was sagen Sie?" Er lächelte den Dicken an: „Wissen Sie, Schneemann, daß mich das wirklich müde macht. So die kleine Taktik, die Taktik der kleinen Leute, der Pöbel, die Frau Litgau, der Albert, diese Frau. Herta ist auch weg."

„Und Ihre Frau?"

„Ist sie noch betrunken? Sie scheint nichts zu vertragen. Lassen wir sie; sie ist meine Frau. Zuletzt war sie auf unserer Hochzeit betrunken. Wir haben keine Hilfe, lieber Schneemann." In zwei gläserne blaue Augensterne sah der Dicke. Etwas Gehässiges regte sich in dem. „Vierundzwanzig Stunden sind wir nicht mehr hier. Wir werden beide aufatmen, Schneemann, wenn es vorbei ist. Eine schwere Zeit." Seine plötzlich wilden aufflammernden Blicke gegen Schneemann; der kleine Herr federnd, armschwingend durch den Raum: „Ausspioniert sodann, meine Herrschaften. Ihr hundert gegen einen. Ihr seid schlimmer als Erpresser; ihr Meuchelmörder. Schneemann, ich werde es ihnen zeigen. Wir lauern nicht mehr auf den Angriff der Lumpen. Ich bin mehr als sie alle —." Er drohte: „Sonne, du wirst nicht aufgehen, ehe ich es bewiesen habe."

Die Frau erklärte dem Fabrikanten, sie würde abends wieder essen gehen. Die Trunkenheit hatte sie frech gemacht. Wadzek schlenderte weiter, die Hände in den Taschen vergraben, erklärte kalt, sie möchte ihm nicht nachlaufen, er könne Rumgeruch nicht vertragen, aber um sechs Uhr, wo sie gewöhnlich schlief, legte er ihr heimlich den Rest des vorhandenen trockenen Brotes auf den Tisch, sperrte ihr Zimmer zu; eine Viertelstunde später mußte er noch einmal hinein mit einer Karaffe Trinkwasser und einem Zettel, auf dem stand: „Zimmer nachts lüften!" sie schlief noch; beim Zuschließen knackte das Schloß. Sie erwachte; Schneemann hörte sie poltern, rufen, wehklagen. Er kümmerte sich nicht darum.

Wie es dunkel war, gab es ein Klingelzeichen. Schneemann stolperte in den finsteren Bodenraum hinein. Aus einem unsichtbaren Winkel flüsterte ihm Wadzeks Stimme zu, vorsichtig zu gehen, Schritt vor Schritt setzen; er würde genau kommandieren. Nachdem der Dicke um Bottiche, Brikettthaufen und Patronenlager wie um ein Minenfeld herumdirigiert war, bemerkte er, daß Wadzek sich über ihm befinden müsse und daß er möglicherweise schon an ihm vorübergezogen sei, fragte: „Wo haben Sie Ihre Beine?" „Ja, ich kann sie nicht herunterbaumeln lassen, dann stoßen Sie sich. Gehen Sie noch zwei Schritt weiter. Haben Sie?" „Ja." „Da steht ein Stuhl, fassen Sie ihn." „Hier ist nichts." „Drehen Sie sich ein bißchen." „Aber ich finde nichts." Oben hörte man ein Geräusch, als wenn etwas rutschte, dann flüsterte es herunter: „Mann, Sie greifen zu hoch. So hoch ist doch der Stuhl nicht, ich hab hier keinen Thronsessel im Haus. Außerdem ist die Lehne von dem Stuhl ab." „Dann ist

es doch kein Stuhl, das müssen Sie mir sagen. Dann ist es ein Schemel!“ „Greifen Sie. Haben Sie jetzt?“ „Ja, ein ganz niedriger Schemel!“ „Er reicht. Außerdem, Schneemann, es ist ein Stuhl, an der einen Seite werden Sie noch die abgebrochene Lehne fühlen.“ „Da sind Sie.“ Schneemann tastete auf dem Stuhl nach dem Balken, welcher rechts an die Dachluke heranführte; der Stuhl stand etwas weit nach rückwärts. Der Dicke wollte wissen, was er denn hier solle; an die Luke könne er auch jetzt noch nicht heran. Wadzek flüsterte: „Sie müssen einen kleinen Klimmzug machen. Legen Sie sich um Gottes willen keine Briketts unter. Ich hab' es vorhin gemacht; sie brechen entzwei, und wenn sie nicht entzweibrechen, wackelt die Geschichte.“ Der Balken reichte Schneemann bis an die Brust; er maß sich und den Balken, erklärte, er könne keinen Klimmzug tun; er würde einen Herzschlag dabei riskieren. Wadzek lud ihn ein, sich Jacke und Weste auszuziehen und es dann zu versuchen; er sitze auch ohne Jacke. Darüber war Schneemann sehr erstaunt, daß Wadzek ohne Jacke sitze; er könne das, trotzdem sich seine Augen an das Dunkel gewöhnt hätten, nicht erkennen. Wadzek lachte sehr leise und befriedigt herunter; das sei sehr schön; es sei ein angenehmer Wind hier oben; er ermunterte den Dicken zu kommen. Der Dicke wollte wissen, wo er dann sitzen solle. „Hinter mir,“ sagte Wadzek. „Dann kann ich doch nichts sehen.“ „Ausreichend, völlig ausreichend können Sie sehen. Darauf können Sie sich verlassen.“ „Haben Sie denn die Hosenträger anbehalten?“ „Natürlich.“ „Na, ich will sie mir abknöpfen.“ Nach allerlei Getue gab es einen Ruck am Balken, dann brummte der Dicke, stöhnte und stieg vom Stuhl. „Wo gehen Sie

hin. Stoßen Sie nicht an die Briketts." Der Dicke ging sicher an den einen Bottich; Wadzek rief, er solle an den andern gehen, wenn er Durst habe. „Nein," grollte der Dicke, „Durst hab ich nicht. Ich habe mir einen Splitter eingerissen in den Daumen." „Ja," meinte Wadzek, „mir ist doch nichts passiert." „Aber mir," gab Schneemann, der die Hand spülte, pikiert zurück. „Kommen Sie nun 'rauf?" fragte es von oben nach einer Weile. „Erst treffen Sie richtige Vorbereitungen für die Sache, dann machen Sie sich durchsichtig, damit man durch Sie durchsehen kann, und dann werde ich kommen." „Schneemann," warnte es von oben. „Sie versäumen etwas. Ich kann Sie versichern, daß Sie etwas versäumen. Glauben Sie bloß nicht an den Herzschlag. Ich kenne Leute aus Turnvereinen und so, die viel dicker sind als Sie, besonders in den Hüften, und die haben noch nie einen Herzschlag oder dergleichen gehabt. Das ist medizinische Bangemacherei. Wie heißt Ihr Doktor?" Schneemann war unwillig: „Ich habe keinen." „Woher wollen Sie dann was vom Herzschlag wissen? Geben Sie sich einen Ruck, Schneemann. Stellen Sie wenigstens den Stuhl richtig hin und halten Sie sich an der Luke hier fest." Das tat Schneemann. Oben saß hemdsärmelig der kleine Fabrikant, beide Beine hatte er vor sich auf den breiten Dachsparren gelegt; schob die Füße etwas herunter, um für den Dicken vor sich Platz zu machen, der wie ein neugieriger kleiner Junge auf Zehenspitzen zum Fenster hinaussah.

Breit entfaltete unten die Rüster ihre Äste und ihr Blattwerk, der kleine Raum zwischen ihr und dem Haus war durch eine provisorische Laterne aus Holz armselig erhellt; um so finsterer machte sich der große Baum; wie

in ein schwarzes Nest sah man von oben hinein. Klänge und Geräusche von Blech und Stimmen kamen von jenseits der Straße her; die Straße selbst blieb verborgen. Ab und zu lief etwas den Weg herauf, klapperte und verschwand, ohne die Finsternis zu durchbrechen.

„Für heute abend ist etwas geplant," flüsterte Wadzek, „ein Überfall."

„Und?" fragte Schneemann mißtrauisch.

„Wenn nicht von uns, so von Ihnen. Wir können nicht länger warten, wegen des Proviants. Man kann sich alles an fünf Fingern abzählen. Die Frau heute mittag war ein Vorbote. Sie hat sich selbst verraten; erst schrieb sie, Baumfrevel hätte ich und Sie begangen; dann faselte sie etwas von Gleisklemmen, die wir auf Schienen gelegt hätten. Also quasi ein Eisenbahnattentat."

„Sie hätten mich rufen müssen, wenn von mir die Rede war."

„Es lohnte nicht. Das Ganze war bloß so gedacht: hineingehen in unser Haus, sehen, ob wir beide da sind und zeigen, daß man hinter uns her ist. Die Frau können Sie auffassen als Parlamentärin; sie hatte keine weiße Fahne mit, aber Moschus. Gegen Moschus bin ich wehrlos."

„Ich auch. Ein ordinäres Parfüm."

„Ebenso die Person, ordinär, ungebildet. Das Dienstmädchen irgendeines unserer lieben Freunde in Berlin, Schneemann. An ihrer Toilette war es auch zu erkennen: das Neuste vom Neuen, eine Art Krinoline oder so, dazu eine Bierstimme und solche Hände."

„Was denn für Hände? Reden Sie nicht in die Luft hinein. Von der Bierstimme habe ich nichts gehört."

„Eben, sie war total heiser; Sie können sich nicht denken, wie heiser. Man kann sich ein Bild davon machen,

was für Massen das verschlingen muß. Ich würde solch Dienstmädchen nicht halten."

„Es braucht kein Dienstmädchen gewesen sein. Es könnte irgendeine Helfershelferin sein, eine Prostituierte, die sie sich gekauft haben."

„Sie sehen, Schneemann, die Hefe des Volks ist unseren Gegnern im Kampf gegen uns gut genug."

Der von oben bückte seinen Oberkörper abwärts: „Sie, heute abend, sage ich Ihnen, oder morgen früh gegen fünf, sechs kommen die von der Kriminalpolizei."

Schneemann zitterte: „Wir lassen niemanden herein. Das ist unser Haus und Gut. Wir haben das verabredet."

„Unbesorgt, mein Lieber. Es wird keiner eindringen."

„Passen Sie gut auf, Wadzek. Die Leute sind gewöhnlich dick und groß, haben einen Knotenstock, eine Blechmarke. Sie tun so, als hätten sie gar nichts vor."

„Die Blechmarke tut nichts; es geht auch ohne Knotenstock. Was hat das Weib von heute mittag gehabt? Blaue Briefbogen, Moschus, heisere Stimme, freches Benehmen."

Bumm — bumm kra—a—a! Schmettern im Haus, Poltern, Knall von Porzellan. Eine Sekunde. Lange, lange Klingelzeichen. Eine Tür gesprengt, jemand stand auf einem Brett.

„Laufen Sie, Schneemann. Sehen Sie sich vor, jetzt Nerven!"

Von der Tür: „Kommen Sie mit. Kommen Sie."

„Ich komme nach, die Schuhe aus, laufen Sie!"

Schneemann mit der elektrischen Taschenlampe die Treppe abwärts. Es klingelte unheimlich laut. Von dem hinteren Flur wehte die frische Abendluft her; wie er den Kopf über das Treppengeländer seitlich drehte,

sah er in den Garten; die hintere Tür offen! Das elektrische Licht wanderte; niemand im Flur. Mit Ruck schleuderte er die Tür zu; das entsetzliche Klingeln hörte auf. Rumoren vom Boden. Der Dicke suchte mit der Lampe Treppen und Wände ab. Da klaffte angelweit die Tür zu Wadzeks Zimmer; Wasser über die Schwelle gespritzt; auf dem Korridor Scherben. Er lehnte am Geländer. Die grausenhafte schwarze Leere des Zimmers, Totenstille drin. Mutig ließ er von fern sein Licht durch das Zimmer laufen; forderte barsch denjenigen, der drin wäre, auf, sich zu ergeben. Forderte ihn zum zweiten Male auf. Mit jeder Aufforderung ging er einen Schritt näher. Zum letztenmal schrie er; da hatte er die Türklinke in der Hand; mit einem raschen Blick erkannte er, daß Wadzeks Bettstelle mit Gewalt schräg in den Raum geschoben war; eine Tür zum Nebenzimmer links, die die Bettstelle versperrte, ragte finster offen in Wadzeks Zimmer hinein; der Nachtkasten umgefallen vor der Schwelle; Wasserlache, zersprungenes Glas. Krachend schlug der Dicke die Zimmertür zu; der Schlüssel steckte draußen. Als er geschlossen hatte, atmete er. Er rüttelte an der Nachbartür, rief, man solle sich melden; die Tür verriegelt; kein Laut.

Jetzt in wilder herzbeklemmender Angst stürzte er Hals über Kopf zum Boden; die Lampe hielt er wie einen Revolver hinter sich her. Die Bodentür zugefallen. Wadzek von drinnen: „Hallo, wer da?" „Machen Sie auf!" „Sind Sie allein, werden Sie verfolgt?" „Ich bin allein; machen Sie auf!" Ein Spalt öffnete sich; der Lauf eines Gewehrs ragte hindurch. Schneemann drängte, das eiserne Tor schnappte hinter ihm. Drin wütete er: „Warum machen Sie die Tür zu? Was soll das heißen?"

„Was das heißen soll? Daß Sie hier nicht schreien dürfen. Wenn Sie Angst haben, dürfen Sie sich nicht mit mir einlassen. Ich kann Sie nicht mit Verbrechern zusammen einlassen.“ „Sie hätten mich verraten, Sie hätten mich im Stich gelassen, wenn es drauf angekommen wäre.“ „Das sehen Sie.“ „Ja, warum haben Sie mich nicht 'reingelassen.“ „Ich hätte Sie draußen gelassen. Wir kämpfen nicht, wie sie vergessen, um Sie und mich. Dann wäre ich gar nicht hinausgegangen. Sondern wir kämpfen für unsere Sache. Und es wäre mir nicht darauf angekommen, Sie draußen zu lassen, wenn es nötig gewesen wäre.“

„Sie hätten mich im Stich gelassen, Sie hätten mich geopfert!“ Der Dicke brüllte, war aufs höchste erbittert. Wadzek brüllte: „Machen Sie Ihr Licht aus. Sie vergeuden Batterie. Sie kapieren gar nichts, gar nichts. Soll ich Ihnen vielleicht zu essen oder zu trinken geben, wenn Sie befehlen. Mein Herr! Sie hätten mich auch im Stich lassen müssen, wenn es unsere Sache erforderte. Soll ich mich wegschleppen lassen, erst Sie und dann mich, hintereinander, wie ein Brüderpaar von Dieben, die man erwischt hat? Eine Kette Sie und hinterdrein ich, aus dem Haus 'raus, Gejohl: da haben wir sie, da haben wir sie. Und die Moschusdame klatscht in die Hände. Ich bin kein Affe. Ich ergebe mich nicht, ich pfeife auf Ihre Angstmeierei.“

Standen vor der Eisentür des Bodens, sahen sich als schwarze Massen regen.

Wadzek schob sich zwischen den Briketts vor gegen die Luke: „Was hätten wir erreicht, wenn wir beide festsäßen? Nichts.“

Langsam folgte der Dicke: „Ich habe einen Schrecken

bekommen. Der Boden war zu; kein Mensch hinter mir her. Ich habe den Kerl eingesperrt. Wenn es aber wieder klingelt, werden Sie gehen."

Blitzschnell fuhr Wadzek auf ihn. Wen er eingesperrt habe. Schneemann erzählte kalt; er mußte zugeben, daß er niemand gesehen hätte, daß sich Frau Wadzek nicht meldete und daß die Gartentür offen gelassen war. Wadzek nach einer Pause fing an zu kichern, heftiger, heftiger, nicht unterbrechbar. Als er die Stuhllehne tastete, lachte er in kleinen gefälligen Perioden; stieg auf den Balken, saß oben: „Meine Frau! Meine Frau! Pauline! Sie ist ausgerückt: Ihr gefangener Mensch, ich habe vergessen von meinem Zimmer aus abzuschließen."

Schneemann quollen die Augen; er wurde von Wut überschüttet; spuckte, stampfte, klatschte, knallte in die Hände: „Unerhört! Ich kümmere mich um Ihre Familienangelegenheiten nicht. Das ist unerhört."

Wadzek kicherte leiser: „Also nun rennt die arme Frau im Dunkeln durch den Wald. Morgen wäre alles gut gewesen. Sie hatte nie rechtes Zutrauen zu mir."

Schneemann nach langer Stille wollte wissen, was Wadzek da oben vorhabe; durch die Wendungen vom „Opfern" war er auf den Ernst der Lage aufmerksam gemacht. Ruhig orientierte ihn die Stimme vom Balken. Es dürfe sich niemand dem Hause nähern; durch den Garten käme sicher keiner; er hätte nun ein Gewehr und würde einfach jeden niederschießen, der trotz Anruf sich dem Hause näherte. Mit unbeirrbarer Stimme schloß er: „Und heute abend, spätestens aber morgen früh wird man versuchen, uns festzunehmen. Das kann nach dem Vorgang mit dem Moschusweib nicht mehr fraglich sein. Ich habe nicht geleugnet, daß ich Wadzek bin; ich denke

auch nicht daran. Ihnen wird auch nichts anderes übrigbleiben."

Dann redete es wieder: „Selbst wenn man uns nicht festnimmt, werde ich den Kampf, diese altmodische Belagerung mit Aushungern und Zutodeschikanieren nicht annehmen. Wir gehen innerhalb einiger Stunden, wenn sich nichts ereignet, zum Angriff über. Sie werden sehen, wie man springen wird, wie sich in der Nachbarschaft zeigen wird, wer Freund und wer Feind ist. — Denn es ist kein Zweifel, daß wir von Gesindel umlagert sind. Albert Litgau war das erste sichtbare Zeichen; ich betone sichtbar; unsichtbare, scheinbar unsichtbare waren mir schon vorher nicht entgangen."

„Sie schießen?" fragte erschüttert Schneemann zwischen den baumelnden Füßen des andern, „können Sie denn schießen?"

„Einigermaßen; ich habe gedient; für unsere Zwecke wird es reichen."

„Das ist Mord, zum mindesten Totschlag."

„Mord ist mir lieber. Schwächen wir nicht ab. Ich schieß' auf Anruf. Mord, aber Notwehr."

Heftig protestierte Schneemann, indem er den Fuß schüttelte, der vor seiner Stirn hing: „Dann müßte der andere auch schießen, oder schießen wollen. Dann wäre es Notwehr."

„Wenn ich nicht schieße, bin ich getötet; ebenso Sie; es wäre Doppelmord. Also Doppelnotwehr. Ich schieße."

„Wollen Sie das wirklich tun, Wadzek?"

„Wozu sind Sie eigentlich mitgekommen, Schneemann?"

„Es ist entsetzlich, verzeihen Sie mir; ich bin aufgeregt.

Ich hab' gar nicht gewußt, daß Sie ein Gewehr haben."

„Sie können jederzeit gehen, lieber Schneemann. Ich trage Ihnen nichts nach.“

„Nein, nein.“

Schneemann fiel auf den Stuhl. „Mein Gott, Wadzek, Sie werden doch nicht irgendeinen beliebigen Menschen totschießen, der hier vorbeikommt. Das kann nicht Ihr Ernst sein.“

„Gebe Gott, daß ich den Richtigen treffe, oder einen einzigen aus der Schurkengesellschaft; sollte ich einen falschen treffen, so mag er sich bei der Schurkengesellschaft bedanken;“ und während er oben mit dem Kolben auf den Balken aufstieß: „Gebe Gott, daß Rommel selber herkommt, anhinkt mit seinem Krückstock, und daß ich ihm in die Därme treffe. Es soll von ihm nach dieser Nacht nur ein Haufen, sag' ich Ihnen, übrigbleiben.“

So hart stieß der Kolben noch einmal oben auf, daß sich mit Pfeifen und Knall der Schuß entlud, schmetternd und widerschlagend der Bodenraum aufbebte und dann die Stille nicht minder erschreckend über den Raum fiel.

Wimmerte Schneemann: „Wadzek, Sie, Wadzek, haben Sie sich was getan?“

Zischelte oben: „Seien Sie ruhig. Man hat gehört. Nicht durch die Luke sehen, ducken Sie sich.“

„Kommt man mit Licht?“

„Zwei Hunde, ein Hund und eine Frau. Es ist ein Handwagen.“

„Die Leute sind hier an Schüsse gewöhnt. In der Jungfernheide wird gewildert.“

„Eine Patrone futsch. Weiter nichts. Hier halten Sie das Paket. Reichen Sie mir zu, wenn ich sage. Nicht fallen lassen.“

Nach einer Viertelstunde flüsterte Wadzek sehnsüchtig:

„Wenn der Gendarm bloß käme. Manchmal kommt es mir vor, als ob es unter dem Baum glitzerte.“

Und wirklich, als Schneemann schon bat, das Paket beiseite legen zu dürfen, weil ihm die Finger einschliefen, erfolgte unten die Bewegung. Erst schlüpfte ein einzelnes schwarzes Wesen in die Gegend vor dem Baum, zwischen Baum und Haus, wich gleich wieder in das massive Dunkel unter der Rüster zurück. Bald darauf erschien langsam, wie steifbeinig ein anderer Mensch in dem Zwischenraum, stand eine Weile da; was er machte, ließ sich nicht erkennen; er schien sich auf dem Fleck zu drehen, dann tauchte er mit denselben schleifenden Schritten unter die Rüster.

Als sich dies ereignet hatte, bückte sich Wadzek: „Geben Sie zwei Patronen.“

Schneemann: „Was ist los? Kann ich nicht sehen?“

„Man plant etwas. Seien Sie ruhig.“

Unten zeigte sich die anfängliche kleine Figur; sie schlüpfte jetzt nicht, war von rückwärts irgendwie gehalten; sie schleppte etwas hinter sich. Es war etwas Schwarzes, was kein Ende nahm, und am Ende des schwarzen langen Gegenstandes ging der steifbeinige große Mensch. Sobald der aus dem Bereich der Rüster hervorgetreten war, schrie Wadzek im knappen Befehlston hinaus: „Unten stehenbleiben!“

„Stehenbleiben, eins, zwei — drei.“ Momentan stand unten das durch den schwarzen Gegenstand verbundene Menschengespann; bei dem zweiten Anruf fiel das geschleppte Verbindungsmittel scharrend hin, die kleine Figur raste rückwärts; die größere Erscheinung einen Moment später hinter ihr her. Im Augenblick, wo sie kehrtmachte und sich nach der Rüster bewegte, schoß Wadzek,

der schon das Gewehr an die Wange gelegt hatte. Peng! Peng! Dicht nacheinander zwei Schüsse. Der schwarze getragene Körper lag starr. Zwei gellende Rufe, darauf Krächzen, Schnattern, Schnarren und Geräusch, als ob größere Vögel flügelschlagend davonrauschten.

Wadzek stieg schwerfällig, die Knie reibend, von dem Balken herunter. Sehr ernst; das Gewehr hing er an einen Balkennagel; das Patronenpaket nahm er Schneemann aus der Hand, legte es über sich auf den Balken, umarmte wortlos den Dicken.

„Haben Sie getroffen?" flüsterte der von Erregung geschüttelt ihm ins Ohr.

Wadzek hielt sich wortlos an dem Dicken fest; er sagte: „Wahrscheinlich. Sie haben ja gehört. — Ich danke Ihnen, daß Sie nicht fortgegangen sind, wie meine Frau. Geben Sie mir Ihre Hand." Schneemann fühlte die eisigen Finger des Kleinen.

Weiter sagte Wadzek: „Ich bin sehr steif oben geworden; kann nicht rasch laufen. Machen Sie die Türen unten vorn und nach dem Garten weit auf; die Drähte reißen Sie durch, schneiden Sie ab."

Schneemann bettelte: „Ich kann nicht; ich kann nicht."

„Sie müssen; gehen Sie ruhig 'runter. Jetzt ist alles zu Ende. Die Drahtschere liegt in Ihrem Zimmer."

Der Dicke ließ sich fortschieben. Er polterte mit dumpfem Kopf an die Treppe, ließ den linken Arm am Geländer außen entlangbaumeln. Das Haus, das Haus! Jede Tür, jeder Winkel, die Stufen hatten es mit ihm; das war eine große Höhle, in denen Tiere lungerten. Die Schere ließ sich öffnen, schließen; als er die Klingeln abschnitt, wollten ihn die Drähte beißen, kneifen, in die Hand beißen, gegen die Brust stechen. Nur rasch drücken,

zupacken. Dann, die Schere in die Hosentasche gesteckt, öffnete er die Hintertür, die Haustür; jener Holzmasse, die sich in Bewegung setzte, gab er einen starken Stoß, dessen Wirkung er beobachtete. An der Vordertür kniff er die Augen zu, sobald er den langen ausgestreckten Gegenstand sah. Nur eine Sekunde hielt er es aus; dann durchbebte es ihn elementar, daß er wackelnd hinaufstieg zum Boden, Absatz um Absatz das Geländer umschlang und an sein Gesicht zog. Zu ihm herunter purzelte Wadzek. Er hielt etwas in der Hand. „Ich habe Dynamit, Schneemann; ich lege es in den Keller; die Zündschnur wird oben am Eingang liegen, linker Hand. Wenn die Gesellschaft im Haus ist, erst 'reinlassen und dann — anzünden. Verstehen Sie. Erst 'reinlassen. In die Luft alle zusammen.“ Er purzelte weiter abwärts.

Nach vier Minuten trafen sie sich an der Bodentür. Wadzek ließ sie offen.

„Nein,“ weinte der Dicke, „das hätten Sie nicht tun sollen. Nein, Wadzek, nicht mit mir. Sie hätten Menschenkenntnis genug haben sollen, um das zu wissen. Es ist nicht nur —“

„Was, lieber Schneemann?“

„Es ist nicht nur ein Verbrechen gegen den da unten, sondern auch gegen mich. Ich werde das mein Lebtag nicht los, daß ich das erlebt habe.“

„Nur aufrecht, Schneemann, um Gottes willen jetzt Mut. Man wird in einer Minute kommen. Wie lange, glauben Sie, leben Sie noch?“

„Ich hätte mir das nicht träumen lassen.“

„Mutig. Sehen Sie auf mich.“

„Bleiben Sie neben mir, immer dicht bei mir, lieber Wadzek. Seien Sie wirklich mein Freund. Lieber Wa-

dzek. Sie sind mir etwas schuldig, Sie wissen, was ich für Sie getan habe. Es ist übermenschlich, heiliger Gott."

Der Kleine faßte ihn unter den Arm: „Ich werde Ihnen diese Stunden nicht vergessen." Und dann warf es ihn auf die Knie, Schneemann kniete neben ihm vor der gespenstigen Bodentür. Der Kleine betete laut, die Hände faltete er hoch über dem Kopf: „Herrgott, ich bete zu dir. Dieser Augenblick ist zu mir gekommen, ich' hab ihn nicht gewollt, du hast ihn mir geschickt. Mein Herrgott, ich nehme ihn ja an. Ich werde bald bei dir sein. Der Triumph ist mit mir. Hilf mir gnädig. Sei bei mir." Schneemann winselte, lag über die Dielen gestreckt. Wadzek nahm dem Dicken die Taschenlampe ab, knipste. Der scharfe weiße Kreis schwankte vor ihnen auf dem Flur; sie folgten ihm über die Stufen. Sie öffneten Wadzeks verwüstetes Zimmer. Wadzek steckte ein Nachtlicht an, stellte es hinter sich auf einen Stuhl ans Fenster. Schneemann bemerkte, daß seine Augen strahlten, als er flüsterte: „Bruder, sei überzeugt, wir dringen durch!"

Unten wurde es lebhafter. Vor und unter der Rüster sammelten sich diskutierende Menschen; sie zeigten zu dem Haus hinauf, umgingen den schwarzen liegenden Gegenstand. Jetzt blitzte ein Schutzmannshelm, jetzt ein zweiter. Wadzek stand von rückwärts beleuchtet sichtbar am Fenster. „Sehen Sie," sagte er mit einer strahlenden Miene zu Schneemann, der an der Hinterwand des Bettes lehnte, die Arme untergeschlagen. Der Versunkene reagierte nicht.

„Gewehr bei Fuß, Schneemann! Wir werden sie empfangen."

Vom Hausflur schrie ein Schutzmann: „Wer ist hier? Wer hat geschossen?"

Geflüster: „Erst alle hereinlassen, alle; die Mäuse an den Hafer, hihi!“

Es dröhnte über die Treppe: „Wer ist hier? Melden Sie sich!“

Der Fabrikant faßte seinen Freund bei der Hand; er summte: „Ich hatt' einen Kameraden,“ sie marschierten Stufe um Stufe nebeneinander herunter. Über das Geländer rief der Kleine ruhig: „Ich habe geschossen. Wir haben es gemeinsam getan. Kommen Sie herein, meine Herrschaften. Alles herein! Treten Sie näher, lassen Sie die Tür offen.“ Unten wiederholte er lockend mit einer gierigen Stimme: „Kommen Sie alle herein. Es ist viel Platz da, noch Platz für alle. In Reinickendorf ist der Boden billig. Rücken Sie vor, es braucht niemand zu drängeln. Bald mach ich Licht, dann sehen Sie schön. Ich bin bald am Schalter. Kommen Sie. Ich freue mich. Es ist schön bei mir.“

Loyal winkte er dem Wachtmeister zu: „Wir beide. Sie wissen ja, wer wir sind.“

Der Wachtmeister schrie: „Ach die sind es. Haben Sie Legitimation bei sich?“

„Ja, wenn es noch nötig sein sollte.“

Einen Puff bekam der Dicke von ihm: „An den Keller!“ Er mußte den Dicken so stoßen, daß er nach der Seite zu torkelte.

Allein lockte Wadzek die Männer weiter, mit Entzücken, mit Rachsucht, mit Haß. Er wich gegen den Kellereingang, hinter Schneemann her. „Schneemann,“ hetzte er nach rückwärts, „los! Es sind genug drin. Jetzt ist's genug.“

Die Schutzleute an der Spitze der andern hatten Wadzek schon erreicht. Er hob Brust an Brust mit ihnen die

Hände, die Arme: „Meine Herren, meine Herren. Es ist nicht nötig, mich anzufassen. Ich bin der Hausbesitzer. Ich werde mich sofort legitimieren. Sie werden sogleich sehen.“ Er sah sie höhnisch durchbohrend an, tänzelte, lächelte, gehalten. Er trampelte mit den Füßen, rasend: „Schneemann, ich kann mich nicht erwehren. Der ganze Flur ist voll.“

Der vordere Schutzmann, die Lampe immer auf Wadzeks Füße gerichtet, schrie: „Da hinten ist noch eener, der sich drücken will.“

Schneemann aber lag neben der Zündschnur am Kellereingang, das Gesicht nach abwärts; eine Hand hielt die Kellertür zurück, die immer automatisch zuschnappen wollte, die andere tastete an der Zündschnur. Aber statt zu glühen, lag die Zündschnur auf etwas Nassem, und dieses Nasse war Schneemanns Mund. Schneemann war halb ohnmächtig und bemerkte nur, daß er sich vorsehen mußte, in den Keller zu stürzen. Es konnte leicht geschehen, daß er abrutschte, er hing mit dem größten Teil seines Leibes frei über der Treppe. Und in dunklem Gefühl erkannte er, daß er bald abrutschen würde, den Kopf voran, in das Dunkle hinein, auf das Dynamit zu. Er rackerte sich hoch, höher, schnaubte in Entsetzen und hilfloser Verzweiflung, wie jemand, der auf dem Rücken liegt mit Alpdruck und nicht hoch kann; er schlug mit dem linken Unterarm gegen die Tür, die immer auf ihn zukam.

Inzwischen wurde Wadzek dicht an der Kellertür ergriffen; er ließ es geschehen, als er mit einem haßvoll triumphierenden Blick die Menschen in seinem Hausflur überschaut hatte und dann noch die vielen, die nachdrängten. Man riß ihn durch den Knäuel vorwärts. Der Schutzmann

hinter ihm bückte sich, faßte jemanden an den Stiefel, zog daran.

Und als Wadzek das Knurren, Brummen und Winseln Schneemanns hörte, da, erst da schrie er, da sträubte er sich gegen die Hände des Schutzmanns, drängte mit Gewalt nach hinten. Er schleuderte sich von Grauen überschüttet wie ein Riese frei, wirbelte, zuckte nach allen Seiten. „Was macht man, was macht man! Lassen Sie mich einmal frei, eine Sekunde nur! Wen fassen Sie da an? Der Mann hat euch nichts getan. Lassen Sie ihn doch; was hat er Ihnen getan. Lassen Sie ihn; er ist betrunken; er wollte in den Keller, er wollte sich etwas zu trinken holen. Es ist mein Gast. Lassen Sie Schneemann, ich bitte, ich beschwöre Sie. Der Mann liegt keinem im Wege. Es ist mein Haus."

Nun standen sie nebeneinander. „Schneemann!" schrie Wadzek; er schrie und schluchzte, hielt den Dicken bei der Schulter, suchte in seinem Gesicht zu lesen, stürzte den Schutzleuten aus den Händen auf die Steinfließen lang zu Boden. Der Dicke winselte und hielt den Kopf gesenkt. Wadzek zitterte unten, schrie, stöhnte: „Ah, ah. Mein Leben, mein Leben." Sie stellten ihn auf. Schneemann schwankte in den Armen der Schutzleute; der Dicke fühlte, daß er froh war, nicht mit dem Kopf in den Keller geschossen zu sein; war dankbar, daß man ihm aufgeholfen hatte; sah und hörte sonst nichts. Mit dem schräggelegten Unterarm schob ein Schutzmann beide vorwärts; Wadzek, leblos, verweilte, ließ sich wieder schieben; Schneemann gab keinen Ton von sich, scharrte mit den Hosen. Die Leute vor ihnen waren heraus, bildeten im Vorgarten ein grölendes Spalier. Es bedurfte eines gehörigen Ruckes mit beiden ausgestreckten Armen seitens der eskortieren-

den Schutzmänner, um an der Haustür den kopfdrehenden, fingerhebenden, ausgelöschten Wadzek, die widerspenstige Masse Schneemanns vorwärts zu bringen.

Auf der schwarzen Chaussee marschierten rechts und links von ihnen die Behelmten; links am Haus vorbei trabten die vier auf die andere Seite. Die Menschen stießen, drängten sich vor, hinter ihnen.

Als sie an der Scharnweberstraße waren, wo die neuen Häuser anfangen, bebte Wadzek: „Um Gottes willen, Schneemann, wir gehen hier. Sehen Sie, was geschieht?“ Er fingerte in der Luft. Der Schutzmann rechts schnauzte, packte Wadzek an Arm. Der Kleine wand sich, stotterte: „Mann, was unterstehen Sie sich. Mann, ich — ich —. Sie wagen es, mich zu unterbrechen. — Was ist geschehen, Schneemann!“ Zwanzig Schritte später kam es aus Schneemann heraus: „Ich —, ich hatte keine Streichhölzer bei mir. Ich —, ich fand sie nicht.“

„Sie hatten sie doch bei sich.“

Wadzek musterte mit ratlosem verzweifelten Blick seinen Freund. Ein Schutzmann spazierte jetzt zwischen ihnen. Der Kleine röchelte: „Schneemann, um Gottes willen, was ist mit Ihnen geschehen.“ Der wanderte wie ein Sack.

Unter den Stößen und Griffen von links erwachte in Schneemann eine Wut. Mit Grimm und Widerwillen entzog er seinem Begleiter den Arm. Wadzek pendelte kopfhängerisch, versunken; auf dem Granittrottoir hackten scharf und widerhallend die großen Schuhe Schneemanns. Unter dem Öllämpchen auf dem Treppenflur sahen sich die beiden an; Wadzek atmete heftig, fuhr sich an die Kehle; das war nicht sein Sturmgenosse!

Auf dem Polizeibureau saßen sie eine halbe Stunde, ehe

jemand erschien, beide ohne Hut und Jacke. Es war ein mäßig großes Zimmer, von einer einzigen gelben Gasflamme erleuchtet, mit Ladentisch, Regal wie ein Kontor. Zwei Schutzleute saßen auf Stühlen hinter dem Ladentisch, plauderten gedämpft untereinander, zeigten sich Messerklingen, ein Uhrberloque. Wadzek bedachte, er könne an der Tür mit Leichtigkeit entwischen; die Schutzleute kümmerten sich nicht um sie.

Die Schutzleute schnellten hoch; ein kleiner Polizeileutnant stolperte gähnend über die Schwelle; lachte den älteren Schutzmann an: „Na, da haben Sie mich gerade noch richtig getroffen. Was haben Sie denn?" Der erstattete stramm aber Bericht. Der Leutnant setzte sich nickend an das Pult; den Helm neben sich auf dem Stuhl, den Zigarrenstummel im Mund; die braunen Handschuh zog er nicht aus.

„Sie heißen also Wadzek und Schneemann, nicht wahr, Wadzek und Schneemann. Was sind Sie? Was Sie arbeiten? Beide keine Jacken; also in flagranti."

Der Fabrikant heiser, lethargisch: „Der Name Rommel wird Ihnen alles sagen."

„Sie sind wohl Angestellte bei Rommel. Können mal nachfragen, ob es stimmt."

„Spielen wir, mein Herr, keine Komödie voreinander. Sie wissen genau, so gut wie ich, wer wir sind, worum es sich handelt und so weiter."

Der Leutnant grinste sie freundlich von der Seite an: „Meinen Sie. Na dann ist man gut. Also dann bloß zur Kontrolle sagen Sie mir man."

„Das Ganze von vorhin war ein abgekartetes Spiel, das ich durchschaue, wie Sie sehen. Mir ist durch den Mann, der neben mir sitzt, der Boden unter den Füßen

weggerissen worden. Und Sie —. Sie wagten sich einfach nicht an mich 'ran."

„Was?" legte der Leutnant den Halter hin, sah antwortheischend auf die Schutzleute.

Der ältere antwortete stramm: „Zu Befehl. Wir haben die beiden ohne Mühe ergriffen. Sie haben sich außerdem selbst gestellt."

Wadzek dumpf, mit der Hand: „Geschenkt, geschenkt. Der Eklat sollte vermieden werden. Man ließ uns herankommen; man wußte, daß wir uns schon regen würden. Was blieb uns weiter übrig?"

Der Leutnant in biederer Entrüstung: „Hören Sie nun auf mit den dämlichen Redensarten. Wenn Sie etwa besoffen sind, fliegen Sie 'raus, wo Sie hingehören."

Mit offenem Munde hörte Wadzek ihn an; nach einer kleinen Pause, während der Leutnant sie qualmend fixierte, äußerte er leise zu Schneemann: „Vor diesem Rommel, Sie, ekelt's mich jetzt nachgerade."

Der Dicke mit untergeschlagenen Armen erwiderte zaghaft und bettelnd: „Ich gebe nicht nach. Jetzt nicht." Es war keine Redensart; in seiner Angst und Verzweiflung kniff sich Schneemann zusammen und war steif wie ein Bock.

Der Leutnant: „Nu also. Das Haus soll Ihnen gehören. Seit wann wohnen Sie da? Ist doch 'ne baufällige Bude."

„Ich bin nicht geneigt, Ihnen zu antworten. Mein Herr, es handelt sich hier um Millionen. Das Ganze, was hier geschehen ist und noch geschieht, ist ein Fanal, ein Leuchtfeuer. Diese armseligen Schüsse auf die Rüster bedeuten etwas; glauben Sie, daß ich ein Menschenleben nicht achte? Ich bin ein ehrbarer Staatsbürger."

„Sie wollen also sagen, daß Sie zu einem bestimmten Zwecke geschossen haben, respektive nicht zu dem Zwecke, den wir meinen. Hm. Wem gehörte denn die Leiter? Es war doch eine Leiter dabei?" Er sah fragend auf den älteren Schutzmann; der legte die Hände an die Hosennaht: „Befehl. Eine Leiter. Einer hat die Leiter anscheinend herangeschleppt und gehalten, der andere ist mit der Pistole auf die Rüster geklettert. Dann sind Passanten die Chaussee heraufgekommen und haben von weitem den Vorgang beobachtet."

„Weiter," befahl der Leutnant.

„Befehl. Die Vögel sitzen immer in Haufen zusammen auf bestimmten Bäumen. Der eine hat ein Netz bei sich und wirft das Netz, sobald er die Vögel sieht, über den Ast; die Vögel huschen hoch, und er zieht das Netz zu."

„Sie meinen das Netz. Was macht er dann mit der Pistole?"

„Befehl. Wenn er mehrere Netze bei sich hat, kann er sie in Ruhe über die verschiedenen Vogelparteien legen. Dann hat er eine lange Strippe, schießt in die Luft, und zieht mit einmal alle Netze zu."

„Die Pistole ist blind geladen?"

„Befehl. Gewöhnlich."

„Zeigen Sie mal her. Wo ist sie?"

„Die Leute wollen das Ding nicht herausgeben. Sie sind gleich hinterher ins Haus geflüchtet. Die Netze hängen noch an dem Baum. Die Leute haben in der Eile nicht einmal die Türe hinter sich zugemacht."

Näselnd und qualmend der Leutnant: „Also sagen Sie mal, machen Sie so was öfter?"

Wadzek blickte verachtungsvoll auf den älteren Schutzmann: „Ich habe nicht auf Vögel, sondern auf die beiden

Menschen geschossen, die herankamen. Es ist schwer, sich dies Gefasel anzuhören."

„Immer ruhig, Männeken. Sie sind nicht zu Hause. Sie wollten auf die beiden Menschen schießen, die herankamen. Das — gestehen Sie hier selbst?"

„Jawohl."

„Hier vor Zeugen?"

„Jawohl. Die Fragerei ist ja lachhaft, da Sie die Sache doch nicht verstehen. Ich will nicht streng behaupten, daß ich sie erschießen wollte. Aber ich wollte den unerbittlichen, unbeugsamen Ernst bekunden vor aller Welt, der sogar nicht vor Anschlägen auf Menschen zurückscheut."

„Na nu wird's Tag. Protestieren und Reden halten können Sie ja wie ein Abgeordneter. Sie reiten sich gründlich 'rein. Was haben Ihnen die Leute getan?"

„Es handelt sich um ein Fanal, eine Brandfackel."

„Ein Leuchtfeuer," murmelte der Leutnant schreibend, „aber Sie sind keins."

„Herr Leutnant," meldete der jüngere Schutzmann, „es ist niemand verletzt. Es ist auch kein Blut an Ort und Stelle zu finden gewesen außer der Leiter."

Der schreibend winkte ab: „Weiß. Is ja Mumpitz."

„Wissen Sie, meine Herren, daß sich das immerhin als ein regelrechter Mord= oder Totschlagsversuch auffassen läßt, — wenn man das hier durchliest? He?"

Schneemann wachte auf, suchte sich zu rehabilitieren: „Ja, Mordversuch! Das ist es! Wer behauptet, daß niemand verletzt ist, der — der soll es beweisen. Wadzek kann schießen, er hat gut gezielt. Wecken Sie die Mordkommission! Man möge den Tatbestand aufnehmen. Behandeln Sie die Sache mit der Wichtigkeit, die ihr

gebührt. Herr von Treskow muß kommen, der Präsident, die beiden Gerichtsärzte. Bitte!"

Er trat auf den Leutnant zu. „Was wollen Sie?" fragte der.

Schneemann hob den Daumen: „Machen Sie einen Abdruck. Messen Sie mich."

Der Leutnant fixierte ihn ernst, schüttelte den Kopf: „Sie meinen Bertillon." Er legte den Halter hin, setzte sich in seinem Stuhl zurecht.

Wadzek, der dauernd zitterte, mit den Zähnen klapperte, immer umzusinken schien, sah den Leutnant stechend, herausfordernd an.

In Schneemanns Angst mischten sich neue Gefühle. Schneemann redete laut, besinnungslos aus dem Halse heraus. Die Wirkung seines Auftretens auf die Beamten war ihm gleichgültig; er war berauscht, heraus zu sein aus dem Hause, berauscht, einer Gewißheit jetzt rasselnd entgegenzufahren, — sie kommt, sie kommt, sie ist da —. Es war ein Durcheinander von Gefühl, er freute sich über die Schutzleute und ihre Nähe, sie hatten ihn aus dem Haus geführt, hatten ihn von Wadzek, dem Dynamit und den fressenden Stettiner Dingen mit Gewalt, ah mit liebevoller Gewalt gerissen. Er wollte Wadzek betören, ihm demonstrieren, wer er war, wie er hier stand und mutig redete, redete. Und heimlich fühlte er: ich komme bald, bald nach Hause—, und war allen dankbar, — seine Knie bebten.

„Bruder, Bruder!" stammelte er Wadzek zu und preßte dessen Hand, seine Augen drehten sich und glühten, ohne etwas zu sehen.

„Was wollen Sie denn?" schrie ihn der Leutnant an.

„Telegramm." Schneemann schlug auf den abschließenden Ladentisch auf. „Mordkommission."

„Schlagen Sie nicht auf den Tisch. Das Holz verträgt es nicht.“

„Telegramm an die führenden Tageszeitungen, an die politischen und wichtigen technischen Journale.“

„Und was telegraphiere ich?“

Die Stimme schlug plötzlich Wadzek, der von dem Dicken angesteckt wurde, über; er schrie heiser dazwischen: „Sie kennen den Vorgang. Sie haben gehört, was dieser Mann gesagt hat.“

„Das kommt früh genug in unseren Generalanzeiger.“

„Ich gebe Ihnen Anweisungen, da Sie nicht wissen, worum es sich handelt. Um den Kampf des einzelnen gegen das Monopolwesen, gegen das Trustsystem. Lassen Sie meine Waffen vom Boden holen.“

„Wird morgen geschehen.“

„Diese Waffe wird von Bedeutung sein. Man wird an diese Waffe denken, auf sie zurückblicken. Man wird sie in ein Kulturmuseum stecken.“

„Nächstens spielen Sie den wilden Mann. Pliemer, sehen Sie mal nach, was die Leute getrunken haben. Das Trustsystem. Es ist zum Piepen.“

„Machen Sie den Mund auf,“ herrschte den Kleinen Pliemer an.

Wadzek wich zurück: „Was wollen Sie? Was wollen Sie in meinem Mund? Meine Waffe liegt auf dem Boden!“

„Halten Sie ihn fest, Kurgeweit.“

Der zweite packte Wadzeks Hände, riß sie herunter, während jener Pliemer, ein Individuum mit buschigen schwarzen Augenbrauen und brüllendem Organ, ihn von rückwärts packte, das Gesicht gegen Wadzeks Gesicht drängte. Währenddessen trat der Leutnant ans Fenster,

schob die Gardine zurück und gähnte mehrmals tönend: „Die Leute handeln wohl mit Zigaretten nebenbei, daß die so von Trust quasseln."

Pliemer zischelte: „Haben Sie etwa Pfefferminz oder Knoblauch genommen?" Er bohrte mit Daumen und Mittelfinger Wadzek in die Backen, so daß die Kiefer aufsprangen und Wadzek den Mund sperrte. Dann gab er Wadzek seitlich herum, während er ihn losließ, einen sanften Stoß mit dem Knie ins Gesäß: „Lieber Herr, behaupten Sie später bloß keene Sachen, die sich nicht nachweisen lassen. Etwa, daß ich Sie gestoßen habe. Sie können sich darauf höchstens etwas wegen Beamtenbeleidigung zuziehen. Also — machen Sie den Mund wieder zu." Schneemann hauchte dem sich nähernden Pliemer wie ein Ventilator stoßweise entgegen, er blies Rachsucht.

Stramm standen die beiden vor dem umgedrehten Leutnant: „Ist nichts, Herr Leutnant. Befehl. Nichts festzustellen."

„Ne," zwinkerte der verständnisvoll, „nichtsdestotrotz. Die müssen wirklich mit Zigaretten handeln. Es ist übrigens Zeit für mich. Soweit wäre ja die Sache im reinen." Er flüsterte mit Pliemer, griff nach Helm und Handschuh. Wadzek trat ihm am Ausgangstürchen der Umzäunung entgegen; er schrie, daß seine Stimme tonlos wurde: „Ich verlange, ich fordere, ich fordere unbeirrt durch Ihre Roheiten hier von Ihnen eine regelrechte Untersuchung. Wir leben in einem Rechtsstaat. Man muß mich verhören, mir Anklagen vorlesen, die gegen mich erhoben werden." Der Leutnant schob ihn beiseite: „Soll alles geschehen, der Wachtmeister ist instruiert. Lassen Sie Ihr Fanal leuchten."

Wadzek vor Haß außer Rand und Band, hing sich an den jungen Offizier, riß seinen Ärmel: „Diese subordinierten Menschen lehne ich ab. Die Mordkommission muß kommen; der Steckbrief, der gegen mich erlassen ist, muß vorgelesen werden. Ich laß mich nicht von Ihnen beleidigen. Ich werde die entsprechende Antwort geben. Ich will wissen, ich will wissen, welche Verletzung der Mann oder die beiden davongetragen haben, Armschuß, Beinschuß oder was. Leben sie, wer ist es, sind sie von Rommel geschickt, ist Rommel dabei?!" Das „Nu, nu" des Leutnants hörte er nicht, er stöhnte, in einen Rachetaumel bei dem Gedanken versetzt, daß Rommel selbst getroffen sei: „Zeigen Sie mir den Verletzten, enthalten Sie mir die volle Wahrheit nicht vor. Sehen Sie, Schneemann, sie schweigen, ich hab' es getroffen, er ist dabei, Jakob Rommel ist dabei gewesen, die dicke Kröte." Der Leutnant zog mit einem Ruck seinen Ärmel weg, qualmte einmal, zwinkerte lächelnd: „Der macht's gut, Pliemer, was? Soll alles geschehen, wird allens gemacht und bestens besorgt werden, Kinderchen. Nur, wenn Sie mir die Knöpfe abreißen, kriegen Sie's mit mir zu tun. Jawoll. Und da gibt's keinen Spaß. Na also —" Er ging zur Tür. Schneemann, der Dicke, ermannte sich, er überholte den Leutnant: „Besorgen Sie, Herr Leutnant, alles was Sie wollen. Lassen Sie uns hier nicht lange warten. Wir verlangen unser Recht. Wenn Sie ein Pferd haben, reiten Sie, denn es eilt; wir sind Ihre Gefangenen. Tun Sie Ihre Pflicht an uns; wir werden Ihnen in unsere Zellen folgen."

„Ganz recht, machen Sie das," sagte teilnahmslos der Leutnant, hob einen Finger an den Helm, ging durch die Tür.

„Wie lange?“ fragte Wadzek, indem er auf den Tisch schlug, sein Gehirn ein tobendes Durcheinander. „Was wie lange?“ Pliemer und Kurgeweit setzten sich in Position an ihre Tische. „Wie lange dauert es, bis der Leutnant und die andern zurückkommen?“

„Etwa bis Osterdienstag. Männeken, nu machen wir Schluß, und Sie fliegen 'raus. Sie beide kennen wir. Ist das Protokoll beendet, Kurgeweit? Sehen Sie mal nach; es liegt bei Ihnen.“

Schneemann umfaßte seinen Freund von hinten: „Wir bleiben hier, Wadzek; wir harren bis zur letzten Minute aus. Und wenn die Welt untergeht, sollen unsere Opfer und Entbehrungen nicht umsonst gewesen sein.“

Der Kleine kaute heftig, er blitzte die Schutzleute an, ging zwei Schritt mit Schneemann von der Umzäunung zurück: „Man läßt uns nicht aufkommen. Von Anfang bis Ende alles vorberechnet, wir können nicht durch. Soll ich Sie was versichern, Schneemann? Der Leutnant kommt nicht wieder. Es ist mein voller Ernst. Der legt sich hin schlafen, weiter nichts. Er narrt uns, der Mensch narrt uns.“

„Sie haben die Verwundeten beiseite geschafft.“

„Zweifellos. Heiliger Gott, ich kann's nicht ändern. Selbst wenn ein Toter dabei wäre, würden wir es nicht erfahren. Damit dieser Rechtsstaat nichts erfährt.“

„Sie haben gut gezielt, ich hab' gesehen.“

„Ein Opfer lag am Boden, es war keine Leiter. Man macht uns mundtot.“

Verzweifelt legte Wadzek den Kopf an Schneemanns Schulter. Schneemann rief klagend die Schutzleute an: „Wo sind die beiden Menschen hin, die unter dem Baum standen. Jawohl, die getroffenen, wo hat man sie hintransportiert? Nicht Sie haben über die zu verfügen.“

Pliemer schrieb und antwortete: „Oller Quatschkopp schrei nich so; wart ab, bis daß du gefragt wirst. Na, ich hab' doch recht," wandte er sich an Kurgeweit.

„Werden wir uns mit die aufhalten. Personalien stimmen, was?"

Pliemer erhob sich mit Rumoren: „Na, euch haben wir mal das Handwerk gelegt. Und die Netze gibt's auch nicht wieder raus. Und die Pistole holen wir uns morgen. Die looft uns nich weg."

Wadzek winselte sehr leise; sein Gesicht leer: „Ich verstehe nichts mehr."

„Der Herr Leutnant sagte übrigens, daß Sie mit Zigaretten handeln. Wie steht's damit. Was machen Sie außerdem mit die Gelben, wenn Sie die gefangen haben? Wer kriegt se? Wat kriegt ihr pro Stück? Für die Vögel, mein' ick?"

Kurgeweit grinste breit und stieß dem Pliemer in die Seite: „Sie, die Schieber halten dicht."

„Weiß ich. Is bloß 'ne Frage."

Wadzek raffte sich zusammen, trat an den Tisch; zischte verbissen die Unterkiefer vorstreckend: „Sehen Sie unter W in Ihrem Register nach. Steckbrief hinter mir."

Pliemer machte runde Augen, pfiff, legte den Kopf auf die Seite, hatte im Moment einen Pack Karten aus dem Regal W gezogen. Schon schwang er sie spielend in der Hand: „W—a? Wadzek? Wissen Se, Sie kriegen höchstens noch eenen uffn Kopp, zu deutsch gesagt, wenn Se mir zum Narren halten. Jetzt fliegt Ihr aber, Ihr Brüder. Wat sagen Sie nu dazu, Kurgeweit?"

Der jüngere Schutzmann sah öfter unsicher auf die beiden; er setzte die Lippen zum Sprechen an: „Die Sache scheint so zu liegen; die wollen sich damit dicke tun. Et

sind bessere Leute. — Sie wollen wohl —," er wandte sich an Schneemann und trat aus dem Bureau heraus, „daß die Sache in Reinickendorf publik wird. Sie wollen mal in die Zeitung kommen. Wenn Sie was wollen, meine Herren, wenden Sie sich an mir, ich mach' das unter der Hand. Hier nebenan ist die Filiale vom Generalanzeiger; der Filialist ist aus derselben Kompagnie wie ich. Ich besorge das. Morgen steht allens drin, wie Sie wollen."

Wadzek sank auf dem Stuhl in sich. „Der Steckbrief, ist nicht hier. Nicht einmal der Steckbrief. Ich muß nach Berlin wandern."

Schneemann fragte den höflichen Kurgeweit, ob Reinickendorf zu Berln gehöre; der lehnte stolz ab: „Ne, wir bilden eine Gemeinde für uns alleene."

„Nach Berlin. Man läßt uns betteln. Nicht einmal den Steckbrief, mein Gott, allmächtiger Gott im Himmel."

Kurgeweit wies mit dem Daumen auf die beiden: „Aber einen Spleen haben die doch."

Pliemer lachte verächtlich: „Die Brieder, Ihr kennt jetzt gehen, verstande wu? Die Netze gibt's nich' raus."

Sie standen vor ihren Stühlen; Pliemer, den Helm auf, knallte das Türchen hinter sich: „Na, was is. Bei mir is nischt zu machen. Wenn ick sage: gibt nicht 'raus, gibt's se eben nich."

Wadzek wandte sich gegen die Tür; er umfaßte mit dem Blick noch einmal das Zimmer: „Spätere Jahrhunderte werden diese Sache mit anderen Augen ansehen."

„Man kann morden in Deutschland, wenn man nur nichts gegen Herrn Rommel unternimmt."

Wadzek rang die Hände an der Tür: „Die Leiche, wo ist der Mann, den ich umgebracht habe?"

Schneemann wollte sich umdrehen, um denselben Ton

anzuschlagen. Da bekam er und Wadzek dann aus dem verdunkelten Zimmer einen Stoß, daß Schneemann gegen die Treppe und Wadzek auf Schneemann prallte. Pliemer brummte: „Paßt uff, ihr Brieder, daß nich der heilige Geist über eich kimmt.“

Im Zimmer der Frau Wadzek schlief diese Nacht Schneemann; Wadzek hatte ihn gebeten, bei offener Tür neben ihm zu bleiben. Um fünf Uhr morgens weckte der Kleine den Dicken; beide hatten Hunger; sie machten sich zurecht zum Weggehen. Ohne daß einer vom andern wußte, begegneten sie sich mit Hüten auf dem Treppenflur. Schneemann, obwohl er fest geschlafen hatte und sich auffällig frisch bewegte, erklärte, er hätte kein Auge zugemacht, er hätte heute nacht vollkommen erfaßt, daß Reinickendorf ein toter Punkt für sie sei. Wadzek, mit müden Äuglein, grau, gealtert, schob die Hände frierend in die Taschen; sie wollten Kaffee in Berlin trinken gehen; er würde sich auf dem ersten Berliner Polizeibureau nach der Anzeige Rommels usw. erkundigen. Er werde sich ohne weiteres selbst stellen. Sie sahen sich nicht ins Gesicht. Kein Wort fiel von dem Verrat Schneemanns. Wadzek schloß das Haus ab. Vor der Rüster gingen sie wortlos vorbei; später, jenseits des Rehberger Sprudels, fragte der Kleine, ob Schneemann nicht überzeugt sei, daß er jemanden getroffen habe. Manches entgegnete der ausschreitende Dicke; er bezeichnete das Vorgehen der Polizei als Fundunterschlagung; man könnte es als Diebstahl auffassen, da der Tote oder Verletzte der Polizei einen gewissen Vorteil gewährte. Wadzek hielt sein Gesicht nach der anderen Seite gedreht; beim ersten Straßenübergang sah

Schneemann, daß ohne Begründung aus den Augen des Kleinen Träne nach Träne rieselte und daß sich seine Nase schon rot verfärbte. Sie gingen und gingen. Bis sie zum Oranienburger Tor kamen. Im Café Stern tranken sie Kaffee. Wadzek lief, während der andere wartete, auf das Polizeibureau in der Elsasser Straße. Nach kaum zehn Minuten latschte er wieder an, setzte sich wortlos an den Marmortisch. Schneemann fühlte, daß ein guter Tag sei, und wollte nicht in den Trübsinn seines Freundes eindringen. Nachdem Wadzek mehrmals den Dicken angesehen hatte, nahm der Fabrikant eine Morgenzeitung vom Nebensofa, schrieb auf den Rand ein paar Worte. Schneemann las: „Keine Anzeige gegen uns. Kein Steckbrief."

Auch Schneemann war zu erschüttert, um ein Wort hervorzubringen. Er suchte die Augen des Kleinen; er sah nicht einmal, daß der Kleine zusammengebrochen war. Schneemann sprang auf; im offenen Lokal umarmte er den unbewegten, wie vom Schlage getroffenen Freund: „Wadzek, Wadzek." Er jauchzte förmlich: „Ich telephonier' meine Frau an." Er lief zwischen den Stühlen durch, klopfte einem Kellner auf den Rücken. Zurückgekehrt fragte er den Kleinen, ob es denn auch stimme; der nickte und bot dem anderen für einen Augenblick seinen versteinerten Blick und sein versteinertes Gesicht. Schneemann war nicht zu halten; als er sich bei Wadzek entschuldigt hatte und schon an die Tür gerannt war, kehrte er vom bösen Gewissen getrieben zum Kleinen zurück, brachte nur schielend dieselben Entschuldigungen heraus; er wollte in einer Stunde in Wadzeks Wohnung sein. Er war weg.

Drittes Buch

Zu Boden geschlagen und zerschmettert

Wadzek trat in seine leere Wohnung. Der Briefkasten an der Tür vollgestopft mit Karten, Briefen. Um zehn Uhr, während er noch still auf dem Sofa saß, schloß jemand an der Tür. Die Tür ging auf; ein Schrei auf dem Korridor. Prustend und mächtig stand die Frau auf der Schwelle. Da Wadzek im Hut saß und ihren Gruß nicht erwiderte, rauschte sie sofort zur Tür, die sie abschloß; sie war erfreut über den Empfang, der ihr zuteil geworden war, denn sie fühlte sich nunmehr berechtigt, mürrisch zu sein.

Sie ließ die Küchentür offen; stampfte zwischen Spind und Herd; Herdeinsätze polterten auf dem Steinboden, wurden mit übertriebener Erregtheit wieder gegen ihre Haken gestoßen. Wasser sprudelte aus der Leitung in den Kaffeekessel; als der Kessel über dem Feuer zu singen anfing, drehte Frau Wadzek dicht an der Tür auf einem Schemel die Kaffeemühle; das Knacken, Brummen, Knattern dauerte drei Minuten. Das dampfendheiße Wasser warf seinen Deckel ab. Brühend wurde es ausgegossen über das braune Kaffeepulver, das die Frau in einen blaubemalten vierkantigen Topf ausgeschüttet hatte. Der Haufen des Pulvers, der größte, ballte sich nach einigem Schwanken am Boden des Topfes zusammen; ein anderer wirbelte, von großen Blasen hochgeführt, an der Oberfläche, bildete eine dünne Schicht, wie ein Moor,

das durch platzende Blasen von unten durchbrochen wurde. Mit großen Stößen durchwatete Frau Wadzek den Raum, rechts eingeengt vom Herd und Küchenspind, links vom Küchentisch; die schmale Gasse, die am Fenster endete, am Schemel begann, durchschwamm unermüdlich die Frau, die ihre Waffen rüstete. Über dem offenen Herdfeuer erhitzte sich die Luft; der Wasserdampf, der aus dem viereckigen blaubemalten Topf hauchte, verbreitete sich. Ihre Wallfahrt beendend, hing die Brauerin ein kleines dichtes Metallsieb in eine bauchige Kaffeekanne; der Hals des porzellanenen Apparats war abgebrochen, auch ragte es deckellos in die Luft. Dadurch fehlte dem Ganzen der Abschluß; der Bauch der Kanne ein guter Vorsatz, aber das Geheimnis der Kanne ließ sich nicht bewahren. Aus dem viereckigen Reservoir rann der schwarze Extrakt, körnchenbeladen, in den bauchigen Behälter; das Sieb schützte die Kanne; wie ein Netz fing es die gequollenen Stückchen ab; der Rest blieb in dem viereckigen Reservoir als pappiger Schlamm liegen, während die Kanne in mütterlicher Bewegung den reinen guten Saft annahm und umschloß.

Noch immer schwieg es aus dem Wohnzimmer. Da wurde Kanne, Tassen, Löffel, Untertassen, Milchkännchen, Zuckerdöschen mit Nachdruck über ein breites Holzservice getürmt. Von breiten Armen ergriffen, wurde das Service eingeklemmt in den Spalt von Brust und Leib, auf die wogende Planke des Bauches aufgestemmt, und so rollte über den Korridor durch die aufgesperrten klafterweiten Türen der Kaffee vor den Tisch, hinter dem Wadzek saß, noch immer ohne Bewegung, den Hut schief auf dem Kopf. „Willst du nicht Kaffee haben? Hier ist Kaffee.“

Sie setzte sich hin, schluckte mit Geräusch aus ihrer Tasse; sie grollte ihn von der Seite an: „Was hast du?

Hast du was gegen mich? Sitz doch nicht mit dem Hut. Was sagt man! Sitzt mit dem Hut."

Es dauerte eine lange Zeit, während der sie die zweite Tasse verschlang und sich die Zunge verbrühte, bis er still sagte: „Es ist mein Hut." Als sie noch mit der Antwort auf diese Mitteilung beschäftigt war, bemerkte sie, daß sie sich die Zunge verbrannt hatte. Sie pellte an der Zungenspitze, suchte die Aufmerksamkeit Wadzeks zu erregen: „Heiß, heiß, brrr. — Wie die Gardinen aussehen. Alles verlottert. Die Fliegen, jeh, die Fliegen." Er schwieg. Da heulte sie plötzlich ohne die Tasse abzusetzen, am ganzen Leibe schüttelnd: „Das arme Kind ist weg. Wo ist Herta? Ich kann keine Ruhe finden. Sie kommt um." Wadzek hob den Kopf; hörte dem Schnarren und Gurren der Frau zu. „Sie kommt nicht um. Von euch kommt keiner um."

„Weil du uns verachtest: ja darum. Darum sind wir auch so. Wie soll man denn sein; das arme Kind. Ich sage ja. Ich kann nicht mit dir ins Zuchthaus; ich kann nicht."

Ein ganz unbedeutendes Zittern um seine Mundwinkel, eine Verlängerung der beiden weichen parallelen Wangenfalten um die Mundwinkel trat ein, als er schließlich in das Geheul hinein flüsterte: „Ihr braucht nicht mit mir ins Zuchthaus."

Sie ließ sich nicht stören, nahm das Taschentuch ab und kehrte sich langsam gegen den Mann. Seine blauen Augen waren so steif auf sie gerichtet, daß sie nicht hineinsehen konnte; das verkündende Lächeln hatte sich mehr nach dem Kinn zu erstreckt; die Backen waren nach oben gezogen; der Mund war verbreitert, und die Falten, Wall und Graben, bildeten nach Verlust ihrer schweifigen Bie-

gung spitze Winkel. Seine Lippen noch aufeinandergedrückt, aber schon klappte die Unterlippe unter der seitlichen Zerrung um, das blasse Rosa der Schleimhaut entblößte sich mehr und mehr; zwei kantige gelbe Zähne drückten sich von oben ein. Ihr plattes Gesicht stand stirngerunzelt ihm gegenüber; den härchenbesetzten Unterkiefer vorschiebend wimmerte sie: ob er hier warten wolle, bis die Kriminals kommen; es wäre besser, doch besser da draußen gewesen, wo man sie nicht kannte; er sollte bedenken, hier im Hause die Schande, die Schande. Seine Miene veränderte sich wenig bei dem Wimmern; aber das zunehmende Umwulsten der Unterlippe mit den eingepflanzten Schneidezähnen, das Auftreten fächerförmiger Fältchen um die wieder verkleinerten Augen, — dieses Umwulsten, diese dünnen Fältchen und der verdeckte Blick gaben dem Gesicht einen grausamen Ausdruck. So sagte er, daß er vorhätte hier zu bleiben, im Kreise seiner Familie, bis die Kriminals kämen, um ihn ins Zuchthaus zu schleppen. Er hätte beschlossen, die Gemeinschaft mit Schneemann aufzugeben; wolle lieber unter den Seinen wohnen; denn so gehöre es sich. Pauline und Herta seien seine eigentlichen Mitschuldigen; für sie, mit ihnen sei alles, alles geschehen. Er ließ sie mit seinem Blick nicht los.

Die Dame fuhr in Etappen, an das Service sich klammernd, in die Höhe; sie schnaubte heftig durch die Nase. Als sie ganz oben war und die Arme nicht mehr herabreichten, grölte sie: „Und das will mein Mann sein?" In einem panischen Schreck vor seinem Nicken kreischte sie: „Wir haben nichts gemacht. Es ist eine gemeine Lüge. Was haben wir denn getan? Herta auch."

„Ihr werdet euch zu verantworten haben."

Nach Atem ringend, mit völlig blödem Ausdruck winselte sie: „Ich — ich."

Zynisch fuhr er fort: „Du weißt, was ihr getan habt."

Sie stammelte, überzeugte sich alle fünf Sekunden von der Wahrheit dieses unerbittlichen höhnischen Angesichts. Ein Blick über den Tisch gab ihr einen Gedanken ein. Sie stürzte auf das Service zu, raffte Tassen und Kannen zusammen, räumte alles vor ihm weg, als ob sie die Gegenstände vor ihm retten müßte, flüchtete durch die aufgestoßene Tür in den Gang, die Küche. Sie grunzte immer: „Was, was!" Das Service auf den glanztuchbezogenen Tisch absetzend, fixierte sie jedes Stück auf dem Brett, jeden Löffel, die Zuckerdose, ob auch alles entronnen sei. In dieser Gesellschaft saß sie verstört, erstaunt in der Küche; sie riegelte die Tür ab; murmelte, während sie den Kaffee mit Bedauern austrank: „Was sagt man! Mein Gott, mein Gott."

Eine halbe Stunde darauf klingelte Schneemann. In gelbem sauberen Sommerpaletot und schiefem Panamahut trat er über die Schwelle. Als er draußen vor der Tür gestanden hatte, war er gedrückter gewesen; rasch machte er auf seinem Gesicht einen unbefangenen Ausdruck zurecht und so spazierte er hinein. Frau Wadzek und Schneemann fixierten sich, während er den Paletot auszog. „Was wollen Sie noch?" funkelte sie ihn an. Sie zog ihn am Handgelenk in die Küche. Sie wollte sich zur Wut zwingen, in ihrer Erschrockenheit flennte sie vor dem Herd: „Ihr seid Männer." Er wollte zu Wadzek. Außerdem wollte er ihr die Schlüssel von der Reinickendorfer Wohnung geben. Sie schrie: „Ich geh nicht 'rein. Gehen Sie nicht 'rein."

Ihre Angst steckte ihn an. Er konnte sich nichts ver-

geben; während ihm der Unterkiefer bebte, trappste er hinter ihr auf den Korridor. Sie winselte vor der Garderobe: „Er ist zu allem fähig. Er hat uns alle mit hineingezogen! Denken Sie!“

„Gehen Sie,“ fluchte Schneemann, „hier nehmen Sie den Schlüsselbund.“ Sie watete in das Zimmer, stieß die Tür auf. Prallte ab, torkelte rückwärts, rechts und links sich gegen die Wand stoßend, wie ein Schiff, das im Kentern begriffen ist. In der Küche würgte sie, die beiden Hände am Hals, erbrach, tastete sich kopfschüttelnd und klagend an den Schemel. Schneemann war ihr auf halbem Wege gefolgt; sie ächzte: „Er sitzt noch immer im Hut. Nein, nein, er ist noch nicht aufgestanden. Ich gehe nicht hinein.“

Darauf wurde auch Schneemann von größerer Furcht befallen, seine Beine stotterten, als er sich zu Wadzek aufmachte. Bei offener Tür trat er dem kleinen Herrn auf dem Sofa näher.

Von Wadzeks Gesicht war infolge der bedeutenden Vorbeugung des Kopfes nichts zu sehen. Perspektivisch entstand die Täuschung, als ob sein schwarzer steifer Hut bis über den Hals gestülpt war und auf den Schultern saß. Das Wachstum des Hutes schien an der zunehmenden Vorwärtsbeugung der ganzen Figur schuld zu sein. Es hätte ein Schlafender sein können, der auf dem Sofa saß, aber das Bild setzte sich zusammen aus Sinken und Sichversteifen, Gezogenheit und Widerstreben. Schneemann sich an seiner sauberen Kleidung stärkend, fand sich zu einer gemurmelten Begrüßung zurecht. Der Hut stieg höher, auf einem blaugestreiften Schlips wurden blonde zerknüllte Barthaare und ein Kinn sichtbar, von dem sie ausgingen, eine rötliche Nasenspitze ragte unter

dem Wall der Krempe; ein Brummen oder Stöhnen kam aus der Vertiefung. Es klang, da die Stimme am Schluß höher ging, wie eine Frage. Darauf bewegte sich der Dicke vorsichtig gegen den runden Tisch, auf dem eine Tasse seitwärts von Wadzek stand.

Wadzek fragte deutlich:

„Wo waren Sie?"

„Ja wo. Zu Hause."

„Geht es Ihnen gut?"

„Na —"

„Ja, geht es Ihnen gut?"

„Ich weiß nicht, Wadzek, warum Sie so fragen."

„Äußern Sie sich, ob es Ihnen gut geht."

„Ich — danke", quetschte Schneemann.

Wadzeks Stimme färbte sich, wurde dringender.

„Lieber Schneemann, es geht Ihnen gut."

„Wie gesagt."

„Ihre Frau war gut zu Ihnen."

„Nun."

„Ihre Frau war nicht gut zu Ihnen."

„Sie hat — sich entsprechend verhalten —."

„Lieber Schneemann." Wadzeks Stimme schmetterte und klirrte, er schien Behagen in die Bosheit hineinzulegen.

„Was wollen Sie?"

„Sie haben sich einen neuen Anzug angezogen, Schneemann."

„Es ist ein leichter Sommeranzug."

„Sie scheinen auf die Freite zu gehen."

„Mein anderer war schmutzig; das wissen Sie selbst."

„Sie scheinen auf die Freite zu gehen."

„Ich möchte bemerken."

„Sie scheinen auch ohne mich auskommen zu können. Wollen Sie mich nicht mitnehmen?“

„Es ist mir unklar, wovon Sie reden.“

„Ich lade Sie zu einer Beerdigung ein.“

„Ja —“

„Der begraben wird, sind Sie.“

„Ich bin nicht Ihr Hans Narr.“

„Sie sind meine Leiche von draußen, die wir nicht gefunden haben, lieber Schneemann; Sie wissen. Sie müssen begraben werden, sonst stinken Sie.“

„Machen Sie Ihre Witze wo anders.“ Schneemann vermochte sich nicht rückwärts zu bewegen.

„Sie sind das einzige Wesen, das zur Strecke gebracht ist bei der Geschichte. Ich gehe heute zur Polizei und zeige uns an.“

Schneemann rang gegen Stricke. „Dazu sind Sie fähig, nachdem ich mich für Sie geopfert habe.“

Schallend lachte Wadzek, saß mit offen sichtbarem, hohnverzerrten Gesicht unter seinem Hut: „Ihr Ruhm soll verbreitet werden. Es soll nicht zwischen Ihnen und mir bleiben. Um fünf Uhr gehe ich zur Polizei.“

„Ich komme nicht hin.“

„Sie holen mich ab, lieber Schneemann.“

„Ich trete mit meiner Familie heute eine Erholungsreise an.“

Der Hut stieg noch höher: „Um fünf Uhr sind Sie hier. Sie wissen, ich schieße gut. Ich bringe Ihre Lorbeeren mit.“

Schneemann stürzte an den Tisch: „Wissen Sie, was Sie sind, Wadzek? Ein Schwein, ein Schweinehund!“

Wadzek nahm den Hut vom Kopf, stülpte ihn mit einem dumpfen Ton auf dem Tisch über die Tasse, grinste, wäh=

rend er seine krumme Figur tiefer bog, und überfuhr Schneemann mit zerreißenden Blicken: „Sie haben zu früh triumphiert, mein guter Schneemann.“

Aber um fünf Uhr fand sich Schneemann bei Wadzek ein. Er hatte den Anzug an, den er draußen getragen hatte; dazu schwarze Handschuhe und einen Regenschirm. Mit einem grauen, schwarzgebänderten Filzhut fächelte er sich Luft zu. Verschlafen trat der kleine Herr in Hemdsärmeln aus dem Nebenzimmer an den Gast heran. Sie nickten sich leicht zu. Schneemann äußerte pressiert, es sei zehn bis zwölf Minuten nach fünf. Darauf stieg Wadzek auf einen Stuhl, stellte seine Hängeuhr auf dreiviertel fünf. Der Dicke zuckte mit den Achseln. Wadzek klingelte nach Kaffee und ließ sich nicht stören, als Schneemann unruhig äußerte, er hätte sich schon um vier von seiner Familie verabschiedet. Frau Wadzek wälzte sich ins Zimmer, das Tablett klirrte auf dem Tisch, kein Blick wurde getauscht; sie schwamm heraus, das Ganze vollzog sich elementar.

Während Wadzek mit dem Löffel in seiner Tasse stocherte, zog Schneemann mit einem Bein einen Stuhl unter der Zimmerkrone heran, pointierte hinplumpsend: „Sie gestatten.“ Er suchte mit seinen Blicken Wadzek zuzusetzen, der mit peinlicher Ruhe Zuckerstückchen seinem Kaffee zufügte und ihre Auflösung studierte. Aber der kleine Herr schlief fast bei seiner Arbeit, er schlürfte und dann grub er in der Flüssigkeit, in der nichts mehr zu zerdrücken war.

Es schlug fünf; Schneemann lächelte ein gezwungenes ironisches Lächeln. Als es unbeachtet blieb, sah er stirn-

runzelnd an seiner Hose herunter, und wie er in die Höhe erst zur Krone über sich, dann auf den kleinen Herrn blickte, hatte er den respektfordernden und zugleich biederen Ausdruck und Haltung gefunden, die er längere Zeit festhielt. Die beiden Arme kniff er von den Ellbogen ab zwischen die Beine, ließ seinen weichen Hut zwischen den lässig gesenkten Händen vor den Knien hin und her spielen; der schwere Rumpf drückte sich vornüber; zurück aber wendete sich der kragenumschnürte Hals, um den Kopf aufrecht gegen Wadzek hinzuhalten. Schneemanns Miene betonte ihre Absicht, Ehrfurcht und Loyalität zu heischen, durch die Neigung zur Vertikalen. Während Wadzek sein Gesicht aus der gewohnten Länglichkeit in dieser Stunde breit zog und verkürzte, stellte der Dicke ihm eine wohlbalancierte rundlich ausgeglichen vertrauende Mimik entgegen, oder gar er verschmälerte sein Gesicht durch Öffnen des Mundes, Runzeln der Stirn, Einkneifen der Backen. Senkrechte Linien entstanden dadurch in mehreren Parallelen von oben nach unten, gruppenweise rechts und links. Sie brachten eine gewisse Ordnung und Strenge in die vorhandenen Wölbungen; sprang zwischen zwei Backenlinien solch vergnügter Wulst hervor, so fuhr dazwischen die ordnende Hand des Lehrers und gütigen Meisters, der seinen Zöglingen auf der Weide manchmal nachsichtig Eskapaden gestattet. Besonders der zwischen dem Kragen von unten und Kinn von oben eingeklemmte Kehlbraten machte Gebrauch von seiner Freiheit; in zwei weich überquellenden Wülsten erfüllte er seinen Zwischenraum.

Mit tiefer rührseliger Stimme vibrierte Schneemann: „Es ist vielleicht gut, daß Sie sich Zeit lassen; ich hätte mit Ihnen noch ein paar Worte gesprochen.“

Vergeblich kämpfte Schneemann eine ganze Weile gegen das verräterische Glitzern seiner Augen und ihre irrende Unruhe, gegen diesen Ausdruck der schlecht gezügelten Angst und Gehässigkeit; er war genötigt, noch strenger herzublicken. Erst als die volle Röte seinen ganzen Kopf eingenommen hatte unter der Klammer des Kragens, verschwand der Schein von seinen Hornhäuten, weil die Augen wild vorquollen, sich mit Feuchtigkeit überzogen, schwerfällig glotzen mußten. Schneemanns Rede stockte viel, aber sie stockte künstlich, denn der Dicke spielte. Er sprach von Patenten, von ihren gemeinsamen Interessen, von Problemen, die sie in gleichem Sinn gelöst hätten.

Wenn er gerührt und ölig eine Sache beendete, so ließ er von ihr ab wie von einem eben entschlafenen Gegenstand. Es waren historische Rückblicke, von einer hohen Warte gemacht. Wadzek trank den süßen Grund seines Kaffees aus, drückte sich in die Sofaecke.

Da fing Schneemann von Stettin an. Der graue Filzhut wanderte langsamer; er wurde sanft von den Händen eingedeckelt, streichelnd entfaltet und gedehnt; er schlummerte matt über dem linken Handgelenk. Liebevoll schilderte Schneemann sein Arbeiten, er begleitete seinen Werdegang mit der innigsten Anteilnahme; hinter die Entdeckung des schwer aussprechbaren Gases setzte er ein längeres Schweigen wie ein hoheitsvolles Ausrufungszeichen. Da Stettin aber eine gesetzlose Stadt sei, deren Beseitigung aus dem deutschen Staatenbunde und Rückgabe an Schweden er befürworten möchte, sei sein Leben quasi mißraten; er wolle diesen Ausdruck nicht umgehen. Man müsse die Dinge bei ihrem Namen bezeichnen, furchtlos, mit Kälte, wenn es auch wehtäte. Als er jetzt einen langen Blick

auf Wadzek richtete, welcher Blick offenbar etwas ausdrücken sollte, aber bei aller Anstrengung nur die organische Bewegung der Augenmuskeln angab, schüttelte der Kleine nur seinen unordentlichen Kopf.

Der Hut rollte gepeitscht, geworfen im Kreis zwischen seinen Händen hin: „Wir wollen Reinickendorf auf sich beruhen lassen. Sie suchen etwas gegen mich hervor; wenn Sie es sich auch nicht merken lassen, Sie wollen mir etwas antun. Weil es mißglückt ist. Geben Sie es nur ruhig zu.“ Der kloßig warme Ton, mit dem man verstockte Sünder bekehrt.

Wadzek kleckerte mit dem Kaffee; wischte sich ein Sahnenläppchen vom Bärtchen ab: „Ihre Frau paßt gut zu Ihnen. Sie haben öfter ordinär über sie gesprochen.“

„Was wollen Sie damit sagen. Haha. Wie Sie abspringen. Reden wir offen miteinander. Sie sehen: wir sind Feinde zueinander geworden, ich verberge es nicht, und da müssen wir abrechnen. Man kommt nicht herum. Sie haben meine Frau, die natürlich ihre Schwächen hat, niemals gründlich kennen gelernt. Außerdem entsinn' ich mich nicht, schlechte oder, wie Sie finden, ordinäre Äußerungen über sie gebraucht zu haben. Wie käme ich dazu? Es ist schließlich meine Frau.“ Jetzt klang alles echt, sanft anklagend und zu Gemüte gehend; das „au“ in Frau war eine melodische Kadenz, so ausdrucksvoll und tief, als ob die Sittlichkeit anfinge zu musizieren. Schneemann, während die Vertikalfalten sein Gesicht quadratisch zurechtschnitten, übertraf sich in diesen gefährlichen Minuten.

Drüben gab es „Hm, hm“, Rumoren; der Tisch wurde abgeschoben, Wadzek schnürte sich gebückt seine Stiefel, trat vor Schneemann vorbei ans Fenster, flüsterte nach rückwärts: „Ist Zeit. Wollen gehen.“

„Gewiß", beeilte sich der andere zu lächeln, während er den Hut wieder auf die Reise schickte; er gab es noch nicht verloren, obwohl sein Herz unregelmäßig paukte. „Sie werden sehen, daß heute nicht der geringste Widerspruch von mir erhoben wird. Ich sehe klar, wir sind Feinde. Wir waren es schon öfter, jetzt sind wir's aber gewissermaßen vom Kopf bis zum Fuß."

„Kommen Sie", flüsterte Wadzek ohne besonderen Ausdruck.

„Erst, mein Herr Wadzek, wenn mir ein sachgemäßer Einwand freisteht, ziehen Sie sich vollkommen an, ziehen Sie Ihre Jacke an, setzen sich den Hut auf, Rock und so weiter, und dann komme ich. Meine Frau hat übrigens mit der Sache nicht das geringste zu tun. Das nur nebenbei." Darauf schlüpfte Wadzek in seine Jacke, die er vom Sofa nahm. Er stand, als er fertig damit war, vor Schneemann; das linke Augenlid flatterte; er suchte es stark hochzuziehen; rechts blinzelte das blaue Auge stumm durch eine sehr schmale Lidspalte; seine Backenfalten waren fast ganz ausgeglichen, neben dem Mund gab es wellige Erhebungen und Täler; sonst hatte sich der Mund vor Weichheit geöffnet, oval gerundet und rüsselförmig vorgestreckt. Seine ausgebeutelten Hosen waren zwar sehr weit, aber man erkannte, daß die Knie öfter einknickten; die Füße standen leicht auswärts nebeneinander; quarig meinte der Herr: „Er sieht jetzt gar nicht mehr aus, als ob er auf die Freite geht. Das ist der alte Anzug."

Kalt und mit verächtlichem Beiklang redete der andere: „Man wechselt, wie man gehört haben wird, gelegentlich seine Kleider. Es interessiert mich übrigens zu hören, welche speziellen Ausdrücke ich von meiner mir sehr wohl-

gesinnten Frau gebraucht habe. Da andere diese Dinge so außerordentlich im Gedächtnis haben."

„Wollen gehen."

Schneemann stürzte sich kampfbereit den Hut auf; der saß formlos auf dem Kopf. Der Kleine säumte, flüsterte: „Noch einen Augenblick. Fühle mich etwas schwach."

„Genug räsoniert, mein Herr. Ich wünsche, daß jetzt gegangen wird."

Zu seinem Erstaunen bemerkte jetzt Schneemann, als er sich umdrehte, daß Wadzek plötzlich, bleigrau im Gesicht, mit dem Kopf nach den Seiten pendelte. Der kleine Herr schwankte gegen das Sofa, knickte um, lächelnd mit gekräuselten, veilchenblauen Lippen, während er Schneemann betrachtete, der ihm unsicher gefolgt war. „Um Gottes willen, kein Wasser, rufen Sie meine Frau nicht."

„Legen Sie sich hin. Schieben Sie sich eine Rolle unter."

Halbseits nach rechts drückte sich Wadzek an die Sofalehne. Sein Gesicht, plötzlich ohne Spannung, ganz dünn und von Fältchen übersät. Der Kopf reichte nicht mehr für die große Haut. Seine Hände legte er fern von sich auf den Tisch; auf dem Zeitungsbogen bewegten sie sich unappetitlich, streckten ihre langen Gliedmaßen; als sie ein paarmal zuckten, hatten sie etwas tief Ängstigendes an sich wie kalte unbekannte Seetiere, wie eine unnatürliche Kreuzung von Molluske und Menschlichverwandtem; man graute, man schämte sich vor diesen langsamen Händen.

„Sagen Sie. Können Sie sich besinnen, wieviel wogen Sie damals — in Stettin?"

„Ich habe Sie aufgeregt mit meinen Bemerkungen. Entschuldigen Sie, ich wußte nichts von Ihrem Zustand."

„Ungefähr — sagen — Sie — mir, wieviel Sie in Stettin wogen nach dem Einbruch. Sie haben das schwedische, altschwedische Milieu sehr schön geschildert. Ich — möchte — wissen, wie Sie damals aussahen."

Schneemann ging auf nichts ein; sein Kopf war freier. „Aber was ist das? Sie dürfen nicht sprechen. Sprechen strengt an, lassen Sie sich das gesagt sein. Gehen Sie zu Bett, Wadzek, legen Sie sich hin. Zu Bett, kommen Sie, kommen Sie."

Er blies Fanfaren. Die Hände des Kleinen rutschten gewichtsartig vom Tisch herunter, plumpten zwischen die Knie. Dicht bei ihm der Dicke. Er wollte Gewalt anwenden, wollte seine Arme dem Kleinen um den umkippenden Rücken und die Brust legen, ihn ins Bett tragen. Wadzek wehrte sich, den Rumpf an die Sofawand anpressend, flüsterte höhnisch noch mit zugefallenen Augen: „Möchte wissen, wie Sie damals aussahen."

Schneemann zwitscherte, behutsam den Kopf des Kleinen im Arm: „Jedenfalls nicht nach Gustav Adolf. Ich habe kein Bild mehr. Wenn es Sie aber interessiert, was mir eine Neuheit ist, eine schmeichelhafte Neuheit, so will ich gelegentlich meine Frau darum bitten. Sie wird eins aufbewahrt haben. Für unsere Kinder."

Wadzek pendelte den Kopf: „Übel ist mir. Abgespannt bin ich. Helfen Sie mir hoch, kommen Sie mit. Ich will Ihnen in meinem Schlafzimmer etwas zeigen."

Er drückte sich mit Mühe in die Höhe, schlaff latschte er, von Schneemann geführt, zu der linken Seitentür, schob grüne Portieren beiseite: „Kommen Sie, Schneemann, kommen Sie. Mir wird das Gehen schwer. So feindlich sind Sie mir doch nicht, daß Sie mir nicht den Gefallen tun können. Einen Mord begeh' ich nicht. —

Ja, ich wollte Ihnen das hier nicht zeigen, mein trauliches Ehelager. Amouretten an der Wand; nette Bildchen, wenn Sie wollen, schenk' ich sie Ihnen; Sie können es besser gebrauchen."

Drängte den Dicken, der ihn mütterlich umfaßt hielt und nicht losließ, um die Chaiselongue zu Füßen der Betten herum. „Sehen Sie hier das Loch in der Welt." Wadzek zeigte mit dem schaukelnden freigewordenen linken Arm auf einen riesigen gelben Schrank, in dessen Mittelfeld ein mächtiger Spiegel eingelassen war. „Der Spiegel. Er ist ein Loch in der Welt. Man fällt öfter unversehens hinein." Zerrte den Dicken, der den Hut nicht abgenommen hatte und sich deutlich sträubte, sanft vor die Glasfläche. Der Dicke riß die Bettdecke ab, wollte durchaus Wadzek zu Bett legen.

„Sehen Sie selbst, Schneemann, ob ich nicht recht habe, daß im Spiegel die Welt aufhört. Tun Sie mir den Gefallen. Ich halt' Sie fest; Sie fallen nicht hinein."

„Sie gehen sofort zu Bett. Ich kann Ihren krankhaften Zustand nicht ansehen."

„Es ist wegen der Stettiner Geschichte, mit der Sie angefangen haben. Ich kann Sie mir noch nicht deutlich vorstellen. Es mangelt mir die Phantasie. Sehen Sie, sehen Sie, da ist es nun."

Es war vom Glas verzogen die flächenhafte Erscheinung eines kräftigen rotgesichtigen Menschen, der sich vertraut einen Moment ansah.

Der andere blickte sich länger traurig und zärtlich an, um dann im Spiegel seinen kräftigen Nachbar zu prüfen.

„Haben Sie keine Furcht, Schneemann, vor der Vergangenheit," flüsterte Wadzek geheimnisvoll. „Dies links, sehen Sie, im Spiegel, das jetzt spricht und den Mund be-

wegt, sind Sie — in Stettin. Sie selbst, Schneemann, nicht ich. Es sieht sehr dürftig aus, das Bild, ungebügelte Hosen und so weiter, aber nur im Moment. Ein Wink, hokuspokus, da stehen Sie, von heute, kräftig, dick, vor der Kur, nach der Kur. Alles wiederholet sich im Leben, ewig jung bleibt nur die Poesie. Laufen Sie nicht."

„Ich tu Ihnen den Gefallen. Schonen Sie sich. Sie fallen mir hier um."

Er schob den Kleinen auf die Bettkante. „Vor der Kur, nach der Kur," winkte der zum Spiegel herüber. Schneemann predigte ratlos im Zimmer: „Unser altes und wie mir schien festgegründetes Verhältnis zwingt mich etwas bei Ihnen zu verweilen. Wir haben schwere Tage miteinander verlebt. Es sind angreifende schmerzliche Stunden gewesen. Ich vergesse nicht, daß Sie häuslichen Kummer erlitten haben, Flucht Ihrer Frau, Verschwinden Hertas und so weiter. Wenn ich das alles berücksichtige, kann ich Ihren gegenwärtigen Zustand verstehen. Ich geh' nicht mit Ihnen ins Gericht, obwohl es jetzt schon halb sechs ist und wir uns auf fünf, fünf verabredet haben. Sie sind einfach leidend. Sie sind krank. Ein Kollaps ist das. Das bißchen Kaffee von vorhin wird Ihnen nicht helfen."

Hinterhältig redete er. Er war bereit, direkt in die Wunde zu greifen. Träumend fuhr er mit dem Rücken gegen den Spiegel fort: „Man hat kaum noch Organe, um sich an die Dinge detailliert zu erinnern. Ich will nicht verhehlen, daß ich Stunden erlebe, wo ich eine ganz besondere Stellung zu den Dingen einnehme. Eine gewisse spöttische Überlegenheit. Unsere klassischen Dichter sprechen von Sturm- und Drangperiode."

Wadzek trällerte, kicherte: „Kille, kille Mäuschen; ko-

mische Geschichte, gelt, was man so alles erlebt. Sturm- und Drangperiode."

„Ja glauben Sie nicht an einen Aufstieg unseres Lebens? Unser Leben hat Periodenbau. . Man entwickelt sich, es nimmt alles Formen an, was sich in unserer Seele vorfindet. Ohne diese Gewißheit möchte ich nicht existieren. Es hat mich schwere Kämpfe gekostet, bis ich dazu durchgedrungen bin."

Da wimmerte der Kleine, stopfte sich die Finger in die Ohren, blökte: „Öh, öh," nahm die Finger heraus, fragte: „Ist der nun fertig, redet er noch?"

„Ich denke, sind Sie, Sie fertig? Sie delirieren. Sie grunzen ja gradezu."

„Mir bleibt nichts übrig. Ich kann schlecht gehen. Ich würde Sie schlagen."

Sie rangen die Hände gegeneinander.

„Ich sollte Sie gar nicht ernst nehmen. Man sollte Sie mit Gewalt zu Bett legen." Ein scharfer Strahl aus Wadzeks blauen Augen blendete ihn. Schneemann verstand sofort.

Der Kleine raste, torkelte im Zimmer, trieb, bürstete sich das Haar, zog Schubfächer auf. Und dann, während er schon im Hut war und die Handschuhe schwenkte, geschah, daß er sich mit tränenden Augen plötzlich vor den großen Spiegel stellte, hineinwinkte. Die spiegelnde Fläche winkte wieder, jedesmal wenn der Handschuh nach oben schwang, schwang sie auch.

Jedes begrüßende höhnische Lächeln gab sie wieder. Jedes Anspeien ließ einen rinnenden Fleck zurück. Keine der Äffereien blieb ohne Antwort. Schließlich lehnte Wadzek den Rücken gegen die Glasplatte, stieß dem Spiegel beide Ellbogen in den Leib. Knax machte der Spiegel.

Der Kleine trat vorwärts; hinter ihm klirrten zwei breite Scheibenstücke auf den Vorleger.

Heiser: „Steckt in meinem Rücken was? — Nein? Wollen alles sorgfältig aus dem Rahmen nehmen. Bitte keinen Lärm machen.“

„Ich gehe. Ich gehe.“

Wadzek überstürzte sich beim Sprechen; er wischte sich die Augen. „Helfen Sie die Stücke sammeln. Das bißchen Bücken wird Ihnen nichts schaden. Schneiden Sie sich nicht; man faßt nicht am Rand an; immer nach der Mitte zu, aber ohne sich den Rand in die Hand zu pressen. Wenn Sie's nicht können, nehmen Sie ein Stück Papier, eine doppelte Lage. Sie werden doch einen Brief oder Kuvert bei sich haben.“

„Ich gehe jetzt, ich hab' es gesagt.“

„Es handelt sich darum, damit Sie mich nicht mißverstehen, um meine Photographie. In wirklichem Sinne um meine Photographie. Der Spiegel soll aus meinem Schlafzimmer. Die Scherben, — bitte, was wollen Sie machen?“

„'raustragen. Was denn? Man hält Sie für verrückt. 'raustragen.“

Giftig schaute Wadzek ihn an, blökte: „Hä! 'raustragen! Lassen Sie die Scherben los! Habe ich Sie darum ersucht, die Scherben 'rauszutragen. Geben Sie her. Es wird sich ein schwarzes Tuch finden, in das ich sie einschlagen kann.“

„Adieu. Ich gehe. Ich hab' hier nichts zu suchen. Adieu also.“

Wadzek trug das Paket in eine Schublade, atmete laut: „Oben steckt noch etwas drin. Wenn Herta sich ansehen will, kann sie meinetwegen auf die Leiter steigen.“

Er holte Schneemann auf der Treppe ein; wie sie herunterstiegen, drückte Wadzek, der links ging, den linken Arm des Dicken krampfhaft; kleine verkniffene Augen hatte er; er zischelte aus gepreßter Brust: „Ich bin hingeschmissen, Schneemann, ich bin rückständig.“

„Nie und nimmer. Ich entwickle mich. Es ist Periodenbau.“

„Nicht reden. Lassen Sie mir Ihren Arm. Sie sind in Stettin gestorben und sind stinkend mausetot.“

„Kommen Sie. Bleiben Sie nicht stehen. Was soll sich der Portier denken.“

„Schneemann, Rommel hat recht an mir getan.“

„Seh' ich aus, als ob ich tot und Vergangenheit bin? Ich, im reifsten Mannesalter!“

Die Elektrische knatterte.

Schneemann marschierte mutig: „Seien Sie nicht betrübt, Wadzek. Sie haben jetzt Ferien, und ich feire meinen Hochzeitstag.“

Eine Polizeiwache.

„Das ist nicht die richtige.“

Bevor Schneemann eine heitere Bemerkung machte, hatte ihn der eisige Blick Wadzeks stumm gemacht. Er mußte weiter mit dem Kleinen. Der ging rascher und rascher. In Schneemann kochte es explosivartig über das verlorene Spiel: „Sie wollen sich wirklich selbst bezichtigen.“

„Ja.“

„Sie strafen mich für meine Jugendsünden.“

„Wir sind hier nicht bei Riedel, sonst würde ich Sie prügeln für das Wort.“

„Kommen Sie doch zu Riedel.“

Er wollte Wadzek schlagen; es wäre Wadzek nicht gut gegangen.

An der Ecke der Straße hing wieder das Schild der Wache; Wadzek sagte: „Es ist nicht die richtige. In der zweiten Querstraße."

„Wann kommt denn die richtige. Ich bin nicht Ihr Hund."

„Ich bin Ihr Schwein. Dann sind Sie mein Hund."

Wadzek blieb vor einem Laden stehen, zog einen Brief aus der Tasche. „Hier habe ich unterschriftlich aufgezeichnet, was ich pekziert habe. Was Sie pekziert haben, sagen Sie allein."

„Ihr Brief geht mich nichts an."

„Da ist die Polizeiwache. Sie gehen allein hinauf. Ich passe hier auf, daß Sie's tun. Und Sie bleiben mir nicht auf der Treppe stehen. Geben Sie meinen Stock her, Sie."

„Ich habe meinen Schirm bei Ihnen oben gelassen."

„Das geht mich nichts an. Geben Sie meinen Stock her, Sie Dicker."

„Wegreißen wollen Sie —"

„Jawohl, sehen Sie. Laufen Sie. Ich will den Kerl nicht sehen. Da ist der Weg."

Ein maßloser Haß spritzte aus den Bewegungen und der Miene des Kleinen, so daß Schneemann, schon während er ging, bebend, von Wut und Angst geschüttelt, die Wendung dachte, die er seiner Frau berichten wollte: „Ich weiß nicht, was ich dem Menschen getan habe."

Er lief bis vor das Bureau; als die Furcht ihn fast zu Boden warf, drehte er sich um und lief zurück. Weg war Wadzek. Lief zurück! Kehrte wieder um. Warf sich Hals über Kopf in eine Droschke, nach Hause. Den Brief

hielt er steif vor sich in seinen schwarzen Handschuhen. Seine Frau, der er alles gebeichtet hatte und die von Galle auf Wadzek, den Verführer strotzte, riß ihm, als er sich im Korridor ohne zu sprechen drehte, den Brief aus der Hand. Sie drohte dem verstörten Dicken, als der mit Schweißperlen auf der Nase erklärte, er sei es seiner Ehre schuldig, sich selbst zu bezichtigen; er lasse sich nicht beschämen. Sie riß ihn am Arm in die Küche. Da schnitt sie kalt, während er ihr aus entsetzten verständnislosen Augen zusah, mit dem Brotmesser den entrissenen Brief auf, der an den Polizeikommissar adressiert war.

Auf einem Briefbogen stand mit Bleistift gekritzelt: „Ich habe keine Lust, mich weiter mit Ihnen herumzuplacken, Herr Paul Friedrich Schneemann, würdiger Betriebsingenieur des p. p. Rommel."

Sie zerknüllte das Papier, keifte: „Das ist für dich. Da hast du den Wisch." Schneemann durchlief es kalt beim Anblick des über die Fliesen kollernden Papierballens. Nicht das Verbrechen der jähzornigen Brieföffnung entsetzte ihn. Wadzek hatte geplant, ihn hereinfallen zu lassen; vor dem Polizeileutnant sollte er sich blamieren. Und er zwinkerte mit den Augen und wurde still vor dem Küchenrahmen. Wadzek hatte ihn richtig berechnet. Schneemann wurde wieder ganz klein.

Das saß wie ein Messerstich.

Die Frau, im losen, rüschenbesetzten blauen Kattunkleid, tobte, schmähte auf Wadzek. Sie spottete auf die Freundschaft der beiden. „Und du, hä," sie streckte beinah die Zunge heraus, „hast dich für so was geopfert."

Der Dicke war nicht geneigt, mit der Frau mitzumachen. Das war weiblich, wie sie sich anstellte; dumm, kleinlich und unverschämt; die Frau verstand nichts. Als er zu

seinen schwarzen Handschuhen heruntersah, dachte er an seine Wut und Angst vor dem Polizeibureau, und wie er stundenlang vergeblich mit dem Kleinen gerungen hatte, und wie der Kleine ihn nicht freigab. Lippenleckend, schluckend, an seinem Gaumen schnalzend stand er da und versuchte der Frau zuzuhören; er spitzte den Mund, klemmte seine Backen zusammen, faltete die Nüstern dicht an der Nasenscheidewand zusammen, verfolgte unter diesen heftigen Muskelgefühlen mit den Augen die Frau. Er fing eine Wendung von ihr auf, hob zwei Finger zum Sprechen, traute sich nicht zu sprechen. Es war noch nicht so weit. Er wollte sich einen heimlichen nachdrücklichen Ruck geben, koste es was es wolle, und ihr recht geben. Sogar seine Zehen in den Stiefeln, die sich umschlugen und gegen die wollenen Strümpfe preßten, beteiligten sich an dem Entschluß. Diese Frau mußte recht haben, stand ihm monoton vor der Stirn. Es stand vor seiner Stirn geschrieben: diese Frau ist die Mutter meiner Kinder; er folgte ihr schülerhaft mit den Augen; er wartete darauf, daß sie ihn zusammendrückte. Die Frau, mit einem Topftuch an einem blauen Emaildeckel reibend, wußte nicht, wie jedes ihrer Worte, Bewegungen studiert, belauert wurden; Schneemann kämpfte seinen Streit auf Tod und Leben mit Wadzek zu Ende. Die Wage senkte sich schon; Wadzeks Schale stieg in die Höhe.

Als Schneemann seinen Rücken von dem kantigen Küchenrahmen ablöste und an der Jacke hinten zog, um die Kniffe zu glätten, hielt er fest, daß Wadzek ihn vergewaltigen wollte, ihn mißbrauchen wollte. So benahm sich kein echter Freund. Ein Zweifel war nicht möglich. Wadzek war nicht da, konnte nichts widerlegen; Schneemann überdachte den Vorteil seiner Position. Die Frau

— ein Leuchten kam in Schneemanns trockene langsame Augen — faßte die Sache am rechten Ende an; er war verstrickt in die Fäden des Kleinen, sie trat von außen herzu.

Er mußte etwas essen, viel, und die Kinder sollten dabei sein; — so entschloß er sich. Widerwillig trieb ihn die Frau aus der Küche heraus. Er sollte erst einmal die schönen schwarzen Handschuhe ausziehen. Nicht ohne Gedanken, mit Würde und einem gewissen kalten Bedauern zog er draußen das Leder von den Fingern; Fingerling nach Fingerling zupfend und gerade streifend, glatt streifend und besänftigend, so legte er sorgfältig aufeinandergesargt beide schwarzen Handschuhe auf das sechseckige Tischchen der Flurgarderobe. Und dann mußte er weiter, zum Essen. Es dauerte lange, ehe das deutsche Beefsteak fertig war; inzwischen hatte er in der Wohnstube zu sitzen, die Backen zu klemmen, den Kopf in den verschiedenen Haltungen zu bewegen, Stellung, erneute Stellung zu allem Mobiliar im Zimmer zu nehmen. Er hob einen diskuswerfenden schwarzgetünchten Gladiator aus Gips von der Höhe einer Hand mehrmals vom Klavier, wo die Figur unter einem schwarzblau gepinselten Auszug deutschen Landsturms 1813 stand, probierte sich daran; dabei kniff er tiefe heftige Falten in beide Backen. Er suchte Besitz vom Zimmer zu nehmen.

Nach dem Essen, das unter den Augen seiner Frau glatt von statten ging, war ihm klar: man weiß, wer man ist. Und das ist die Hauptsache. Die Möbel waren schon nicht so weit entfernt; sie krochen gewissermaßen näher. Die Entrüstung der Frau war echt; die Echtheit war nicht zu bestreiten; rauchend dachte er, daß das alles zweifellos gegen Wadzek spräche.

Es waren manche Hürden und Hecken zu überwinden. Das schwierigste blieb, in der heutigen Polizeibureauaffäre etwas Verächtliches, etwas geradezu Trauriges zu erblicken; man darf nicht vor solchen Nichtswürdigkeiten zusammenschrumpfen. Summend brannte das Gas über dem Eßtisch. Der Dicke setzte sich hemdsärmelig auf einen Schaukelstuhl, der sofort nach rückwärts fuhr. Die Frau aß Butterbrote und hatte ein blasses erschöpftes Gesicht. Man schrumpft nicht vor Nichtswürdigkeiten zusammen, oder nur, weil man sich gewachsen fühlt solchem Unwesen. Schneemann suchte mit seinem Stuhl nach vorn zu gelangen; seine Beine blieben aber noch hoch. Erregter strengte er sich an, sein Oberkörper war stark, der Mann drückte mit den Füßen und drückte. Vor seinen Augen standen, an seinem Herzen wühlten die Angstszenen von der Nacht, das Schlafpulver, wie er auf der Treppe fast abgeschnitten vom Boden war. Heftiger und heftiger wütete Schneemann gegen den Unterteil des Schaukelstuhles. Schon richtete er den Rücken hoch, stemmte die Ellbogen auf. Der siedende Zorn schwankte, schwebte in seiner Brust über seinem Magen. Daß er ein Sklave Wadzeks war, fühlte er, der sich nicht zu helfen wußte. Ein Sklave, ein Sklave, ein Sklave! Das schrie in ihm. Es brachte Flimmern und Blindheit in seine Augen. Die Frau da brauchte nichts weiter zu sagen. Er wußte alles allein. Er war ein Mann. Und Wadzek war ein Hund; ein Schweinehund, wenn's denn sein sollte. Donnernd schlug der Stuhl mit der Fußbank auf den Boden. Der Frau saß ein Bissen vor Schreck im Halse fest; sie keuchte und hustete quer über den Tisch. Der Dicke stürzte halbseitlich von dem Stuhl ab auf die Hände, stand auf, fixierte wütend die Frau, die sich den

Mund mit der Serviette wischte, den Stuhl, dieses taumelnde wackelnde Tier, beobachtete.

Eine lange Stunde war Schneemann, der sich auf seine Konstruktionskammer zurückzog, nur Haß und Rache auf Wadzek, Wut über die hustende Frau. Dann hatte er sich genug getan. Ging in die halbdunkle Schlafstube, sah auf seine Frau, die ein Umschlagetuch um die Schultern trug, als ob Winter wäre, und wortlos nähte. Den Mann beunruhigte nach einigem Wandern, warum sie ein Umschlagetuch trug; dazu kam, daß sie nicht sprach. Einige schlaue Touren um den Nähtisch klärten ihn auf, die Frau saß schon im Hemd und nähte an ihrem Rock. Das gefundene Resultat machte ihn versöhnlicher; es handelte sich, die Zügel wieder in die Hand zu nehmen.

Wadzek war zweifellos überwunden. Liebreich koste ihn das Gefühl, das ganz verborgen über ihn schwante, daß er Wadzek von sich abgestoßen hatte. Er erkundigte sich danach, ob die Sache von vorhin aus dem Halse heraus sei. Sanft sagte die Frau „Ja"; es sei ein Stück Brot gewesen. Schneemann machte teilnahmsvoll: „Hm, hm," Brot, das hätte er gar nicht gedacht, er meinte, es sei ein Stück von dem Flunder gewesen. Aber den Flunder, blickte die Frau im Umschlagetuch ihn an, hätte er doch vorhin aufgegessen. Ganz, fragte Schneemann erstaunt; und spazierte, als die bejahende Antwort kam, befriedigt und nachdenklich weiter; es sei ein guter, ein vorzüglicher Flunder gewesen; er hätte schon lange keinen solchen glänzenden Flunder gegessen. Die Frau strahlte und nähte. Sie erkundigte sich nach dem deutschen Beefsteak. Auch hier erfuhr sie Genugtuung. Die Frau, die ihn vormittags abweisend empfangen hatte, wollte ganz verzeihen, weinte deshalb zur Einleitung. Als es mäßig

stark wurde, bemerkte Schneemann in sich ein undeutlich verheimlichtes Gefühl, gegen Wadzek; es sproß unter dem Weinen der Frau hoch, eine Art freudige unterirdische Dankbarkeit auf Wadzek, diesen grausigen Mann, daß er nun frei war; die Stube war sein und die Sachen und die Frau. Und als die Frau sehr heftig schluchzte und dabei das Umschlagetuch über den Nacken abrutschte auf die Stuhllehne, nahm Schneemann das Tuch hoch, sagte manches Freundliche. Die Kinder mußten geweckt werden; auf sie wurde von beiden Seiten hingewiesen; ihr empörtes schlaftrunkenes Geschrei vermischte sich mit dem Weinen der Mutter. Da es noch nicht neun war, faßte Schneemann einen Entschluß, ging rasch herunter, kam mit einem Blumenstrauß zurück. Er dachte an den „Hochzeitstag" Wadzeks und schmunzelte. Seine Frau umarmte ihn, als er wie ein armer Sünder sich auf der Schwelle hinter den Nelken verbarg, an das Schwere dachte, das er erlebt hatte, an die Ruhe, die ihm bevorstand, und wie ein Kampfstier den Kopf warf und doch kläglich plärrte.

In dieser Stunde ging Wadzek in der Stadt herum. Jähe Wutaufwallungen, die sich gegen Schneemann richteten, gegen seine eigene Frau; sonst kalt, zerstreut. Ihm fiel nicht auf, daß er vor einiger Zeit Abschied von diesen Straßen genommen hatte und daß er sie jetzt wiedersah. Auf dieser freudlosen Wanderung erlebte er das Merkwürdige, daß er gegen acht Uhr sich in der alten Grünstraße fand, nahe einem Hause und in der Richtung darauf zu, in dem er vor vielen Jahren als Junggeselle gehaust hatte. Die kleine Weißbierkneipe, die er früher be-

sucht hatte, war ein ansehnliches Siechenbierlokal geworden. Davor stellte er sich an einen Tisch. Keiner kannte ihn, die Wände waren mit Kacheln belegt. Er trank aus, zahlte, ging bedrückt hinaus. Den auftauchenden Gedanken, in das Haus drüben zu gehen, wenigstens das alte Treppengeländer entlangzurutschen, brachte er nicht zur Ausführung.

Er fuhr in der Elektrischen nach Hause. Herta war da. Sie mußte ihm die Briefe bringen, die im Kasten steckten. Sie fragte ihn nach dem Spiegel im Schlafzimmer. Er konnte sich nicht gleich darauf besinnen, winkte ab, sagte, es sei ihm passiert.

Allein im Zimmer, wälzte er seinen Kopf und die Hände auf den Tisch in das Papier hinein, hoffnungslos. Später ging er in das Schlafzimmer ohne Licht anzuzünden; zog den Schub auf; als er das Paket mit den Scherben fühlte, ließ er seine Hände eine Weile darauf ruhen. Und währenddessen, als wenn er einen elektrischen Draht berührt hätte, gingen die schweren Krämpfe immer in Pausen durch seinen Körper; von der Brust zum Zwerchfell und dann zur Kehle und wieder in die Arme. Dabei konnte er die gebückte, bloß kniende Haltung nicht bewahren, sondern sein Oberkörper bedeckte die ganze offene Schublade.

In dieser Situation traf ihn Herta, die Frau hielt sich maulend und greinend in der Küche auf. Herta trat, als sie die Tür zum Schlafzimmer quietschen hörte, auf den Korridor. Den langen roten Läufer glitt sie entlang, blieb an der Garderobe stehen und besah den schwarzen fremden Regenschirm mit der Löwenkrücke, der Schneemann gehörte. Sie schüttelte und drehte ihn, während sie nach der anderen Seite hinhörte. Schlüpfte zum

Schlafzimmer, öffnete leise und knipste seitwärts stehend den Lichtschalter.

Auf der gegenüberliegenden Wandseite kniete ein Mann vor dem Spiegelschrank; er lag so, daß es aussah, als hätte ihn jemand in das Schubfach gestürzt; die graubehosten Beine und das Gesäß angehoben, dahinter nach abwärts gedrückt das übrige; die Arme teilten sich zu beiden Seiten scharf heraus. Als die matte Deckenbirne aufflammte, schob sich die hintere Masse aus dem Spind hervor, drehte einen zerknüllten Oberkörper, eine bis an die Achsel verrutschte Jacke langsam nach der Tür zu, und ganz oben einen Kopf, dessen wirre Haare die rote Stirn verdunkelten, und ein Gesicht, das zuckte und runzlig verzogen war, als wäre es geraume Zeit den Dämpfen eines Schmortopfes ausgesetzt gewesen. Die Hände blieben zuletzt im Kasten. Er gab einige undeutliche tiefe Töne von sich; dann waren unklare Worte zu vernehmen. Die Hände baumelten neben den Knien; der Oberkörper drehte sich wieder gegen die Wand. Das Fräulein schlich an die Chaiselongue auf den Spiegelschrank zu; ihr glattes Gesicht gespannt; sie zwinkerte wenig; sie sagte, als sie das Kopfende erreicht hatte, spähend, mit unsicherer Stimme: „Die Tür war halb offen; ich dachte, du findest den Schalter nicht."

Er stellte die Füße auf.

„Du hast dich wohl geschnitten, Vater?" Sie sah ihm über die Schulter; nun stemmte er sich am Kastenrand in die Höhe und schnitt ihr die Aussicht ab. Der Krampf ging durch seine Brust, jetzt wimmerte er vor sich zu seinem eigenen Schreck; es wimmerte im Zimmer und er hatte gewimmert. Er stand da, mit beiden Fäusten hinter sich. Das duftende weißgekleidete Fräulein raschelte nie-

der, sah Spiegelscherben mit Blutstropfen; Wadzeks Gesicht. Während sie hinter ihm gestanden hatte, war sie eine Lachlust angekommen, als er so kläglich, so namenlos albern wie eine hingeschubste Figur seine beiden Arme bewegte; zwei lange Schlitze hatte seine kurze Jacke; die Anwandlung ging schattenhaft vorüber. Das Fräulein veranlaßte ihn, sich auf die Chaiselongue zu setzen, betrachtete die Schnittwunde an seinem rechten kleinen Finger; die tropfende Hand überließ er ihr. Sie preßte ihr kleines Taschentuch an. Einmal entzog er ihr den Arm, die Oberlippe vor Schmerz hochziehend; aber diesmal unterdrückte er das Wimmern. Es schien ihm wohlzutun, daß man ungefragt mit ihm etwas tat. Herta wagte nichts zu fragen. Sie ging plötzlich rasch hinaus, forschte in der Küche bei der Mutter, wo Bier stände. Die halbe Flasche brachte sie nebst Glas ohne Erklärung dem Mann, der auf der Bettkante gierig trank. Und dann nahm sie sich noch gewaltsamer zusammen und zog unter rasch geflüsterten ermunternden Worten Wadzek die Jacke aus; schnürte seine Stiefel auf. Das Bett schnell aufgedeckt. Ohne Scheu zog sie ihren Vater hin, der sagte: „Es geht schon, es geht schon." Sie half dem schwitzenden Kopf, den ungeduldigen langen Armen ins Nachthemd hinein, streifte das Hemd über den fröstelnden Rumpf, knipste wortlos das Licht aus. Bevor sie in die Küche ging, mußte sie für einige Minuten auf ihr Zimmerchen; dort trabte sie glührot und blaß, beide Hände auf der stürmisch schlagenden Brust, über den Teppich, keuchte: „Ach Gott;" ein kurzer, sinnlos hereinbrechender Zustand.

Vor dem Kriminalgericht in Moabit, mittags.

In der Turmstraße gingen wenig Menschen.

Ab und zu verschwand ein Mann in die gesenkten Eingänge für Zuhörer, die auf Seitentreppen in das Gebäude führten. Drüben vor den Häusern gingen Interessierte auf und ab, sahen in die Höhe, warteten.

Hier pflegte Gabriele von ihrer Sprachlehrerin mittags heimzukehren.

Sie war einmal drüben zuerst als Zeugin, nicht viel später als Angeklagte in einem unklaren Hochstapeleiprozeß aufgetreten. Ein Bamberger Juwelier und ein Lederhändler aus einem Örtchen in Posen waren von einer durchreisenden Gesellschaft, einem verjagten Lehrer, Gaby und ihrer Kammerzofe beschämend gebrandschatzt worden. Gaby, im Zenit ihrer Schönheit, war geschickt verwendet worden in der Affäre.

Die beiden eitlen Gesellen, der Lederhändler und der Juwelier, zwei Freunde, zu denen sich der Lehrer Empfehlungen verschafft hatte, hatten eine gemeinsame Jagd bei Bamberg. Der Lehrer, als reicher Lebemann und Spieler eingeführt, beteiligte sich an dem Schießen, vernachlässigte aber, wie die beiden Bürger glaubten, seine Dame. Sie glaubten Hoffnungen, Gewißheiten auf Gaby zu haben, die man zu jener Zeit nur mit Kolliers und Prunk unterhalten konnte.

Kleine Theatervorstellungen in intimem Kreise halfen nach.

Der Volksschullehrer, robust, groß, gewöhnlich, zählte sorgsam den Gewinn; der vielgewanderte Mann hatte sehr scharfe Vorstellungen von mein und dein, war ein Verwandlungskünstler auf diesem Gebiet, sicherer Rou=

tinier. Gabriele gab dem Lehrer leicht nach. Sie machte sich keine Gedanken um das, was ihr zufloß, in Geld, Pelzwerk, Schmuck. Daß ihr eine Agraffe gut stand, war ihr wichtiger als wem sie gehörte; das Vergnügen um den Schmuck ließ keinen anderen Gedanken auf. Wenn einer seinen Besitz zurückgefordert hätte, hätte sie sich maßlos gewundert, wäre erschrocken gewesen, hätte nichts begriffen, nichts geglaubt, es so wenig verstanden, wie ein frommes Kind den Zweifel an der Existenz von Engeln und Weihnachtsmännern; hätte den Schmuck zweifellos, zögernd, irre gemacht in ihrer Weltanschauung, zurückgegeben in die Hand des Besitzers, mit Bedauern, daß jener sich nicht überzeugen ließ, — ja wovon? Ein wirkliches Mitleid hatte sie mit dem Schmuck, wie mit einem Hündchen, das sie in Pflege hatte.

Die betrogenen beiden — als Gaby ihnen reichlich Avancen gemacht hatte und dann verschwunden war —, die beiden Jäger vergaßen Gaby und den Schmuck in ihrer Heimat nicht; betrogen fühlten sie sich keineswegs. Ja, sie dachten noch nach zwei Jahren, daß der Preis winke. Bis dem kurzgewachsenen jovialen Lederhändler bei einem unüberlegten Besuch des alkoholischen Lehrers, der die beiden für vollkommene Tapse genommen hatte, ein Licht aufging, als die Rede auf Gaby kam. Sie war schon längst in die Welt verschwunden. Der Lehrer schwatzte vertraulich beim Skat. Angesichts der rasch veränderten Situation mußte der emeritierte Lehrer schleunigst abreisen. Bald war er gefaßt. Ein Prozeß der beiden enttäuschten Liebhaber gegen ihn kam zustande, Betrug und so weiter. Es stellte sich heraus, daß der Lehrer noch andere Sachen verschwiegen auf dem Herzen hatte, z. B. Falschspielerei,

die er jedoch nur im Rausch begangen haben wollte. Gaby wurde zuerst als Zeugin, dann als Mitangeklagte behandelt; der Bamberger Juwelier war nach Genf übergesiedelt und erklärte, kein Wort Deutsch mehr zu verstehen.

Gaby kam in diesen traurigen Tagen, wo sie allein in Berlin wohnte, möbliert alle Wochen beinah aus Unbehagen wechselnd, auf den Gedanken, Französisch zu lernen. Früher hatte sie es fließend gekonnt. Nach einer Konfrontierung mit dem Genfer Bonvivant die Gerichtsstraße entlang wandernd, traf sie kurz vor der Wilsnackerstraße das Schildchen »Leçon franç.« an einem Haus. Es fand sich eine ältere, sehr langsame, stark ernährte Dame vor; diese war es dann, welche Gaby zum erstenmal mit Wadzek zusammenbrachte. Die Französin übersetzte Patentschriften für Wadzek ins Deutsche, und bei einem empörten Besuch Wadzeks in der Gerichtsstraße — empört war Wadzek über die vielen Worte, die sie nicht übersetzte — begegnete er Gabriele im Korridor. Ihr trauriges Aussehen, das gedankenlos trübe Herumsuchen nach ihrem Regenschirm machte ihn aufmerksam. Die Französin orientierte ihn später. Gaby, wieder von dem Interesse orientiert, fragte nur nach den Vermögensverhältnissen. Er war juristisch interessiert, überzeugt von ihrer Unschuld. Er unterstützte sie heimlich, wies sie wegen einer Lehrerinstelle an Rommel, der große Töchter hatte. Es war der Anfang von Gabys Bekanntschaft mit Wadzek, die Einleitung ihrer Freundschaft mit Rommel. Der Französin, der Gerichtsstraße blieb Gaby nach dem leidlichen Abschluß des Prozesses treu. Jeden dritten Mittag besuchte sie die Dame.

Herta war schon minutenlang mit der Betrachtung von Weckeruhren in einem kleinen Laden beschäftigt, als

der blaue, tiefmarineblaue Rock einer vorbeischreitenden Dame ihre Aufmerksamkeit erregte. Sie bemerkte ein locker um die Hüften schwankendes Jackett, aus dessen handtellergroßen Metallknöpfen Tierköpfe erhaben vorsprangen, benähte Löwen, krähende Hähne. Ein dünner rotgesprenkelter Schleier schloß hinten seinen Knoten über dem hochgestriegelten blonden Haar. Kleiner Hut und sehr gleichmäßig umwallter Gang: Gaby. Bis an die Lübecker Straße folgte Herta im Fahrwasser. Sie überlegte klar angesichts ihrer Gegnerin, was sie vorhatte, sie probierte ihre Gedanken noch einmal durch vor den metallenen Knöpfen, dem roten Schleierknoten und flitzte an dem Straßenübergang gerüstet und mit unschuldigem Gruße neben die rockschürzende Frau. Ihre Gedanken hatten alle bestanden; die Frau war wehrlos. Herta kannte Gaby sehr wenig; sie wußte nicht, daß sie auch ohne Vorbereitung sich an der sanftmütigen Person versuchen konnte.

Gaby erschrak, griff ihr auf dem Damm an die Hände; sie fände das wunderschön; sie hätte eben an Herta gedacht und was denn ihr Vater mache. Warum sie nicht hinkomme zu ihr. Wie es ihrem Vater gehe. Herta fragte, ob die Frau sie nicht vorhin gesehen hatte an dem Uhrengeschäft. Als Gaby den Kopf schüttelte, wollte es das Fräulein nicht glauben; es stand ihr fest, Gaby sei ihr vorhin aus dem Wege gegangen. Ihrem Vater ginge es gut, und darauf hüllte sie sich in Schweigen. Nun drang Gaby in das Fräulein, ihr zu erzählen; vor allem, wie stellte sich Wadzek jetzt zu den ganzen Dingen; habe er schon Briefe gelesen, wie stehe es mit der Fabrik. „Gott," sagte Gaby, als wenn es sich um Belangloses handele, „er ist ja etwas traurig; aber er wird morgen übermorgen wieder anfangen zu arbeiten."

„Und Schneemann?“ Gaby prüfte ungläubig das Fräulein.

„Der hat sich nicht blicken lassen. Was ist übrigens mit Schneemann, warum fragst du nach Schneemann?“

Schmelzend blickte Gaby vor sich hin: „Das wäre ja wunderschön. Denk' mal, Herta; dein Vater findet sich drein, und Schneemann zieht seiner Wege. Das wird Wadzeks böser Geist gewesen sein.“

Die Junge prustete höhnisch: „Er hat seinen Schirm bei uns gelassen, denk' mal, mit einem Löwenkopf. Schneemann mit einem Löwenkopf.“

„Aber Herta, was ist das! Eben —“

Die Junge unterbrach ungeduldig: „Ja natürlich war er da. Er ist bald ausgerückt. Den Löwenkopf hat er dagelassen, also Vaters böser Löwenkopf.“

„Du weißt nicht, was die beiden besprochen haben.“

„Ich bin nicht dazu hergekommen, Gaby, um mich von dir ausfragen zu lassen.“

„Ich versteh dich nicht, Herta; ich habe dich nicht verletzt.“

Mit einem Kopfnicken lud Herta die Dame hinüber in den Tiergarten ein.

Ein Auto fuhr vorbei.

Gaby hielt Herta am Ärmel zurück; die Junge lächelte bübisch: „Ich danke dir, daß du mir das Leben gerettet hast.“

Wie sie auf der anderen Seite waren, tauchte eine Kavalkade eleganter Reiter und Reiterinnen aus einer Nebenallee auf: die Pferde warfen mit ihren Hufen Erdballen in die Luft. Gaby schob sich den Schleier über den Mund hoch und atmete. Durch die Pferde und die Luft beruhigt, wandte sie sich zärtlich an Herta: „Nun, meine süße Kröte. Wir sind sehr schlecht gelaunt heute; wir

sehen etwas bedrängt aus. Komm, nimm meinen Arm."
Herta ließ es sich gefallen; es war ihr sehr angenehm, ganz dicht, auf Schlag- und Stoßweite, neben Gaby zu gehen. Ihre Füße bewegten sich im gleichen Takt über die steinlose Erde. Momentelang dachte Gaby, wie schön es sich neben dem lieblichen Mädchen wandern ließ, und daß sie doch eigentlich Glück hätte in ihrem Leben. Die Frau war geneigt, sich auf einem Fleck auszubreiten; hatte einen unbezwinglichen Hang nach Wohlgefühlen; zum Staunen rasch vergaß sie lästige Dinge; wo sie Unruhe witterte, wich sie aus. Und mit Instinkt: denn Gaby war ungeschickt. In ihrer bewegten Zeit näherten sich ihr zweimal widrige und unglückliche Ereignisse. Sie setzten Gabriele so zu, daß das arme Fräulein kläglich ramponiert wurde, und die unglücklichen Ereignisse geradezu die Lust verloren, sich mit ihr einzulassen. Wäre Gaby damals, sitzengelassen, ausgesogen, entwürdigt, nicht rasch in gute Hände gefallen, so wäre aus der Verzweifelten, wehrlos sich Hinwerfenden ein schauderhaftes Geschöpf geworden, das das Unglück zügellos zu Tode ritt. Sie schrie bei Ärzten, Rechtsanwälten, auf den Polizeibureaus herum, ihren Wirtsleuten fiel sie zur Last, alles wich vor ihr zurück; sie wußte nicht, wie sie es halten sollte. Ihr Entsetzen über die hoffnungslose Lage wuchs; die Mutter hatte ihr die Rente entzogen, sie glaubte von ihrem Freund aus Rache angesteckt zu sein. Neid kannte sie so wenig wie Haß, es blieb bei dem wehrlosen hilfejammernden Versinken. Bis sie in einem Schuhgeschäft in Frankfurt am Main, der Stadt, wo das Unglück über sie fiel, fragen ging, ob ihre gelben Schuhe noch besohlt werden könnten. Der Chef dieses Geschäfts, zufällig durch den Raum gehend zwischen den beiden Reihen der Fußstützen, besah

sich selbst den Schaden; eine Verkäuferin hielt ihm den abgezogenen Schuh hin. Gaby saß in einem langen schwarzen Jackett da, das ihr viel zu weit war, die Beine übereinandergeschlagen; volle kräftige Wangen, graue Farben, unruhiger Mund; der schwarze Schleier hing, häßlich geknotet mit zwei Zipfeln, über das strenge Kinn. Gedankenlos zeigte Gaby zwei große Löcher in dem linken saftigen Strumpfbein. Der Chef bediente selber. Als Gaby tags drauf wiederkam, überreichte er ihr in einem Karton diskret zwei Paar neue Schuhe, die sie erstaunt und gequält anprobierte; sie glaubte nicht mehr an die Möglichkeit von Sonne. Sie drängte den schwarzen gedrungenen Herrn selbst in sein Kontor, erzählte larmoyant, was sie täglich ihrer Wirtin vorklagte. Als sie an zwei aufeinanderfolgenden Tagen sich erleichtert hatte, keinen Widerstand fand, hörte sie von selbst auf. Und dem Kaufmann ging es ganz anders, als er erwartet hatte; sie entwaffnete ihn, war ihm erst willig, als sie den Augenblick dafür fand und wieder fröhlich wie ein Rosenblatt auf dem Teich schwamm.

Als Herta die Frau mit dem glückvollen ruhigen Ausdruck betrachtete, war sie kurze Zeit bestürzt, denn sie bemerkte, daß sie diesen Ausdruck bewunderte, wie sie auch ein Vergnügen an dem warmen Arm der Frau empfand. Um so empörter ließ sie den Arm; wie niederträchtig diese Freude, die Unbekümmertheit Gabys.

Ob Gaby einen gewissen Stortzky in der Prenzlauer Allee kenne. Nein. Undurchdringlich sagte das Fräulein, sie auch nicht. Ihre Nasenflügel zogen sich dicht an die Nasenscheidewand zusammen.

Aber Gaby kenne doch diesen Mann, denn ein Brief von ihr sei an diesen Mann gekommen.

Gepeinigt Gaby; welcher Brief und wann; wer sei der Mann.

Herta, immer den Blick auf die Füße; sie kenne ihn nicht, aber den Brief hätte sie gelesen; es standen Zahlen darin, einige Namen.

„Von meiner Hand, Herta?“

„Mit Bleistift.“

Eine Pause, während sie außer Schritt gingen. „Einen Brief habe ich dir selbst einmal gegeben, für deinen Vater.“ „Bin nicht dein Briefträger; mich kümmert's nicht, wo dein Brief hingekommen ist.“

Herta raste, zischte zwischen den Zähnen: „Ich kümmere mich gar nicht um deine Postsachen. Ich schleppe keine Pakete. Ich habe so was nicht in der Schule gelernt. Man hat mir so was nicht zuzutrauen und anzubieten. Wer mir das anbietet, setzt sich selbst der Gefahr aus.“

Gaby weinte schon leise: „Ich versteh dich nicht. Warum bist du wütend auf mich. Du hast den Brief in den Kasten geworfen, ohne Adresse.“

„Ich hab ihn an den Mann, diesen Skortzky geschickt.“

„Den Skortzky?“

„Ja.“

„Wer ist denn das?“

„Weiß nicht.“

Die Dame schob den Schleier ganz auf die Stirn, sie umfaßte ratlos das entschlossen fortdrängende Fräulein: „Was hab ich dir getan, Hertchen? Der Brief war für deinen Vater, ein wichtiger Brief. Was soll das.“

„Ich will dich etwas anderes fragen, Gaby. Wie lange lebst du in Berlin?“

Zaghaft: „Lange, nun?“

„Wenn man einen Brief befördern will, wie macht man das? Hast du schon einmal gehört, daß man Briefe einschreiben läßt?“

„Ist der Brief nicht angekommen bei deinem Vater?“

„Skortzky hat ihn bekommen.“

„Du hast ihn nicht deinem Vater gegeben?“

„Ich weiß nicht, und mich geht's nicht an, was der mit dem Brief gemacht hat. Aber von dir ist's eine Gemeinheit, das Papier, wenn es wichtig war, mir zu übergeben. Als wenn du's darauf ankommen lassen wolltest. Du bist schuld daran.“

„Sieh mich mal an, Herta.“

„Weil du dich an mich gewandt hast.“

„Das ist unerhört. Ich hätte nicht gedacht, daß du so schamlos —“

„Schimpf nur, schamlos, frech. Weiter. Ich hör mir's schon an. Du hast mich für treuherzig gehalten, läßt mich auf ein Buch schwören, wenn es sich um — solche Sachen handelt. Ich bin es nicht; ich verbitte es mir.“

Gaby atemlos, mit flammenden Augen: „Du solltest Prügel bekommen. Ich werde mit deinem Vater sprechen. Mir wirst du nicht wieder unter die Augen kommen.“

Bissig Herta: „Ich trage keine Sachen von dir; ich brauch dir nichts abzugeben. Versuch's nur mit Schimpfen, damit bringst du es zustande. Wenn du Lust hast, mich zu prügeln, so kann ich dir sagen, daß ich dich in diesem Augenblick —“

Gaby sagte leise und erschrocken: „Du möchtest mich umbringen.“

„Ich kann's nicht, du. Du brauchst keine Furcht zu haben. Mein Vater ist genau solch Schaf wie du, daß er sich mit dir einläßt. Du mußtest wissen, wieviel Vater

daran gelegen war, die Zahlen zu bekommen, wie er darauf lauerte. Ich habe es doch selbst gesehen, wie er dasaß und immer lauerte. Auf dich. Die Folgen, die kennst du nicht. Du bist nicht in unserer Wohnung gewesen und hast alles angesehen. Wie die Stuben ruiniert sind. Der Spiegel ausgeschlagen. Und Vater —"

Das Fräulein schluchzte und stöhnte vor Wut. Sie gingen in einem einsamen Seitengang unter jungen Birken auf und ab. Gaby hielt sich das Taschentuch vor den Mund; sie las alles von Hertas Lippen ab, sie mußte fast im selben Tempo mit Herta mitweinen. Voll Haß und Herrschsucht entfuhr es dem Fräulein, während sie einen Moment anhielt: „Willst du nicht weinen! Willst du aufhören zu weinen; ich befehle dir."

Aber Herta vergaß schon wieder, von ihrem Gefühl fortgerissen, was sie gesagt hatte.

„Du hast ihn nach Reinickendorf geschickt, in diese unmögliche Situation. Er hat sich erniedrigt vor Albert, vor einem kleinen Jungen; er hätte ihm den Hals abreißen sollen, wenn er Ehrgefühl im Leib gehabt hätte, aber — er hatte das Ehrgefühl und konnte es doch nicht." Sie biß sich, erstickend, auf den Finger. „Ich dulde nicht, daß du meinem Vater das antust, jetzt noch zu weinen. Ja, es ist schamlos und ohne Gewissen von dir, zu weinen. Du darfst das nicht; ich untersage es dir."

Herta schrie. Sie war im Begriff, ihre Krallen der Frau in die Stirn zu schlagen. Sie bettelte und kämpfte um etwas, daß sie mit Gewalt entreißen wollte. Gabriele sah ihr Gesicht kontrolliert von zwei verzweifelten Augen. In Furcht ließ sie die Hand mit dem Taschentuch sinken. Sie ordnete gehorsam unter Suggestion ihre Mienen. Das Mädchen tobte. Herta erlebte mit Grauen,

Angst und Mitgefühl noch einmal die entsetzliche Szene vor dem Spiegelkasten. Sie zitterte, während sie durcheinander davon sprach. Sie litt sehr. Gaby drang wenig in die Zusammenhänge ein; das wenige, was sie begriff, wurde durch den unklaren Schrecken vor Herta verwirrt; sie wurde mitgeschleift von der Erregung der anderen, durfte sich nichts merken lassen, konnte nichts unterdrücken. Von Zeit zu Zeit, in Pausen wurden die Augen des Fräuleins traurig und groß; von einem Geräusch neben sich getroffen, wandte sie ihr Gesicht mit einem kindlich strengen Ausdruck gegen die Frau: „Du — weinst nicht."

„Nein," beruhigte Gaby; „ich tu's ja nicht."

„Ich bin nicht schuldig; das will ich nicht sein. Er weiß nichts davon, nicht von dem Brief und auch sonst von nichts. Man kann mich nicht verantwortlich machen dafür. Man wage es, mich verantwortlich zu machen." Das waren wieder die zusammengeknirschten Zähne.

Gaby folgte einer Schwächeanwandlung, ließ sich auf eine Bank fallen. Zwei spielende Jungen liefen davon, als sie das Fräulein weinen und die wandernden Blicke der anderen sahen. „Vater ist ein sehr guter Mann. Er ist von aller Welt verraten worden. Keiner hat ihm beigestanden da draußen und hier. Er weiß schon nicht, was er tut. Er ist wahnsinnig; Gaby, ich sage dir, er ist direkt wahnsinnig."

Gaby, die sich schlecht aufrecht halten konnte, bat, Herta möchte sich doch nur einmal beruhigen, nur einmal, sie könne nicht mehr an sich halten, es sei ihr ganz unmöglich. Und ungehindert strömten der Frau schon die Tränen über die Backen; keine Hand bewegte sie, sie zu verbergen; sie weinte in den Tag hinein, wie eine Frau bei einem wilden Schmerz, ohne Scham und ohne Ge-

danken an den Vorgang. Herta blieb aufrecht sitzen, hartherzig, eine zornige Richterin; ließ sich das Opfer gefallen. Und ebenso schamlos wie sie weinte, fragte Gaby trotz aller vorausgegangenen Debatte: „Warum hast du denn den Brief nicht abgegeben? Ich habe mir solche Mühe damit gegeben."

Das Mädchen, sehr blaß, blickte unnahbar starr gegen die Baumstämme, ihr Atem auf und ab wie ein Dampfhammer: „Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig. Es ist bequem, sich auf den andern berufen und sagen, mein Nebenmann ist es gewesen."

„Ich habe gerade dir vertraut."

„Das ist es. Und dafür werde ich dir nichts abnehmen."

„Du machst Redensarten, Herta."

Mit haßvoll funkelnden Augen unterbrach das Fräulein: „Sprich nicht, daß ich es gewesen bin, der ihn vernichtet hat." Sie schrie: „Wage es, wage es. Komm an!"

„Ich wäre glücklich, wenn ich mich nicht mit dir eingelassen hätte. Du bist schlimmer, als ich mir habe träumen lassen."

Und während die Frau — man hätte sie totschlagen können — weinte und antwortete, wie sie dachte, umklammerte Herta sie bei den Schultern, bohrte wie ein Stück Stein ihr Kinn in den linken Arm Gabys, verkrampften Gesichts: „Warum hast du mir den Brief gegeben? Was du meinem Vater angetan hast, machst du mit ihm aus. Wer hat dich ermächtigt, mich zu belasten, mich auf die Probe zu stellen. Mich, mich. Woher kennst du mich; wer hat dir Gewalt über mich gegeben? Du hast mich in Versuchung geführt. Du bist selbst ein Mensch und hast gesagt: das und das und man kann es

auf eine Probe ankommen lassen. Daß du keine Liebe für mich hattest, habe ich bemerkt, ich bin darum nicht weggelaufen. Aber wie hast du es, Gaby, über dich bringen können, mich ins Unglück zu stürzen, wie einen Vogel, dem man die Beine bricht. Du bist nicht Mutter und hast kein Kind; ich bin das Kind von einem Mann, den du kennst. Du hast mich zu seiner Mörderin gemacht. Was habe ich dir getan, daß du mich trittst, mich stößt, mich zum Zerfleischen hinwirfst, die dir nichts, gar nichts getan hat, mich, die fremde?"

„Du hast mich betrogen," sagte Gaby, die weiter weinte. Noch fester drückte sich Herta an Gaby; der Krampf in ihr war nicht gelöst: „Ich habe das Papier weggeworfen, ich hätte es schon vorher ins Wasser geworfen, wenn mir nicht etwas anderes einfiel. Jeder hätte sehen können, daß ich in dieser Stunde hilflos war."

Sie hing geschüttelt an dem Hals der Frau, fast brüllend: „Tröste mich. Du kannst nicht so blind sein."

Leicht schüttelte die Frau sie ab. Das freie Weinen versiegte.

Sie war wieder gefangen von dem Grauen, sie mußte Herta betrachten, die sich über ihren Schoß warf.

„Was soll ich tun, Herta?"

„Ich verlange Gerechtigkeit. Trag ihm den Brief hin."

„Setz dich auf, Kind."

„Mach' alles wieder gut. Mach' wieder die Wochen zurück und besorge das Blatt selbst. Wenn du den Mut und die Kraft hattest, mir die Aufgabe zu übergeben, mußt du das auch können. Sonst hättest du das andere nicht auf dich nehmen können."

„Du sollst dich zusammennehmen, Kind."

„Oder mach' es gut wie du willst. Mach' es gut."

Entschieden sagte die Frau: „Ich will ja."

Schluckend und wie verschlafen richtete sich das Fräulein auf: „Wenn du wüßtest, was mit Vater ist! Nachher ist es noch schlimmer gekommen. Ich bin schlechter als die Mutter zu ihm gewesen."

„Ich werde mit ihm sprechen; wir gehen zusammen hin."

Herta schüttelte den Kopf: „Es kommt keiner zu ihm. Ich lasse euch nicht zu."

Sie standen, nachdem sie sich umgesehen hatten, auf. In der Nähe des Königsplatzes sah Herta die Dame plötzlich scharf an, drückte ihr fest die Hand und lief davon.

In der Großen Querallee blickte sich das Fräulein um, stellte sich an den Rasenrand, kniff sich ganz zusammen, stampfte mit den Füßen, schlug mit den Fäusten. Ächzte kurz, ging mit dem unbefreiten Gesicht einer Verfolgten weiter.

Gaby blieb eine halbe Stunde völlig in dem finsteren Bann ihrer Unterhaltung. Sie rief sich nicht einzelne Sätze ins Gedächtnis zurück, sie erduldete mit zunehmender Heftigkeit die ganze unfaßbare Leidenschaftlichkeit des Mädchens. Zog sich den Schleier vor, ging zu der Lehrerin zurück, die sie nicht zu Hause traf. Drei Uhr. Auf der Straße vor dem Gericht fiel ihr ein, daß Nieser, der Hochstapler, ihr helfen könnte; ohne daß sie sich klar machte, womit. Er wußte in allen schwierigen Situationen Rat, vielen Rat.

Während sie herumblickte, kam aus einem Seitengang des Gerichtsgebäudes eine Frau mit einem bunten Tuch über dem Kopf, einem kurzen schlenkernden Rock, bloßen Armen. Die Frau trug etwas Rundes, Längliches vor

der Brust in einem blauen Tuch, das sie sich um den Hals geknüpft hatte. Wie dieses Weib über den Damm ging, fuhr ein kleiner Junge mit einem Hundewagen daher, fuhr dicht an das Weib heran, so daß der Hund gegen sie anklåffte, mit der Schnauze in ihrem Rock wühlte. Das Weib packte das Bündel an ihrer Brust, hob es gegen den Hals, lief schimpfend rückwärts, dann um den Wagen herum auf die andere Straßenseite. Gaby erkannte lange Ohrgehänge, ein braunschwarzes Gesicht. Das Paket an der Brust bewegte sich, es bewegte sich am Hals. Dicht vor Gaby lief die Frau, die lila Strümpfe in gelben Halbschuhen trug; ein armseliges Quarren ging von ihr aus; sie trug ein kleines Kind. Sie schritt energisch und sicher aus. Die Frauen und Männer, die vorübergingen, drehten sich nach der Zigeunerin um. Die Dame folgte an der Häuserreihe in kleinem Abstand. Heftiger bäumte sich das winzige Geschöpf am Hals; die Zigeunerin löste das blaue Tuch, schaukelte, schwang darin das Wesen auf den Armen, tuschelte, brummte. Sie marschierte durch die Perlebergerstraße.

Gaby empfand, was sie „Herzweh" nannte, ein brennendes Sehnsuchtsgefühl, Unruhe, Ungeduld und tiefen Überdruß, so daß sie nur vor sich selbst die entschlossene selbsttäuschende Wendung fand: „Es ist doch alles Unsinn." Alles: Herta und Wadzek, Rommel. Es genügte ihr, daß sie „alles" auf einen Haufen wegwarf. Gaby wurde schwach. Sie erlebte einen Rückfall. Ihre Knie taten, was sie Lust hatten: sie gingen der Zigeunerin nach; ihren Augen tat es wohl, sich nicht von dem bunten Tuch zu lösen. Sie wollte, da ihr dies mit Herta widerfahren war, von einer ganzen Anzahl Jahre ihres Lebens nichts wissen; sie fand sich mißhandelt, in eine falsche

Situation gejagt. Während sie hinter der Zigeunerin herzog, dachte sie mit einem häufigen Ruck des Kopfes an Nieser; er stand ihr deutlich vor Augen; sie delektierte sich an ihm mit Trotz und Vorwurf.

An der Behmstraßenecke blieb sie stehen, um in die Hauptstraße zu kommen; die Zigeunerin quälte sie.

Aber das Weib hatte Gaby schon bemerkt; sie drückte sich an Gaby heran, fragte, mit schwarzen wandernden Äuglein und listigen Mienen, ob sie der Dame behilflich sein könne; sie könne weissagen aus dem Handteller, aus Karten; sie hätte sich bei den feinsten Damen viel Anerkennung erworben. Unsicher errötend fragte Gaby, wo sie das mache. Da lud sie das Weib ein, gleich in der Nachbarstraße, ein paar Häuschen nur, sie seien bald da, baldchen da; nur ein paar Kinderschritte; wirklich, mehr sei es nicht. Sie fuhr der Dame tätschelnd über den Handschuh, dann schmatzte sie den hervorlugenden nackten Kindsschädel. Einen Schritt hinter ihr folgte Gaby. Man ging fünf Minuten; um die Ecke sei es, wirklich um die nächste Ecke; die Leute bauen so viele Nebenstraßen in der Gegend, man finde sich nicht mehr heraus, jeden Tag gebe es eine neue. Prahlend zeigte sie, als man die nächste Querstraße überwunden hatte, das sei also wieder eine. Dann gab es ein Gezeige, Gewinke, Kichern, Freudenausbruch, endloses Locken und Danken, Umarmungen des Kindes. Über den fliesenbelegten Hof einer ungeheuren Mietskaserne schritt man; ein tabakrauchender alter Mann stand mitten da, sprengte nach allen Richtungen aus einem roten Schlauch. Hinter einem Gitter im Quergebäude führte eine steinerne Treppe hinunter, über die das überschüssige Wasser aus dem Hof floß. Lachend zeigte die Zigeunerin auf die Pfützen, die Gaby mit ge-

rafftem Rock umging. Ein schmaler, gaserleuchteter Gang in das Gebäude hinein; links und rechts eine offene Tür. Links johlte das Weib hinein, rechts riß sie die Klinke an, schlug zu; sie entschuldigte und erklärte mit Worten, Grimassen jede ihrer Bewegungen, jede Auffälligkeit der Umgebung.

Gaby saß allein in einer muffigen, sehr niedrigen, an drei Seiten mit Strohmatratzen belegten Stube. Nebenan keifte das Weib mit einem Mann. Die weiche Frau spielte mit den Metallknöpfen ihres Jacketts. Es genügte, gestand sie sich leise, daß sie hier saß; sie schwamm, schwamm wieder. Wie sie mit den Augen zwinkerte, die Lider fast ganz schloß, so daß sie nur durch eine Ritze blickte, war Herta und Wadzek ganz weit hinter ihrem Rücken. Die Zigeunerin tänzelte allein in das Zimmer, schwarzsträhnige Haare über die Ohren gekämmt; es war ein ältliches Weib, nach Sprechweise, Bewegung kaum dreißig. Sie zog Gaby den linken Handschuh aus. Gaby bekam Angst, sagte „nein". Die Person pries, was sie Schönes prophezeien würde, wievielen eleganten Damen sie schon auf den Punkt genau alles vorausgesagt habe; kniete auf einer Rutsche vor Gaby. Gaby fragte, wieviel Kinder das Weib hätte; als sie die Antwort überhört hatte, ob sich hier in der Nähe ein Zimmer fände, in dem sie ungeniert wohnen könnte. Auf den Entzückensausbruch der ungewaschenen Person, die sich in der Dame spiegelte, holte Gaby aus ihrem Portemonnaie zwei Zehnmarkstücke, schob sie der Zigeunerin zu, die beide Hände hohl entgegenstreckte. Die Dame wollte sagen: „Oder besorgen Sie mir ein Billett nach —" Wohin aber? Man konnte zunächst hier irgendwo wohnen. Es begann von nebenan zu dampfen, zu prutzeln; ein öliger Geruch füllte

rasch den muffigen Raum; Zwiebel und Talg. Eine häßliche, verschrumpelte Alte trappelte durch die Tür, sah aus roten Triefaugen auf die Matratzen, nahm einen Beutel vom Boden auf, scharrte damit zurück. Gaby erinnerte die Frau daran, daß sie sich beeilen möchte. Die, nach vielen Bemühungen Gabys Hände zu küssen, lief in die Küche.

Die Dame saß allein. Nebenan aß man, unterhielt sich, zankte; fünf bis acht Menschen. Gaby beugte den Kopf auf die Brust, horchte. Etwas Unangenehmes bewegte sich weit hinter ihrem Rücken; sie schwamm. Sie fühlte es mehrere Minuten durch, sah sich plötzlich gegenüber dem bestimmt auftretenden Einfall, diesen Leuten hier Wohltaten zu erweisen. Der Einfall gewann sie ohne Kampf sofort. Gaby vermochte, nachdem sie sich diesen rätselhaften Einfall angeeignet hatte, sich gerade zu setzen, die Handschuhe mit der alten Aufmerksamkeit anzustreifen. Sie hatte kein unangenehmes Gefühl im Rücken mehr. Wollte bald nach Hause fahren, sich herstellen, des Gesindels annehmen. Ohne Ungeduld wartete sie. Sie bemerkte, daß man sie öfter durch die ausgekratzte Stelle der Mattscheibe beobachtete.

Die Türe klapperte; Geschrei puffte herein; die Zigeunerin mit dem kleinen Kind kam hüftenwiegend, summend her auf Gaby; während des Lullens flüsterte sie, daß ihre Mutter gegangen sei und alles besorge. Wanderte rund im Zimmer herum, winkte der Dame lächelnd mit den Augen zu, schaukelte das Kindchen. Flüsternd gab Gaby zurück, daß sie fortmüsse; sie würde sich morgen nach dem Zimmer erkundigen; für jetzt adieu. Wandernd machte die Zigeunerin eine verblüffte Miene. Gaby schlüpfte durch den Höhlengang über die triefende Treppe auf den nassen Hof.

Sie fand draußen eine Droschke; ernst fuhr sie nach dem Blumeshof. Mit fremden Blicken schätzte sie ihre Wohnung ab. Als sie sich im Spiegel besah, erschrak sie über ihre geröteten Augenlider, den strengen Ausdruck. Klingelte heftig nach dem Mädchen; die half ihr beim Kämmen. Gaby lächelte, scherzte, beobachtete mit Unruhe ihre eigene Mimik. Puderte sich, war munter. Als sie das silbergraue Hauskleid mit der kurzen Schleppe trug, war sie glücklich. Das Mädchen mußte sich an den Tisch setzen, sich von den Zigeunern erzählen lassen. Das Warme, Freudige, Unbefangene Gabys kam herauf. An Herta und Wadzek vermochte sie nicht zu denken.

Am Abend kam Wadzek selbst zu ihr. Und Gaby, als wenn sie es heimlich geahnt hätte, war davongefahren zwischen fünf und sieben, wo er zu kommen pflegte. Sie kaufte Wäschestücke in der Leipziger Straße für die Zigeunerin ein und einen Kinderwagen; um halb sieben unterhielt sie sich noch in der Haltung der wohltätigen Weltdame mit dem Weib inmitten des fünfköpfigen Gesindels. Ein Amulett, ein krummes fingerlanges Hornstückchen an einem Bindfaden, ließ sie sich von dem Weib umhängen mitten über den gelben Seidenkragen. Glücklich verabschiedete sie sich; in ihrem Wagen klatschte sie sich mit den Handschuhen auf die Knie; wollte diese heimliche Bekanntschaft weiter pflegen.

Um acht kehrte sie zurück. Als sie die Gasflamme im Speisezimmer hochschraubte, näherte sich Wadzek mit zwei Rosen vom Sofa. In jeder Hand schwang er eine Rose am Stiel. Mit einem ungelenken Lächeln reichte er ihr über den Tisch die Blumen: „Schöne Blumen, was, schöne Dame?“ Seine Stimme zitterte leicht.

Die Dame, vollbusig, die dunkelblonden Haare wellig

ins Gesicht geschoben, frische Farben, suchte in einer warmen Aufwallung seine Hand zu ergreifen; er mißverstand die Bewegung und sagte, mehr Blumen hätte er nicht. Er hatte einen so starren Ausdruck in den Augen, daß ihr sofort die Äußerung Hertas einfiel, er sei wahnsinnig, direkt wahnsinnig. Hölzern saß er vor der grünen Samtdecke des Tisches, die beiden Arme lang aufgelegt, fixierte Gaby in unverständlicher Weise; sein Mund machte eine liebevolle Bewegung, während die Partie um Stirn und Augen kalt und fremd blieb. Da die Dame nicht wußte, womit sie anfangen sollte, roch sie an den beiden Rosen, legte sie an die Brust, ließ sie an den Stielen baumeln.

Wadzek fing an: „Ich hätte einen Mann für Sie, Gaby. Ich habe ihn in den letzten Tagen gefunden.“

Sie suchte zu scherzen: „Sie kennen meinen Geschmack doch schlecht.“

„Ich habe an alles gedacht, teure Gaby, alles ins Auge gefaßt. Wadzek vergißt nichts. Sie werden sich nicht zu beklagen haben.“

„Ich bin launenhaft, lieber Freund. Es ist nicht ratsam mich zu verheiraten.“

„Einen so guten, zuverlässigen Mann kenne ich für Sie.“

Sie simulierte einen träumerischen Blick zwischen den beiden über ihre Stirn herunterhängenden Rosen: „Er müßte schwarz sein, Wadzek, lange Wimpern müßte er haben, einen sehr schnellen Gang, daß ich gar nicht mitkommen könnte. Er müßte viel reisen, mich zu Hause lassen. Nein, er müßte einen blonden Spitzbart haben, ein älterer Mann müßte es sein, mit großen blauen Augen.“

„Ich empfehle Ihnen einen gefüllten Bauch, einen ta-

dellos sicheren Gang und einen komfortablen Kahlkopf. Das heißt letzterer ist noch nicht vorhanden, aber das Terrain ist schon bestellt; fertig zum Mähen. Ich werde ihn zu Ihnen bringen."

„Wie heißt er?"

„Schneemann. Es ist ein gottvolles Subjekt. Seinesgleichen leben nicht viele unter der Sonne."

„Schneemann?"

„Oder doch, hå hå. Es gibt noch davon en masse. Was sagen Sie dazu, zu meinem Vorschlag, gnädiges Fräulein, zukünftige Frau Schneemann alias Eisbär?"

„Sie haben sich entzweit mit ihm?"

„Wir waren nie verheiratet. Ich treibe keine Sodomiterei mit einem Eisbär, ich kann mich an das Gefühlsklima nicht gewöhnen, in dem diese zoologischen Erscheinungen gedeihen. Jetzt ist das Geschöpf stellungslos, frei, läuft sozusagen unbeschäftigt herum. Der Löw' ist los."

„So bringen Sie ihn in seinen Käfig zurück; ich habe Angst vor Raubtieren."

„Keine Furcht, håhå, keine Furcht, Gnädige. Ist zahm, frißt aus der Hand, nennt sich nur Eisbär, alias Schneemann, um so zu tun, als ob. Wollen Sie einen sehen, der darauf hineingefallen ist? Ich bring ihn dick gefüttert an; ich möchte Sie beide zusammen sehen. Sie müssen mit Rommel Schluß machen, meine Gnädige, die Episode währt zu lange; Schneemann naht, der Gepriesene, Verheißene, der, von dem es steht: ‚Wadzek wird ihn an einem Ohr fassen und seiner geliebten Braut Gabriele Wessel zuführen als Gattin'."

Wadzek flüsterte über den Tisch: „Nehmen Sie ihn, er ist ein Goldkerl für Sie."

Er platzte mit Gelächter heraus: „Wenn einer sagen kann, daß Sie zusammen gehören, so bin ich es, der Sie glorios genossen hat und beide kennt.“

Sie begriff den Schmerz Hertas, als sie den ständig wechselnden Ausdruck des Mannes sah; die Mimik schien nachzuholen, was seine Beine jetzt nicht leisteten. Sie mußte aufstehen, im Dunkeln nestelnd das Amulett, nach dem sie zufällig gegriffen hatte, über den Kopf abstreifen. Blutrot war sie, als Wadzek auf die Kette geblickt hatte.

„Was machen Sie, teures Kind,“ schallte es herüber. „Sie werfen wohl das Irdische von sich, um —“

„Ich bitte Sie, Wadzek, schonen Sie mich. Ich habe eine Kette, die mich drückt.“

„So geben Sie sie mir. Ich sammle Andenken.“

Sie konnte sich nicht vom Platz bewegen.

Er blickte sich im Zimmer um, indem er den Kopf wandte und seinen Stuhl drehte, ohne sich zu erheben: „Ein schönes wohliges Heim. Das Opfer raucht. Moloch Rommel.“

„Ich hätte für Sie etwas getan, wenn ich die Wege gewußt hätte. Nirgends wollte man mir Auskunft geben. Seien Sie versichert, Wadzek, daß ich für Sie gelaufen bin. Der Prokurist und alle, — was sie mir für Augen gemacht haben. Sie halten mich für roh und undankbar. Es ist mir schrecklich, daß ich nichts erreicht habe. Ich weiß, daß ich Ihre Ansicht über mich nicht ändern kann. Man hat mir vor den Kopf gestoßen. Von einem mußte ich mir bieten lassen, was unerhört ist.“

Schneidend schrillte der Herr: „Sie haben nicht nötig gehabt, verehrte Gaby, für mich etwas sich bieten zu lassen. Ist alles wohl und trefflich verlaufen. Mein Zustand darf Sie nicht irreführen. Wir stecken keine Fahnen

heraus, wenn wir gesiegt haben; wir gehen wie alle Tage, denn das Siegen macht auf uns keinerlei Eindruck. Sind eben abgebrühte Sünder. Es erfreut uns sogar, daß wir aussehen wie Leute, die einen Klaps weg haben. Und was hat man Ihnen geboten?"

Gaby blickte ihn fest an.

„Sie sollten wohl Ihre Jungfräulichkeit verkaufen? War Ihnen zu kostspielig für mich, was?"

Sie sagte leise: „Wadzek, es kann in dieser Weise nicht weitergehen."

Er stand auf, schob sein Gesicht dicht an ihres: „Es ist noch früh, erst sieben Uhr. Ich bleibe bei Ihnen ein paar Stunden. Dann machen Sie sich fertig. Wir gehen zusammen in eine Bar. Ich bin Ihr Impresario. Wir fangen von vorne an, da das Geschäft mißglückt ist. Denn ich irre mich doch nicht, Ihnen wird hier unheimlich zwischen dem da und dem da, den Möbeln meine ich, die Ihnen Ihr Wohltäter geschenkt hat. Wir wollen wieder ehrlich werden. Wir wollen wieder anständig werden, Fräulein Wessel. Wir gehen in eine Bar. Ich bin Ihr Impresario."

Gaby lachte unsicher, während sie den Blick senkte und zurückwich: „Sie suchen mich in jeder Weise zu demütigen."

„Nicht doch. Ich denke gut von Ihnen; werde Sie immer Fräulein Wessel nennen. Meine Einladung in die Bar trifft den Kern. Wissen Sie, daß ich dazu heraufgekommen bin zu Ihnen?"

Ängstlich studierte sie ihn. „Ich freue mich, Wadzek, daß Sie mir nichts nachtragen. Wenn diese schrecklichen Tage vorbei sind, werden Sie mich nicht mehr — verfluchen."

„Warum verfluchen, meine Gnädige? Es ist Zwang der Verhältnisse. Sehen Sie sich um, das da und da, die Möbel; wer kann wider Gott und Nischni-Nowgorod? Und ich trage auch mein Siegeszeichen an mir, Sie haben es schon bemerkt, es sind freilich Siege, die andere über mich errungen haben. Aber das macht nichts: wo die wahre Nächstenliebe und der höhere Standpunkt vorhanden ist, ist der Sieg der anderen auch unser Sieg. Das ist ein großartiger Gesichtspunkt. Das gibt die vollkommenste Moral an, die sich denken läßt, die Himmel und Erde und alles Geschehen umfaßt. Man kann nicht umhin zu siegen."

„Ach Gott," seufzte sie, „was reden Sie."

„Gerechtigkeit und Nächstenliebe ist es. Versäumen Sie das nicht, Rommel zu sagen, wenn wieder einmal der Altar bekränzt wird."

„Was soll ich ihm sagen?" Zärtlich und bittend berührte sie seinen Ärmel.

„Es sei mir unmöglich, mich ihm selbst vorzustellen. Ich freue mich seines Triumphes. Ich hätte gerade einen Gummikragen an und keinen leinenen; sagen Sie ihm das, er wird es verstehen. Der leinene hat unter Umständen nämlich die Fähigkeit, weich zu werden. Aber das war einmal, das war einmal. Sagen Sie ihm das, Fräulein Wessel; er ist Ihr Meister; rapportieren Sie wörtlich: Wadzek vermag nicht zu kommen, weil er einen Gummikragen trägt. Melden Sie weiter; der Sieg ist trara errungen, der Feind zieht sich in regelloser Flucht über den Fluß zurück; über Gebirge, an den nächsten Fluß, soweit die Brücken langen. Zahllose Beutestücke, Waffen bedecken den Boden. Leider läßt sich kein Blut sehen; der Feind scheint es vom Boden aufgeleckt zu ha-

ben; das charakterisiere die Wut oder den Durst des Feindes."

„Ich werde Rommel nichts von Ihnen erzählen."

„Das wäre schnöde. Das wäre grausam gegen den Mann, der nicht weiß, woran er ist. Sie entziehen ihm, was ihm gehört. Da ich doch schon nicht komme. Der Feind hat keine Munition mehr, das wird ihn hauptsächlich erquicken; alles hat er verschossen."

„Das werde ich ihm alles nicht sagen."

„Alles hat er verschossen, bis auf ein Schnupftuch. Dieses wurde bei einer zerbrochenen Holzbrücke, sagen wir auf einem Steinhaufen am jenseitigen Ufer neben einem Gebüsch, Brombeerstrauch oder dergleichen, gefunden. Ganz naß war es, zum Zeichen, welche Tränen, welche Quantität Tränen der Feind unterwegs vergossen 'hat. Sprechen Sie von dem Taschentuch; es ersetzt ihm den leinenen Kragen."

Wadzek hatte sich gesetzt, schwang ein weißes Taschentuch. Gaby auf dem Sofa im Halbdunkel hielt die Rosen auf dem Schoß, die Beine übergeschlagen; hörte Wadzek kaum noch zu, sagte stumpf herüber: „Stecken Sie doch das Taschentuch weg."

Wadzek war auf einmal ganz still geworden. Traurig und resigniert blickte er in die saugende Gasflamme. Er wollte nach einer Weile, als sie neben ihn rückte und die beiden in blaue Seide geschlagenen Arme verschränkt auf die Tischkante legte, wieder das Gesicht verziehen; sie schüttelte aber den Kopf langsam, und da kam es zu keiner Bewegung. Wadzek drückte in seiner Versunkenheit den Kopf schief auf die linke Schulter.

Sie fragte ohne Ton: „Was sagten Sie vorhin von meinen Möbeln?"

Der Herr fixierte lange die strahlenden Augen und die naive Rundung der Wangen, darauf betrachtete er mit gekniffenen Lidern die dunkle Uhr gegenüber: „Ihre Möbel — sehen aus wie ich."

Sie sann. „Sie müssen öfter heraufkommen zu mir, Wadzek."

„Zu Ihnen."

„Ja," sagte sie ernst und entschieden, drückte ihren Rücken gegen die Sofawand.

„Herta hatte ich früher zu Ihnen geschickt. In die Höhle des Löwen. Sie ist reinen Herzens wiedergekommen. Gaby," — er legte seinen Arm auf den Tisch. „Sie wollten mir das Kind wegnehmen. Sie hat es selbst zu mir gesagt. Heut mittag; sehen Sie!"

Die Frau stand auf: „Kommen Sie doch mit." Sie zitterte vor Bitterkeit, mußte sich abdrehen, um die aufschießenden Tränen zu verbergen.

„Wohin denn?"

„Ins Kabarett, in die Bar, Sie wollten doch. Wenn ich hier sitze, Wadzek, — ja ich kann nicht mehr. Ich komme mir vor —. Wir fanden einmal als Mädchen ein kleines totes Kätzchen. Es war steif, ganz zusammengerollt, wir wollten es richtig begraben, daß es wie eine Katze aussah. Da banden wir kleine Stricke an die verkrümmten Gliederchen und zogen zu dreien, bis alles gerade war. Immer mit Ruck; wir waren grausam, nachher haben wir Klingeln und kleine Bänder umgebunden. Aber so machen Sie mit mir."

Mit feinem Klingen schlug die Uhr. Wadzek riß die Augen voll Bangigkeit und leidend auf, zeigte mit dem Finger hin: „Sind Sie auch schon tot? Und ich —. Inzwischen habe ich keine Fabrik. Andere arbeiten an meinem

Platz. Meine Stelle ist ausgefüllt. Jetzt ist es halb neun. Wadzek sitzt bei Ihnen am Tisch und unterhält sich. Jetzt eine Minute, jetzt eine Minute, sehen Sie den Pendel."

„Ich gehe, wenn Sie nicht mitwollen, allein aus."

„Gehen Sie, Sie zu Ihrem Herrn und Meister und bestellen ihm, was ich gesagt habe."

Er sprach drohend, aber die Klage war deutlicher als die Drohung; er blickte verzweifelt die Uhr an.

„Das hat keinen Sinn, daß Sie hier bleiben, Wadzek. Ich würde es nicht ertragen, Rommels Geliebte zu bleiben, wenn Sie schlecht zu mir wären."

„Das haben Sie mir schon einmal gesagt. Mit Speck fängt man Mäuse, Fräulein Geliebte."

Sie zog ihn aufgepeitscht an den Schultern hoch: „Kommen Sie. Ich schlage Sie, wenn Sie hier sitzen bleiben."

Er war noch flatterhaft, der resignierte Ausdruck erschien wieder; er lächelte nicht: „Sie auch? Ich hab doch noch genug blaue Flecken im Gesicht. Zuerst konnte ich nicht aus meinen Augen sehen; Schneemann mußte mich führen. Der Ritter vom Weißbierglas."

Schmerzvoll bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen: „Nein; mißverstehen Sie mich nicht. Oh Gott, was hab ich gesagt."

Er drückte sich still um den Tisch herum nach der Tür: „Wenn ich heraufgekommen bin, so tat ich es auch als Vater, der einer Erzieherin danken will, wie gut sie seine Tochter behandelt hat. Ich freue mich jetzt, daß ich nach Hause komme und Herta ist da."

„Sie gehen nach Hause?"

„Unter dem Weinstock saßen sie und waren glücklich. Ich danke Ihnen für Herta."

Die Frau flüsterte hinter ihm: „Keine Absolution! Keine Absolution?“

Er drehte sich halb um und sah ihre entsetzten Mienen. Sie flehte. Wie er unsicher einen Schritt näher kam, legte sie beide Arme um seinen Hals. Sie weinte an seinem Mund und seinem Bart: „Überall erleb' ich dasselbe —“

Er trällerte: „Tochter Zions, freue dich.“

Dann ging er nach Hause. Öfter schwand der Boden unter seinen Füßen, eine Leere tat sich auf. Zu Hause bat er Herta, die ihn prüfend fixierte, heimlich, sie möchte ihm einen Gefallen tun. Er rückte dann aber nicht damit heraus. Sie drängte ihn, sie redete in hausmütterlich weichem Ton zu ihm, während er im Schlafzimmer stand, sich eine alte samtene Hausjacke anzog. Aber er kam ganz davon ab; er wollte sie bitten, die Spiegelscherben aus dem Spind zu sammeln und auf den Hof zu tragen, jedenfalls aus der Wohnung heraus. Sie sollten vorläufig da liegen bleiben, wurde dann von irgendeiner Richtung her bestimmt. Er bebte einen Moment; er dachte an Gaby. Von dieser Richtung her wurde er bestimmt, darum bebte er. Das bebende Gefühl, die Spiegelscherben, ein Zusammenhang mit Gaby, — das lief dunkel wie eine Gefühl durch ihn.

„Vielleicht geh' ich mit Herta in eine Bar,“ dachte er ablenkend, „das Kind bemüht sich so um mich.“ Damit war er glücklich über die Sache weggekommen.

Herta lachte zornig, weil er so viel brumme. Sie machte vor ihm die Tür zum Wohnzimmer auf. Unter der Gaskrone saß die mächtige Frau Wadzek, die Zeitung

ausgebreitet vor sich auf dem weißgedeckten Tisch; einen Kneifer drückte sie mit der linken Hand auf die wellige Abflachung ihrer Nase, die rechte strich unter den Zeilen. Die Frau war bereits ganz zufrieden; ein leichtes Grollen auf ihren Mann überwand sie von Zeit zu Zeit, weil er ihr mit der Anzeige gedroht hatte; Herta hatte erklärt, das sei eine Fopperei gewesen, es könne nichts anderes gewesen sein. Darauf gestand die geängstigte Dame dem Fräulein die Begegnung mit der Frau Litgau, das Komplott, den Gang der jungen Wirtin zu Wadzek; ob nicht von da irgendeine Anzeige gegen sie erfolgen könne. Diese Unterhaltung fand am Nachmittag statt, als Wadzek fortging und schließlich bei Gabriele erschien. Das Bekenntnis der Mutter reizte Herta stark. So Abenteuerliches wagte ihre Mutter, und sie selbst hielt man an, von jedem Schritt zu berichten. Sie beneidete die Mutter; heftig schrie sie, die Mutter hätte es verdient, wenn man gegen sie vorginge, so alles aufs Spiel zu setzen! Es sei empörend, es sei schändlich. Zum Schluß mußte die Mutter das Fräulein begütigen, das sich nicht mehr sprechen ließ, empört mit der Lippe zuckte und offenbar mit Tränen kämpfte. Herta fühlte nur eins: daß sie etwas tun mußte; tun. Alle taten etwas; man nahm ihr den Vater weg; sie mußte sich an dem Kampf beteiligen. Widerwillig ließ sie sich von der Mutter küssen, die auf eine peinliche Art bat, Herta möchte nicht über die Sache reden. Die dicke Person atmete auf, nachdem Herta ein verächtliches „Ja" hervorgepreßt hatte, fiel auf ein Fauteuil und betete laut zu „ihrem besten, besten Herrgott"; glücklich sei sie, so deklamierte sie mit gerungenen Händen, es sei jetzt vorbei, geschehen. Sie hätte ihre Strafe, sie hätte gebüßt, nun sei es vorbei. Als sie die

Augen verdrehte nach oben, die Lippen zusammenpreßte, ergeben nickte und über ihren Schoß zusammenfiel, verzog sich Herta stracks aus dem Raum. Sie erwog an der Schwelle, ob sie die Tür laut oder leise zuschlagen solle, entschloß sich aber, sie einfach einzuziehen, so daß nur das Einschnappen des Schlosses hörbar wurde. Blieb verstimmt, verhehlte sich, daß sie die Fähigkeiten ihrer Mutter bewunderte.

Beim Betreten des Zimmers, das einen angenehm heimlichen Eindruck machte, stand Wadzek plötzlich die Telephonzelle vor Augen. Wie er den Hörer andrückte, das Amt rief, sein Hut herunterfiel. Dann, erst wie ein Wind fächelnd, darauf wie ein Sturm schüttelnd, die Erinnerung an die grausigen Tage in Reinickendorf. Schneemann und Gaby, und Schneemann und Gaby, und der Spiegel und —. Wie das Licht eines Scheinwerfers glitt es über ihn, ließ ein grausames Nachtgespenst heraufsteigen, verschwand. Atemlos blieb er auf der Schwelle zurück. Er wollte von Gaby nichts wissen, von den Scherben nichts wissen. Er wollte —. Nur den Drang: weg. Was taten seine Knie? Heiß und blitzschnell überwallte es ihn, hob seine Schultern, und schon war er gefangen, ging mit. Seine Arme gaben sich gefangen, sein Mund gab sich gefangen, seine Hände gaben sich gefangen. Den Nacken herauf kroch die drängende Wärme, legte sich wie ein Kragen um seinen Hals, schwoll über seine Lippen weg. — Jäh! Bewußtlos tat er, was es wollte. Er wußte, es ist die eine Befreiung, die Rettung, und wenn sie Berge zerschmetterte, so gäbe es keinen Halt dagegen.

Jetzt nicht!

Jetzt nicht mehr!

Jetzt mußte es ein Ende nehmen!

Jetzt mußte es geschehen!

Alles war vorbei. Unter einer Zerknirschung trat er an den Tisch, setzte sich unsicher, befangen grinsend, mit den Lidern zwinkernd auf seinen Stuhl neben die Frau, blickte sie aus jammernden Augen an, fiel ihr, als sie den Kneifer hinlegte und eine lächelnde Bewegung gegen ihn machte, an die Brust.

Herta stellte sich an den Ofen, machte eine dünne Nase, schaute überlegen an die Decke. Langsam öffnete sich ihr Mund zu einem breiten Lächeln.

Während der kleine Herr an der mächtigen Brust der Frau hing, durchwogte ihn die blinde, blinde Sucht, sich zu bewältigen; er klemmte die Lider, stieß seine Erinnerung mit den Füßen, stieß sie folgsam weg von sich. Er würgte sie herunter. Er zwinkerte unter den Armen der Frau, mit den Lippen machte er kleine Bewegungen.

Völlig zerknirscht lag er.

Die Frau thronte heroisch über ihrer Beute. Aber während das Gas oben surrte, wurde ihr unbehaglich. Sie war dieser Situation, Wadzek, den sie respektierte und fürchtete, an der Brust zu haben, nicht gewachsen. Sie blickte sich, den Kopf rechts hinwendend, nach Herta um, die die Bewegung voraussah und weiter ab in die Ecke des Ofens rückte. So daß die unruhige Frau genötigt war, um sich durch einen Blick bei Herta Rat zu erholen, in einer unnatürlichen Weise den Hals zu überspannen, aber durch den Muschelaufsatz ihres hohen Stuhls am Ausblick verhindert wurde. Herta, die ihre Anstrengungen sah, klöppelte hinten spottlustig mit dem Fuß. Wadzek streichelte wehmütig, inbrünstig den linken bloßen Unterarm der Frau. Derweilen, indem durch die übertriebene Halsbewegung die rechte Schulter der belagerten

Frau mit nach hinten gezogen wurde, rutschte plötzlich der Oberkörper Wadzeks von dem nachgebenden rechten Arm ab in ihren Schoß. Worauf sie zusammenzuckte, mit beiden Händen zugriff. Die Folge des Abrutschens war, daß Wadzek, der nur noch halb auf seinem Nachbarstuhl saß, diesen unter sich verlor; er verdrängte hinsinkend den Stuhl seitlich von sich, wollte mit den Knien auf den Teppich ankommen, was ihm nicht gelang. Er setzte sich, mit den Armen fuchtelnd, auf den Boden; ohne Plumpsen ging es, da er sich seitwärts an dem Kleid der verharrenden Frau festhielt, seine Beine legten sich nebeneinander auf die Erde. Die ganze Bewegung vollzog sich mit einer Drehung von der Frau ab nach dem Tisch zu; dicht unter den Fransen des weißen Leinens saß der ganze Mensch neben ihr, hatte die unerwartete Fahrt beendet.

Die Dame hatte versucht, den Sinkenden bei den fuchtelnden Händen zu packen, was infolge der rechtsseitigen Schwenkung Wadzeks nicht gelang. Ihre Finger folgten ihm aber, während sie ihre Grundmassen von dem Lager des Stuhls abhob; in demselben Augenblick, wo Wadzek seine Beine geordnet hatte und unten saß, stand sie über ihm und ließ ihre Arme wie Rettungstaue herabhängen. „Ach Gott," sagte sie klagend, „was machen wir. Hast du dir was getan, Franz? Was ist das nun? Ja." Sie warf vorwurfsvolle strafende Blicke auf Herta, die mit einem finsteren, schwer deutbaren Ausdruck antwortete. Das Fräulein näherkommend zerrte Wadzek mit hoch, zog ihn am Ellbogen zum Sofa mit demselben finsteren Gesicht und hieß ihn, sich da setzen.

Die Dame sagte: „Herta, du hättest auch früher herkommen können."

Die Junge saß im anderen Sofawinkel, nonchalant äußernd: „Ich wollte gerade hinausgehen."

Wadzek freute sich über beide; als die Dame ihren Stuhl zu ihm herumdrehte, äußerte er: „Streitet euch nicht. Mir ist nichts passiert. Höchstens sind meine Hosen staubig geworden." Er blickte der genäherten Dame demütig und weich unter die Augen; rasch faßte er ihre nicht rechtzeitig in Sicherheit gebrachte Hand, preßte sein Gesicht dagegen.

„Mutter," ertönte Hertas kühle Stimme, „du wolltest Abendbrot besorgen. Es ist acht Uhr. Ich habe Hunger."

„Hunger hat das Kind," freute sich Wadzek, noch gebannt, ohne die Hand loszulassen, atmete den feisten Handrücken entlang, „siehst du, Hunger hat das Kind. Dann werden wir ihm etwas zu essen geben; wir werden mit dem Kind essen. Nicht wahr, Herta."

„Es ist nichts zu Hause," sprach Herta noch leiser und mehr an sich haltend, sie blickte nicht hin zu der Gruppe links. Wadzek lächelte zu der Dame auf: „Was sagst du, Pauline. Man hat Hunger, man hat regelrechte Nahrungssorgen. Und du und ich, wir sind die grausamen Eltern des Vögelchens. Das Mäulchen stopfen müssen wir dem Vögelchen, nicht wahr, Pauline, Mäulchen stopfen. Es soll sich keine Angst machen, hier sitzen zwei, die an sie denken, die sie nicht, wirklich nicht vergessen." Es war ein süßliches flehendes Lächeln, das sogar Frau Wadzek quälte, so daß sie sich nicht entschließen konnte, dem Mann nachzugeben, mitzulächeln. Er verzog stärker das Gesicht, machte weitere Augen. Die Frau schwankte; sie suchte einen Kompromiß mit Herta, eine Alliance mit ihr gegen den Mann; dann sah sie sich dort abgestoßen, fühlte sich leise geschmeichelt von Wadzek. Sie seufzte

herunter: „Sie hat ganz recht, Franz. Sie hat seit heut morgen nichts gegessen. Willst du Aufschnitt oder Käse?"

„Käse, immer Käse. Aufschnitt, immer Aufschnitt. Was du willst. Das Kind soll bestimmen, oder du sollst bestimmen. Wir wollen zusammen essen und Tee trinken. Ich hole Rum, Pauline, einen schönen echten Rum werde ich holen. Wie ihr euch erschreckt habt vorhin; ich habe mir nur die Hosen staubig gemacht. Haha, wirklich, ich weiß euch eine gute Quelle für Rum."

Frau Wadzek war gerührt; er holte Rum nur an Festtagen.

„Geh, Herta," sagte sie, „hole was."

„Ich weiß nicht was."

„Du hast doch gehört, aber Herta?"

„Ja, für eine Mark Käse, immer Käse. Und für fünfundachtzig Pfennig Aufschnitt, immer Aufschnitt."

„Das Mädchen, Franz, was sagt man."

„Also sag' nur was. Und gib mir die Tasche in der Küche."

„Nun ja," mauzte die Dame vorwurfsvoll. Zärtlich entwand sie ihre gedrückte Hand dem Mann, der eine liebevolle Feuchtigkeit in dem Blick hatte und sich durch nichts in seinem Gebaren stören ließ.

Draußen erklärte Herta: „Ich hole überhaupt nicht."

Frau Wadzek versenkte die Arme in die Rinne.

Herta verstockt: „Ich bin bei Gaby eingeladen."

„Für wann denn? Und warum hast du denn hier Hunger und kommst damit?"

„Ich kann nichts dafür, wenn ich Hunger habe. Der Appetit ist mir vergangen."

„Nun hole doch, Kind."

„Käse, immer Käse. Es soll wohl bei euch wieder losgehen."

„Was denn?"

„Bei euch. Ich kann das nicht mitansehen. Ich bleibe dann überhaupt nicht hier."

„Nun sage einer."

Herta drückte ihr Schluchzen herunter; sie stellte sich gedeckt ans Küchenfenster: „In Reinickendorf so. Hier so. Das ist ein Leben für ein junges Mädchen. Ich will einfach nicht. Nichts ist man für euch, ein Stück Holz, ein Stück Holz."

„Es ging doch nicht anders. Aber Herta. Willst du ins Konzert gehen oder tanzen?"

„Für Vater auch, nichts."

„Es kommt alles wieder, Kind. Was sagt man."

Sie schrie mit blutrotem Kopf in die Küche: „Ich will bloß, daß ihr euch besser benehmt vor mir. Ich bin ein erwachsener Mensch. Ich ekle mich vor den Leckereien und Knutschereien. Macht das in eurem Schlafzimmer ab."

„Das —"

„Das gefällt mir nicht. Und das kannst du ihm auch sagen. —"

Mit einer sehr tiefen überzeugten Stimme kam es von Frau Wadzek her: „Nu schäm' dich aber, Herta. Wenn du so redest, nein."

Die Frau schüttelte den Kopf, drehte sich um hinauszugehen; in einem brusttiefen Gefühl gekränkt. Herta schlüpfte zögernd nach, hielt sie fest; die Frau wehrte: „Nein, wenn du so redest. Schäme dich." Herta, verbissen, ließ sich nicht abschütteln, murrte: „Sag' ihm nichts, bitte."

„Nein."

„Ich bin ungezogen gewesen, Mutter. Nicht böse."

Frau Pauline war weich; sie hatte eine doppelte Genugtuung heute, bei Wadzek und bei Herta.

Herta drückte sich fest an die Mutter, flüsterte, sie könne sich dafür schlagen. Nahm die kleine Ledertasche, ging einholen.

An diesem festlichen Abend, der die Frau wahrhaft inmitten des Familienkreises thronen sah, und an den folgenden Tagen verblieb Wadzeks Verfassung gleich: freudig finstere Stimmung, Zerknirschung hohen Grades, die sich nicht oft genug äußern konnte. Wadzek, der niemals mit seiner Frau Geschäftliches oder Technisches besprochen hatte, erklärte sich in stundenlanger Rede vor ihr, suchte sie am Vormittag in der Küche auf, wartete geduldig, bis sie mit dem Kartoffelschälen fertig war. Sie fühlte sich bedrängt von ihm, liebte keine Männer in der Küche, folgte seufzend in das Wohnzimmer. Schlecht begriff sie; das hatte er früher mit Spott konstatiert. Jetzt, als sie nichts verstand, bestritt er es eifrig. Er beschuldigte sich; wenn er sich bemüht hätte, ihr die Sache klar zu machen, würde sie alles sofort verstehen. Man hätte den Kopf manchmal so voll, man verbiestert sich. Die Sachen seien so klar. Wenn sie nur einmal zuhören wollte. Und er begann nachdringlich auf sie einzureden; er dozierte.

Sie nickte stumm; da sie schon einmal sitzen mußte, setzte sie sich in ihren hohen Stuhl bequem; der Kopf stürzte in seine Brustvertiefung über, so daß der Kinnbraten die beiden speckigen Wülste warf; die Arme lagerten gewärmt über den vor- und zurückwandernden Brustbeuteln; ab und zu zwinkerte sie ernst, rieb sich die Nase kräftig, sagte mit strenger Miene: „Ja." Wozu sie alles anhören mußte, wußte sie nicht. Aber Herta danach zu befragen, konnte sie sich nicht entschließen, jetzt nicht mehr; sie mußte ihre Überlegenheit vor der Tochter behaupten.

Wadzek, mit Plänen und Stiften, wanderte vor ihr auf und ab; die Stühle und der Tisch mußten an die Wand gerückt werden. Er gab sich große Mühe, wiederholte schwierige Punkte, bat lächelnd um Entschuldigung, daß er auf denselben Punkt zurückkam. Frau Pauline ahnte nicht, als sie lammäßig im Halbschlaf groß dasaß, daß er vor einem Tribunal redete. Öfter machte sie große Augen, warf den Kopf gegen die Rückwand des Stuhls, wenn er laut erklärte, hier liege ein Fehler in seiner Rechnung, dies sei der Nachteil seiner Konstruktion, und eine lange Pause machte. Mit seinen strahlenden ruhigen Augen schaute er sie dann an; er schob die Hände in die Hosentaschen: es sei ein Nachteil seiner Konstruktion. Die Grundlagen, die Ideen seien überholt, man müsse es zugeben. Rätselhaft blieb ihr vor allem, warum er sie bei so sachlichen ernsten Dingen mit innigen Blicken ansah, und warum ihm so viel daran lag, von ihr eine Zustimmung zu erhalten. Ihr wurde angst wegen ihrer Verantwortlichkeit, aber er lächelte, freute sich über ihre unruhigen Worte; die Dinge seien abgeschlossen. Wie man sich irren könne. Man geht in die Irre, sagt der Prediger in der Wüste, oder so ähnlich.

Als sie einmal mit ihrem „Ja“ zurückhielt, weil sie seinen fragenden Blick nicht bemerkte, drängte er sie, schien besorgt, fragte, was sie hätte; sie solle mit nichts zurückhalten. Es dürfe kein Schatten zurückbleiben, um Gottes willen nicht. Sie murmelte, es sei alles ganz richtig; worauf er antwortete, welcher Passus, der letzte oder der vorletzte; denn man dürfe keinen vernachlässigen; es sei alles von gleichem Werte.

Er war in diesen Tagen zweifellos glücklich. Auch Herta zog er öfter zu seinen Argumentationen herein;

sie hörte gespannt zu, aber sie störte ihn wohl durch ihr exaktes Zwischenfragen, zu wirklich vollständiger Deduktion war er nicht geneigt. Er ließ es sie keineswegs entgelten, nannte sie „kleiner Herr“, und wenn sie größer wäre, würde sie schon alles verstehen.

Frau Pauline wurde von ihm verhimmelt. Wadzek knechtete sich vor ihr, indem er ihr bei gelegentlichen Küchenarbeiten, beim Feuermachen half. Ein Mann, der wirklich einer ist, sagte er, dürfe vor nichts zurückschrecken, er müsse alles können. Er begleitete sie in die Markthalle, welche in der Nähe gelegen war, erzählte zu Hause der Tochter, wie gut die Mutter den Blumenkohl und den Rotkohl eingekauft hätte; Blatt um Blatt hätte sie, natürlich soweit es möglich war, bei dem Kohl umgedreht, sie hätte sich durch die Ungeduld der Hallenfrau nicht beirren lassen, nach dem Wurm zu suchen. So sei auch sein Prinzip: Das Kleinste nicht vernachlässigen, Geduld üben.

Herta staunte die Mutter an; wie die das fertig gebracht hätte. Von der Mutter bekam sie Bescheid: wenn sie älter wäre, würde sie schon alles verstehen. Und tatsächlich verblüfften die Vorgänge das Fräulein so, daß sie es für möglich hielt, daß gewisse Dinge ihrem Alter vorenthalten seien, — obwohl sie sich nicht abfinden konnte mit dieser befremdenden Vorstellung. Sie umschlang die Mutter oft, betrachtete sie genau; legte eine plötzliche überfließende Herzlichkeit zu ihr an den Tag, ohne daß sie das Rätsel lösen konnte.

Die Frau war ihr zuvorgekommen, sie in den Hintergrund gedrängt. Herta blieb auf dem Sprung einzugreifen. Während sie dem Vater aus dem Wege ging, bewachte sie die Mutter, brach gelegentlich Streit vom Zaun. Weil sie eines Morgens zu spät von der Frau

geweckt wurde — tatsächlich lag das Fräulein wach und wartete mit ingrimmiger Spannung auf die Mutter —, kam es zu einer wilden Debatte im Schlafzimmer; Herta lohte auf; Wadzek kam in Hausschuhen hinzu, das Frottiertuch in der Hand. Er beschützte die Frau, ermahnte Herta, die ihn starr anblickte, sich nach der Wand zu umwarf und unter der Bettdecke auf Fragen erklärte, sie blieb heute den Vormittag liegen.

An dem Tage kam es zu einer Unterhaltung zwischen den drei, als Wadzek seiner Frau nach Tisch, während er neben ihr auf dem Sofa die Zigarre anbrannte, auseinandersetzte, was er vorhabe, was er tun könnte nach Klärung der Angelegenheit. Es waren schwankende Bemerkungen; sie begannen damit, daß Frau Pauline sich nur gleich wieder, um nicht so früh aufzustehen, etwa morgen, ein Dienstmädchen nehmen solle. Er könnte es nicht mitansehen, wie sie sich plage; auch störe das häufige Abräumen, Aufdecken, die mannigfachen Küchengeschäfte jede Behaglichkeit des Beisammensitzens. Die Frau stimmte bei; die Gardinen müßten schon längst herunter, in der Küche seien die Kupferkessel nicht anzusehen.

Bei diesem Beginn fixierte Herta, die wie immer am Ofen stand, die Mutter, schüttelte den Kopf mit verständnisloser Miene.

Schmauchend unterbreitete Wadzek der Frau, schaukelnd auf dem Sofa, seine Pläne. Er wolle der Menschheit kritisch dienen. Er sei durch die letzten Ereignisse in vieler Hinsicht aufgeklärt worden; habe gelernt. Es sei egal, an welchem Punkt der Entwicklung man stände, ob weiter vor oder mehr zurück. Der Steuermann ist wichtig, der Heizer ist wichtig, der Passagier ist wichtig, das Schiff ist wichtig, der Reeder ist wichtig. Wie gesagt, man muß

nichts vernachlässigen. Geringschätzung rächt sich. Das ist unbestreitbar. Größenwahn, — nun, der Name sagt schon alles. Für den einzelnen Menschen aber ist notwendig beweglich zu sein, das heißt behend an seinen Ort zu klettern.

Herta unterbrach: dann sei der Schuhputzer in dem Schiff auch wichtig. Nicht nur der, sagte Wadzek eindringlich, sondern auch seine Frau, die gar nicht auf dem Schiff fährt, sondern zu Hause Linsen mit Speck kocht, ihre Kinder wäscht, sie trocken legt und so weiter.

Und der Bettler, der bei ihr anklopft, hielt Herta hartnäckig fest.

Wenn überhaupt, kam es zurück, in solcher zweifellos armen Häuslichkeit einer anklopfen sollte. Aber wenn, dann müsse man immerhin sagen, daß auch dieser Bettler für das Schiff wichtig sei; man müsse es verstehen.

Herta warf herausfordernd den Kopf gegen die Kacheln; sie ahnte, worauf es hinausginge; dann sei sie auch wichtig für das Schiff, sie hier am Ofen, und die Mutter auch, und, nein —. Sie benahm sich so spöttisch in ihrer alten Art, daß die Frau erschrak.

Wadzek rauchte, ohne zu sprechen, weiter. Er äußerte, ohne den Ausdruck verändert zu haben, Hauptsache sei der Zusammenhang; auch das Wasser ist für das Schiff von Wichtigkeit, auf dem es fährt, der Wind. Es sind schwierige Überlegungen, er sei mit ihnen noch nicht ganz fertig. Der Grundfehler sei jedenfalls die Beharrlichkeit, absolut Heizer zu sein und nicht auf das Ganze zu sehen. Der Eigensinn, genauer der eigene Sinn und das Verstocktsein, die Verbohrtheit. Das sei das Dumme. Lavieren! Lavieren rechts, lavieren links!

Als wenn er die Gegenwart der Tochter vergessen hätte,

wandte er sich, den Arm ihr auf die Schulter legend, zu Frau Pauline, flüsternd mit schmerzlicher Erregtheit, ob er nicht auch glücklich laviert hätte; nach zweiundzwanzigjähriger Ehe drehe sein Schifflein, Kähnlein, kehre in den Hafen ein.

„Weißt du noch, wie Herta kam? Sie war acht Pfund schwer, ein dickes Kind. Deine Mutter kam immer mit einem Trichter herüber und machte sich ihren Kaffee allein. Eine blaue Nabelbinde brachte sie einmal mit —"

Das Schluchzen ergriff die Frau: „Mutter. Ich hab' sie nicht mehr gesehen."

„Nun, Frankfurt an der Oder war zu weit. Einen Tag, — so lange lebt ein Schlaganfall selten; jetzt sind die Züge besser. Ich hätte dir eine Kalesche mieten sollen."

„Ich hab es immer gewollt, einen Wagen."

„Du bekommst den Wagen, Pauline, und ein strammes Pferd. Ich kutschier' oben auf dem Bock, und meine Pauline sitzt im Warmen. Wollen wir es so machen?"

„Ach Gott."

„Ich laviere, ich kutschiere." Er stand auf, packte sie an den Schultern, da sie vornübergesunken war. „So oder so. Sieh mich mal an, Pauline. Weißt du, was ich werde?"

„Franz?"

„Lehrer am Pädagogium; an einem privaten. Ich habe schon eins im Auge." Wadzek wanderte. „Ich bereite vor die Ideen anderer, ich kritisiere die alten, ich dränge, ich lasse keine Ruhe. Ich werde Lotse. Das ist meine Aufgabe: Lotse sein. Und du hast einen Teil daran, an meiner Existenz, Pauline. Mir ist alles klar und durchsichtig, seitdem ich dich in die Rechnung mit eingestellt habe, Pauline. Sieh mal —"

Er stellte sich mit pfiffigem Ausdruck vor die Frau: „Mit Zahlen konnte ich mich vielleicht verrechnen. Aber mit Menschen —. Was meinst du? Wenn ich sage, Pauline, wir werden es so machen, du und ich, was denkst du?"

Die Dame, angegriffen, streichelte ängstlich seinen Ärmel: „Wie denn, Franz? Herta, du könntest doch hinausgehen."

Sie fürchtete, schämte sich vor dem Fräulein.

„Laß das Kind. Es ist lehrreich. Man kann nie genug lernen. Ich bin nicht mehr jung und gestehe, sehr vieles nicht gewußt zu haben. Der Kernpunkt ist: man arbeitet nicht für die Arbeit, sondern für das Leben. Für Menschen."

„Du hast dich immer zuviel abgerackert, für fremde Leute, Franz."

„Für Fremde, und nicht mal für Fremde. Das letztere ist die Hauptsache. Für gar keinen habe ich mich abgerackert. Für ein Nichts. Es war eine Tätigkeit ins Blaue hinein, eine ideelle Tätigkeit."

„Ich hab' mich immer über dich gewundert, Franz."

Wadzek blickte steif von der anderen Seite des Sofas her: „Ein Mann muß man sein. Sein Ziel muß man haben. Die Fabrik ist kein Ziel. Rommel überwinden ist kein Ziel."

„Der Engländer sagt: my home my country," tönte es nüchtern vom Ofen.

„Und wenn du, Herta, in deiner ganzen Schulzeit nichts weiter gelernt hättest, als diesen Satz, so wäre die Schulzeit bezahlt. Ich danke dir, Kind. Meine Heimat my country. My country. Country."

Das sagte er mit fester Stimme über den Tisch.

„Ich werde Lehrer. Ich habe die technische Kenntnis und die allgemeine Erfahrung. Die aus dem Leben quel-

lende moralische Erfahrung. Technik kann nicht ohne Moral betrieben werden, besonders Technik nicht. Ein ganzer Mann muß hinter dem Techniker stehen; das ist meine Überzeugung. Ein Mann, der für seine Frau und sein Kind arbeitet."

„Wo wirst du Lehrer, Franz?"

„Ich werde mir die Schule suchen. Daran wird es nicht fehlen. Eventuell muß eine gegründet werden. Was meint ihr, gegenüber der technischen Hochschule ein Konkurrenzinstitut. Ganz im Grünen. Ihnen auf den Nacken setze ich mich. Aber das ist unwürdig. Ich zeige, ich demonstriere, ich bin Techniker nach der Methode Wadzek. Dürre Klötze die Lehrer drüben; die Zirkel, die Drähte, die Maschinen, die sie in den Händen haben, totes Werkzeug. In ihren Händen ist alles Material. Die Technik ist frech und toll geworden. Sie hat kaum noch einen Sinn. Turbinen nicht mehr wie Hochdruckzylinder. Man muß sie zugeben, zähmen, in unsere Bahnen einlenken. Wie Schiller von des Feuers Macht sagt, daß sie der Mensch bezähmt, bewacht, aber wachsend ohne Widerstand durch die aufgeregten Gassen wälzt der ungeheure Brand."

Er strahlte, als er in sich versunken im Winkel neben der Standuhr stand.

„Den Chinesen ist das nichts Neues. Man muß auf die Chinesen zurückgehen, vielleicht auch auf die Russen. Es sollen eines Tages in China Eisenbahnlinien hergerichtet worden sein von einer betriebsamen europäischen Nation. Ich weiß nicht von welcher; sie sind ja alle gleich. In ihrer Technomanie. Die Eisenbahn wurde gebaut, Lokomotiven, Schienen; die Chinesen bezahlten alles. Bis sie eines anderen Tages jene Nation hinauswarfen aus China bei Gelegenheit einer Revolution und

aus der Lokomotive ein kleines Tempelchen machten für irgendeinen Götzen; es ist reizend, nicht wahr. In den Waggons, glaube ich, logierten die Priester und andere."

„Ach Gott, Franz, eine solche Revolution soll bei uns kommen? Was hast du auch bloß gegen die Eisenbahnen. Die Chinesen, was meinst du, Herta: die mit ihren Götzen, man möchte sich nicht mit den Leuten einlassen."

„Man muß die Technik lieben, sie in der Gewalt behalten, sie nicht üppig werden lassen. Sie wird sonst zu einer Geißel. Im Grunde läuft es auf die Unzucht hinaus, die vertrocknete alte Männer mit der Technik treiben; eine unfruchtbare Verliebtheit. Das wilde blühende Geschöpf unter Kastraten! Ich kenne die Technik!"

„Du hast das schon einmal gesagt, Vater."

„Was?"

„Das mit den Kastraten. Ich verstehe, was das ist. Aber was du mit der Technik willst, weiß ich nicht. Wie du moralische Maschinen fabrizieren willst."

„Laß mich nur machen, Kind." Er sah ihr träumend ins Gesicht. „Kann ich mich auch an den Ofen stellen? Moralische Maschinen, das ist fast ein Wort. Mütterchen wird ihren Wagen bekommen. Du wirst —, dir werde ich einen schönen feinen Mann bringen, einen regelrechten Prinzen. Dann wirst du schon begreifen, was die Moral bei der Technik soll."

Herta stand von Wadzek gedrängt am Ofen; sie bat, er möchte sie vorbeilassen. Am Tisch stützte sie den Kopf auf den Arm: sie wolle keinen Prinzen. Wadzek solle sich ihretwegen keine Sorgen machen. Aber Mütterchen, Mütterchen solle auch keinen Wagen bekommen. Das würde sie auch verhindern. Oder — sie verbesserte sich — daraus würde doch nichts werden.

Wadzek flötete: „Laß mich nur machen. Schäm' dich nicht.“

„Woher willst du den Prinzen holen?“

„Siehst du.“

Hertas Augen flimmerten. In ihr holte es aus. Sie gab ihrer Bewegung nach, lief zu Wadzek, der sich lächelnd umhalsen ließ; sie flüsterte: „Ich will einen Prinzen, ja ich will einen. Bring' ihn mir,“ weinte unbeherrscht.

„Nun,“ meinte Wadzek gutmütig, „so eilig wird es doch nicht sein. Du wirst dein Prinzlein kriegen. Ja, du hast keine schönen Tage bei mir gehabt. In meinem country. Wird alles besser, Herta.“

„Bring' mir meinen Prinz, Vater,“ schluchzte sie. „Bring' ihn mir, bald. Worauf soll ich warten. Wenn du ihn mir nicht bringst —“

„Was dann, Hertchen?“

„Bring' ihn mir doch, Vater. Du. Aus der chinesischen Revolution wird doch nichts. Ich fahr' mit dem Prinzen weg in einer Kutsche.“

„Ja, mit Mutter. Siehst du, Pauline, sie fährt mit.“

„Nein, mit dem Prinzen und mit dir.“

„Und Mutter?“

„Mit dir.“

Während sie die Arme herunterzog und das Gesicht, als wäre sie geblendet, nach der Tür zukehrte, sagte sie leise: „Wir fahren überhaupt nicht Kutsche. Das Geld fehlt. Was soll werden?“

Sie zitterte. „Ich schäme mich.“ Sie lief hinaus.

Als die Mutter aus dem Wohnzimmer mit freudigen Mienen kam und einen Qualmgeruch auf den Korridor brachte, herrschte sie Herta an der Garderobe an: „Du weißt doch.“

Pauline war im Begriff ins Zimmer zu Wadzek zurückzugehen, Herta riß ihre Hand von der Klinke.

„Du weißt doch, Mutter, wir wollen auf mein Zimmer gehen, daß ich dazu nicht still sein kann. Mit dem Dienstmädchen und den anderen Sachen.“

„Was denn?“

„Du bringst ihn dazu, du treibst ihn. Du widersprichst ihm nicht. Du bist nicht besser als Schneemann.“

Die Frau ließ die Tür von Hertas Zimmer hinter sich schließen; da blieb sie.

„Er ist so gut; er ist ein herzensguter Mann. Ich soll ihm widersprechen, pfui. Er ist auch so klug.“

„Er ist so klug.“

„Und das mit dem Wagen. Damals, als meine Mutter starb, hat er gelacht, daß ich einen Kremser nehmen wollte, weil kein Zug ging. Es kann ihm wirklich nicht schaden, wenn er für uns etwas tut. Er hat ganz recht, daß aus dem Maschinenbauen nichts wird. Krank macht er sich.“

„Er soll den Wagen —“

Die Frau wiegte ihren Kopf oben: „Wir wollen Wagen fahren. Du kannst kutschieren lernen. Gaby soll es ja auch können.“

„Das soll er tun?“

Herta stand das Herz still.

„Du bist ein Kind, Herta. Vater hat recht, daß man ein vernünftiges Ziel haben muß. Nun ja. Wenn er für dich etwas tut und für mich. Viel haben wir doch nicht vom Leben gehabt. Du hängst noch an der alten Fabrik. Er sieht jetzt es endlich ein, daß man auch an seine Familie denken muß. Als Familienvater. Er ist ein guter Mann.“

Das Fräulein schob sich Haare aus der Stirn; langsam sagte sie: „Ich hätte das nie für möglich gehalten.“

„Du bedauerst ihn, daß er die Fabrik aufgibt? Also das kann ich nicht sagen. Ich mach' mir aus dem Namen gar nichts; ich hab' mir noch nie was draus gemacht. Eitel darf man nicht sein. Wenn es solche Fabrik wie Rommels wäre. Es ging nicht; es ist schon so am besten. Vor allem ist das Herz wichtig; man muß ein Herz haben. Und das hat er. Nun ja.“

Herta hatte sich langsam in den Liegestuhl sinken lassen: „Liebst du ihn wirklich?“

„Vatern? Herta, du bist zudringlich. Das ist wieder solche unschickliche Frage.“

„So beantworte sie mir doch.“

„Gewiß lieb' ich ihn. Es ist doch mein Mann, du garstiges Mädchen. Ich werde es ihm sagen.“

„Ich gönne dir nichts. Sage ihm das auch.“

„Gewiß sage ich ihm das.“

„Und ich gönne es dir auch nicht, deinen Wagen und dein Dienstmädchen und was noch kommt. Nichts von alledem gönne ich dir, sag' ihm das. Und noch viel mehr nicht. Aber es ist gar nicht nötig darüber zu streiten. Denn du bekommst nichts.“

Und dabei weinte das Fräulein plötzlich herzbrechend.

Vorsichtig ging die Frau näher: „Fühlst du dich nicht wohl, Kind? Bist du krank?“

„An seine Revolution, daran glaubst du.“

„Komm, Kind. Wie heißt dein Prinz?“

„Laß das,“ schrie sie. „Ist Vater ein Ramschausverkauf? Willst du ihn verauktionieren? Wieviel wird dabei herauskommen? Für dich!“

Nach dieser Unterhaltung telephonierte Herta mehr-

mals bei Gaby an; sie schrieb auch, ohne Antwort abzuwarten, zwei Briefe hintereinander nach dem Blumeshof; ein Durcheinander von Drohungen, Lügen, Bitten. Sie hungerten schon fast; Wadzek wolle Religionslehrer werden, er rede sich ein, damit Geld für ein Auto zu verdienen; es sei gar nicht anzuhören, was er rede. Was daraus werden solle, was sich Gaby vorstelle. Sie hätte zehnmal bei ihr angeklingelt, nie sei sie zu Hause. Herta werde ihr einmal den weiland Fabrikbesitzer hochschicken, damit sie sähe, was aus ihm geworden sei: ein Verehrer der göttlichen Pauline, sprich Frau Wadzek Gemahlin. Mutter der Unterzeichneten.

In diesem bissigen Stile äußerte sich Herta, die hinter ihrem Vater herschlich. Er freute sich über die Anhänglichkeit dieses „sichtbaren Zeichens seines Ehebundes."

Frau Pauline aber schwelgte. Am Schluß einer Auseinandersetzung mit Herta erklärte sie, daß sie bedaure, so weit von Reinickendorf entfernt zu sein. Sie würde gern der Frau Litgau Kenntnis gegeben haben von dem Verlauf der Dinge. Daß Frau Pauline dies ihrer Tochter sagte, hatte den Zweck, von der Tochter eine Art Erlaubnis zu erhalten für einen Besuch in Reinickendorf. Tatsächlich hatte die Dame ihren Besuch schon vorher als sicher der Reinickendorferin annonciert. Herta nahm die Mitteilung zur Kenntnis; ihr Murmeln, so stellte die Mutter fest, bedeutete keine Abweisung; das Fräulein war zufrieden, daß sich die Dame in diese Gesellschaft begeben wollte.

Und in den nächsten Wochen wurde die Frau kecker und kecker. Zu Hause wurde sie verhimmelt, Herta ging ihr aus dem Wege, mit der Frau Litgau und der jungen Wirtin pokulierte sie. Sie führte eine neue Existenz. Unter

den drei Weibern bildete sich eine Freundschaft. Frau Pauline erzählte im Beginn viel von ihrem Triumph über Wadzek, ließ sich mit Inbrunst beneiden. Ihre Begegnungen fanden immer in dem Hinterzimmer der Reinickendorfer Kneipe statt. Ab und zu ließ die Dame Geld springen, hielt die beiden Freundinnen frei im Überschwang ihrer Gefühle; sonst existierte jeder auf seine Kosten. Etwa um sechs Uhr nachmittags traf man sich, um neun ging man auseinander; Frau Pauline wahrte den Schein eines Familienbesuches. Als sie einmal angeheitert zu Hause ankam, verplapperte sie sich vor Wadzek, der ihr beim Ablegen half und sich über den Tabaksgeruch wunderte. Er war glücklich, als sie ihm einen „gelegentlichen Besuch" bei Frau Litgau gestand; wenn es ihr nur gut bekommen wäre; ach, und daß es so weit wäre. Ob sie das Fahren in der Elektrischen nicht strapaziere; wenn sie nun öfter hinauswollte, der Gedanke, daß sie sich abrackern müsse, sei ihm bitter. Vielleicht könnte sie einmal die Frau zu sich einladen; sie könnten fröhlich sein, wie sie wollten; er sei auch einmal jung gewesen. Sie lehnte schämig ab; sie sei doch nur zwei Jahre jünger als er. Aber er drückte überströmend ihren dicken Arm an sein Gesicht: nein, sie sei ein Kind, und das mache ihn glücklich.

In einer sonderbaren Verfinsterung lebte Wadzek. Vormittags rauchte er, schrieb auf kleinen Zettelchen Notizen, kurze Bemerkungen, Substantive mit Ausrufungszeichen; die Zettel steckte er unordentlich in die Tasche, fand sie nie, suchte sie auch selten. In andachtsvoller Ruhe näherte er sich dreimal am Tage dem Briefkasten an seiner Wohnungstür. Er setzte sich, obwohl der Briefkasten außen an seiner eigenen Tür angebracht war, wie es

üblich ist, zu jedem dieser Gänge seinen gebürsteten weichen Hut auf, immer denselben schwarzen, den er nur zu besonderen Gelegenheiten trug. Besah sich in der Spiegelgarderobe, zog an seinem Bindeschlips; manchmal nahm er auch seinen Schirm in die Hand, öffnete langsam und sehr leise die Tür. Hinter sich schlug er sie zu. Er holte den kleinen Schlüssel aus der Westentasche, nachdem er gespannt durch einen unteren kleinen Ausschnitt des Kastens geblickt hatte. Oft flatterte dabei ein Zettelchen aus der Tasche. Draußen las er ruhig die Aufschriften, besah sich die Briefmarken, steckte die Briefe in die Brusttasche, klappte den Kasten zu, suchte nachdenklich nach seinem Schlüsselbund in der hinteren Hosentasche. Die Prozedur des Herausgehens, Brieflesens, Wiederhereinkommens nahm zehn Minuten bis eine Viertelstunde in Anspruch. Würdevoll, ohne Beschleunigung entkleidete er sich drin, las auf dem Sofa des Wohnzimmers oder am Schreibtisch die Briefe, die meist irrtümlich noch an ihn persönlich gerichtet waren und Fabrikangelegenheiten betrafen. Am nächsten Morgen kuvertierte er alles, was gekommen war, neu ein, schrieb mit großen, ja mächtigen Zügen die Adresse: Lokomobilfabrik usw. Heinersdorf (Wadzek). Einmal zeigte er seiner Frau ein solches umfangreiches Kuvert, wies geheimnisvoll auf die Adresse, stieß ihr lachend in die Seite: „Das ist die Fabrik Hahn. Ich schicke ihnen ihre Briefe."

Die Zeit, die seine Frau nachmittags abwesend war, benutzte Wadzek zu angestrengten Dauermärschen in seinem Schlafzimmer. Das Zimmer schloß er hinter sich, auch wenn niemand in der Wohnung war. Dann ging er von seinem Nachtkasten aus an seinem Bett entlang um die Chaiselongue herum bis vor den Spiegelschrank.

An dessen Vorderwand hing ein großes graukarriertes Umschlagetuch der Frau Pauline; an zwei Nägeln hing es mit Fransen von oben herunter, ohne völlig die Blöße des verletzten Schrankes zu decken.

Wadzek dachte bisweilen unsicher darüber nach, wie diese kaum zu bewältigende fast bräutliche Liebe zu seiner Frau so grundlos wieder in ihm aufgetaucht war. Ohne zum Resultat zu kommen. Demütig spazierte er mit seiner Liebe, und dazu sprossen in ihm allerlei Gedanken. Er sagte sich selbst, es seien liebevolle Gedanken, und sie sprossen; sie waren wie Vögelchen und Gärten, bisweilen auch wie Donner und drohender starker Hagelschlag. In ihrer Hut ging er in Frieden. Er fand, daß er jetzt viele Zusammenhänge entdeckte. Aber genauer wußte er nicht, was er entdeckte; hatte das Hintergrundsgefühl einer Entdeckung, bemühte sich um die Entdeckung nicht, nachdem er das Gefühl hatte. Dies gab ihm solche Weihestimmung; wie er einmal sagte: „Wer gewisse Ereignisse überschaut, kommt sich wie gesalbt vor.“ Er erwartete allerhand. Besuchte soziale Versammlungen, ohne dort zu sprechen.

Mit seinem Spiegelschrank wurde er nicht fertig. Er konnte sich nicht entschließen, noch immer nicht, die Scherben aus der unteren Schublade fortbringen zu lassen. Eine ganz dunkle, ganz ferne Empfindung hatte er — in plötzlicher Kühle lief sie ihm über das Gesicht, strahlte in beide Handflächen, hob seine beiden Lider einen ganz kurzen Moment —, daß ihn etwas erwartete, etwas ganz anderes, als er sich dachte; empfand, daß er dies andere mit sich herum trug, durch die Zimmer, die Straßen. Und so rasch ihn die Empfindung berührte, er vergaß sie nicht; darum ging er in seinem Schlafzimmer bald leise bald dröhnend auf und ab.

Herta machte ihre Zimmertür zum Korridor auf, wenn er marschierte; sie lag auf ihrem Bett und wachte. „Die Lösung, die Lösung," murmelte Wadzek drin; was er meinte, wußte er nicht genau. Der Gang nach dem Briefkasten beendete den Marsch; abends die freudige umschlingende Begrüßung der Frau Pauline.

Nach dem Besuch Wadzeks entzog sich Gaby mehrmals ihren Zusammenkünften mit Rommel. Einmal fuhr Rommel spätnachmittags bei ihr vor. Gaby war gerade durch die Küche hinten hinausgegangen, stieg die Dienstbotentreppe hinunter, als Rommel schwer keuchend von Absatz zu Absatz seinen starken Körper die Vordertreppe heraufschob, hielt in der rechten Hand ein winziges Veilchensträußchen, dessen Stiel er gegen die Krücke seines massiven, mit einer Gummizwecke beschlagenen Stockes quetschte. Als er mit der linken Faust gegen die Türfüllung schlug, das runzlige Mädchen mit lebhaftem Scharwenzeln bedauerte, daß Fräulein Gabriele ausgegangen wäre, hielt Rommel ihr das Sträußchen mit dem Stock hin: „Hier, geben Sie ihr das." Die Person klaubte aus dem Spalt zwischen Lederhandschuh und Krücke die Blumen hervor, vermochte nicht alle Fetzen des Silberpapiers herauszubringen, weil Rommel zwar geduldig hinhielt, aber die klammernde Faust um seinen Stock nicht öffnete. Sie knixte auf sein Brummen: „Ist gut" mehrmals dankend zusammen, sie werde alles bestellen; er hob zwei Finger der linken Hand zum Gruß, stieg langsam abwärts. Inzwischen hatte Gaby den Hof passiert, erkannte durch die Scheibe des Haustors die roten Räder von Rommels zweispänniger Kutsche, lief mit Herzklop-

fen in den Hof zurück. Sie wollte Rommel durchlassen. Ein eigentümlicher Drang bewog sie dann, das gleichmäßige Trotten auf dem engen, finsteren, gepflasterten Karree aufzugeben. Sie raffte ihren lila Rock, trippelte an das Tor, das den Hausflur vom Hof abschloß. Zwei Mattscheiben mit den Figuren zweier riesiger Erzengel waren in die Füllungen eingelassen; eingerahmt waren sie von kleinen bunten Scheibchen von roter, grüner und hellblauer Farbe. An eins der grünen Scheibchen drückte Gaby ihr Gesicht und sah in den Flur hinein, als Rommel die kleine Biegung der Treppe herumkam. Er ging auffallend langsam; den rechten Arm hatte er gehoben, sein Stock zuckte hin und her; er blickte auf die Faust, mit der er arbeitete. Als er den Flur erreicht hatte, bog er beschäftigt nun plötzlich statt links rechts um in einer versehentlichen Bewegung, machte fünf, sechs Schritte. Da blickte er auf, sah das ungewohnte Bild der Erzengel, die bunten Scheibchen, hinter ihnen einen Schatten, ja es schien ihm sogar ein Blick zu sein. Rommel, der sich vergeblich bemühte, das verkrümelte Silberpapier von seinem rechten Handschuh abzulösen, wollte in seiner herrischen Art die Person, die da stand, beauftragen, das Zeug von seiner Hand und dem Stock zu entfernen. Er stieß gegen den Türriegel, rief. Gaby wußte, was er wollte; sie wußte, daß man ihm die Handschuhe an- und ausziehen mußte über seine dicken ungeschickten Finger, und daß er den Stock nicht aus der Hand gab. Der Schatten hinter den bunten Scheibchen verschwand; seitlich vom Tor schwankte eine kleine Tür. Eine Dame kam, den lila Rock anhebend, den gesenkten Kopf unter einem knappen Herrenstrohhut, eine Amethystmedaille unter dem Brustausschnitt, auf den klopfenden Mann zu.

Er wandte sich, riß den Kopf zurück. Sie roch nach Flieder; flacher Brustausschnitt einer hauchartig rosa Bluse mit schwarzen mächtigen Figuren, Girlanden, Quadraten, Schmetterlingen; die Schmetterlingsflügel breiteten sich weit um die Flanken hinaus. Sie errötete glutartig, als sie ihn anlächeln wollte. Er blickte auf ihre schwarzen Lackschuhe herunter, sofort färbten sich die kleinen zahllosen Wärzchen und Narben auf seinem Gesicht rötlich, dann violett. Er brach los. Seine Stimme dröhnte unbekümmert in dem Flur. Sie öffnete ihm, nachdem sie ihren Rock hatte fallen lassen, die rechte Faust, strich das Papier herunter; er ließ es während des Wetterns geschehen. Es lohne nicht, meinte sie ruhig, daß er sich aufrege; das Mädchen hätte schon richtig bestellt; das Mädchen konnte nicht wissen, daß sie die Wöchnerin, die Frau Sauer im Hinterhause besuchen und dann erst an die Luft gehen wollte. Was das aber heiße, daß sie durch das Fenster gucke, hier in den Flur hineinspioniere. Darüber war sie verwundert, fragte, ob er nach oben kommen wolle oder ob sie gemeinsam spazieren führen; ihr sei von einem Blick durch die Scheiben nichts bekannt; vor allem seien die Scheiben wohl undurchsichtig. Das sagte sie kalt, das Fenster fixierend. Er kniff ein Auge zu, sagte mißtrauisch, nachdem er sich gebückt hatte und durch eine Scheibe blinzelte, zur Not könne man etwas sehen, wenigstens grobe Gestalten, Umrisse; vielleicht eher, wenn man aus dem Hof in den Flur als umgekehrt blicke.

Er schritt mit ihr, auf seinen Stock gestützt, gegen den Ausgang, zeigte draußen einen Silberstreifen auf seinem Paletot ganz unten, wohin er beim Abputzen geflogen war. Sie streifte das Stück ab, wobei er ihr auf die

Schultern klopfte: die Veilchen seien oben, das Mädchen hätte sie.

Im Wagen geriet er wieder in Zorn, fragte nach dem Namen der Wöchnerin; Rommel grollte aus sich heraus, überhörte die Antworten; ein möglicher Verstoß gegen den Respekt schien ihm etwas Ungeheuerliches.

Bei dieser kurzen Spazierfahrt sprach Gaby kaum. Ihr kam nicht der Gedanke, daß Rommel recht hatte, zu grollen; ihr war nicht gegenwärtig, daß sie ihn belog. Jede Äußerung, die sie tat, tat sie so leicht und legte sie ihm so still hin, als wenn sie sich ein loses Haar auszöge. Als sie einmal sich versprach und von dem dritten Kind der Frau sprach, sann sie ernst mit Stirnrunzeln nach, welches Kind es wäre, hatte wirklich das Gefühl, daß sie es nur vergessen hätte.

Der Wagen Rommels war ein altmodisches Kupee, glänzend schwarz lackiert, blitzend vor Sauberkeit, eng, schlecht gefedert. Auf dem roten verschlissenen Sitzpolster — nur an der Rückwand konnte man sitzen; gegenüber nebeneinander drei Aschbecher aus lackiertem Blech an der Wand — saß grimmig nach vorn übergebeugt, auf seinem gestemmten Krückstock lastend, Rommel, einen hellgrauen steifen Hut mit schwarzer Fassung und Band auf dem Kopf. Buschig wuchs ihm um den Mund der graue Bart; der Unterkiefer dicht bestanden und völlig verschwunden unter der wuchernden Haarmasse; seitlich über die Wangen, die Kieferwinkel ausfüllend, stieg die Haarmasse geradlinig vor die Ohren, die mit Wattetupfen verstopft waren. Der Bart am Kinn leidlich verschnitten, aber er quoll von der Unterlippe ab mächtig und struppig nach vorwärts, wellig hob er sich bis nahe dem Kinn; wäre er nicht geschnitten, so wäre

er von da in breiten Wellen, starr, über die Brust geflossen. Die langen gekrümmten Haare des Schnurrbartes bäumten sich wie Hörner über den Mund; sie wurden nie geschnitten, weder gekürzt, noch am Mundwinkel gezwirbelt oder rasiert, wuchsen wild und grünlich abwärts, bildeten um Mundwinkel, mit Backen- und Kinnhaaren verstoppelt, ein völliges Dickicht. Und über die seitliche Kieferlinie krochen borstige Haare nach abwärts an den Hals, zogen sich nach vorn zusammen um den Unterkiefer, unter den Mundboden; dort waren sie plötzlich kürzer, hatten Spitzen, waren wie niedrige Stacheln, die den hohen Stehkragen, einen Klappkragen rieben.

Als Rommel nach einigen großen Blicken auf Gaby, die schwieg, den Hut abhob und an einen der Aschbecher hing, entblößte er Stirn und Kopf. Und sogleich nahm sein Kopf an Mächtigkeit zu. Breit und massig war die Stirn. Wo sie in die Schläfen umbog, an dieser Ecke sprang von unten, von dem knöchernen Dach der Augen herauf, ein breiter Knochenwulst schräg nach oben vor, unterstrich mit Schärfe den seitlichen Abschluß der Stirn, wie die Leiste ein Bild. Steinhart die Fassade der Stirn mit straffer Haut überzogen; daneben die Schläfen rechtwinklig zurücktretend, erfüllt von Muskelmasse. Rommels Bart zitterte viel, Rommel schnappte oft und schmatzte, ohne zu sprechen, besonders wenn er ärgerlich war; dann wulsteten sich in den Schläfen breite Muskelbündel unter der Haut parallel den starken Knochenleisten, und dann erst wurde die Stirn ein vollkommenes Dokument von Härte und Kraft, flankiert von den drohenden beweglichen auf und ab schwellenden Muskelsäulen. Die Haare lagen, graubraun, glattgekämmt über dem Schädeldach; links drang die Stirn nackt zwischen sie vor, dort begann der

unsicher gezogene Scheitel, rechts und links von zusammengeklebten Haarsträhnen überlagert. Eine glatte schöne Nase folgte mit ihrem Grat der Stirnsenkung; isoliert war ihre Weichheit und Ebenmäßigkeit, der edle Schnitt ihrer Nüstern bewundernswert; schön, bezaubernd mußte sein, wer Mund und Wangen zu dieser Nase besaß. Aber der Mund Rommels lag zwischen dem Buschwerk begraben; picklige, punktierte Wangen bebten lappig; quer strichen über beide Backen parallele graurötliche Hautfalten von Nüstern und inneren Augenwinkeln her abwärts.

Dieser Mann, der aus sachlichen großen Augen blickte, saß neben Gaby, bereit, Widerstände zu erdrücken und zu strafen. Gaby beobachtete ihn, schräg in die Kupee-Ecke gelegt; sie kannte dieses gerechtigkeitheischende Ungetüm, wenn es, von Ingenieuren und Besuchern gefolgt, von Selbstgefühl strotzend, durch die breiten Fabrikstraßen sich trug, an einen Dampfhammer herantrat, eine Arbeitergruppe auseinandertrieb. Ihre früheren zigeunerhaften Freunde hatten Furcht vor gefühllosen Erscheinungen wie Rommel. In der ersten Zeit ihres Zusammenlebens mit Rommel suchte sie, um sich zu delektieren, ihn mit den Augen ihrer ehemaligen Kumpane zu sehen, aber sie lernte ihn nicht fürchten. Sie hatte öfter den Wunsch, ihren Kumpanen diese Beobachtung mitzuteilen; ein nicht geringer Teil ihrer Freude an Rommel floß damals aus dem Gefühl, über die Herren Nieser und Genossen zu lachen. An ihre Schönheit und blonden vollen Reize dachte sie nie. Ab und zu sprang ihr dann aus ihm etwas entgegen, wovor sie zurückfuhr. Rommel sprach nie über Geschäftliches, ließ sie ungern in die Fabrikräume gehen. Oder wenn er sie einließ, zeigte er ihr schöne Modelle, blitzende Drehbänke. Ar-

beitern durfte sie nicht zusehen: „Die Leute haben zu tun,“ drängte er weiter. Sanft, zärtlich, ungeduldig trieb er sie, sie merkte zu ihrem Erstaunen, daß sie ihm zur Last hier wurde. Rommel ließ sie in den Fabrikräumen herumspielen, um sobald es ihm zuviel wurde, sie mit Härte herauszuführen. Und sie gehorchte mit einem Gefühl, das ihr seit endlos langen Jahren unbekannt geworden war.

Sie erinnerte sich, wie sie der Rektor ihrer Schule einmal bei der Hand faßte, auf den Korridor führte und ihr draußen ein kurzes grobes Wort sagte. Damals war sie dreizehn Jahre. Der Vorgang hatte auf sie heftig gewirkt, so daß sie nicht einmal imstande war, bitter zu werden, Schmerz zu empfinden; sie erzählte nicht einmal ihren mitleidigen Freundinnen nachher davon, stellte hämisch dem Rektor nachahmend das Ganze als einen mißlungenen Versuch des Mannes dar, sich bei ihr Autorität zu verschaffen. Der stille wortlose Rektor aber, wie er sie am Knöchel faßte bei der linken Hand, auf den dunklen Korridor zog, sie vor ein offenes Fenster stellte — ein Rundbogenfenster, von unten hörte man die Kommandos des Turnlehrers herauf, die kupfernen Telegraphendrähte über den Nachbardächern brannten in der Sonne leuchtend —, dies erschütterte sie, drang keilartig in sie ein. Kunde von der schweren Attacke gaben die monatelangen Lücken in ihrem Tagebuch, der Rückgang der Rüdigkeiten, die sie als Mitspielerin in Kompagnie geleistet hatte, die große Ehrerbietung, die sie zum Amüsement der Mitschülerinnen dem Rektor und einigen Lehrern erwies. Schließlich die Ruhe, die sie an den Tag legte. Gaby entwickelte sich freier nach dem Vorfall, beleidigend selbständig war sie mit siebzehn Jahren geworden. Gaby gab jedem nach, war weich und übergut zu allen, fromm und

abergläubisch, — darin blieb sie unkorrigierbar. Sie enthielt sich bösartiger Klatschereien, wurde von der Klasse und später von „Freundinnen“ bemäkelt. Schon ihre Lehrerinnen in der ersten Klasse erkannten, daß sie „ohne Charakter“ und leicht zu verführen war. Sie gab ihr geringes Taschengeld zur Hälfte aus für den Tierschutzverein, um verlaufene Dackel zu füttern, aber nur Dackel, vor anderen Hunden und überhaupt Tieren ängstigte sie sich. Die andere Hälfte benutzte sie für Bänder, Borten, Stickereien; auch Bettlern gab sie viel — meist auch aus Angst —, viel verlutschte sie. So adrett wie sie kleidete sich keine ihres Kreises, sie war die Putzmacherin ihrer Bekannten. Daß es möglich war, sie von Kopf bis zu den Füßen auszuziehen, bewies sie buchstäblich einmal einer kleinen Geburtstagsgesellschaft bei ihr, die sich verschworen hatte, ihr eine Lehre zu erteilen. Bis auf den weißen Unterrock und das Hemd, ohne Strümpfe stand Gaby als achtzehnjähriges Fräulein damals unter ihren Gästen in ihrem verschlossenen Schlafzimmer; der einen hatte sie ihre Bluse geschenkt, der andern den Rock geliehen, die Schuhe und so weiter. Nur war der Effekt auf zwei der Mädchen anders, als sie erwartet hatten. Gaby wurde zwar unter großem Gelächter aufgefordert, einen Zettel zu lesen, der vorher geschrieben und versteckt in ihrer Kommode lag, er lautete: „Ich habe alles verschenkt, bald lieg' ich im Bett und habe bloß meine Haut an. Gaby, Geburtstagsengel.“ Sie lachte, balgte sich mit den Gästen, denen sie ihre Kleider entwinden wollte. Aber zwei waren besiegt; sie schämten sich, standen neidisch herum; von diesen raffinierten bösen Geschöpfen wurde Gaby rasch verlassen, Gabys erster „Fall“ wurde von ihnen entdeckt und ausgeschrien.

Schräg in der Kupee-Ecke liegend beobachtete Gaby Rom-

mel, den Lehrer, der sie an der Hand herausführte. Rommels Gesicht über dem Stock war noch von Zorn gespannt und duldete kein Gespräch. Gaby seufzte unwillkürlich, so daß sie zusammenfuhr und sich freute, daß Rommel noch unbeweglich saß. Sie dachte an Wadzek, den dieser Lehrer mißhandelt hatte; er konnte sich nicht gegen ihn wehren. Sie würde sich wehren. Mit glühenden Augen betrachtete sie den großen Mann von der Seite, der den Unterkiefer bewegte, mit den Zähnen klappte. Das ihre Hoffnung, ihr Geschick, ihre Zukunft. Das Wort ihrer Mutter fiel ihr ein: „Es ist bitter, das Brot eines Fremden zu essen." Überwallend kochte ein Gefühl in ihr, Brust, Arme und Hals brennend; es ging im Augenblick wieder weg, ließ Schmerz quer über der Brust zurück. Als wenn Rommel etwas von ihren Empfindungen gespürt hätte, drehte er den Kopf zu ihr. Sie, unfähig ihre Gefühle zu beherrschen, überdrüssig ihrer schlimmen Verfassung, hielt sich nicht zurück. Sie griff an seinen Arm herauf, rückte heran. „Jakob," sagte sie entschlossen, und während sie verzweifelt seinem Blick begegnete, „mit dem Verfehlen heute tust du mir unrecht. Aber — ich — muß — dich sprechen."

Das gab dem großen Mann einen furchtbaren Stoß. Er verstand den Ton. Er konnte Gaby nicht entbehren. Er war zur kläglichsten Demütigung bereit; dies war nicht das Feld, auf dem er sich bewegen konnte. Er fürchtete, etwas Schweres, das gegen ihn heraufzog. „Was ist?" jammerte er sofort, während sein Stock fiel und er Gabys linken Arm zwischen beiden Händen drückte, „sag', Gaby. Sag' es gleich. Ich hab dir unrecht getan; ich weiß ja. Nun ja, und —? Was ist? Was hast du? Hab' ich dir sehr weh getan? Was?"

„Nicht, nicht," wehrte Gaby. Sie konnte Rommel nicht leiden sehen; er hatte ihr alles enthüllt, sie wußte, wie Schweres schon über ihn gefallen war. Er konnte sie entwaffnen auf diese Weise. Sie bat, während sie krampfhaft seine Hand an ihr Gesicht drückte und sie küßte, er möchte nicht fragen, es sei eine Kleinigkeit, ein Mißverständnis. Sie werde ihn heute abend besuchen. Aber Rommel blieb zweifelvoll, suchte ihr ins Gesicht zu sehen, das übervoll und blutheiß war. „Ach Gott," winselte er, „Gaby, wenn du es mir nicht sagst, was werde ich auszustehen haben. Es beunruhigt mich schon. Fühl', wie mein Puls schlägt, er muß schon sehr rasch schlagen. Er muß unregelmäßig sein. Du weißt, ich kann nichts vertragen."

„Ich komme, Jakob, um acht komme ich."

„Nun, nun," bettelte er, „warum kommst du nicht früher? Mein Puls. Ich schwitze. Faß' meine Stirn. Heiß, nicht wahr, heiß. Ich muß einen Doktor holen. Wir wollen vielleicht bei einer Apotheke vorfahren."

Er pustete. Er dachte schon nicht mehr an Gaby, ließ ihren Arm los, blickte unsicher zum Fenster hinaus. Er griff herunter nach seinem Stock, Gaby schob ihn ihm zu, er schlug heftig an die Vorderwand des Wagens, rief, als der Kutscher sich umwandte: „Fahren Sie bei einer Apotheke vor. Rasch, rasch." Er war verändert, schlaffe zuckende Mienen. Er drängte, mußte schließlich, als sie vor seiner Wohnung angekommen waren, geängstigt allein aussteigen, nachdem sie versprochen hatte, den Sanitätsrat anzuklingeln und bald, bald zu kommen.

Gaby, blaß und niedergeschlagen, fuhr bei dem Sanitätsrat vor, einem chevaleresken hochgewachsenen Mann mit Glatze, der selbst öffnete, sie erschrocken bat, näher zu treten — er war in Hemdsärmeln, hatte die Tür nur wenig geöffnet, glaubte, die Abendzeitung käme. Sie gab dankend ihre Bestellung ab, legte ihm nahe, bald zu kommen. Er lächelte ihr ins Gesicht: „Ist etwas Ernstes diesmal, meine Gnädige?“ Sie schwenkte den linken Arm mit ihrer Tasche: „Ach nein, durchaus nicht. Ich glaube keineswegs, Herr Rat. Er will es doch.“ Sie war verwirrt, weil sie nicht wußte, wie sie vor dem Doktor ihre Erregung motivieren sollte, stieg schnell die Treppe hinunter. Unten gab sie den Auftrag, der Diener möchte sie auf einem Umweg nach Hause bringen. Aber dieser bestimmte Umweg führte in die Nähe von Rommels Wohnung; sie war unschlüssig, ob sie nicht doch gleich zu ihm sollte. Schließlich kam sie in ihrem Hause an.

Zum ersten Male beim Betreten des Hauses fuhr sie zusammen, als sie die Hoftür mit einem Blick streifte: die beiden Erzengel aus Mattglas, die bunten umrahmenden Scheibchen. Sie riß sich los, stieg Schritt für Schritt — nach oben. Aus dem Speisezimmer ging sie, nachdem sie herumgewandert und ihr von dem Mädchen der Hut abgemacht worden war, über den langen Vorderkorridor in ein breites, nach dem Hof gelegenes Zimmer, ein Fremdenzimmer, das immer verschlossen blieb. Das Licht kam durch ein hohes Fenster, das von zwei vergilbten Vorhängen überdeckt war. Man hatte einen verschlissenen grellbunt gemusterten Teppich über den braun gestrichenen Fußboden gebreitet; von der Decke hing eine mächtige bronzierte Krone herab. Sie stellte

ein Schlinggewächs vor, das mit den Wurzeln sich an der Decke festhielt; die vielen geästelten Triebe und Ranken, zuerst als Stamm umeinandergedreht, wickelten sich auseinander; erst löste sich eine Ranke vereinzelt und hielt am Ende zaghaft, als ob es ihr zu schwer wäre, einen gläsernen Lichtträger mit einer schmalen roten Kerze; dann folgten mehr Ranken, immer entschiedener und weiter vom Stamm abtretend, und mit der Kraft zu größeren Kerzen. Schließlich löste sich der ganze Wirbel; strahlenförmig, mit vielen Fiederblättchen besetzt, breiteten sich die gekrümmten Äste auseinander, wellig flossen sie hin, bis zu ihrer Spitze, wo sie sich verfeinerten und wie auf einer Fingerkuppe ihre dicken roten Kerzen balancierten. Ein gewöhnliches Kieferholzbett stand an der Wand mit grüner verstaubter Steppdecke. Und nun massenhaft Kisten und Koffer, Pappkartons verschiedener Größe, an der ganzen Türwand, um den viereckigen schwarzen Ausziehtisch in der Mitte. Die Kisten zum Teil halbmannshoch, aufeinandergestapelt. Nicht weniger als fünf Handtaschen auf einem Karton, zwei aus Segeltuch, drei Leder. Reste kleiner Zettel an allen Stücken; an den Kisten daumendicke Signaturen: G. W. und römische Zahlen.

Durch die Stube ging Gaby, staubte eine Kiste ab, stand vor einem Karton, dessen Deckel sie abhob; eine rote Bluse zwischen Seidenpapier; sie prüfte zwischen den Fingern das gestickte Kragenmuster in Weiß. Dachte an fremde Leute, setzte sich an das Fußende des Bettes auf die Steppdecke, faltete die Hände. Sehr lange blieb Gaby sitzen. Öfter lächelte sie in einer gewissen Benommenheit, wenn sie um sich blickte und sich zwischen den verschollenen Sachen hausen sah. Sie fühlte sich zerschlagen. Ob sie zu der Zigeunerin gehen sollte. Es war schließlich ein

Träumen und Halbschlafen. Bis sie vom Bett herunterrutschte, ihre Kleider schüttelte, sich lange in einem runden Wandspiegel über einem Kartonstapel besah. Nichts hatte sie gedacht, überlegte sie, nichts erreicht mit dem Herumhocken hier. Wollte zu einem Entschluß kommen — was für einen Entschluß eigentlich? — aber sie hatte nur geschlafen. Befriedigt lächelte sie ihr Spiegelbild an; sie billigte ihr Verhalten, aber irgendwie war sie doch behindert, sie räkelte sich, um dieses Hindernis zu beseitigen.

Das Mädchen lief herunter, besorgte eine Droschke. Gaby ließ das Verdeck herunterschlagen. Sie fuhr auf langen Umwegen. Unterwegs kaufte sie ein großes Rhododendronbukett, das sie nachdenklich in den Händen wiegte. Sie dachte wenig an ihn, mehr an die Blumen, das warme helle Wetter, sie fühlte die angenehme Ruhe in ihren Gelenken und im hingesunkenen Rücken. Stieg mit einem nahenden Dankbarkeitsgefühl für Rommel aus.

Der große Mann lag auf dem Sofa, zur Linken, als Gaby eintrat, den Blick nach dem weißen engelchenverzierten Kachelofen. Ein schwerer blaugrauer Schlafrock mit mächtigem Gürtel und Trotteln um ihn; auf der linken Brustseite auf dem Schlafrock ein kleiner Eisbeutel. „Stell' da hin," wehrte er ab, als Gaby mit den Blumen sich zu ihm beugte, „auf den Tisch. Stell' sie auf den Tisch oder ans Fenster. Ist hier schlechte Luft? Der Doktor war hier. Ich soll eine Eisblase tragen. Das Herz, der Puls. Zähle mal. Aber hast du kalte Hände."

Er pustete und schnappte viel; dazu schmatzte er häufig. „Ich habe vergessen ihn zu fragen, ob nicht ein Umschlag um den Kopf gut wäre; eine Kompresse und womit. Was meinst du? Es wäre vielleicht gut, wenn man bei ihm anfragte."

Gaby deckte den Tisch ab; Rommels Hut, seine Handschuhe zwischen hochgetürmten Zeitungen.

„Nein, nein," rief er plötzlich, „wart' mal. Das sind sehr wichtige Papiere. Gib mir die Brille."

Er richtete sich auf; der Eisbeutel fiel, er tappte nach dem Tische „So, ja. So. Sie liegen unten. Sie liegen in der Mappe. Ja." Die Haare klebten ihm wie Ponys auf der Stirn; er schob sich an das Sofa und setzte sich. Gaby hob den Eisbeutel auf; er schnaubte, legte sich um.

„Was soll ich damit anfangen?" fuhr es Gaby durch den Kopf, als sie halb rechts hinter ihm stand. Sie hatte die Neigung, sich zur Seite zu bewegen, den Kopf abwärts zu drehen; sie schien auf ihr Medaillon zu schielen. Sie ängstigte sich leise vor dem fremden Gefühl an dieser Stelle. So tastete sie an dem Eisbeutel herum, der nur noch mit Wasser gefüllt war, und benutzte die Beobachtung, um sich in Bewegung zu setzen, die Türklinke mit der rechten Hand zu fassen. Als Rommel den Kopf herumdrehte, schrie er: „Bleib hier, Gaby. Du willst doch nicht weg. Was hast du da, den Beutel."

„Ich will Eis holen."

„Nein, bleib hier. Nimm dir einen Stuhl. Du kannst Martha klingeln."

Zögernd, mit Beklommenheit ließ Gaby die Hand fallen.

„Frage einmal Martha — ach, das Sprechen fällt mir schwer — hm, hm, ob Eis genügend draußen ist, für die Nacht. Das Mädchen ist unaufmerksam. Hm. Die Sprache."

Gaby drückte auf den Knopf der Tischklingel: eine lange grüne Schnur, die die Speisekrone hochlief; unterhalb der Krone wand sich kopfstehend um die Schnur ein brauner Affe, eine ausgefranste alte Puppe.

„Martha," sagte Gaby, „hier füllen Sie den Beutel. Der Herr braucht neues Eis. Wie ist es mit Eis für die Nacht? Sie müssen welches besorgen."

Der Alte knurrte: „Nicht besorgen. Sie soll hier bleiben. Sie hat in der Küche noch zu tun, allerhand, um diese Zeit. Es ist Telephon da. Laß die Tür offen."

Auf den Zehen schlichen sie hinaus auf den hinteren Korridor; es erfreute den Alten, wenn man auf den Spitzen ging und flüsterte. Das Mädchen zog das Fräulein, das schon nach dem Telephonhörer griff, beim Arm in die Küche, indem sie lautlose Zeichen gab: „Er hat seinen Fimmel, Fräuleinchen, was werden Sie telephonieren. Der ist nicht krank. Ein halbes Beefsteak hat er aufgegessen, wie der Doktor weg war."

„Wir müssen Eis haben, Martha."

„Hol' ich, Fräuleinchen; ist bald da. Wie werd ich mich denn den geschlagenen Tag zu ihm 'reinsetzen. Dann soll er sich 'ne Schwester nehmen. Die lacht ihn aber aus. Gehen Sie mal ans Büfett ran; unten hat er die Türe offen gelassen; dann knaut er wie 'ne Dogge, weil man's nicht merken soll."

„Also Martha."

„Regen Sie sich doch nicht auf, Fräuleinchen. Sie sehen schon ganz lasch aus; ich kenne den Herrn, das können Sie mir glauben. Liebes Fräuleinchen." Die Frau streichelte der kopfsenkenden Dame eine Wange.

Gaby schlich ins Wohnzimmer. Sie war betrübter als vorher, und merkte es erst jetzt.

„Ich bin Erregungen nicht gewachsen, Gaby," tönte es ihr an der Schwelle entgegen; Rommel hatte einen versöhnlichen Ton. „Vorwürfe machen liegt mir fern. Man ist nicht mehr jung, obwohl ich mich noch vollkommen

kräftig fühle. Aber Erregungen muß man mir fernhalten. Alles Überflüssige. Meine Umgebung muß dafür sorgen. Martha kennt mich sehr genau. Immer sanft, zart. Lieber furchtsam und zage, lieber zuviel darin. Nur nicht derb mit mir; sie hat wirklich eine Art, diese gewöhnliche Person, die —"

Gaby, dem weichen Geschöpf, standen die Tränen in den Augen. So war Rommel immer. Die Bitterkeit schwoll ihr vom Herzen auf; ihre Schwäche erfüllte sie mit Schmerz. Während sie sich auf den Stuhl setzte, den sie immer einzunehmen hatte, rechts von seinem, mit dem Rücken gegen die Tür, etwas hinter dem Sofa, sagte sie resigniert: „Ich habe mir immer Mühe gegeben, Jakob, Martha kennt dich gut. Ich weiß. Ich will noch von ihr lernen."

„Ja, sie ist vorzüglich. Für ein Dienstmädchen ist die etwas Besonderes." Ein Teller klirrte, eine Gabel fiel. Gaby war aufgestanden und ging, beide Hände in ihren Haaren, in denen sie arbeitete, an das Sofa. Wild und verzerrt lächelte sie. „Was hast du," fragte er, der den Kopf nur wenig bewegte und dem ihr Aufstehen unbehaglich war. „Nichts," lächelte sie weiter, ihm verborgen, „ich wollte dir nur dein Kissen zurechtlegen."

„So," sagte sie, „so." Und nachdem sie das von ihr gestickte Kissen ihm erst einmal untergeschoben hatte, zog sie es plötzlich zurück, so daß er mit hochgehobenem Kopf vergeblich wartete, und war nicht imstande, das Kissen loszulassen. Es waren dieselben krampfenden, besinnungslosen Handbewegungen, mit denen ein Totschläger in seinem Furor das Messer drückt.

Er stöhnte; „Du läßt mich warten."

„Ich wollte dich doch sprechen," stieß sie hervor. Sie

war hemmungslos. „Ich wollte dir nicht bloß das Kissen legen. Du hast unterwegs von mir gehört.“

„Ach Gott, ach Gott, ich will nichts hören,“ brüllte er. Blitzschnell warf er sein Bein herunter. „Gib mir das Kissen her; ich muß mich hinlegen. Was ist das. Der Doktor hat gesagt.“ Sie wich zurück, das Kissen schwebte vor ihren Knien. Ehe er es faßte, hatte sie es mit einer Ekelgebärde auf das Sofa geworfen: „Da.“

Er hielt sich an dem Polsterrand fest; jetzt keuchte er wirklich: „Was willst du?“

„Ich bin wegen Wadzek heraufgekommen.“ Gaby hielt wieder beide Hände in den Haaren. Es war eine durchaus sonderbare Gebärde; sie machte einen ungenierten, ja schamlosen Eindruck. Gaby nahm ohne Bewußtsein diese Haltung ein. Ohne es zu wissen, nahm sie dieselbe Haltung ein wie bei einem Ereignisse vor sieben Jahren, wo sie Schläge auf den Kopf von einem ihrer Liebhaber erhielt, und damals, als sie sich nicht anders zu wehren vermochte, hielt sie die Hände zum Schutz in den Haaren, drückte stark ihre beiden vollen Brüste heraus, die auf ihn immer wirkten, spannte die Bluse, und nicht viel hätte gefehlt, so wäre sie in einen Tanz verfallen, einen wollüstigen, — nur wenig anders endete die gefährliche Angelegenheit. Als Rommel mit funkelnden Augen auf sie sah, fühlte sie ihre Arme angehoben, die Hände gegen den Kopf drängend, die Achselfalten von dem Blusenstoff gestrafft; sie ließ die Arme sehr langsam herunter, ohne sich zu schämen, mit einer gewissen Genugtuung und Sättigung.

„Wadzek war bei mir,“ fuhr sie fort gegen sein Gesicht, das sich drüben mit blaurotem Blut füllte. „Er hat mich nicht gebeten, ihm zu helfen. Ich habe nur erfahren, wie es mit ihm steht. Er läuft herum, ist auf die Straße geworfen.“

Ein kehlender, ganz fremder Ton ging durch ihre Stimme, den sie selbst nicht hörte; Rommel erkannte das Rebellische, Meuternde in diesem Klang. Ihn hätte sonst das leise Schwingen dieses Tones auf die Knie gezwungen; jetzt hing er an dem Namen Wadzek, biß auf ihn ein: „Du willst immer von deinen Freunden erzählen. Ich bin zwar krank, das sieht ein Kind, aber erzähle nur, wie du es willst." Der Ton seiner Sätze war „Mörderin!"

Gaby saß ihm gerade gegenüber, durch den Tisch getrennt, auf einem fremden Stuhl eisige Finger der linken Hand an der Medaillonkette. Diese Kette spürte sie um alle großen Gelenke herum, genau an den Spitzen der Ellbogengelenke, auf den Höhen der Knie, ringförmig, kragenförmig um den Halsausschnitt. Zuletzt hatte sie unversehens Eisplättchen unter den Fußsohlen, Plättchen, welche die Füße von unten bis oben durchkühlten. Ihre Nase verschmälert, schien im ganzen kürzer und spitzer zu sein. Sie zitterte in kleinen Stößen, redete, die Augen auf die blaue Samtdecke des Tisches gesenkt, leise, sicher: „Wadzek hat ein paar Wochen nicht in Berlin gewohnt. Seine Familie ist mit ihm gewesen; sie wohnten in Reinickendorf. Da hat Wadzek ein kleines Häuschen. Jetzt sind sie wieder nach Berlin gekommen. Inzwischen —"

„Was hat er in Reinickendorf zu suchen gehabt? In seinem Häuschen."

Ihre Wimpern gingen hoch: „Das weißt du nicht?"

„Was Wadzek in seinem Häuschen sucht, weiß ich nicht."

„Aber warum er hinausgegangen ist, das weißt du."

„Und er noch besser."

„Er wollte sich nicht verstecken vor dir, das kannst du glauben. Er wollte im Gegenteil —“

Rommel platzte mit einem derben Lachen heraus: „Er wollte im Gegenteil leicht zu kriegen sein. Darum zog er nach Reinickendorf und sagte seine Adresse nicht.“

„Er sagte seine Adresse nicht? Das weiß ich nicht. Er wollte im Gegenteil — schreien — über dich. Ja, das wollte er. So hab' ich es verstanden. So ist es auch richtig. Er wollte Klage führen auf seine Art.“

„Das sagt er dir? Über mich schreien! Pfui, da spuck' ich aus.“

„Hier mein Gesicht, Jakob, spuck' hinein.“

„Du, dich hat er überredet, das kann ich mir denken. Damit verfängt er nicht bei mir. Der Wechselfälscher, Urkundenfälscher. Wenn ich nicht an dich gedacht hätte, säße er schon im Zuchthaus.“

Mit einem verzogenen verblüfften Gesicht sah sie auf ihn; ihre Augen übermäßig groß: „An mich hast du gedacht?“

„Sicher nicht an ihn, diesen verlogenen Kerl, der sich hinter eine Schürze steckt.“

Sie starrte ohne Fassung vor sich: „Also ich bin schuld daran. Mein Gott, das ist eine Fügung; ich bin schuld daran. So laufen die Wege in der Welt. Weißt du, Jakob, wie Wadzek jammern wollte? Er hat es mir nicht gesagt, aber ich glaube es Herta. Er wollte dich anklagen eines Verbrechens, vieler Verbrechen, Verbrechen, die er auf dein Haupt wälzt. Damit ihn die Leute endlich hören. Er konnte sich nicht anders bemerkbar machen.“

„Das ist lächerlich. Das sind seine gemeinen Phrasen.“

„Das Wild wollte schreien, bevor es tot war. Man

kann ihm das Recht nicht absprechen, seine Zunge zu brauchen, solange sie nicht abgerissen ist."

„Verbrechen, an denen ich schuld bin?"

„O weißt du, wessen Wadzek fähig war? Aber Jakob, reg' dich nicht auf, schone dein Herz. Es ist zu keinem weiter gekommen. Die Wege Gottes sind anders gegangen, als Wadzek dachte. Und du selbst hast ihn nicht angezeigt, — weil du an mich dachtest. Das gab ihm den Rest —."

Rommel schwang auf dem Sofa seinen Krückstock: „Gaby, der Mann hatte nichts vor, als mich an den Pranger zu stellen. Er ist ein Schurke, ein schlechter Geschäftsmann, dem alles mißglückt. Mir kommt er nicht unter die Augen. Zu dir geht er. Unter eine Schürze versteckt sich mein Konkurrent, Herr Wadzek. Warum hast du ihn nicht mitgebracht? Bring ihn mal. Paß' auf, wie er reden wird, wie er springen wird! Der wird aus einem anderen Loch pfeifen."

„Das glaub' ich." Gaby hauchte es abwesend in die Luft; sie streckte parallel nebeneinander ihre Arme über den Tisch, dachte schüttelnd und sagte: „Wenn du wüßtest, wie Wadzek zu mir gekommen ist. Was mir Herta von ihm erzählt hat. Er ist kaum zu erkennen. Einer hat ihn geschlagen, ins Gesicht, ich weiß nicht, wer es war: er ist ganz entstellt. Er sagt nicht. Er hat seinen Spiegel zerschlagen."

Rommel schrie: „Verrückt ist der Mann. Er soll sich blicken lassen."

„Du hättest ihn sehen sollen. Ich kann nicht daran denken. Ich mußte mit dir darüber reden. Was soll aus ihm werden? Wie kannst du das auf mich legen, daß du ihn meinetwegen nicht anzeigst?"

Rommel keuchte; sein Ausdruck war von äußerstem Grimm; er knautschte an dem Kissen neben sich: „Einsperren hätte ich ihn lassen sollen. Ich werde zu ihm fahren, morgen. Er ist ein — ein Ungeheuer von Gemeinheit, das sich in mein Familienleben drängt, mit Geschäftssachen. Er verdient nicht die Luft, die ich für ihn verbrauche."

„Du hättest ihn sehen sollen. Selbst wenn er ein Fremder wäre —. Was soll aus Wadzek werden? Und ich habe schuld."

Der schwere Mann auf dem Sofa hatte erst seinen Oberkörper nach vorn gebeugt, um sich zu erheben, dann schleuderten seine Füße plötzlich die Pantoffeln nach vorn, der starke Rumpf sank in den Fond des Sofas; Rommel war die Bewegung zu schwer geworden. Er war besinnungslos vor Wut; mitten über seine Unterlippe lief auf den Bart eine schmale Speichelrinne herunter: „Den Schurken muß ich haben. Den feigen Menschen. Wie er ausgesehen hat. So wie er ist, der Lump Wadzek. Er hat geschwitzt, nicht, hat er geschwitzt? Ist sein Kragen naß geworden? Ist sein Kragen naß geworden, vor Angst; hast du ihn dir angesehen? Sein Kragen ist weich geworden."

Sie stammelte in den Ausbruch hinein: „Um Gottes willen;" war entsetzt, sie hörte: „Solche Angst hat er vor mir gehabt. Nicht zu reden hat er gewagt. Immer ist er herumgestanden; die stärkste Zigarre hat er geraucht und hat es nicht gewollt. Hähä. ‚Wissen Sie den Friedhof auf dem Potsdamer Platz?' Damit kommt er mir. Dann läuft er zu dir, der Wadzek. ‚Auch der Friedhof auf dem Potsdamer Platz hat seine Existenzberechtigung.' Brrr." Er kehlte: „Eine Schmach ist es. Ich habe zu gut an ihm gehandelt."

„Jakob," stöhnte sie außer sich, Tränen in den Augen, die Hände an den Schläfen. „Laß das sein, um des lieben Gottes willen."

„Und was soll aus mir werden. Das fragst du nicht. Wie du mich aufregst. Wegen solches Menschen. Was tust du mir?" Breit verzog sich sein Gesicht, sein Bart stieg wackelnd höher: „Was macht man mit mir? Was macht man mit mir! Martha soll hereinkommen."

Er plärrte, halb sitzend und abwärts rutschend. Er stampfte mit beiden bloßen Hacken und trommelte den Fußboden: „Martha, Martha soll hereinkommen."

Die Tür öffnete sich zu einem Spalt, durch den ein Kopf zage gesteckt wurde, erst gewendet auf die Dame, welche mit beiden Armen aufgestützt unbewegt saß, dann zu dem strampelnden Mann, der unentwegt weiter rief. Die dünne Person schlüpfte durch den Spalt, schlug mit der Tür: „Gnädiger Herr," und sah wieder auf das Fräulein, von dem sie Blicke erwartete.

„Martha, kommen Sie herein. So. Stellen Sie sich hierher, setzen Sie sich. Nehmen Sie sich den Stuhl. Ich brauche Sie."

Die Person murkste zwischen Tisch und Sofa herum, strich an ihrer Schürze, konnte sich nicht entschließen, schien ängstlich zu werden: „Ich hacke gerade Eis, gnädiger Herr; es schmilzt mir alles auf dem Tisch. Ich bringe den Beutel."

„Nein, ich will keinen Beutel, setzen Sie sich hin, nehmen Sie sich einen Stuhl."

„Gleich, meine Schürze ist ganz naß."

„Nun lassen Sie doch. Mir wird das Sprechen schwer. Man bringt mich um. Sie können Ihre Schürze umbe-

halten, es schadet mir nichts und dem Stuhl auch nichts. Gaby kann Ihnen eine neue herausgeben."

Gaby blickte steif und bleich auf das Mädchen: „Ich weiß nicht, wo Martha ihre Schürzen hat."

„Ich geh' schon, gnädiger Herr, ich besorge alles. Ich geh' schon."

Er schrie, während sie schon die Türe hinter sich schloß: „Martha soll hier bleiben. Martha soll —. Ach, ich bin ein verlassener Mann. Ich bin ohnmächtig. Wie ein Hund muß ich sterben. Weg laufen sie alle, sobald ich sie brauche. Ich habe ihnen geschenkt, was ich habe, sie haben's gut gehabt, wie bei keinem, aber es nutzt nichts. Sie laufen. Sie laufen. Das sind Menschen, wo ich alt werde."

Er streckte den Hals vor, knöpfte den Schlafrock auf. Es tiktakte die kleine Schwarzwälderuhr über dem Paneelbrett an der Wand zum Empfangszimmer; klack, klack in einem fort durch die Stille. Er scharrte auf dem Sofa, bückte sich mit pfeifender Ausatmung nach seinem Stock; trübe und hitzig starrte er auf Gaby. Er schleppte sich, im Gehen nach seinen Pantoffeln angelnd, nach seinem Stuhl ihr gegenüber, jammerte: „Nun siehst du. Nun sitzst du da. Habe ich eine Hilfe. So behandelt ihr mich."

Gaby zog die Hände an den Rand der Tischplatte, schob, sich aufhebend, den Stuhl hinter sich weg. Er tastete sich mit seinem Krückstock auf die Estrade am Fenster, wo sein weicher Liegestuhl stand. Sie hielt ihn beim rechten Arm stützend und über die Stube führend. „Auf Martha ist kein Verlaß, Gaby; du mußt heute nacht bei mir bleiben und wachen. Ja die Nacht, ich fürchte mich vor der Nacht. Wenn das Tor geöffnet wird und die Wagen rollen, wird's besser, dann schlaf' ich etwas."

„Jakob, Jakob, tu mir einen Gefallen.“

Er war glücklich, blickte sie liebevoll und noch weinerlich, wie von einem warmen Regen bespritzt, an: „Nun, mein Täubchen, nun bist du mir nicht böse. Ich schenke dir, was du willst. Was willst du, mein Täubchen? Willst du Reitpferde oder ein Auto, oder ein Segelschiff, will sich meine schöne elegante Gaby neue Perlen aussuchen? Bei Markus ein Kollier.“

Sie stand auf dem Fußboden am seitlichen Rand der Estrade, hatte sich über die rechte Stuhllehne gebeugt; sein schwerer Arm lag auf ihrem Rücken: „Was meinst du, wenn ich dich um ein Kind bitte.“ Sie bückte sich plötzlich wie in Scham fast wagerecht über seinen Schoß; es war nur ein Grauen vor dem Einfall, der ihr gekommen war.

Rommel bebte auf; er schnurrte, summte inbrünstig: „Ach, willst du ihn heiraten, den alten dicken faulen Jakob. Hast du dich doch besonnen, siehst du. Den alten Mistkäfer, den Bauer. Willst du ihn haben? Die schöne süße Gaby wird aus ihm etwas machen, sie wird ihn auf die Beine bringen. Daß er keinen Stock mehr braucht, wenn wir beide zusammen gehen. Denn man muß neben Gaby fein spazieren, leicht spazieren. Ei, gern will ich neben dir spazieren. Nach Abazzia wollen wir, da warst du noch nicht, nach Heluan, nach —, weiter noch.“ Mit heißhungriger Gier redete, schlabberte Rommel über dem Rücken Gabys; beide Arme hatte er auf den lebendigen duldenden Rücken gelegt, wie auf eine Kanzel. Sein Gesicht faunsmäßig breit in einem zärtlichen Lächeln; vor übergroßer Süßigkeit die Augen geschlossen, die Lider flatternd. Er fühlte, wie sich die Kanzel bewegte; die spürenden leuchtenden Augen des großen weiblichen Tier-

chens bewegten sich in die Höhe seiner Augen, ein lauer Atem aus zwei Nasenlöchern stieß rhythmisch gegen den oberen Rand seines Kinnbartes, nun kam der heißere Dampf aus dem Mund: „Nein, ich will kein Kind. Ich will reisen. Ich will vorher von dir ein Geschenk. Du schenkst mir — Wadzeks Fabrik.“

„Wadzeks Fabrik.“

„Und ich schenke sie Wadzek wieder.“

Er lebte in der glühenden Nähe: „So werden wir es tun, Gaby. Dann reisen wir. Alles soll mein Kind haben. Du mein Täubchen, du bist —“

„Ich will nicht nach Abazzia. In Heluan war ich schon. Ich will nach dem Hölltal. Wo die Berge eingeschnitten sind wie mit Messern. Die Serpentinen zum Feldberg. Die Felsen über dem blauen See. Die will ich sehen.“

„Nach dem Hölltal,“ grunzte er leise. Sie wich weiter von ihm ab; seine Hand streichelte mit einer automatischen Bewegung ihren Arm, aber unbewußt vergaß es manchmal die Hand, wurde wieder erschrocken angetrieben.

„Du schenkst mir Wadzeks Fabrik?“ Gaby fragte wirklich, leise, dringend. Rommel sah nicht mehr nach ihr, in ihrer Stimme klang der ungewohnte Ausdruck eines herzlichen Staunens, einer schmelzenden wallenden Aufschließung; er ahnte diesen Ausdruck, wich ihm aus. Seine volle Hand hing lahm wie ein toter Vogel auf ihrem Arm, glitt scheinbar versehentlich ab auf die Lehne. Er murmelte mit abgeblaßtem Gesicht, während er mit der linken Hand nach seinem Herzen faßte; sein Kopf machte eine langsame Drehung nach dem dunklen Fenster neben ihm: „Der Weg hat mich angestrengt, vom Sofa

auf den Stuhl. Hm. Bin doch sehr anfällig.“ Er unterdrückte die Atmung und suchte unauffällig die Hand von der Lehne wegzuziehen. Als er aber merkte, daß sie jede Bewegung verfolgte, wurde er unschlüssig, schien betteln oder handeln zu wollen; er wagte seine Augen einen Moment gegen ihr Gesicht hin; sobald seine Blicke aber in diese erwartende Zärtlichkeit eintauchten, prallten sie zurück; gepeinigt schnaufte er, hoch zog er die Brauen, suchte mit wild fahrenden Augen am Fenster etwas zu entdecken. Plötzlich gab er sich einen Ruck ganz nach dem Fenster, von einem Geräusch gepackt. Im Augenblick wurden seine flirrenden Mienen fest. Beide Hände schlugen stark auf die Stuhllehne auf, ohne zu beachten, daß sie die Fingerspitzen Gabys klemmten; er stemmte seinen Leib hoch, der Schlafrock weit wie eine Glocke um seine kolossalen Hüften.

Er riß an der Fensterklinke; aufsperrend warf er Zeitungen und einen kleinen Blumentopf nach innen herunter, die Rockquasten flogen rückwärts. Stark rollte es und knarrte unten. Feuchte Luft zog herein, über den schwarzen Dächern hoher bestirnter Himmel. „Portier, Portier!“ Rommel konnte nur das erste Wort voll heraustrompeten, das zweite war erstickt, als wäre eine Faust in die Trompete gefahren. „Sst, sst!“

Gedämpft hallte eine Stimme, das Knarren hörte auf; wieder hallte die Stimme. Rommel keifte: „Der Wagen! Was ist das für ein Wagen! Fragen Sie den Kutscher! Nehmen Sie ihm die Papiere ab.“

Eine Pause, klappernde Schritte, Echo des Pferdescharrens im Torflur. Klein eine Stimme: „Papiere sind da.“

„Das Tor schließen. Festhalten den Mann. Festhalten.“

Lautes Poltern jetzt, das Knarren fing wieder an, heftiges Schimpfen, durch das Echo verworren.

Das Fenster klappte Rommel zurück, aufgerichtet verdeckte er breit Dächer und Himmel. Die Gardine riß er rasch vor. Blutrot sein Gesicht. Den Stock setzte er neben die erdigen Trümmer des Blumentopfes, steif hinkte er die Stufe herunter. Quetschte heiser hervor: „Betrug ist das! Zwei Pferde in der Eile angeschirrt, das Material nicht verdeckt. Ein Mensch auf dem Bock, kein Begleiter."

Gaby folgte ihm an den Tisch, fragte mit bezwungener Stimme: „Konntest du das von oben erkennen?"

„Der Mann ohne Mütze. Einen Strohhut auf dem Kopf. Wir wollen warten. Die Papiere werden bald heraufkommen. Das werden Papiere sein!" Zornerstickt sprach er, räusperte sich, ließ sich, ohne einen Blick für Gaby, auf seinen Stuhl am Tisch fallen, giftete: „Wir wollen essen. Setz' dich. Martha soll decken. Fachinger und so weiter." Finster riß er an der Samtdecke und schob sie in mächtigen Falten von sich weg, fauchte: „Nimm sie doch weg, die Decke. Ich kann sie überhaupt nicht leiden, die Samtdecke. Ich habe es dem Mädchen zehnmal gesagt. Sie soll den Tisch decken."

Von dem Büfett, in dessen Dunkel Gaby zurückgetreten war, näherte sie sich, indem sie sich fast losriß; sie drückte auf die Klingel unterhalb des Kopfes des kletternden Affen, griff dann automatisch nach der verwirrten Samtdecke, die sie breit faßte und empor gegen ihren Hals zog. Still und schlaff meinte sie: „Das Mädchen kommt gleich." Sie drückte das Mittelstück der Decke zwischen Kinn und Brust fest. Bissig fragte er herüber: „Warum setzst du dich nicht? Das kann das Mädchen auch machen."

„Es geht schon. Ich tu es gern."

„Ich habe die Fabrik nicht bei mir. Ich habe sie nicht in der Tasche. Hier, willst du nachsehen. Kannst alle Taschen durchsuchen."

Er rückte seinen Stuhl ab, schlug seinen Schlafrock auf und entleerte seine Hosentaschen, aus denen er Schlüssel, einzelne Streichhölzer, ein Taschentuch und Staub auf den Teppich streute. Er bohrte mit den Blicken fast gehässig gegen sie. Sie schlug die Decke faltend über einen Arm: „Ich will sie nicht von dir."

„Also."

„Ich sehe, es wird dir zu schwer."

„So. Du sollst mir lieber mit der Gesellschaft vom Leibe bleiben. Mit deinen Wadzeks und dem ganzen Gesindel, statt mich zu reizen. Die einfache Dankbarkeit sollte dir das sagen. In den Dreck wärst du geraten mit den Leuten."

„Ich?"

„Du, ja, mit dem Gesindel, wenn du dich an sie hängst und ihnen behilflich sein willst. Ich werde rücksichtslos gegen ihn vorgehen, ihn ins Zuchthaus bringen, wohin er gehört, damit reiner Tisch zwischen uns wird, und damit du weißt, wo du hingehörst, zu mir oder zu dem Zuchthäusler. Pfui über diese Leute. Wer den Schmutz anfaßt, besudelt sich."

Sie zitterte, schrie, während ihr die viereckig geschlagene Decke von dem Arm auf die blanke Tischplatte rollte: „Was ist das! Was ist das!"

„Daß sich Kinder nicht in Geschäfte einmischen sollen. Ich habe dich gewarnt, dich damit zu befassen."

Gaby, als wäre ein Blitzstrahl an ihr vorbeigezischt, ließ die großen Augen leer durch die Stube nach dem geschlossenen Fenster schweifen.

Tonlos brachte sie nach einigem Suchen heraus: „Was willst du tun?“

Da klopfte es, und wie Rommel den Kopf drehte, ging schon die Tür auf; Martha schloß leise hinter sich: „Entschuldigen, gnädiger Herr, ich konnte die Schürze nicht finden. Jetzt hab’ ich sie. Hier ist auch der neue Eisbeutel.“

„Was geht mich Ihre Schürze an. Sie sollen den Tisch decken.“

„Ja, ohne die Schürze. Sie sagten doch —“

Er brüllte ihr entgegen: „Decken Sie!“

Er stampfte, wütend und keuchend, an ihr vorbei auf die Stufe, um stiernackig durch das Fenster auf den Hof zu blicken: „Gehen Sie ’runter in den Hof. Sie, Martha. Fragen Sie den Portier, wo der Passierschein von dem Kutscher bleibt. Er soll mir den Passierschein ’raufschicken. Sagen Sie es ihm von mir.“

Martha deckte mit enormer Schnelligkeit, klapperte mit Messer und Gabel, gab keine Antwort; fuhr stuhlrückend von einer Ecke des Zimmers in die andere.

Rommel drehte sich um, beobachtete sie, mit gesenktem Kopf, rief drohend: „He! Martha!“ Sie blieb sogleich stehen, das Gesicht höflich zu ihm, mit den Händen Teller um den Tisch verteilend: „Gnädiger Herr?“

„Haben Sie nicht gehört?“

„Wie meinen, gnädiger Herr?“

Seine finsteren Augen zermalmend gegen sie. Er nahm herunterstolpernd eine Serviette vom Tisch, wischte sich den Mund, indem er noch einen Blick auf sie schleuderte. Die Serviette in der rechten Hand über der Krücke des Stockes stampfte er stöhnend in die Küche hinaus. Die braunen Trotteln des Gurtes schleppten links hinter ihm

auf dem Boden. Man hörte ihn in der Küche gegen etwas Hölzernes stoßen, Porzellan klirrte. Dann Quietschen der Tür. Unregelmäßiges Trappen.

Gaby saß am Tisch; das Mädchen deckte vor ihr: „Fräuleinchen Gaby, nun. Nun läßt er noch die Türe offen. Entschuldigen Sie." Sie verschwand eine halbe Minute. „So was! Der denkt an nichts. Nicht mal die Küchentür macht er zu. Der ist auch schlau; wenn ich ein halbes Beefsteak in mir habe, laß ich andere mit dem Abendbrot warten. Essen Sie nur ruhig, Fräuleinchen. Es lohnt nicht, sich deshalb den Appetit verderben zu lassen."

Gaby aber hatte Lust, sich zu verstecken. An Brust und Herz zerschlagen. Dachte nicht mehr an Wadzek, fühlte nur die Gewalt, die ihr angetan war. Sie saß noch; er würde nicht bald wieder heraufkommen. Aber die Furcht stieg in ihr höher, er könnte doch auf einmal heraufhinken über die Hintertreppe, und sie konnte nicht entweichen, sich nicht erheben. Einer unsicheren, durch ihre Armmuskeln, ihren Nacken schwebenden Bewegung gab sie nach, ließ sich sacht neben dem Teller auf das Messerbänkchen mit der Brust sinken. „Fräuleinchen," kreischte Martha, sprang um sie. „Was ist, ist Ihnen schlecht? Herrje!"

Über Gabys Schultern von hinten greifend zog sie die Frau an, ganz wenig schwankte sie auf dem Stuhl. Blaue Lippen hatte sie, ein inhaltloses Lächeln irrte über ihr weißes Gesicht. Kindlich freundlich, ohne Verständnis blickte sie das Mädchen an.

„Rotwein, Fräuleinchen, Medok. So was."

Wie aber das Glas rubinrot auf einem silbernen Untersatz vor ihr stand, richtete sie ihren schlaffen Rücken auf, das weiße Gesicht frei, nippte und vergoß, das Glas zu kurz fassend und schlecht balancierend, ein paar Trop-

fen auf das schneeige blendende Tuch. Sie lenkte die Blicke des Mädchens auf die Flecke. Die Schwarzwälder Uhr tickte. „Sie müssen Salz drauftun, Martha.“

„Nun ja, nun ja, trinken Sie doch mal.“

Gaby aufgestanden, nach dem Büfett umgedreht, wurde von solchem Entsetzen gefaßt, daß sie noch rasch mit beiden Händen die linke Hand Marthas schüttelte, die das Salzfaß in der rechten trug, und dann über den Korridorläufer rennend, den Hut aufstülpend, Handschuh und Täschchen auf der Spiegelgarderobe liegen lassend, zur Türe stürmte. Die war verschlossen. „Machen Sie auf, machen Sie auf,“ schrie sie bebend zu Martha. „Was ist denn, Fräuleinchen. Ach Gott. Der Schlüssel steckt ja drin.“

„Die Kette. Ich seh' ja gar nicht.“

Auf der Treppe rief sie, nachdem sie ohne Wort durch die Tür gestürzt war, zu dem Mädchen herauf, das mit der Schürze vor den Augen die Türöffnung ausfüllte: „Adieu, Martha.“ Und stocherte herabsteigend weiter mit den Hutnadeln in den Haaren.

Viertes Buch

Man sammelt seine Glieder und geht nach Hause

Frau Wadzek konnte Frau Litgau und die heisere Wirtin Kochanski nicht vergessen. Die Heiterkeit dieser Begegnung hatte sich als vollendetes Labsal in ihre Seele gesenkt, oder wie ein Köder, nach dem sie lebhaft schnappte. Die unerwartete Rolle, die sie in ihrer Familie spielte, nachdem ihr Mann „endlich zur Vernunft gekommen war", schwellte sie ungeheuer auf. Sie fand sich rasch darein, Mittelpunkt der Familie zu sein, größere Rechte und Freiheiten zu besitzen. Da sie Wadzek nicht fragen brauchte, bei Herta keinen Widerspruch fand, zog sie alle vier Tage auf dröhnendem Autobus gen Reinickendorf. Wadzek empfand Grauen bei dem Namen „Reinickendorf"; kurzes Klingen des Wortes ließ ein völliges Vernichtungsgefühl in ihm aufkommen; Herta dachte mit Scham und Schmerz an den Ort; nur für die hochschultrige Dame war hier die strömende Quelle geöffnet, ein Brunnen floß. Und das nicht nur bildlich. Die Kochanski soff gewohnheitsmäßig als Animierwirtin; ganze Gläser von Rum, Kognak machten auf sie keinen Eindruck; sie schwatzte dann nur noch mehr als sonst, war eher geneigt zu schimpfen und aus ihrer dunklen Vergangenheit erlogene Geschichten zu prahlen; der Alkohol, so erklärte sie, übe bei ihr seine ganze Wirkung auf die Unterschenkel aus. Nicht, daß sie etwa einschliefen, im Gegenteil, die

Waden würden, erst eine, dann bald nachher die andere, warm und hätten ein angenehm hitziges flüssiges Gefühl. Sie hätte einmal im Krankenhaus nach einer Frühgeburt auf einem Wasserkissen gelegen; so sei das auch mit den Waden; als wenn sie auf einem warmen Wasserkissen schwömmen. Und dann kämen die Fußsohlen dran; das sei lieblich, das sei ganz wonnig, gar nicht zu beschreiben. Es sei nicht ein Kitzeln, denn das könnte man ja nicht aushalten, sie besonders nicht; wenn man sie an den Füßen kitzle, so sei das schlimmer, als wenn man sie mit einem Messer steche, sie müßte dann direkt losschlagen. Aber es sei so ähnlich wie Watte, oder bevor jemand gekitzelt hatte, nicht immer an einem Fleck, sondern mal unter den Zehen und dann mehr gegen die Hacke hin, immer so sanft und weich, — so daß sie sich in der Tat dann gar nicht entschließen könnte zu gehen, als wäre sie von ihren Fußsohlen her narkotisiert. Und zuletzt, erklärte sie, käme der Höhepunkt in der Trunkenheit ihrer Beine. Dies träte dann ein, wenn es „mit den Schienenbeinen und den Knien losginge." Wie, auf welche Weise das nun losging, konnte sie nicht recht beschreiben, wahrscheinlich weil es den Höhepunkt, eben den vollkommenen Rausch bedeutete. Sie sagte nur, daß ihr die Knochen, die Schienenbeine und die Knie, auf eine merkwürdige Art schmerzten; sie könnten jeden Augenblick brechen, knacken; es schieße dann auch ein Schmerz oder wie man es nennen wolle, ein Reißen, Säuseln, Schwindel von dem einen Knie nach dem andern herüber, selbst wenn die Knie weit auseinander wären und die Röcke dazwischenlägen; und von den Knien brumme es in die große Zehe, — da sei es ganz betäubend, solch Surren, solch Surren. Aber angenehm sei das alles, nicht beruhigend,

sondern reizend, zum Lachen stachelnd; sie könnte, wenn es in ihren Beinen losginge, alles vergessen von jetzt, aber von früher wüßte sie dann alles so klar, so genau mit jeder Einzelheit, aus der Kindheit, wie sie noch ganz klein in Westpreußen gewohnt hätte; manchmal käme es ihr vor, als ob sie sich sogar besänne, wie sie an der Brust ihrer Mutter getrunken hätte. Dies in den Schienenbeinen sei das Großartigste, was es gäbe, besser als das schönste Theaterstück; sie könne direkt wild werden vor Vergnügen und müßte sich die Zunge zerbeißen. Sonst im übrigen Körper, im Kopf und anderswo, merke sie gar nichts vom Alkohol; da unten sitze der Kapellmeister und der mache allein die Musik. Wenn man sie einmal überfahren sollte und die Beine wären weg oder krank, könnte sie gar nicht betrunken werden; es stiege dann alles in den Kopf und sie würde dann richtig besoffen wie andere Leute.

Die Hauptsache für sie sei, immer enge feste Strümpfe tragen und elastische Strumpfbänder, damit keine Krampfadern entständen, und nicht die Beine hängen lassen, sondern viel hoch, damit das Blut immer abfließe, deswegen könne sie auch die Beine gar nicht hoch genug halten, müßte sich, sobald sich ein kleiner Schwips meldete, gleich aufs Bett werfen. Auch das viele Waschen der Füße und Beine sei nicht gut, davon bekäme man nur lange Haare; immer hübsch natürlich sein und ordentliche Zirkulation.

Daneben mußten selbstverständlich die Ansichten der Frau Litgau, Vermieterin separater Zimmer, verschwinden. Diese unelegante starke Frau war ja auch in der Tat nur Dilettantin auf dem Gebiet, freilich auch ihr war ein Besuch des Hinterzimmers der Kneipe lieber als ein

Schwimmbad. Ihr stieg, wie sie sagte, der Alkohol oder „wenigstens der Kognak und ein kleiner Wein“ prompt „in die Neese“. Es wäre komisch, aber er stiege ihr „in die Neese“. Diese hatte keinerlei besondere Ausbildungen, auch keine Vorkehrungen, um sich nach Art der Kochanskischen Beine eines Rausches zu bemächtigen. Kräftig aus dem Gesicht hervorspringend stolperte kein Blick über die Nase, die gewöhnlich und stumpf endete; zwei sogar zierliche Nasenlöcher bildeten den Eingang zu den dunklen roten Höhlen. Aber daß in diesen Höhlen der Ort bestimmter außerordentlicher Vorgänge beim Trinken war, bemerkte man leicht. Zweifellos juckte Frau Litgau das Organ bald; sie rieb es, wie ein kleines Kind, das müde wird, heftig und heftiger; je mehr die Zeit vorrückte, um so gewaltiger und unbekümmerter arbeiteten die Finger, der Handrücken; das Organ, schon geneigt, unter den einverleibten Flüssigkeiten zu erröten, erglühte rapid unter der Frottage. Niemals, erklärte Frau Litgau, hätte sie in ihrem ganzen Leben an Schnupfen gelitten, nur in ihrem vierzehnten Jahre, wo sie sich einmal beim Fensterputzen im Winter erkältet hätte, niemals sei seitdem dieser Schnupfen wieder aufgetreten, aber sobald sie ein paar Schnäpschen nähme, finge die Nase wieder an; sie tropfe, tropfe; bei einem Wischen könne sie bleiben; bevor sie Frau Kochanski besuche, müsse sie sich fünf Taschentücher plätten. Dabei würde die ganze Nase „vom Gesicht ab“ so schwer und dick; wenn sie die Augen zumachte und träume, käme es ihr vor, als ob die Nase kuglig anschwelle und heiß vor ihren Augen schwebe, wie eine Birne oder wie ein gebratener Apfel, der geplatzt ist und aus dem der Saft flösse. Manchmal wollte sie wieder eine Flasche Glühwein zwischen den Augen sitzen haben. Aber haupt-

sächlich der Schnupfen sei ihr interessant, man sollte es nicht glauben, daß sich eine Krankheit so lange hielte, dazwischen hätte sie die Kinder gehabt, richtige und unrichtige Wochen, sei umgezogen, aber der Schnupfen sei heimtückisch dageblieben. Es war nun nicht bloß „die Neese", in die der Alkohol stieg bei der Vermieterin, sondern daneben legte er sich, wie sie schämig gestand, unter die Achseln und auch weiter nach vorn unter die Brust, und es käme ihr manchmal vor, als ob sie ein Kleines an der Brust habe, das zöge, „so recht aus dem Vollen, Kochanskischen, wissen Sie; man sitzt so schummrig da, denkt an nichts." Und in der Tat erwachte im Alkoholdunst zuerst ihr Muttergefühl; sie konnte sich nicht genug tun, ihren Jungen zu loben, sein Leben von der Windel bis zur Schule mit „O" und „Ei" und „Ach herrje" auszubreiten. Später hatte sie lauter Kinderchen um sich, ihre Finger waren Kinderchen, mit denen sie sich neckte, ihre Zehen; sie ähnelte jenem klassischen Monument vom Vater Nil, der bekränzt sich breit ausstreckt und an Schenkeln, Händen, Kopf, Rücken belagert, bestiegen wird von kleinen Geschöpfen. In solcher Stimmung war sie stark in Ratschlägen, hielt mit geheimen Winken nicht zurück. Sie wußte viel, sie kicherte, widersprach sich, aber hielt den dudelnden Grundbaß einer großen Erfahrung fest, mit gesteigerter, immer höher gesteigerter Würde fest. Sie hielt geradezu auf Anstand: „Die Hauptsache, man wird nicht zum Vieh." Hinterher sprang sie auf einen Stuhl, reckte den Hals hoch, blähte den Kopf auf, krähte: „Kriki, kikeriki," plusterte: „Kinderchen, Kinderchen, der Regen auf dem Land, ne!" Diese rätselhafte, tief behaglich vorgetragene Äußerung war ihr „Amen".

Zu diesen beiden Damen fühlte sich Frau Wadzek hin-

gezogen. Erst empfing sie ihr Gemahl mitleidig, wenn sie echauffiert aus Reinickendorf nach Hause kam; er riet ihr zu einer Droschke; er nannte den Autobus eine technische Fehlgeburt. Ein andermal kam er ihr sanft auf dem Korridor entgegen, flötete: „Schäfchen, Schäfchen" und war nicht gleich zu bewegen, mit seinem Geheimnis herauszurücken. Schließlich öffnete er weit die Flügeltüren des Salons. Das Zimmer stockdunkel; Frau Wadzek sah nichts. Da zündete er ein Wachsstreichhölzchen an, führte sie durch das Zimmer, leuchtete zu der bunt glitzernden Glaskrone auf, um die schwarzen Hinterwände von Fauteuils, immer eine schwebende Insel Licht auf der Schachtel, von vorn sein lächelndes spitzbärtiges Gesicht erhellend; die Dame daneben versank und flutete dunkel im Dunkeln. An die helle Schwelle zurückrudernd, machte er eine breit einladende Bewegung nach hinten und verbeugte sich graziös vor der Dame: „Voila, meine Gnädige, voila, das Geheimnis, sein Mysterium und seine Deutung."

Weil sie nicht verstand, fühlte sie sich in die Zeiten des Respekts vor Wadzek zurückversetzt, gewann, auf den Flurläufer einschwenkend, die nachdenkliche beleidigte Haltung des abgestumpften Kegels, schwieg nachdrücklich. Er setzte die Verfolgung fort; gegen sie wellenartig anspielend raschelte er: „Das Zimmer, das verschlossene Gemach, vor Ihnen, meine Gnädige. Der Himmel und seine Pforten: sooft du kommst, er soll dir offen sein." Seine Arme suchten die verhehlte Gegend ihrer Hüften, von oben mißtrauisch beschielt, und als der Arm von rückwärts geschlungen vorn am Kape einen Halt gefunden hatte, träumte Wadzek: „Es ist dein Besuchsort, Pauline, was du vor dir siehst, deine Freundinnen, die Landschaft,

die Idylle. Nimm sie bei dir auf, lade sie ein. Sie kommen. Du wirst es heimlich, bequem haben. Ich werde alles herrichten. Kühl wirst du es haben. Lade sie ein, sie kommen!"

Die Dame, gerührt, ließ sich strahlend von ihm Hut und Umhang abnehmen, ehe sie ihn mit machtvollem Gefühl umarmte. Er, eingeschlossen, vergaß die Welt an ihrer Brust. Als sie von ihm abließ, stürzte er noch einmal hinein, wo er gehangen hatte. Sie hörte, wie er entrückt dort summte: „Windet auch blaue Zyanen hinein."

Als nun Frau Wadzek die Einladung ihren Freundinnen ausrichten wollte, fühlte sie sich wieder genötigt, Herta anzuhören. Es war unmöglich, in dieser Sache an Herta vorbeizugehen. Die Dame schlich an das Fräulein heran mit dem Gefühl jenes Menschen, der sich mit einem Eisenhaken einem Gewitter nähert, um den Blitz herauszuziehen.

Gleich nach Tisch, als Wadzek aus dem Speisezimmer verschwunden war, seufzte sie, Äpfelschnitte in den Mund stopfend. Herta ebenso stopfend meinte grob, sie solle die Taille hinten aufknöpfen. Die Dame keineswegs entrüstet entgegnete, daran läge es nicht; nur die Fahrt nachher, nach Reinickendorf, die sie so anstrenge, um die Freundinnen einzuladen und dann, was man hier zu ihrer Unterhaltung, Erheiterung anstellen könne. Ob Herta hereinkommen wolle zu ihnen? Vielleicht deklamieren. Ach, der Gedanke, die Damen zu langweilen und sich nicht zu revanchieren. Sie schwärmte öfter von den interessanten und geistreichen Vorträgen in Reinickendorf, von den musikalischen Genüssen; diese bestanden in der Regel in dem lieblichen Läuten zweier Kuhglocken, die sich Frau Litgau an ihre Ohrringe band, um als Geisbock Edelweiß

von den Paneelbrettern zu fressen. Herta, die Ellbogen auf den Tisch stemmend, meinte hochnäsig, da werde man erst den Vater fragen müssen, was der überhaupt dazu meine. Er sei ja einverstanden, kaute Frau Wadzek, er hätte sie ja darum; nur sei es ihr fraglich, ob sie auch imstande sei, ihren Besuch angemessen aufzunehmen.

Ein Stich ging dem Fräulein durch die Brust; sie legte den halben angebissenen Apfel vor sich auf den Teller, sie hatte plötzlich keinen Appetit, rasch mußte sie herunterschlucken, ihr war plötzlich zuwider zu essen.

Wann er es denn erlaubt hätte.

Ach Gott, schon vor ein paar Tagen, das sei ja gleich; erlauben sei auch nicht das richtige Wort; sie täte ihm doch einen Gefallen damit; „er will mich doch immer um sich haben, du weißt es doch. Ich kann mich ja kaum aus dem Hause rühren."

Herta konnte eine Minute kein Wort hervorbringen; es war unstreitig wahr, was die Mutter sagte, aber es wurde ihr zum Weinen und Ersticken. Während sie bitter den Mund verzerrte, nahm sie das angebissene Apfelstück und schleuderte es der Mutter, scharf das Handgelenk wippend, gegen die Brustwölbung, wobei sie sogleich beide Hände krampfhaft ineinander verklammerte und unter den Tisch drückte, um nicht nach einem verführerisch blitzenden Suppenlöffel zu greifen. So in sich geduckt eine halbe Minute, hielt sie, bis sie blau wurde, den Atem an, ließ dann die Luft in den Mund hineinpaffen; stöhnend atmete sie auf und blickte verzehrend zur Mutter herüber: „Hat es getroffen?" Die Frau, unruhig, ließ nur wenig ihre Kränkung merken; vorwurfsvoll angelte sie nach der einen Hälfte des zerplatzten Apfelstücks, das in der Richtung auf Herta zurückgeprallt war: „Du bist

doch kindisch, Herta, laß doch das. Du mußt immer deine Späße machen. Man wirft nicht mit Äpfeln; dazu sind sie nicht da." Und vorbildlich säuberte sie das Endchen an ihrer Serviette und aß es, jedes Beißen und Schnappen unterstreichend und zur Schau stellend.

Herta machte sich wieder blau, und als ihre Augen hervorgequollen waren und starr blickten, knarrte sie unterirdisch wie ein Bauchredner: „Ich — konnte — ihn — nicht — essen."

„Na pfui, blas dich nicht auf. Pfui, wie sieht das aus. Man gibt dann. Man wirft nicht."

„Entschuldige," sagte Herta und preßte sich rote Ringe um ihre Handgelenke.

Dann steckte sie die Hände, damit das Blut wieder zurückflösse, senkrecht vor sich in die Höhe über den Kopf: „Wer sind eigentlich deine Freundinnen?" Gleichmütig fragte sie mit dem Blick auf ihre Finger.

„Eine Frau Litgau, die etwa in meinem Alter ist, und Frau Kochanski. Die Dame ist kehlkopfleidend, sie ist heiser. Du wirst sie sehen. Nimm doch die Arme herunter."

„Sie trinkt wohl, die Kochanski?"

Frau Wadzek errötete, ihr Kopf schnellte hoch, wie ein Rebhuhn, in dessen Nest geschossen ist: „Wie kommst du darauf?"

„Ich habe gehört, daß man vom vielen Trinken heiser wird."

„Herta, denk' mal, wenn du dich so vor den Leuten benimmst. Mit dem Apfel, mit deinen Händen so hoch, und jetzt."

„Ich möchte übrigens noch einen Apfel haben. Ist keiner da?"

„Ja, im Büfett. Aber du bekommst keinen. Du machst nur Unsinn damit."

„Warum sagst du das? Ich werfe dich doch damit.“

„Es ist genug. Du bekommst den Apfel nicht; wir haben dann abends nichts mehr.“

„Aber der Löffel bleibt mir? Den nimmst du mir nicht weg?“

„Der Löffel, der Suppenlöffel, nein. Was meinst du denn? Er liegt ja da. Da vor dir.“

Herta lächelte böse: „Ach so, ja. Entschuldige. Ich hatte ihn nicht gesehen. Man übersieht manchmal gerade die großen Gegenstände. Das wurde uns schon in der Literaturstunde gesagt.“

„So. Ja, so was kannst du den Damen ruhig sagen und vielleicht ein Gedicht aufsagen, wenn es auch französisch ist.“

„Von den großen Gegenständen?“

„Oder andere Sprichworte. Stammbuchverse, die man jetzt lernt; wir sind schon lange aus der Schule heraus. Wir hören solche Sachen gern. Man frischt sich auf.“

Herta heftete ihre klugen braunen Augen auf die Dame, flüsterte matt ohne Hohn: „Ich werde mich freuen, deinen Besuch kennen zu lernen.“

„Und zu unterhalten.“

„Und zu unterhalten. — Vater hat es erlaubt?“

„Nun, Herta!“

Mit einer Stimme, die leicht vor Traurigkeit bebte, sagte das Fräulein langsam, indem sie sanft über die Biegung des Löffels strich: „Vater ist sonderbar. Weißt du, Mutter, es ist schwer, Vater zu begreifen. Ich weiß nicht, ob ich mit ihm fertig werden könnte.“

Die Mutter nickte verständnisvoll: „Es ist mir auch nicht leicht geworden.“

Als der Besuch kam, war Wadzek und Herta außer Hause. Wadzek, der einen ehemaligen Studienfreund, den Leiter eines privaten mäßigen Technikums in der Bernburger Straße, bearbeitete, ihm ein Lehrfach „Allgemeine Technologie" anzuvertrauen, hielt sich für den Abend bei diesem Geschäftsmann auf; aus Zartgefühl, er wollte seine Frau in keiner Weise beengen und genieren. Um neun Uhr abends, während es drin schon hoch herging, schloß sich Herta selbst die Korridortür auf; sehr leise stieg sie über den Flurläufer, legte ab, ging hinein. Sie wurde tief eingeschüchtert. Sie hielt es keine zehn Minuten aus, schlich betäubt auf ihr Zimmerchen, das sie fest verriegelte. Sie schloß noch einmal auf, um das Gas auf dem Korridor auszudrehen. Der feine Zigarettenduft schlug in ihr Zimmerchen. Sie weinte verstört, vor ihrer Kommode sitzend, hatte eine Nacht voller Beängstigungen. An den nächsten Tagen zeigte sie ein völlig verändertes Benehmen gegen ihre Mutter, war einsilbig. Die Mutter überraschte sie manchmal dabei, wie sie sie von hinten oder von der Seite groß und ernst, mit einem ganz unbekannten Ernst ansah und rasch auf den Boden blickte, als hätte sie etwas verbrochen. Mit einem unverborgenen Erstaunen umging Herta ihre Mutter, wie eine fremdartige Erscheinung. Weder Späße, noch Ironien kamen vor. Auch den Vater betrachtete Herta viel mit diesen erstaunten, langaushaltenden Blicken; nie sprach sie sich aus. Wadzek bemerkte es nicht. Die Frau freute sich, sie lobte das Fräulein, daß es endlich die Flegelmanieren ablegte.

Die Kochanski wurde am fünften August, einem Donnerstag, gerade drei Wochen nach der Rückkehr aus Reinicken-

dorf, vierunddreißig Jahre; der Geburtstag sollte, da er eben auf einen Donnerstag fiel, wo man sich zu treffen pflegte, bei der Wadzekdame gefeiert werden. Es war Frau Wadzek, die im siebenten Himmel schwebte, doch peinlich, zu Hause zu erzählen, daß sie den Geburtstag einer Fremden bei sich arrangieren wollte; aber man hatte verabredet, sich zu treffen, Frau Wadzek in ihrem überströmenden Freudegefühl hatte sehr rasch die Einladung ausgesprochen, und so blieb nichts übrig, als den Beschluß auszuführen. Es sollte himmlisch werden. Der Jammer der Dame war, daß sie Herta nicht einladen konnte; aber das Fräulein bewegte sich so niedergeschlagen herum; ihr von einem Geburtstagsfest zu sprechen, sie vielleicht zu einem Glückwunschgedicht mit Verkleidung zu animieren, bestand keine Möglichkeit.

Den Abend vorher verbrachte Frau Wadzek in dem Salon zusammen mit Frau Litgau; sie arbeiteten; den Salon hielten sie abgeschlossen; am ganzen Tage der Feier blieben die drei Eingänge zu dem Zimmer verschlossen; nur einmal kurz zu Mittag, bevor Herr Wadzek zum Essen erschien, fuhr mit einem Hundewagen ein großer Junge an, neben dem ein kleiner lief; diese beiden schleppten eine Anzahl umhüllter unförmiger Gegenstände die Treppe hinauf in die Wadzekwohnung; es dröhnte, klapperte, klirrte in den Säcken, die sie trugen; sie lachten, legten alles vorsichtig in den Salon auf den Boden.

Wie es acht Uhr war — Herta hatte man in ein Konzert geschickt, Wadzek saß in der Bernburgerstraße bei seinem Technikumsdirektor — erschien das Geburtstagskind Frau Kochanski, graublaß, an der Korridortür; der größere der beiden Jungen, der jetzt Stiefel anhatte, öffnete als Lakai. Sie lächelte betreten, als sich niemand

zeigte, gab eine stürmische Moschuswolke von sich, indem sie ihr hellgraues Sommerjackett auszog, armbewegend den großen, üppig mit Klatschrosen garnierten Strohhut von den Haaren ablöste und hin auf die Garderobe servierte. Der Junge, die linke Hand an der Salontür, grinste, feixte, wartete. An dem reichen Behang ihrer dünnen Goldkette nestelnd — zwei Medaillons, zwei perforierte Kreuze aus Silber, ein winziger Zahn, eine winzige Bleipfeife, ein goldener Schiebebleistift, alles gebündelt an die Kette, die über die grüne straffe Seidenbluse zum engen Gürtel herabhing —, trat sie sehr sicheren Schritts, süß und rockwedelnd, auf die Schwelle.

Geheul, tobendes Bullern, fremdartiges blechernes Schmettern. Hoch hob der Junge hinter ihr vor Freude ein Bein.

Wadzeks gutbürgerlicher Salon in dem bleichen Gaslicht war nicht zu erkennen. Die Wohnung der Frau Litgau hatte ihre Reichtümer hergegeben und wie nach einer Völkerwanderung war aus dem Haus Wadzeks und seinen Einwohnern etwas Afrikanisches oder Indianisches geworden. Zwar die normale Glaskrone hing, und die hundert Prismen warfen unter den vier Gasflammen den bunten schwankenden Widerschein. Aber der Prunktisch inmitten des Zimmers war samt dem ledernen Photographiealbum und den Bilderständern in die Ecke geschoben nächst der Tür zum Wohnzimmer; an seine Stelle waren alle vier Fauteuils mit den Rücken gegeneinander unter die Krone gerückt; sie bildeten ein Rondo blaßroter apathischer stummer Gesellen, die sich nicht um einander kümmerten. Von den Rückwänden der Fauteuils zur Krone herauf: diese sonderbare hellgelbe Masse, dieses fremdartige freche Gewirr, das aus

einem Stall zu sein schien; es war eine hingestapelte Strohmiete, roh mit Berliner Strippe zusammengeknipst, an den Gasarmen mit grünen Bändern fest verankert. Von diesem Zentrum der Lampe aus wanden sich neue Strohmassen durch die Luft, über das ganze Zimmer; in der Nähe der vier Zimmerecken harrte je ein Kleiderständer; auf ihren Riegeln lasteten die Schnüre, dicke Waschleinen, bebündelt mit kleinen Strohhäufchen, die auf ihnen wild hingen wie Disteln aus einem Eselsmaul. Strahlenförmig nach den vier Ecken wackelte und raschelte über das Zimmer das gelbe struppige Zeug; es streute zerspellte Faserchen auf den Teppich; man ging in einer Scheune. Aus dem Winkel, in dem der Tisch stand, bewegte sich, als vor Frau Kochanski die Tür aufgesperrt wurde, eine grauenhafte Gestalt her mit menschlicher Haltung; die vier Fauteuils fingen an zu knarren, sich seitlich auseinanderzuschieben; in der Höhle zwischen ihnen kopfwackelte hervor ein Wesen, ein voluminöses Untier. Beide, im Winkel und zwischen den Fauteuils, stießen das afrikanische Gebrüll aus; die von der finsteren Tischecke genahte Gestalt schlug mit einer Keule von Armlänge auf einen Baumstamm, der lang wie ein Krokodil sich an einer Zimmerwand hinstreckte.

Rasch machte der beinhebende Junge hinter Frau Kochanski die Tür zu. Noch eine halbe Minute tobte der Lärm um sie, die sich Strohhalme aus den Haaren und von den Schultern hob. Dann krochen die Monstra vierbeinig gegen die junge Westpreußin an, meckerten, schoben sich hundeähnlich an sie.

Das war die Wadzekdame, die Bewohnerin der zentralen Strohmiete, und die Litgau, welche den Baum zum Dröhnen gebracht hatte. Wünschten der Kochanski Glück,

stellten sich auf die Sohlen, küßten sie, zogen sie an den schöngedeckten, für das Festmahl gerichteten Speisetisch, der nach dem Schlafzimmer zu stand. Eine Ecke von ihm war für die hohen Blumensträuße reserviert, ferner für drei Paar gelbe Handschuhe, davon ein Paar gefüttert für den Winter, vier grüne Flaschen Parfüm mit lila Bändern um den Hals; es stand auch da ein Parfümzerstäuber mit abschraubbarem Gummiball, eine Puppe im Karton, welche die Augen zumachen konnte — das Aufmachen mißlang ihr eine halbe Stunde später meistens, man brauchte allerdings dann nur ein Auge hochzudrücken, dann kam das andere freiwillig nach. Schließlich lag da eine elektrische Taschenlampe. Frau Kochanski wunderte sich im Kreis herum; sie kreischte, knippste die Lampe; die angeglühten beiden Damen hoben die Arme achselentblößend über den Kopf und gluckten.

Litgau wie Wadzekdame waren kohlschwarz bemalt an allen sichtbaren Organen; das Lippenrot breit herausgeschminkt; auf den Wangen trugen sie spiralige Tätowierungen, zinnoberrote Tuschungen. Unter bleiweißen Umrandungen quollen die Augen gräßlich hervor. Die Vermieterin schwang den keulenähnlichen Tambourstab. Ihr knochiges blökendes Gesicht stand vor einem enganschmiegenden Fellrahmen, einem ungeheuren Gestell wie ein durchbohrter Fächer, der sich von Ohr zu Ohr unter dem Kinn herum über den Scheitel spannte; graue und blaue lange Federn spießten aus der Peripherie heraus. Die Frau trank aus der Flasche, schmatzend und gluckend, braunes Patzenhofer Bier; dabei schlotterte das lange scheckige Fell, das vorn und hinten über die Schultern fiel, und hob sich, die Knie und halben weißen Oberschenkel entblößend. Es war ein Fell aus Kaninchenhäuten, das ihr

Sohn Philipp sehr akkurat zusammengenäht hatte; sorgfältig hatte er die dicken Schwänze geschont, weil sie bei Bewegungen sehr lebendig aus der Ebene herauswackelten und drohten. Von den Knien abwärts trug die Dame Litgau nichts; nackt und schwarz war sie dort anzusehen; ungeschmückt auch ihre sonst so beachteten Zehen, zwischen denen das angeborene Weiß sichtbar wurde; nur zwei Strumpfbänder aus schwarzem Pelzwerk sollten in der Mitte der Waden sitzen, rutschten aber beständig auf die Füße herab, weil sie die Trägerin juckten und sie dauernd bald den rechten Fuß ans linke Bein, bald den linken ans rechte stemmte und mit den Zehen kratzte.

Die voluminöse Gestalt der Wadzekfrau zog sich nach der Begrüßung blökend zwischen die Fauteuils zurück. Ihre Nase brauchte für eine Negerin nicht gedrückter sein, die Augen nicht mehr Weißes entblößen. Wie sie sich duckte zu ihren Fauteuils, rauschten von ihrem abenteuerlichen hohen Kopfputz lange gedrehte Strohfäden herunter; ringsherum hingen sie von ihrem Kopf über die Brust, über die Schulterblätter, ein Schirmdach aus Stroh; unter dem roten Kattunröckchen bewegten sich die kolossalen Beine, die Brust tauchte und stieg gewaltig; über den Füßen latschten gewöhnliche westeuropäische grüne Pantoffeln, weil die Maske erklärte, auch in der Wüste nicht auf bloßen Sohlen gehen zu können, besonders nicht, wenn irgendwo was liege.

Als sie sich unter ihr Hausdach zwischen den vier roten Möbelstücken verkrochen hatte, klingelte die schwarze Indianerin, die Keulenschwingerin. Der Junge war im Augenblick im Zimmer.

Das Tafeln begann, nicht ohne Schwierigkeiten: die Wadzekdame wollte durchaus nicht aufstehen und nur auf

der Erde essen. Was sich nicht durchführen ließ wegen des engen, zum Platzen geneigten Rockes der Kochanski, die unten Gesellschaft leisten sollte, dann, weil man sich die schwarze Schminke am Teppich abwischte, auch nicht das Stroh, das der Kopfputz von Frau Wadzek regnete, mitessen wollte. Dann setzte man die Negerin allein an den abgeräumten Platz der Geschenke, dort saß sie, gerichtet und gemieden, und fischte unermüdlich gelbe Stengelchen aus ihrer Suppe. Eine teuflische Gestalt mit Hörnern bildete die Spitze ihres felligen Kopfputzes; über der Stirn klebte an dem Fell ein braunes Stück Pappe, bemalt mit dem Brustbild einer zähnefletschenden schwarzen Frau, die anscheinend an ihren Fingern lutschte; das Ganze schien eine afrikanische Hungersnot zu versinnbildlichen.

Man aß und wirtschaftete kannibalisch. Der Junge hatte in der Küche aufzupassen, daß die fertigen Speisen warm blieben. Er war ein Schulfreund des Philipp, des Sprößlings der Litgau, jenes Philipp, der am Zaun gehangen hatte vor Wadzeks Haus in Reinickendorf, und dadurch, daß er den Herrn übel zurichtete, die schmerzliche Verzögerung des Schneemannschen Weißbiergenusses verursachte. Dieser mißhandelte Knabe war Sammler indianischer und negerischer Waffen und Werkzeuge, besaß zwar nur einen angeblich echten Fischpfeil, den er im Sofa verborgen hielt und nie vor Fremden herausholte, stellte sich aber nach Abbildungen zahllose Kostüme und Gegenstände her.

Man schwatzte, strahlte sich an, demonstrierte sich; in allen zitterte die Erwartung auf das, was unter solchen Umständen kommen mußte. Man trank sich verliebt lächelnd zu. Nachdem die Kochanski, welche stark zu

strampeln begonnen hatte, um ihren Füßen die nötige Gedankenfreiheit zu geben, mitsamt einer Banane und einem Likörglase auf den Boden geplumpst war unter endgültigem Platzen ihres Rockes, schritt man zur Einkleidung dieses Mitgliedes des Negerbundes. Diskret begann man, nicht ohne Vergnüglichkeit; die Einkleidungsarbeit besorgte Frau Litgau als Kennerin. Die Novize stellte sich erst, nachdem sie sie bis auf Hemd und Hose ausgekleidet hatte, hinter die Gardine. Frau Wadzek kauerte in ihrer Strohhütte; sie sang leise, ihre Augen blitzten, drehten sich, das Leben war schön. Die Westpreußin ließ sich aber durchaus nicht schwarz bemalen, an den Beinen überhaupt nicht, und was das Gesicht anlangte, so hätte sie dann einfach Angst vor sich; auch von Hose und Hemd wollte sie sich trotz Gardine nicht trennen; solange man diese beiden hätte, sähe man wenigstens menschlich aus; nein, sie konnte es nicht über sich bringen. Das Haar machte sie sich auf, legte sich ein Handtuch aus dem geöffneten Schlafzimmer um den Nacken, erklärte mit pikantem Schnüffeln, sie sei aus Reinickendorf und wäre nach Kamerun gekommen, um zu baden, um eine Badekur zu machen; außerdem leide sie an Haarausfall. Schließlich nahm sie das kürzere Fell an, das ihr Frau Litgau überzog, weil sie fror, setzte sich ans Klavier und spielte: „O wie wohl ist mir am Abend" und, als rücklings ihr Haar von den Negerinnen gelobt wurde, „die Lorelei".

Inzwischen stieg die Stimmung bei der Wadzekdame. Diese Herrin hatte einen Modus des Rausches, der von dem der beiden Freundinnen völlig abwich. Es war ein völlig geistiger Rausch; die Nase tropfte nicht, die Füße spielten keine Rolle. Plötzlich verfiel sie in eine Vertie-

fung; sie kaute stark bei geschlossenem Mund, die Kiefermuskeln schwollen und spielten dick unter der Haut. Dann sah sie unentschlossen auf, suchte die Blicke einer Freundin und fragte ernst und eindringlich, ob diese mit den Ohren wackeln könne. Das war eine Jugenderinnerung von ihr, die jedesmal als erstes Symptom des erhobenen Zustandes auftauchte. Gegenseitig prüfte man sich nun, runzelte die Stirn, schrie plötzlich: „Ich kann's," „Jetzt!," es war immer eine Täuschung, aber stolz wiederholte man nach minutenlangen fruchtlosen Versuchen, daß es einmal, zweimal wirklich geglückt sei, und ging daran, auch die dritte Freundin auszufragen. Wenn dies Frau Litgau war, so erklärte sie, nein, sie sei kein Schaf. Auf die verwunderte Frage „warum?" erfolgte jedesmal die rasche Korrektur: sie meine Esel, sie sei kein Esel, daß sie mit den Ohren wackeln könne. Frau Wadzek, immer in die Übungen vertieft, fuhr fort, sie hätte es bei einem kleinen Schimmel vor einem Kinderschlitten im Tiergarten zum erstenmal gesehen, als sie ganz klein in Berlin zu Besuch war; wenn man an die Glöckchen des Schlittens mit der Hand oder einem Schirm schlug, sofort, wupp, schwappten die Ohren des Schimmels in die Höhe und blieben wie Tulpenblüten da.

„Wie Tüten," schrie Frau Litgau. „Ich möchte Schlitten fahren. Wer nimmt mich auf seinen Rücken!"

Die heisere Kochanski flüsterte, ohne sich umzudrehen am Klavier: „Kommen Sie her, Dicke. Pst. Kommen Sie her. Geben Sie mir Ihre Pantoffeln. Oder einen; das Pedal ist mir zu kalt." Schluchzend bückte sich Frau Wadzek, die noch mit den Ohren übte, hob sich einen Pantoffel ab, trug ihn zu der jungen Wirtin. Dick plusterte sich die Schminke auf ihrem Gesicht unter den

Tränen ab; zwei daumenbreite schmierige Bahnen liefen von den Augen her zum Kinn herunter rechts und links; die rote Haut schimmerte durch. Es war eine Schokoladensuppe, die versehentlich mit Talk angerührt war, und auf der beim Abkühlen der Talk in Klümpchen erstarrte.

„Sie spielen so schön, Kochanski. Erkälten Sie sich nicht. Sie sind noch jung."

Die entgegnete: „Immer saufen muß man, dann friert man nicht. Pauline, Pauline weint, Pauline weint!" Auf dem Klaviersessel herumrutschend quietschte die junge Person, schlug sich mit dem Pantoffel auf die blau durchwebten Spitzen ihres Höschens: „So hat mein erstes Kleines gequiekt, weil es keinen Pfropfen nicht kriegte. Paulinchen, Sie kriegen einen Proppen mit einer Flasche dran, mit Champagner dran. Mensch, laß dich umarmen."

Sie sprang wild auf die weichgepolsterte Dame, umschlang eins der Säulenbeine mit ihren schlanken, kletterte hoch, versank in den Sumpf: „Laß dich knudeln, dickes Paulinchen. Ihr seid Schweine. Wir sind allesamt Schweine im Stall. Wir müssen am Boden krauchen. Zu fressen gibt's nichts."

Da trat ein das erste Stadium der Entrücktheit bei der Wadzekdame: die Duldsamkeit, die unbedingte Fügsamkeit. Sie erwartete Befehle. Sie grinste, fistelte, versank in den Halbkegel, türmte sich zur Pyramide, fragte lieblich: „Was soll ich machen?"

Die Litgau und die Kochanski umgingen die Heroine wie ihre Beute. Plötzlich fiel die schon verdächtig kichernde Litgau das weißbehoste westpreußische Weib an: „Mensch, rede hier nicht. Wie siehst du aus? Du willst aus Kamerun sein und hast eine blasse Nase?"

„Ich schminke mich nicht, ich schminke mich nicht; ich schmeiße euch die Taschenlampe an den Kopf," tobte die Person.

„So setz' dir wenigstens einen Hut auf. Mein Philipp hat gesagt, die Damen in Kamerun putzen sich alle, süßes Kochanskichen," begütigte lüstern die Vermieterin. Unschlüssig sah die erregte Wirtin auf die Frau, welche mit flatterndem Felle neben das Klavier huschte, dort eine Kappe vom Boden fischte und sie der Westpreußin aufstülpte. Eine Kappe Philipps: auf eine gewöhnliche Leinenhaube mit Tischlerleim geklebte Kaurimuscheln, ein drolliges, leicht zerbrechliches Schmuckstück. Beide Weiber, Wadzek und Litgau, waren entzückt. An der Stirn saß ein Ohrlöffel.

„Was soll ich machen," wartete verschämt und bang Frau Wadzek; das umwallende Stroh hatte sie in den Nacken zurückgestrichen.

„Trudeln," ächzte losgelassen die weiße Westpreußin und sprang sie mit hochgezogenen Knien an, „Mensch, laß dich küssen." Sie küßte, spie die schwarze Tusche, die noch in Resten an ihrem Kinn klebte, auf das rote Kattunröckchen der Dame, suchte Frau Wadzek mit einem Schwung wie ein Ringkämpfer zu kippen.

Unerschütterlich, aber zagen Ausdrucks lispelte die Hausherrin: „Ich mach' ja schon." Dabei ließ sie sich vor der gewaltig auf den Boden weisenden Kneipenwirtin nieder wie ein Dromedar, das bepackt wird, kroch, um sich schließlich lang hinzustrecken, unter die bunt blitzende Glaskrone. Aufkreischte die Kochanski, stürzte seitlich an sie heran wie ein Jagdhund, packte sie an der Hüfte, rollte sie, die friedlich nachgab.

Die Litgau verschwunden; sie kauerte an dem hohlen

Baumstamm; die Tambourkeule schlug sie, schlug sie. Die Tambourkeule schlug sie.

Da in dem lärmerfüllten Zimmer ein heller geller Schrei, eine ganz fremde Stimme, eine Kinderstimme, mitten in dem Zimmer. Und sonderbar: keine der drei Weiber wunderte sich, graute sich; sie kreischten, jauchzten heftiger ungestört. Die Kochanski, ihren Braten in dem Kattunrock wälzend, schäumend vor Wonne, fragte: „Was ist denn das! Litgau, Litgau, sehen Sie mal nach!"

Die saß schon vor ihrem Baumstamm, rieb sich die Nase und hielt sich den Leib vor Lachen. Sie redete zwischendurch in den Baumstamm: „Was machst du dadrin, Jungeken, Jungeken."

Es war Philipp, Philipp, der Erfinder und Verfasser aller schönen Sachen, der sich zu Hause todesmutig in die Höhlung geschoben hatte und versehentlich von seiner trommelnden Mutter auf die Schulter geschlagen war; der Schmerz quälte ihn nicht so als die unvorschriftsmäßige Behandlung des Holzes. Als er die Hand herausstreckte, die sie auch ohne Verwunderung bemerkte, schlug sie auf die Hand. Es blieb ihm nichts übrig, als beschämt herauszukriechen. Er mußte sich allein heraushelfen; die Mutter lachte zu sehr.

Kaum stand Philipp in seinem schmutzigen blauen Waschanzug auf den Beinen neben der Trommel, dem Baum, schon bereit kläglich vorbeugend zu weinen, so rief er bedauernd: „Oh, oh." Er zeigte mit dem Finger auf die entsetzliche Behandlung, die das gewälzte Fell dort unter der Krone am Boden erfuhr. Er bettelte bei seiner Mutter: „Es platzt, es ist ja bloß zusammengeheftet." Aber er war bald zu tief begeistert von der Situation. Hier war echter Urwald.

„Ich bin Buschmann," kreischte er, ohne gehört zu werden, „ich bin klein." Zog sich die Bluse aus, stand plötzlich neben den trudelnden Weibern, stampfte mit den Füßen auf: „Nee, nee, Sie!" Als die Kochanski den Kopf seitlich heraufdrehend ihn wirr anlachte, weinte er, das dürfe doch keine Frau sehen. Nämlich den Kopfputz der Frau Wadzek; das sei streng verboten bei allen Stämmen; Männerjuju sei das; bei Todesstrafe ist es den Weibern verboten, das zu sehen. Es ist ja der Teufel und seine Frau, das, was an den Fingern lutschte. Man schrie und quietschte gegen ihn. Er ließ sich von seiner Mutter eine Banane in die Hand drücken, die er hinter ein Ohr klemmte. Als die Westpreußin, glühend, beschmiert aufgestanden war und mit einem herumliegenden Pfeil die Trommel schlug, brüllte er wahnsinnig. So wild war er, daß er den Pfeil zerbrach, am Klavier heulte, während alle sich ausschütteten. Die angewälzte Wadzek, erschöpft, mühte sich auf. Die Kochanski schmetterte einer Parfümflasche an der Tischkante den Hals ab, fing an zu spritzen. Philipp, den zerbrochenen Pfeil hinhaltend, mit der andern Hand die Banane an den Kopf drückend, zeigte verzweifelt die Stücke: „Da, da." „Überhaupt," greinte er, „tragen die Negerinnen gar kein solches Fell alle Tage; die haben da bloß ein kleines Dreieck aus Bast um, an einem Bindfaden," er zeigte auf die Schamgegend der noch jungen Kochanski. Sie prustete. Auf Stühlen setzten sie sich nebeneinander und lachten, sich gegenseitig steigernd, über den Jungen. Er kümmerte sich wenig um sie, lief erregt um sie herum, blickte die Decke an, saß in der Strohhütte. Hielt sich ein Nasenloch zu, an das andere drückte er ein kleines durchbohrtes Stück Holz, seine Nasenflöte. „Ihr müßt singen. Fimbe, fimbe,

miam au barum." Als sie beglückt antworteten: „Wie, wie?," korrigierte er sich nach einigem erfolglosen Nasenflöten: „Nein, ihr müßt so singen: Ica etamojapu mamema." Das leuchtete den dreien ein. „Ja," sagte Philipp, „das bedeutet: dieser Jujutanz ist bloß für Weiber!"

Die Westpreußin krächzte; in ihren Beinen wogte jenes wohlige Gefühl; sie sah sich nach einem Ruheplatz um. Sie schluckten Wein Arm in Arm.

Der Kleine saß in der Hütte; eine große Zigarre aus Holz hielt er in einer mächtigen Holzgabel. Er blies, er rauchte dampflos. Ab und zu leckte er sich die linke Hand, auf die sein Mütterchen mit dem Tambour geschlagen hatte. Machte ein rauhes unzugängliches Gesicht, brummte, mit dem Rumpf wackelnd, feierlich: „Fimibe, fimibe, miamam, bam!," blickte geradeaus und zur Decke, reagierte als Mann auf kein Fragen der Weiber. Schlief ein.

Kurz vor zehn wurde an der Korridortür geklopft. Herta blickte den Jungen an, der ihr grinsend öffnete. Sie stand einen Augenblick auf dem Flur, hörte das Gejohle, ging ohne abzulegen auf ihr Zimmer, das sie abschloß. Drin saß sie, nachdem sie ein Wachslicht angezündet hatte, eine Weile auf einem Stuhl, den sie dicht an die Tür gerückt hatte, horchte. Es tönte: „Fimbe, fimbe —!", scharrte, rülpste. Sie blickte finster und steif, wartete.

Frau Wadzek geriet in ein neues Stadium der Entrückung. Man hatte schon die Schlafzimmertür geöffnet, weil die Kochanski sich ab und zu auf ein Bett warf. Die Litgau ging ohne den Fellrahmen; die Stange hatte sie aus dem Haar gedreht. Frau Wadzek erklärte, wäh-

rend die Rührung in ihrer Stimme zitterte und sie die Arme apathisch ausstreckte, sie liebe alle, alle Menschen, und das in ihrem Schmerz. „Ja er ist dahingeschieden —" versuchte sie zu singen, und sofort war sie in dem glücklichen Gefühl der Wehmut und beherrschte die beiden anderen. Man mußte nunmehr die Wadzekdame, die über das rote Kattunkleidchen einen braunen Wollrock gezogen hatte, bemitleiden und innig beklagen. Sie liebte und trauerte, sie wünschte, daß die anderen um sie trauerten. Wehmütige Lieder mußten sie anstimmen, die Wadzekdame preisen. Am bierüberfluteten Tisch thronte Frau Wadzek allein wie am Lethefluß, den sie durchschwimmen sollte; schrie monoton: „Er ist dahin, dahin, dahin" und senkte den Kopf in die Bierlache. Im Hintergrund zog sich die Kochanski, die immer lebendiger wurde, ihre Strümpfe an; die Litgauerin bemühte sich vergeblich, das Strohbündel von der Krone abzureißen und über ihren schlafenden Sohn Philipp zu stürzen.

Endlich hörten sie das Klagen der Hausfrau. „Ja, mein Herzchen," kollerte die Vermieterin bei ihrer Arbeit, „er ist dahin. Dahin, hin. Futsch, futsch." Die Herrin fischte ihre Arme aus dem alkoholischen Sumpf und schrie: „Er war so gut. Wo ist er mir hingekommen? Wo habt ihr ihn?"

Da schloß Wadzek draußen. Und während die beiden Gäste sich in ihrem Wirtschaften nicht beirren ließen, horchte die Frau starr auf. Als die Tür aufging und Wadzek, von dem lauten Weinen seiner Frau erschreckt, in das Zimmer stürzte, stieg sie hinter dem Tisch in die Höhe, die Arme auf die Kante gestützt, unter dem kamerunischen Strohhut das grauenhaft verschmierte Gesicht,

bloße braune bierbegossene Arme, auf denen das Rot wie Striemen lief, gaffte, glotzte, kippte mit einem gellen Schrei hintüber auf den Stuhl: „Da ist er!“

Dem Wadzek, dem angedonnerten — graue Sommerhandschuhe, schwarzer Filzhut fest auf dem Kopf — klirrten auf der Schwelle die Schlüssel aus den Fingern. Den Hut zurückschiebend, verblüffte Blicke nach rechts und links schießend, schob er sich, immer wieder erstarrend, um den Tisch zu der hingesunkenen Frau. Murmelte, während er sie, die vom Stuhl abrutschte, an den Schultern von rückwärts hochzustemmen versuchte: „Pauline, nein, was ist das! Komm, ist dir schlecht?“ Finster, hilflos mühte er sich, da kroch neben der Strohhütte die Vermieterin hervor, staunte ihn auf den Knien an wie ein Hund den Mond: „Herrje, der kommt nun auch!“ Sie krabbelte am Boden vierbeinig, in der Absicht, sich aufzurichten, kam davon ab, saugte behaglich an den Strohbündeln. Ein flüssiger Schwall aus dem Munde erleichterte die Dame Wadzek. Sie öffnete die Augen, schrie abermals gell und schlug ihre Arme um ihn: „Tot, tot! Er ist tot! Er hat mich verlassen, ich bin allein auf der weiten Welt!“ In dem Hochgefühl ihrer Trauer ließ sie sich nichts entreißen. Da sie den Mann ungestüm von oben herunter an sich preßte, stieß er ihren gigantischen Kopfputz nach hinten; das Prachtstück Philipps rasselte über die Stuhllehne und blieb da hängen. Paulines ungemachtes Haar kam zum Vorschein. Wadzek erkannte seine Frau ganz. In seinem Schmerz, ungeachtet ihrer scheußlichen Beschmutzung legte er seinen linken Arm ihr um ihren Hals, ihr Schreien schnitt ihm ins Herz. Er warf seinen Hut auf einen Stuhl. „Paulinchen,“ bettelte er verwirrt, „sieh hierher. Sieh mich an;

siehst du? Was redest du denn. Dir ist schlecht, du hast dir den Magen verdorben. Ach, du wirst krank werden."

Sie wimmerte: „Es ist geschehen. Was sagt man. Ich hab' ihn nicht mehr; verloren bin ich. Er ist tot!"

Er stöhnte und suchte, angeekelt, mit den Lippen nach ihrem Mund: „Liebling, sieh mich an." Er zerrte an den nassen Handschuhen, an denen erbrochene Wurststückchen und zerkautes Brot klebte. Sie achtete seiner nicht, gewann Boden unter den Füßen, hielt sich schwankend aufrecht. Ihre Wangen zitterten.

Sie lockte kummervoll: „Kinderchen, wo seid ihr? Wir wollen ihn begraben und Blumen auf das Grab tun. Kommt her."

Sie tutete wie der brünstige Hirsch. Die Litgau grunzte am Boden wie ein Mutterschwein, torkelte neben Wadzek hoch: „Je, Lämmchen, Emmachen, Lämmachen, ich bin ja da, und Ida ist auch da."

„Wir wollen —"

„Wir buddeln ihn dir ein, Emmachen. Mit einem Spaten."

Da schlürfte aus dem dunklen Raum ein leichter Schritt; augenklemmend beim Eintritt in die Lichtzone stand eine Weibsperson mit einer Muschelhaube neben ihm, schlank, leicht, einen Ohrlöffel an der Stirn, in weißem Hemd und Hosen, mit bloßen Beinen und Füßen. Gähnend fragte sie, während sie sich eine Sohle kratzte: „Kinderchen, geht's euch auch gut?", blickte mit vorgestrecktem Kopf Wadzek ins Gesicht und ließ langsam den gekratzten Fuß sinken. Sie steckte einen Finger in den Mund, platzte jauchzend mit Gelächter heraus, quetschte beide Fäuste gegen ihren Bauch: „Der, der. Da haben wir ihn wieder

Männeken, wo waren Sie so lange? Wo sind Sie so lange gewesen?"

Wadzek trug einen blauen, an der Brust befleckten Leinenanzug; die Jacke knöpften seine Finger unwillkürlich auf, suchten einen Halt an dem silberschnalligen Tennisgürtel, der darunter zum Vorschein kam. Er bewegte sich, mit den Blicken ratlos zwischen seiner wankenden Frau und der Dame in den weißen Beinkleidern schwebend, seitwärts gegen den Winkel, in dem die Geschenke und Glassplitter auf einer Serviette am Boden lagen, flüsterte: „Wer sind Sie?"

Sie tänzelte ihm nach: „Der Baumfrevler. Der Briefmarken-, nein, der Baumfrevler."

„Wer ist das?"

Wadzek erkannte sie mit einem würgenden Widerwillen, mit Abscheu. Sie höhnte wie eine Katze vor der Maus: „Hören Sie mal, daß Sie noch frei 'rumlaufen, das ist ja zum Quietschen. Das haben Sie nur mir zu verdanken. Madameken, habe ich recht? Was machen Sie denn nun jetzt in Freiheit gezüchtet? Das ist ja zum Quietschen."

Heiser befahl Wadzek, breitbeinig über der Serviette: „Gehen Sie hier weg. Ziehen Sie sich an!" Ohne zu hören hüpfte die Kochanski von einem Bein vor ihm auf das andere: „Neulich hatte er es so eilig. Was war das für ein Plakat auf dem Gesundbrunnen? Mit der Briefmarkensammlung oder so," sie prustete, vergnügte sich unsagbar, fraß ihn mit den Blicken, „die beiden Männer werden gesucht. Wie hieß noch das verrückte Wort. Schraubenzieher, Korkenzieher; nein. Habt ihr gar nichts anderes finden können, ihr beiden. Bringen Sie ihn doch mal 'rauf, den andern."

Wadzek rannte sie um. Hatte eine brennende linke

Gesichtsseite; seine Augen loderten gewalttätiger; er lief fliegenden Atems an der Zimmerwand entlang, er suchte. Als er zwischen die Fauteuils drängte und da der kleine Philipp angelehnt schlief, die Zigarre im Mund, schlug er eine Lache an, zuckte eine Weile sprachlos mit beiden Händen in Schulterhöhe, stammelte, als wenn er sich freute: „Da ist er ja auch. Da!“

Angewurzelt stand er. Ihm war, als wenn er mit dem Kopf linienlang durch die weiße Decke und nach abwärts durch den Boden rutschte in die unteren Stockwerke hinein.

Schnarchend meinte die Litgau, welche Frau Wadzek koste: „Lassen Sie mir das Kind schlafen. Der ist müde und hat nichts zu essen gekriegt.“

Im Wechselsang die Dicke mit geschlossenen Augen, würgend: „Liebling, Liebling. Er ist tot. Sie müssen ihn hinaustragen. Ich muß einen schwarzen Schleier haben, ein schwarzes Kleid.“

„Er muß sterben,“ schluchzte die Vermieterin. „Warum will er nicht?“ Die behemdete Kochanski faßte ihn um die Taille.

„Tot,“ geiferte Frau Wadzek mit gläsernen Augen. „Man hat ihn von mir genommen. Samt dem Kind. Ich allein auf der Welt.“

Plötzlich wurde Wadzek durch einen seitlichen Stoß der kräftigen Kochanski umgekippt, lag rücklings am Boden zwischen Tisch und Strohzelt.

„Er hatte eine Schraubenfabrik,“ sang Frau Wadzek.

„Schraube, Schraubenschlüssel, das war es,“ flötete begeistert die Nacktfüßige, die auf ihm kniete.

„Die Blumen,“ stöhnte verzweifelt die Heroine, „der Schleier.“

Die junge Gastwirtin ließ von ihm, huschte ins Schlafzimmer. Er zappelte sich halb hoch; stierte entgeistert seine Frau an. Und nun bemerkte er, daß ihn eine schreckliche Furcht erfüllte, daß er in einen entsetzlichen Gedanken verstrickt war, daß er sich fast freiwillig auf den Boden gelegt hatte. Ihm schwebte traumhaft durch den Kopf: „Das sind vielleicht die Spione, das ist die Polizei, jetzt sind sie da. Und jetzt ist Schneemann weg, und ich, ich bin es, der keinen Mut hat."

Nebenan klirrte es. Das Weinen der beiden Frauen wurde unterbrochen, einen langen schwarzen Schleier warf die Kochanski von hinten über beide. Stroh schüttete sie über den hockenden Wadzek. Ungläubig fühlte er, daß man etwas über ihn warf. Die Kochanski schmetterte Spiegelstücke vor die Frauen auf den Tisch. Frau Wadzek erhob sich unter Tränen; Arm in Arm mit Frau Litgau, von demselben Schleier bedeckt. Sie torkelten mit zwei Scherben um den Tisch herum, auf den stumm dasitzenden Wadzek. Die Herrin grölte: „Tot. Er ist tot! Er hatte einen Schraubenstock. Mein Kind hat er ausgesetzt."

Sie ließ die Glasstücke auf seinen Schoß fallen: „In das Grab muß alles, meine Mitgift, mein Glück, mein Alles."

Wadzek, vom Alp bedrückt, rang um Besinnung; er wiegte sich. „Liebe Frau," wollte er gurgeln, „gute, liebe Pauline."

Es blieb bei dem Blick. Er empfing, am Boden sitzend, die beiden Spiegelstücke auf den flachen Handtellern, winselte, die Stirn runzelnd, den Mund weit geöffnet: „Ah, ah, der Spiegel." Wie ein Verurteilter sah er im Kreis um sich. Philipp schmauchte im Traume an seiner Holz-

zigarre. Seine Frau sabberte aus dem blöden tierischen Maul.

Im Nu war er bei sich. Mit einem Schrei war er bei sich. Der Ekel riesengroß.

Eine Versammlung Besoffener.

Sein Spiegel. Glut zwischen den Fingern. Die Kälte unter seinem Herzen, in seinen Armen, hinter seinem Rücken. Er fuhr hoch.

Mit gierigen Blicken übersah er den Tisch, raffte die drei andern Scherben zusammen, schmetterte sie in die Schlafstube. Das Stroh fiel von ihm. Er knallte, aus Gummi springend, die Schlafzimmertür hinter sich, sperrte ab. Durch den dunklen Raum stürmte er, während es hinter ihm kreischte, lachte, ächzte, über Glassplittern zum Korridor.

Der Korridor finster. Wie er über den Läufer trabte, schob sich aus einer Türspalte ein unsicher beleuchtetes Gesicht; Flüsterstimme: „Was hast du mit ihnen gemacht?" Ein dünner Arm griff durch die Tür, zog ihn; Herta mit zerdrückten Kleidern, zerzausten Haaren, das bloße Wachslicht in der linken Hand, Herta, helles Kinn, heller Mund, helle rechte Wange, sonst schwarz verschattet.

Wadzek schob automatisch das Licht senkrecht: „Du schläfst nicht?"

„Hast du sie hinausgeworfen, die Schweine?"

„Tot, tot," rumorte es über den Korridor unter schauerlichem Weinen.

Das Fräulein zischte: „Die Ferkel, das Viehzeug."

Mit grausigem Ausdruck lächerte sein überlebendiges Gesicht: „Mutter ist — nicht wohl."

„Das Gesicht haben sie dir bestrichen. Komm, ich wische dich ab."

Während sie mit einem nassen Handtuch seine Stirn und Nase abwischte — er hielt das Licht —, blickte er sie an, glüh, halb irrsinnig: „Was mußt du von uns denken, Herta? Um Gottes willen, verzeihst du uns?"

Herta trocknete seine Ohren: brauchte eine Weile, bis sie mit hartem Mund sagte: „Die Schande. Du kannst drüben nicht schlafen; ich werde dir hier mein Bett zurechtmachen; ich schlafe auf dem Sofa. Du kannst dich morgen gründlich waschen, auch die Hände."

„Das muß man nicht sagen. Es ist deine Mutter.

„Warum willst du nicht hier bleiben?"

„Ich habe meinen Hut drüben gelassen. Such' ihn."

„Was hast du unter der Jacke?"

Er bebte, flehte: „Nichts."

Sie wandte sich nach hinten; an ihrer Kommode vibrierte sie vor Rachsucht; er hatte ein Stück des verfluchten Spiegels und wollte es mit sich schleppen wie ein Verbrecher.

Er starrte sie zweifelvoll an. Hände, Blicke, Mienen, alles raste unnatürlich an ihm.

„Stell' das Licht in den Ständer, Herta. Ich muß noch auf die Straße gehen, ich komme morgen, besorge alles, Herta."

Sie rang die Hände: „Ich wußte, daß du nicht hier bleibst. Die Schande." Sie war entsetzt, in tiefer Scham vor ihrem Vater. Lautlos flitzte sie auf den Korridor, holte ihm einen Strohhut. „Ich komme morgen, Kind. Zieh dir die Bettdecke über die Ohren."

„Morgen, wann? Morgen mittag, morgen abend? Ich warte auf dich, Vater."

„Ich komme."

Sie umarmte ihn, ihre Wangen glühten, ihre Augen

glitzerten; sie schluchzte bitter an seinem Hals ohne zu sprechen. Sie dachte plötzlich, daß er seine Scherben mit sich forttrug. Sie öffnete ihm die Korridortür, flüsterte zu seinen tastenden Schritten in das finstere Treppenhaus: „Kommst du wieder, Vater? Auf Wiedersehen, lieber Vater."

Im Hotel am Askanischen Platz ging er in bloßem Hemd, auf Strümpfen nachts aus dem Bett und stellte sich ans Fenster. Das Fenster führte auf die Schöneberger Straße; wenn er sich ganz links an den Rahmen stellte, konnte er den Droschkenhalteplatz und die Baumgruppe inmitten des Platzes sehen.

Die Droschkenkutscher sind alte Leute, dachte er, sie müssen zufrieden sein mit ihren Pferdchen. Viel zu putzen haben sie an ihren Klapperkästen, und das ewige Futter, Hafer und Hafer. Ein Pferd frißt immerzu. Hufeisen, daß es noch Hufeisen gibt. Es ist etwas Mittelalterliches. Wenn man es findet, bedeutet es Glück.

Unterirdisch zwitscherte etwas in ihm.

Er sprang mehrfach, um aus demselben Winkel auf den Platz zu sehen, wie ein Beobachter. Der Schatten, den zwei Wagen warfen, das Obergestell und die Pferdebeine, blieb immer gleichgerichtet. Er erwartete, daß der Schatten sich drehte oder bloß vorrückte, blickte gedankenschwer zum schwarzen Himmel. Das Licht kam von der Gaslaterne. So so. Das war es. Kein Mensch fährt mit den Droschken, es kommen wenige vorüber. Die Kutscher sitzen auch nicht auf dem Bock. Wahrscheinlich schlafen sie im Wagen.

Wanderte ins Bett. Überlegte, ob er die Stiefel auf

den Gang gestellt hatte. Gleichzeitig zwitscherte, schrie es in ihm: „Fimbe, fimbe, miambam." Und er knickte zusammen, drückte sich ins Kissen und horchte, ob einer auf dem Korridor ginge und ihm die Stiefel stehle.

Man müßte spielen und singen, wie andere Leute, dachte er, ohne es zu verstehen. Herta ist ein lebhaftes Kind.

Während er, ins Kissen gedrückt, eine Augenbraue hochzog, murmelte er besinnungslos: „Fimbe" und sah greifbar hinter einer Kissenfalte seine Frau mit dem Strohhelm vor sich, hörte sie grölen: „Er ist tot!" Die Deutlichkeit der Wahrnehmung überraschte ihn, er erlitt sie, strengte sich an, sie wieder zu haben und wollte sie dabei heimlich entstellen. Aber sie kam nicht. Nun lag er da und tat, als ob er schlief. Nach einer Weile fiel ihm der Schatten der Laterne wieder ein, unbezwinglich trieb es ihn auf; er studierte die Erscheinung des Schattens vom Fensterplatz, suchte zu ermitteln die Größe des Winkels zwischen einem bestimmten Pferdebeine und der Bordschwelle. Die Arme kreuzend ging er im dunklen Zimmer herum: „Wanderer, kommst du nach Sparta, berichte dorten." Von Schneemann läßt sich wenig berichten. Es ist ein dicker treuloser Mensch. Er mästet sich, hat keine Ideale. Man kann mit ihm Billard spielen, sich unterhalten. Er kommt oft zu spät. Wer hat so viel Zeit.

Wie das so in den Ohren schmettert. Als wenn unterirdisch oder hinterrücks einer Schellen schlägt. Schnendideng, schnendideng!

Was läßt sich von Schneemann sagen? Er ist kaum mehr vorhanden. Diese Nacht kann nicht endlos dauern.

Man müßte unter den Linden zur Wachtparade gehen. Hurra, hurra!

Wadzek bewegte sich von dieser Seite ins Bett, von der Türseite; das Bett stand schräg im Zimmer. Er hockte im Bett. Er hatte sich eben während des Schmetterns bei dem Gedanken erwischt, daß er solche entsetzlichen Zustände erleben könnte wie damals, bevor er nach Reinickendorf zog. Die Vorstellung entsetzte ihn, weil ihm war, als ob der Zustand schon nahte. Entschlossen deckte er sich zu; die Nacht konnte nicht endlos dauern.

Was zunächst die Droschkenkutscher betrifft, so sind die Pferde meist schlecht ernährt. Die arme Bevölkerung kann von so dünnen Pferden nicht viel Fleisch haben. Überhaupt soll Pferdefleisch süß schmecken. Man müßte es einmal probieren. Das führt direkt auf Ernährungsfragen.

Unten kreischte und johlte es: „Fimbe, fimbe, miambamam.“ Die Sachen sind alle nicht beachtenswert (gemeint war „fimbe“), man kann auch mit bloßem Brot auskommen. Fakire hungern. Es ist unglaublich, was der menschliche Körper aushalten kann. Er kann viel aushalten und viel ausrichten. Es ist gewaltig, man wage nicht, es mit ihm aufzunehmen. Ungeheures kann er; er ist ein Gigant. Er faßt das Tier an den Schultern und wirft es auf die Steine. Das ist Mus. Nichts als Eierpampe. Also. Das lasse man sich gesagt sein. Denn mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.

Diese zornige Überlegung beruhigte Wadzek stark, und er war gewaffnet.

Schlief einige Minuten nur und kam auf den Einfall, sich tot zu stellen. Man bläst sich auf, macht sich etwas steif.

Da schmetterte es: „Rommel! Rommel!“ Er schluchzte.

Es beugte ihm den Rumpf zusammen. Die Schurken benahmen sich mörderisch; daß Rommel ihn umblies, ihn nicht eines Steckbriefes, nicht einer Anzeige gewürdigt hatte, rieben sie ihm unter die Nase. In den Staub, Wadzek, glatt herunter, in den Staub! Zu Dreck sollst du werden, Wadzek.

Der wütende Schmerz.

Als sich Wadzek mit lahmem Kreuz matter auf die Seite zu legen anschickte, verdunkelte er sich rasch. „Fimbe," tönte es, so merkwürdig gedämpft; es kam gar nicht herauf. Schall war es. Vielleicht war es eine Täuschung, daß es so gedämpft klang?

Während zweier Stunden fand er keinen Schlaf. Rommel: das delikate Losungswort. An Rommel hielt er sich. Daran konnte er sich festsaugen. Die Neger sollten ihm nicht den Rommel vorhalten. Sie hatten Rommel hervorgezogen wie einen alten Schal, so hinterrücks; lange hatte er den Mann vergessen, wunderte er sich, den großen hinkenden Mann. Die Frauen verblaßten, Gesang, Schmettern; er konnte durch „fimbe, fimbe" hindurch denken.

Die schönen donnernden Fabriken. Wie sich nach einiger Zeit alles verändert.

Er lag dämmernd auf dem Rücken. Vor seinen Augen drehte sich rastlos ein Kreis, ein Kreis mit Radien. Ein Rad. Ein Turbinenrad. Die scharfen Dampfstrahlen aus den Düsen bliesen. Es ließ sich nicht aufhalten. Vielleicht ließ es sich mit einem Kolben kombinieren.

Im Traum bastelte Wadzek. Der Mann ist nicht so schlimm. Wie ein eingeschnapptes Schloß lag der Name Rommel auf seinem Mund.

Die Frauen, was ist mit den Frauen? Sie sind putzsüchtig. Im Traum lächelte er. Trab, trab lief ein Pferd.

Am Morgen schlich er aus dem Hotel, frierend in seinem leichten Anzug. Ausgehöhlt, blind, ohne Empfindung. Er wollte auf den Kirchhof gehen, sich sein Grab suchen.

Gebeugt wartete er vor dem kleinen Eisengitter, bis geöffnet wurde. Dann stieg er zwischen den Gräberreihen hindurch. Sie waren alle zugedeckt; schon lange tot. Mit Kreuzen beladen, mit Steinen beladen. Starr zog er an ihnen vorüber; diese waren es alle nicht; sie waren tot; die Bänke waren besetzt. Wo war die Lücke für ihn? Hinter der Kapelle ungepflügtes Feld; zwei Reihen angebrochen, eng geharkt. Sie auch schon besetzt, Kinder. Er setzte sich auf eins, blickte auf die leere Fläche. Der Boden unter ihm gab nach, er rutschte. Wadzek weiter. Ein geöffnetes Grab, der Spaten daneben. Da schloß er die Augen, seine Miene veränderte sich nicht. Er stand davor, lange. Wollte sich bücken, um eine Hand brauner feuchter Erde aufzuheben. Bückte sich nicht. Schlurrte steif davon.

Die Kapelle.

Das Eisengitter.

Die Straße.

Viele Straßen.

Der Blumeshof.

Die Treppe in ihrem Haus kamen zögernde Schritte herunter. Gaby im gelben Gummimantel; sie erschrak so sehr, daß sie die Hüfte an das Geländer drückte. Ihr

Gesicht schmal, kein Lidschlag. Wadzek spannte seine Muskeln an, versuchte sein Gesicht zu verziehen.

Von oben sagte sie stockend: „Nein, Wadzek, nichts. Ich ging in Gedanken. Ich wollte eine Besorgung machen.“ Drehte ihre Füße, die sich einwärts verdreht hatten, auseinander, wehrte einen blonden Sonnenstrahl ab. Dann atmend, das Gesicht wieder gefärbt, näherte sie sich, ergriff seine Rechte. Sie stiegen nach oben, er eine Stufe hinter ihr.

Im Wohnzimmer ließ sie ihn allein. Er saß auf dem Sofa. Hartnäckig dachte er darüber nach, wieviel Zeit Würmer brauchen, um einen Sarg aufzubekommen. Dabei lehnte er sich an, anscheinend, um besser nachzudenken. Unversehens, noch in der hölzernen Haltung, schlief er. Der Schlaf hatte ihn gewaltsam streng ergriffen.

Um elf Uhr etwa regte er sich. Als Gaby durch die Türspalte blickte, hatte er noch einen blöden Ausdruck, hockte völlig krumm, lächelte gegen sie; eine rasselnde sägende Stimme, tonlos vor Tiefe: „Ich bin hier eingeschlafen, wissen Sie. Bitte um Entschuldigung.“

„Sie waren sehr müde, Herr Wadzek.“

Als er den Kopf zur Antwort von der Brust hob, waren die schon lange abgeblaßten Striemen über den Augen, an der Backe heftig entzündet und wie Leisten aufgeschwollen. Er fixierte sie: „Sie nehmen es mir nicht übel?“

„Nicht doch. Ich will Ihnen auch Wasser bringen lassen, wenn Sie sich etwas erfrischen wollen.“

„Meine Nase ist wohl noch schmutzig. Herta hat mich abgewischt. Es war so in der Eile.“

„Vorhin?“

„Vorhin?“ Die Haare ungebürstet, nach allen Seiten abstehend; die Lippen bemüht, sich in irgendeine Ordnung

zu legen, die sie nicht gewannen; glanzlose blaue Augäpfel, viel heller blau als sonst, mit Syrup, Tran übergossen. „Das war gestern abend, wie ich von Plischak nach Hause kam. Maskerade. Es war eine Geburtstagsfeier."

„Also erzählen Sie," sie rückte einen Stuhl an das Sofa, redete mit einem interessierten leichten Ton, munter, klopfte auf sein Knie. „Sie haben sich gut amüsiert. Sie sind sehr spät ins Bett gekommen. Wie war es?"

Er legte die Hände mit den kurzen Mechanikerfingern auf die blauen zerknautschten Leinenhosen; ein übernächtiger Arbeiter saß da, der das Sofa beschmutzte: „Ich habe mich gut amüsiert."

„Na aber wie. Sie sind ja noch verschlafen, lieber Wadzek."

Er schwieg; in seinem linken Augenwinkel erschien eine Träne, die immer größer wurde, bis sie neben der Nasenfurche herunterrollte: „Ich hab' es schon wieder vergessen. Sie wissen gar nicht, wer Geburtstag hatte. Die Moschusdame." Traurig nickte er.

„Die Moschusdame," sagte sie, versuchte zu lächeln, legte sich zurück, schämte sich, ihn anzusehen.

„Vielleicht auch die andere. Meine Portierfrau. Sie sagt immer, ich hätte einen Schraubenschlüssel gestohlen. Oder einen Zug zur Entgleisung gebracht. Draußen hat sie es mir schon gesagt."

„In Reinickendorf."

„Sie ist eine Freundin meiner Frau. Dann haben sie sich ausgezogen, als Negerinnen. Mich wollten sie hinlegen. Sie werden es nicht glauben. Man war in der Wohnung sehr lustig."

„Sie haben sich auch hingelegt."

„Tot, tot, er ist tot. Sie haben mir etwas in die Hand gedrückt. Ich weiß noch, Gaby."

„Mein Gott, wozu war das alles!"

Er hob einen Finger: „Das weiß der Allmächtige, Fräulein Gaby."

Sie flehte: „Wadzek."

Er flüsterte abwesend: „Herta ist oben geblieben."

„Wollen Sie sich nicht waschen. Ich werde das Mädchen schicken. Sie müssen sich ermuntern."

Wie er den Hinterkopf an dem Polster der Rückwand rieb, sagte er: „Ja, die Munterkeit fehlt. Man sieht es mir an."

Er wusch sich im Wohnzimmer, sie frottierte sein Gesicht; er suchte sich wie ein Kind zu entziehen, murmelte: „Es ist genug."

Dann fing sie mit ihm eine Unterhaltung an, während derer er sich öfter die Stirn rieb, weil er mit den Würmern nicht ins reine kam. Sie fragte ihn nach Plischak, wer das sei. Er lobte den Mann sehr, sprach von den Hochschulen, unterbrach sich aber, obwohl er sehr langsam redete, indem er die Hand ausstreckte, die Finger bewegte: „Man nimmt also einen Haufen Erde und —"

Sie trieb ihn an, er verlor den Faden seiner Rede, suchte nach den Würmern, mit diesen konnte er nichts anfangen, sie entschwanden ihm. Einmal machte er eine Bewegung mit der Hand und dachte, man müsse die Erde glühen wie Seesand, und dabei beunruhigte ihn etwas; er wollte etwas anderes, aber was. Schließlich hatte er eine undeutliche Zwirbelbewegung in den Fingern, als wenn er Kuchen krümelte. Er knipste in Gedanken später ernst mit dem Daumen.

Apathisch sprach er; er stieß seine Worte von sich. Es

klang wie aus einem Apparat aus ihm. Als er seinen Kragen umgebunden hatte, den Schlips festzog, hielt er sich mit der linken Hand am Polster des Ledersofas fest, hob, als wenn er irgendwo aufgetreten wäre, einen Fuß rückwärts, ließ sich wendend bequem auf den vibrierenden Sitz gleiten. Plötzlich fing er an: „Hab' ich Ihnen erzählt vom Wind? Das ist eine neue Vorstellung von mir."

Da er ein Bein schwenkte, sagte sie: „Gehen Sie nur. Die Bewegung wird Ihnen gut tun."

„Es ist eine enorm wichtige Sache. Der Wind ist in gewisser Hinsicht ein Muster, ein Vorbild für die Menschen. Es ist ein vernachlässigter Gegenstand. Man kann geradezu sagen: er ist verleumdet. Man muß sich nach ihm richten."

„Nach dem Wind?"

„Sehen Sie, nicht lächeln. Das ist der Irrtum. Wer ein bißchen Botanik kennt, ist anders orientiert. Treue Liebe bis zum Grabe: darin liegt der Irrtum."

Er erörterte die Eigenschaften von Pflanzen und Blumen, sich ihrem Stuhl nähernd, wieder abgestoßen.

Sie wüchsen aus einem festen Boden, darin liege ihre Beschränktheit. „Sehen Sie einen Fisch, einen Vogel. Er kann fliegen." Sie müßten sich nach dem Wind richten, sich jedem Wettereinfluß anpassen; weil sie das nicht können, weil sie eben nicht laufen können, darum erfrören sie im Winter; Blätter fallen ab, Blüten fallen schon früher ab. „Haben Sie schon gesehen, daß einem Menschen im Winter die Arme abfallen? Oder einem Vogel die Flügel? Sie fliegen einfach nach dem Süden. Man muß sich orientieren. Bodenständig: das ist falsches Lob. Wäre ich adlig, so würde ich die Wetterfahne in mein

Wappen aufnehmen. Das Anpassungsprinzip ist das wichtigste; man muß sich erneuern. Man muß es können. Man muß den Mut dazu haben. Die Fähigkeit, der Zeit, den Ereignissen, den Menschen zu folgen, wie eine Wetterfahne oder eine Feder oder jeder leichtere Gegenstand."

Wadzek zwinkerte Gaby herausfordernd an.

„Ich widerspreche Ihnen nicht," sagte sie. „Ich verstehe es nicht ganz."

Sein Gesicht war trotz des Sprechens ohne Lebendigkeit. Sie wußte nicht, ob sie sich freuen oder Angst haben sollte.

„Das wollte ich im Rahmen meiner Vorlesungen erörtern."

„Sie wollten Vorlesungen abhalten?"

„Bei Plischak, im Technikum. Moral, Technik und so weiter. Über tollgewordene Technik und so weiter, sagen wir, inhaltslose, nicht dirigierte Technik. Die Regierung muß sich um die Patente kümmern; sie muß das Recht, Erfindungen zu machen, einschränken. Plischak hat eine große Meinung davon gehabt. Er lobte meine Ansichten sehr. Wir sind im Prinzip über meine Lehrtätigkeit einig geworden. Er fand meine Anwendung des Begriffs Anpassung überraschend. Das war sein Ausdruck: Überraschend sind entschieden Ihre Auffassungen."

Er stockte am Büfett. Sie schien traurig. Er sagte wandernd: „Sie kennen Macbeth? Von Shakespeare. Ich habe das Kind, Herta, neulich hingeschickt. Sie soll es ansehen. Es tut mir leid. Nicht gerade wegen dieses Stückes, sondern überhaupt. Tragödien sich anzusehen ist eine Lächerlichkeit. Es ist geschmacklos. Wer gewinnt dabei, außer den Schauspielern, dem Garderobepächter.

Das Publikum soll man nicht an peinliche, schlechte Sachen gewöhnen. Das Publikum sollte sich sagen, daß es sich nicht schickt, anzusehen, wie ein Mensch oder mehrere Menschen etwas nicht können. Ja, nicht können. Der Held kann immer nicht. Irgend etwas kann er immer nicht, ohne angeblich, wie man sagt, sein Herz zu zerbrechen. Wen geht das etwas an. Über solche Dinge schweigt man. Es ist ein Manko, ein Gebrechen, ein Laster. Ich habe verbogene Zehen und zeige es auch nicht. Sie haben —"

„Auch verbogene Zehen," lachte sie schelmisch.

„Nun wahrscheinlich. Viele haben das. Aber man zeigt es nicht. Besonders Kinder: was sollen sie sich dabei denken? Was lernt ein Kind wie Herta von Macbeth? Ich kenne das Stück nicht mehr genau; aber sie redet sich sicher ein, es sei etwas Gutes, solcher Art zu sein. Oder sich nicht von seinem Vorsatz abbringen zu lassen. Mitten durch, gerade durch. Und dann Geheul. Applaus über den tragischen Charakter. Schlängeln ist viel wichtiger. Ich würde zum Beispiel einen starken Mann zeigen, mit Muskeln so dick, einen richtigen Athleten, der sich vor Kraft kaum bewegen kann. Dann müßte ihm ein fingergroßer Wicht, ein Däumling, geschwind so eine Sehne durchschneiden von rückwärts, wie einem Pferd. Dann sollten sie sehen, was es mit dem dicken Heldentum ist."

„So eine Art Jiu-jitsu?"

„Oder indem der Däumling ihn auf eine interessante Weise zu Tode kitzelt. Das könnte den Inhalt eines netten Stückes ausmachen. Das würde lehrreich für jung und alt sein. Odysseus ist wichtiger als Achilles oder Herkules. Wenn Achilles nicht bei Troja gefallen wäre,

wäre er unterwegs umgekommen; der Mann hätte nicht nach Hause gefunden wie Odysseus. Was nutzt Heldentum? Jiu-jitsu, jawohl. Ich möchte wissen, ob die Japaner eigentlich eine Tragödie haben."

Versunken knallte er zweimal mit dem Daumen.

Mißtrauisch blickte er sie an, als sie mit gesenktem Gesicht immer lächelte: „Und wenn Sie das wüßten, Wadzek?"

„Es würde meine Lehre bestätigen."

„Die Sie bei Plischak vortragen wollen. Sie reden noch immer wie früher."

Er zog die Stirn zusammen; warnend fuhr er vorbei: „Ich wollte bei Plischak vortragen. Ich wollte. Ich weiß nicht, ob ich es tun werde."

„Sie werden es wohl tun."

Er schüttelte wandernd den Kopf. Sie brachte leise heraus: „Ich werde Ihnen jedenfalls nicht zuhören."

Als er nicht antwortete, fuhr sie fort: „Weil ich bald abreise."

Er stand still neben dem schwarzen mächtigen Uhrgehäuse, in dem gleichmäßig der runde Pendel ging. Sie sagte, indem sie sich erhob und eine Handbewegung machte: „Kommen Sie mit herüber, über den Korridor."

Sie ging leicht vor ihm. In das Kofferzimmer.

Still sagte sie, auf einem Korb sitzend: „Die Reise beginnt wieder."

„Wo geht es hin?"

„In die Eisenbahn."

„Und wohin?"

„Mit der Eisenbahn. Wo sie hält, steigt man aus."

Wadzek schüttelte sich, indem er sich an das verhängte Fensterbrett lehnte: „Nun fahren Sie weg. Nun kommt

das auch.“ Tönend seufzte er; es war der erste Ton von ihm, der aus seinem Innern stammen konnte.

„Ich habe mich mit Rommel überworfen. Wir sind auseinander.“

„Nein.“

„Seit einer Woche.“

„Nein.“

„Solang erwarte ich Sie schon. Heute wäre ich in jedem Fall abgefahren.“

Sein blonder Spitzbart hing zusammengeklebt wie ein Korkenzieher an seinem Kinn, sein Gesicht breit verzerrt unter einem körperlichen Druck unter dem Brustbein, der ihn japsen machte: „Nun kommt das auch.“ Angestrengt sah er vor sich: „Ich soll Sie wohl zur Eisenbahn begleiten?“

„Ja, Wadzek. Wenn Sie mögen.“

„Wann fahren Sie?“

„Abends, nicht vor sieben Uhr.“

„Vom Zoologischen?“

„Wenn Sie wollen, vom Zoologischen.“

„Wenn ich will. Ich kann mich noch freuen, daß Sie nicht sang- und klanglos verschwunden sind.“

„Ich hätte Ihnen in jedem Fall Adieu gesagt, Wadzek. Sie wissen, was vorhin auf der Treppe gewesen ist.“

„Nun?“

„Wie ich erschrak, meine ich. Ich bin abergläubisch, Sie wissen ja. Ich wollte es darauf ankommen lassen und mich einfach davonschleichen. Ich wollte mich einer Probe unterwerfen. Wahrscheinlich ist das nicht der richtige Ausdruck. Mir ist das kein Scherz, bei andern ist es anders. Als ich die Korridortür hinter mir zumachte, dachte ich das und dachte mir ängstlich, sehr, wirklich sehr ängstlich, was ich mir da Schweres auferlegte.“

„Sie wollten sich nicht verabschieden.“

„Nein, ich wollte weglaufen. Dann versuchte ich die ersten Schritte auf der Treppe, erst auf unserem Treppenabsatz, absichtlich langsam, immer zwei, drei Schritt an einem Fleck, wie ein Mädchen, das eine schlechte Zensur erwartet. Jede Bewegung meiner Füße fühlte ich unruhig mit. Stehenbleiben hatte auch keinen Sinn. Mir war so aufgeregt zumute, Sie würden lachen, Wadzek. Ich hatte direkt Grauen; man denkt sich in so etwas hinein. Ich würde nach den fünf ersten Stufen am liebsten zurückgegangen sein.“

„Ja, Sie gingen sehr zögernd. Es fiel mir auf, wie langsam Sie herunterkamen.“

„Ich konnte mich nicht entschließen, rascher zu gehen. Bis —“

„Bis?“

„Bis ich es tat. Ich war plötzlich nicht mehr aufgeregt, dachte an meine Besorgung. Zwei Rollen schwarzes Garn, die ich mir übrigens sonst nicht selbst hole. Heute morgen hatte ich auf einmal den Wunsch, Nähgarn zu holen; ich traute mich nicht, es dem Mädchen zu sagen; dabei wollte ich weglaufen. Wahrscheinlich ging ich schon rascher dabei, wollte mich sogar beeilen.“

„Davon habe ich nichts bemerkt.“

„Ich wollte es. Dann, mein Gott, standen Sie da mit Ihrem Strohhut. Am hellen Morgen. Mitten auf der Treppe. Wie lange waren Sie nicht da! Können Sie sich das denken? Mir war zum Weinen.“

Sie schwiegen beide.

„Sie haben schon gepackt, Fräulein Gaby?“

„Ja. Ich freue mich, daß Sie mich zur Bahn bringen.“

„Sie glauben nicht, daß das rückgängig gemacht wird?“

„Was?"

„Das mit Rommel."

Sie sah kalt vor sich: „Ich habe mich von ihm getrennt."

Er ließ das Fensterbrett los, suchte erst an seiner Jacke; als er die Tasche nicht fand, fuhr er in die Hosentaschen mit den Händen. Langsam schleifte er, die sonderbare Krone fixierend, gegen die Mitte des Zimmers, stöhnte: „Ach, was machen Sie für Sachen. Man soll nicht den Stab über einen Menschen brechen. Im Leben kommt immer eins schlimmer als das andere."

Sie horchte gegen ihn.

„Ich finde, wir sind alle beschränkt. Ich habe ihm unrecht getan. Vielleicht war ich wirklich nichts wert."

Er zog, noch mit den Augen an den Verästelungen der Krone, die linke Hand aus der Tasche. Er hielt ein zakkiges Stück Spiegel, ließ den Arm, als hänge ein Gewicht daran, sinken, ohne den Spiegel zu betrachten. Sie glaubte, da er sich jetzt am Teppich umblickte, er suche etwas, und sagte, sehr leise, sich von dem knarrenden Korb erhebend: „Der Papierkorb steht hinter Ihnen; am Fenster."

Er beugte, da erst aufmerksam gemacht, den rechten Arm, hielt sich den Scherben vors Gesicht: „Nein."

Sie ging näher: „Was haben Sie?"

Über seine Schulter, dicht hinter ihm, sah sie mit ihm in den Spiegel. Auf der weißen Scheibe die Eintragung seiner entzündeten Wunden, den resigniert laufenden Blick unter einem faltigen tief heruntergelassenen Augenlid. Sie legte ihren rechten Arm über seine rechte Schulter, den Kopf mit dem Mund auf seine linke, so daß ihr hohes Haar gegen seine Backe rieb. Wadzek zuckte, rückte mit dem Kopf ab; er flüsterte: „Ich bitte Sie, ich bitte Sie."

„Was?“

„Fräulein Gaby, ich bin ein verheirateter Mann.“

„Ich weiß.“

Aber sie blieb, während er noch öfter mit der Achsel zuckte. Sie sagte — lispelnd, weil sie sich die Unterlippe klemmte —: „Ich verabschiede mich von Ihnen. Zeigen Sie noch mal den Spiegel. Ich möchte mich drin sehen.“

Er hob mit ruckenden Bewegungen den Scherben gegen links hin.

„Sie können ruhig auch hineinsehen, Wadzek. Gucken Sie doch auch hinein; ich möchte unsere beiden Gesichter zusammen sehen.“

Er drehte den Kopf mit einem finster nachdenklichen, ja verstörten Ausdruck gegen seine linke Schulter; sie klammerte ihn ganz fest; mit dem Oberkörper stand er nach rechts verzogen und in der Weiche gebeugt.

„Ich seh' Sie noch nicht, Wadzek,“ mahnte sie ruhig. „Suchen Sie doch.“

Er gehorchte widerspenstig. Wie er langsam den Kopf näherte, sagte sie, die sich mit stiller Miene immer weiter im Spiegel betrachtete: „Als ich die Treppe herunterging vorhin, bin ich doch schneller gewesen als Sie.“

Nun war seine linke Backe da, die wild vibrierte, dicht vor ihrem Gesicht; jetzt, während der Atem aus ihren Nasenlöchern auf seinen Hinterkopf strich, erschien seine untere Gesichtshälfte, blasse Nasenspitze, fester Mund, blonder zerriebener Kinnbart im Spiegel und überdeckte ihre rechte Stirnpartie. „Schade, Wadzek. Ganz geht es nicht. Der Spiegel ist zu klein. So. Nun bin ich zufrieden. Leben Sie wohl, Wadzek. Da. Da. Wadzek.“

Sie zog ihren Arm herunter, hob ihr Gesicht auf, stand

vor ihm; flüsterte, ohne ihn anzusehen: „Den Spiegel schenken Sie mir zum Andenken.“ Als sie das Stück ihm aus seiner heißen Hand gedreht hatte, bewegten sie sich eine Zeitlang ohne zu sprechen im Zimmer; er scheu über den Teppich stolzierend, die Krone betrachtend; sie an einem Handkoffer auf dem Boden, an dem sie schloß und wirtschaftete.

Sie klappte zu, sagte mit ihrer gewöhnlichen Stimme, sich aufrichtend: „Ich muß mich auf den Weg machen, ein paar Kleinigkeiten holen. Wenn Sie wollen, ich gehe jetzt, kommen Sie.“

Ohne seine Antwort scharrte sie auf den Korridor. Er folgte mit gesenktem Kopf, nahm seinen Strohhut von der Garderobe. An der Tür warf er einen feindseligen Blick auf sie: „Was haben Sie mit mir vor?“

Sie gingen durch den Blumeshof nach der Lützowstraße. Es war trübes Wetter, warme Luft; der Wind fauchte in Stößen, der trockene Staub fuhr gegen Kleider und Gesicht.

„Mein Necessaire ist nämlich nicht komplett,“ sagte sie. Er blieb stumm, stieß ein gelegentliches Räuspern aus. Es war klar, daß er sich in einer schweren Aufregung befand. Gaby mußte sich in dem Koffergeschäft, in das sie eingetreten waren, beeilen, weil Wadzek, der zerstreut den Hut aufbehalten hatte, auch die Tür nicht hinter sich geschlossen hatte, sich immer öfter räusperte, die Hände wieder in den Hosentaschen vergrub und vor dem Ladentisch murmelnd spazierte.

Draußen stürmte es. Sie hielten sich ihre Hüte fest, mußten stehen bleiben, um dem Wind den Rücken zu drehen. Eine Droschke fuhr herum. Gaby winkte; er winkte heftig mit: „Ja, ja!“

Im Wagen saßen sie nebeneinander, da meinte sie sanft: „Sie sind sehr leicht angezogen heute."

Er knirschte: „Ich bin nicht geneigt, meine Sache ins Lächerliche ziehen zu lassen."

Vor seinem wechselnden Ausdruck, der bald hochmütig, bald zornig flackerte, verstummte sie. Sie fühlte, daß er bald ausbrechen konnte, und sie würde das Objekt sein. Seine Augen waren blank, aber vorgetrieben. Er wartete, pustete die Scheiben an. Sie rieb mit den Nägeln der linken Hand ihre gekräuselte Unterlippe. Er rutschte, während sie fuhren, tiefer ins Plafond, lag ausgestreckt; der Strohhut war mit der Krämpe über die Nase heruntergedrückt. Über dem kleinen braunen Paket auf ihrem Schoß hielt sie die Hände gefaltet, blickte hinein; sie hatte einen nachdenklichen verschlossenen Ausdruck durch das Spitzen des vollen großen Mundes, das Ansaugen der Backen an die Zahnreihen, das Spannen der Nasenhaut über dem Knorpel vorn, das dichte unbewegte Anlegen der Nüstern.

Als der Wagen langsam über ein Steinpflaster rasselte, fühlte sie sich genötigt durch ein Unbehagen in der Mitte ihrer linken Wange, zur Seite auf ihren Nachbar zu sehen. Er hatte sie schon lange betrachtet, den Strohhut auf seinen Knien, er zwickte seine Barthaare. Er half ihr schwerfällig mit einer gewissen ungeschickten Aufmerksamkeit beim Aussteigen, während er gleichzeitig ein Bein im Knie gebeugt anzog, um die hochgerutschte blaue Hose über den Stiefelschaft zu streifen.

Die nassen Tropfen patzten ihnen ins Gesicht. Sie gingen in das Haus, die Droschke wartete. Im Flur erst rief er hinter ihr: „Sagen Sie, was ist denn das? Wo sind wir denn hier?"

„Kommen Sie.“

Der fliesenbedeckte Hof einer ungeheuren Mietskaserne. Sie flüchteten hintereinander am Seitenflügel entlang, wurden zugleich vom Guß einer Dachrinne überspritzt. Zum Quergebäude umbiegend stießen sie auf ein Gitter; es schützte eine Treppe in den Keller. Die Treppe lief Gaby hinunter. Wadzek sah sich oben um, ließ den Hut abtropfen, folgte langsam.

„Wadzek, ich warte.“ Sie rief aus einem schmalen, völlig dunklen Gang unten, in den er gebückt wie in ein Bergwerk einstieg. Sie klopfte an eine unsichtbare Tür, sie wischten sich beide mit Taschentüchern Hände und Ohren ab. „Man dampft förmlich,“ seufzte sie. Matte Helligkeit plötzlich; Türknarren, Geschrei. Hinter Gaby ging er in die Wohnung der Zigeunerin. Die braungesichtige untersetzte Frau staubte unter heftigen Freudenrufen zwei Stühle unter der Fensteröffnung ab. Gaby ließ sie lächelnd, mit einem versonnenen Ausdruck gewähren, äußerte dann, ohne sich zu setzen, sie wolle ihr ein kleines Geschenk machen. Die Frau, die mit einer roten schmutzigen Bluse im Unterrock herumsprang, immer „Du mein lieber, mein bester Gott“ jauchzte, wies auf das metallglänzende Kinderbett, das mitten im Zimmer stand; es sei von Gabys Geld gekauft. Gaby nahm aus ihrem Portemonnaie erst einen Papierschein; als die unbändige Zigeunerin ihre Hand losgelassen hatte, zog die Dame, den Kopf näher heranführend, ein anderes Fach des Portemonnaies öffnend, eine Schnur mit einem langen Zahn heraus. Es hätte sich schon bewährt, das Amulett, sie gäbe es wieder zurück; wenn die Zigeunerin wieder einer Frau helfen wollte, sollte sie nur diese Kette geben. Das Weib, geschmeichelt, drängte mit Seufzen und

Bedauern, Gaby möchte das Stück nur behalten, seine Kraft wüchse. Die Dame drehte es noch in der Hand und meinte schließlich, nein, es hätte seine Aufgabe erfüllt, und nun wolle sie es abgeben. Sie drückte es entschieden, während sie das Portemonnaie zuschnappen ließ, der blickenden Zigeunerin in die wegschiebende Hand und wandte sich dann an Wadzek, der in der Nähe der Tür die Zigeunerin beobachtete. Ob sie denn ein neues Amulett hätte, flüsterte das Weib. Sie seien nun eigentlich fertig hier, meinte Gaby zu ihm unschlüssig, ohne sich ihm zu nähern und mit schlaff herabhängenden Armen, das Paket baumelte tief vor dem Rock. Das Amulett hätte seine Pflicht getan, sie sei abergläubisch. Eifrig, mit ernsten Augen nickte die Zigeunerin Wadzek zu. Es ginge jetzt auf die Wogen, in die Welt, und da wolle sie einmal wieder ganz — allein sein. Sie reichte plötzlich abschiednehmend dem Weib herzlich die Hand. Das bestellte Zimmer brauche sie nicht, sie verreise. Als die Frau ihr etwas zuflüsterte, versicherte Gaby laut, in keinem Fall dürfe die Frau das tun; jetzt wolle sie kein Amulett und auch nichts von weitem; sie müsse ganz so, ohne alles reisen. Traurig und weich meinte die braune Schwarzhaarige an der Tür, indem sie sich einen Ohrring zurechtdrehte, es sei gewagt; aber Gaby sei ja so gut, so gut. Du bester Gott. Der Regen hatte aufgehört. Es war Mittag. Die Fabrikpfeifen schrillten von allen Seiten. Die Droschke klapperte mit ihnen fort. Sie hatte sich ihren nassen Hut auf den Schoß gelegt, drängte das volle blonde Haar aus den Schläfen hoch, steckte Haarnadeln am Hinterkopf. Sie sah sachlich nach erledigter Aufgabe auf ihre Knie, daß der Hut von den Stößen des Wagens nicht heruntergeschleudert wurde; fragte Wadzek

nüchtern, wie spät es wäre, und putzte sich, als wäre er nicht da, mit ihrem Taschentuch einen Spritzer von ihrem Rock ab; die Stiefel rieb sie auf dem Boden der Droschke. Man sah ihr an, daß sie an entfernte Dinge dachte, an ihren Fahrplan, an die Zahl ihrer Koffer und so weiter. Mit großer Umständlichkeit hob sie sich den Hut auf den Kopf, nachdem sie ihn mit kritischen Augen betrachtet hatte, steckte ihn fest, spiegelte sich im Fenster der Droschke.

Der Ausstellungspark mit seinen triefenden dunkelgrünen Baumkronen fuhr vorbei, der Lehrter Stadtbahnhof, die Invalidenstraße. Rechts bog der Wagen in die Chausseestraße ein, dann über das Oranienburger Tor in die Friedrichstraße. Sie rissen die Fenster der Droschke herunter. Feuchtfrische wärmende Luftstöße. Unter ihnen die triefende blanke Fläche des Asphalts; das Spiegelbild, schwarz, gebeugt, verbreitert, begann gleich unter den Rädern des Wagens, sie fuhren ohne Versinken auf der Oberfläche eines Sees.

Zwischen den Steinmassen der Häuser, den fensteraufsperrenden Fronten der Friedrichstraße. Eingesenkt zwischen die steilen Wände die langgedehnte Friedrichstraße. Die Granitplatten des Trottoirs pressen, undurchdringlich für den Regen, ihre Kanten aneinander. In Strömen der schwarzbraune Asphalt aus den Gruben von Ragusa und Caserta über den Damm ausgestürzt, auf den grauen Zementboden gestampft, mit heißen Bügelrollen geplättet. Die Pferdehufe hallen darüber. Menschen zwischen den Häusern, über den Granitplatten, Menschen neben den Wagenrädern, Menschen auf den Sicherheitsinseln. Über den nassen Rücken des Asphalts, der Riesenrampe, rollen die Kutschen. Pneumatiks, zum Platzen gebläht, schaukeln den Oberbau leichter Autos,

die sich wie ein Einfall nähern; aus unsichtbaren Auspuffrohren hauchen blaugraue Wolken rückwärts; giftige Gase, erstickendes Kohlenoxyd, stinkendes Akrolein schütten sie in die Luft. Die Donnertürme der Autobus torkeln heran; um ihre Galerien ziehen sich weithin sichtbare Plakatschilder: Manolizigaretten, Luhns Seife, Niveakreme, die beste Glühlampe der A.E.G. Um diese stampfenden Gebäude schwirrt die Luft; ihre hunderttonnige Last, Scheiben, Holzrahmen, Schnitzbleche beben; schief auf die Seite gelegt walzen sie den Asphalt mit armdicken Rädern. Über den Köpfen der wimmelnden Tiere und Menschen, über den aufgeregten Schädeln, den flatternden Schalen, dem Wust von Flüstern, Schreien, Zeitungsrufen und Schimpfworten, Polizeipfeifen: die alabasterweißen Lichtkugeln unter winzigen schwarzen Hüten. Der Abgrund zwischen den Häusern überspannt von metallenen Drähten, Bogenlampe hinter Bogenlampe, eine schwebende endlose Flammenlast. An Straßenecken gußeiserne Kandelaber auf Steinblöcken montiert; die Wogen der Menschen prallen dagegen, teilen sich.

Vom Murren dieser Menschen ist das Tal dieser Straße erfüllt, von ihrem wonnigen Streifen Arm an Arm, Schulter an Schulter. Sie sehen rechts und links in die geschlagenen Scheiben, lächeln, eilen. Die Häuserfronten auseinandergerissen, durch Glasplatten durchsichtig gemacht; zwischen den Pfeilern laden die Häuser ihren Inhalt aus. Auf den wenigen Mauerresten zuckende grelle Ankündigungen.

In den Schauläden steht bereit: für den Prunk der Damen hellblonde Zöpfe, rote und grüne Frisuren, schwarze pikante Ponnys. Flaschen zum Umfärben der Haare, Kämme, Bürsten, um sie zu striegeln, Öle, Pomaden,

um sie geschmeidig zu machen. Für die Füße Schuhe aus Seide, aus Segeltuch, aus Leder. Leichte Goldschuhe für die jungen Weiber in der Zeit der Geschlechtsreife, sporenbesetzte Kavalleriestiefel, hoch für das Mannesbein; an schweißige Pferdeflanken. Flaschen mit grünen, gelben, roten Bäuchen, kleine versiegelte Kristallkaraffen mit Kognaks, Likören. Sie gießen Feuerung, Hitze in die gewundenen Kesselrohre der Leiber, in die Gedärme. Seidenstoffe, Schlipse, Korbmöbel, Handschuhe, aus feinen Zickelfellen gefertigt, über viele Tage gewalkt, in Kleie gebadet und mit Eichenlohe, Eiern und Ölen gegerbt. Vollgestopft von oben bis unten die Häuser wie Regale. Hinter den Scheiben die Dinge, auf die Menschen losgelassen. An ihnen vorbei waten die regsamen Geschöpfe, gebunden, sich losreißend, schlüpfend in Seitenstraßen.

Gaby ließ ihren linken Arm zum Wagen heraushängen, um ihn die Luft kosten zu lassen. Wadzek krümmte sich über seine Knie zusammen, warf einen Blick hinaus, krümmte sich. Sein Hut getreten unter seinen Füßen. Über seinen Kopf ging das Donnern, preßte ihn herunter. Mit Mühe rang er sich hoch. Sein Gesicht grausam entstellt, seine Augen mit Zangen geöffnet, der Mund in einem Krampf zaghaft aufgesperrt, die farblosen Lippen einwärts geschlagen. Von dem widerstrebenden Hals schwer getragen kam der Kopf heraus wie ein gepeitschter Dämon aus seiner Höhle. „Gaby," keuchte er, „lassen Sie ihn herausfahren hier." Er blickte nicht. Den Atem preßte er aus einer erwürgten Kehle durch eine tönende Ritze. „Warum," er wand sich, „warum fährt man mich hierher, hierher? Der Kutscher sieht nicht um sich. Er möchte mich in meine Fabrik kutschieren, der Schurke,

oben auf der Bank. Reißen Sie ihm die Peitsche weg." Gaby, einen leisen Schrei entlassend, trommelte gegen die vordere Glasscheibe. Von tödlicher Unruhe geworfen verfolgte Wadzek ihre Bewegungen: „Seine Peitsche soll er mir geben. Er will mich an den Schwanz seiner Schandmähre binden. Hab' ich es nicht gesagt." Er zappelte mit den Händen vor seinem Gesicht, nach oben stierend auf den blaubemäntelten faltigen Rücken des Kutschers, der sein Pferd durch den Wagenwirrwar hetzte. „Kadaver," heulte der kleine Mann hinter ihm; Gaby klammerte seine Handgelenke ein. Rasend rollte der Wagen, seine enge Höhlung dröhnte, über den dunklen Spiegel der Asphaltplatte schleiften sie. Die untere Friedrichstraße durchsetzte er, warf sich herum in die stillere Zimmerstraße; klappernd, klirrend in die Markgrafenstraße. Sie schrie zu Wadzek in dem Lärm, während sie an seinem linken Arm schüttelte: „Es ist Zeit, daß Sie fortkommen von hier." Er drohte, lachte: „Ich laß mich nicht verjagen." Und schon stand er auf, stieß mit dem Hinterkopf an die Decke, hing über ihr, seine verzweifelte Maske vor ihren weiten Augen: „Ich muß weg von hier. Keinen Augenblick, keine Stunde kann ich mehr bleiben. Es ist aus mit mir."

„Was wollen Sie?" schrie sie, da er an ihr vorbei nach unten gegen die Klinke griff.

„Wo ich hin will. 'raus. Ich werde gehen —"

Sie riß den Drängenden, da sie seine Finger nicht von der Tür lösen konnte, an der Jacke, so daß er zurücktaumelte, auf den Sitz gegen sie stürzte. „Bleiben Sie. Wir fahren zu mir. Das hat keinen Sinn. Wadzek!"

„Nehmen Sie mich mit."

„Bleiben Sie sitzen."

„Wir fahren zu Ihnen nach Hause. Er macht einen Umweg. Nehmen Sie mich mit, Gaby?"

„Aber, Wadzek." Er bettelte jetzt, hündisch, aufgelöst, ganz ohne Haltung, noch stehend, die frierenden Hände gebückt auf ihrem Schoß gestemmt: „Sie nehmen mich mit, Gaby? Hier lassen Sie mich nicht? Wollen Sie es mir versprechen, wollen Sie?"

„Sie kommen mit mir." Jetzt umschlang er ihren Hals mit beiden Armen.

„Sie wollen es mir versprechen," ruhelose Augen.

Sie preßte seinen Arm: „Wovor fürchten Sie sich?"

Er wand seinen Rumpf: „Sie können sich das nicht denken. Sie sind eine Frau. Geben Sie mir Ihre Hand."

„Wohin?"

„Nach Amerika. Wenn Sie Ihr Wort halten. Ja Amerika. Ich habe Ihnen auch einmal geholfen."

Sie schluchzte, durchströmt. Sie bäumte den Arm neben ihrem Kopf auf; in ihr Gesicht schoß Blut ein; sie kreischte fast: „Nach Amerika." Wieder suchte er an ihrem Gesicht, fiel in das Plafond zurück. „Das ist nun das Ende." Er winselte: „Das ist nun das Ende. Darum habe ich Jahrzehnte gearbeitet." „Hm, hm," machte er gesangsartig, wiegte, während er den Hinterkopf gegen das Polster bohrte, das kalte Gesicht nach rechts und links. Sie schluchzte und besudelte sich vor Glück das Gesicht mit ihren Tränen.

Den Nachmittag hielten sie sich in Gabys Wohnung auf; nur das Nötigste sprachen sie miteinander. Er wanderte allein im Wohnzimmer herum. Eine halbe Stunde gingen sie herunter, kauften für Wadzek Reisekleider und eine Ausstattung von Wäsche. Teilnahmslos stieg er wieder in ihre Wohnung. Gegen sechs kam sie auf den

Zehenspitzen ins Zimmer mit einem Tablett, Obst und Wein, fragte: „Müssen Sie nicht noch einige Briefe schreiben?“ Er kaute stumm mit den Lippen. Sie sagte: „Ich schicke Ihnen Tinte und Papier.“

Als sie ihm um sieben Uhr in den Mantel half, war er halbtot; er bebte am ganzen Körper, so daß sie erst wegsah, dann ganz von ihm wegtreten mußte. Bei der Fahrt zur Bahn — er trug schon die Reisemütze, der neue weite Ulster verhüllte seinen Körper — hatte er einen Ohnmachtsanfall. Sie bespritzte ihn, selbst verzagt und ermattet, mit Kölnischem Wasser, rief schon den Kutscher an durch das niederklirrende Fenster. Da zitterte er, lächelte unsicher: „Was müssen Sie von mir denken. Ich bin ganz naß. Ach Sie.“

Eine halbe Stunde vor Hamburg, während der Zug durch die Finsternis schwebte — sie saßen sich gegenüber allein im halbdunklen Abteil — blickte Wadzek sie klarer teilnehmend und vertraulich an. Sie sprach vorsichtig. Er rieb traurig ihre Finger, die über ihrem Knie ausgespreizt lagen, zwischen seinen Handflächen: „Sie sind so drollig. Ich habe meine Freude an Ihnen, Gaby. Was wollten Sie eigentlich heute morgen bei dieser Zigeunerin. Es war eine schreckliche Umgebung.“

„Ein Amulett abgeben. Sie hatte mir eins geliehen.“

„Geliehen. So kostbar war es.“

„Doch.“

„Haben Sie den Spiegel eingepackt?“

„In meiner Handtasche. In schwarzes Papier eingeschlagen.“

„Schwarzes Papier; ich wollte ihn damals auch in schwarzes Papier einschlagen, aber ich hatte keins da. Es ist nämlich eine merkwürdige Geschichte mit dem Spiegel.

Sie hängt mit Schneemann zusammen. Mit Schneemann." Sein Mund verzog sich zu einem scheuen Lächeln: „Seh' ich wie Schneemann aus? Kennen Sie Schneemann?"

„Von weitem. Er ist sehr dick."

„Das war die Geschichte. Früher war er noch dicker. Das hat jetzt etwas nachgelassen. Seine Kuren sind Unsinn gewesen; er tat bloß so mit ihnen. Wir fahren wirklich nach Amerika?"

Er hatte einen einfältigen, fast stolzen Ton, tat wie ein Kind, das mit der Zunge den Zucker von seiner Lippe ableckt. Ihre Wangen ließen die eingeklemmten Falten neben der Nase los, ihr geöffnetes Gesicht strahlte: „Wie schön ist das! Sie haben es noch gar nicht erfaßt."

„Es kommt noch. Bei mir geht das langsamer. Aber daß wir zusammenfahren, dieser Zufall ist fein. Das seh' ich schon. Ich bin im Reisen sehr ungeschickt, etwas eingemottet. Ich mache Dummheiten in Kleinigkeiten. Übrigens, passen Sie auf, man wird uns für verheiratet halten. Das kann sehr komisch werden. Aber es wird sich nicht vermeiden lassen."

„Lassen Sie doch."

„Es wird komische Situationen geben. Wenn es Sie nicht geniert."

„Kleinigkeiten."

Er beugte sich nach einigem Nachsinnen zu ihr vor, flüsterte: „Gaby."

„Nun?"

„Ich prophezeie Ihnen, Sie kehren noch zu Rommel zurück."

Sie machte, sich zurücklehnend, die Augen klein: „Ich glaube, Wadzek, Sie sind ein geborener Sklave."

„Wir sind Bundesgenossen, Rommel und ich; ein Niveau. Wir schätzen einander. Wir lassen aufeinander nichts kommen, Gaby."

Sie stützte den Kopf auf die Seitenlehne, der Zug stauchte über eine Weiche. Sie trällerte abbrechend, ihn heiter anlachend: „Wir reisen nach Amerika."

Aus Berlin verschwunden.

Herta, der Brief am Morgen angekommen, stürzte nach dem Blumeshof. Sie hatte ihrer Mutter, die nach ihr schlagen wollte, einen Finger zerbissen, die Fenster im Wohnzimmer aufgerissen, geschrien gegen die Mutter, daß die Nachbarschaft zusammenlief.

Mit geschwollenem Gesicht, blinden Augen über Gabys Treppe. Fuhr über das weinende Dienstmädchen: „Wo ist die Dame?" „Bitte, gnädiges Fräulein, sie ist doch weg."

Gellte: „Ich hab' es gewußt," und fiel auf den Boden. Später Schluchzen über dem Tisch, Anklagen: „Sie haben es gewußt, warum haben Sie mich nicht benachrichtigt, Sie sind schuld. Ja, Sie." Grimmig kniff sie dem Mädchen in den Arm. Wie Wadzek ausgesehen habe, was er gemacht habe. „Was wollte sie von ihm? Sie hat ihn verführt. Es ist ihr Brief." In ihrer Ohnmacht lief sie herum, warf im Schlafzimmer Gabys Bilder auf die Diele, ohne daß das Mädchen es verhindern konnte. Rommels Bilder beachtete sie nicht. Bevor sie herunterlief, umarmte sie noch das still plärrende Dienstmädchen, krampfte sich minutenlang an ihre Brust.

Zu Hause fand sie die Wohnung ganz leer.

Die gebissene malträtierte Mutter prunkte schon am

Mittag neben dem Rehberger Sprudel in Reinickendorf. Erst drei verkaterte Klageweiber, dann ein Chor der Rache. Die junge Wirtin Kochanski legte sich auf ihr Bett und sagte nachdenklich, Wadzek hätte fliehen müssen, es sei doch neulich, wie Pauline erzählte, eine gerichtliche Vorladung angekommen. Abends erschien die Wadzek stolz mit diesem Aperçu vor ihrer Tochter, die in der Küche neben dem Herd saß und sich an der Gasflamme die Hände wärmte, obwohl es Sommer war. Leger legte Paulinchen beim Ausziehen der Regenmantille diese Kochanskische Bemerkung hin; es war im Ton wie später: „Ich zieh' meine Hände davon ab; ich, ich konnte sein Schicksal nicht aufhalten," und „dem Mann war nicht zu helfen; ich habe mein Äußerstes getan. Jeder frißt seine Sache allein aus".

Durchbohrend beobachtete Herta die Mutter. Sie verschwendete kein Wort an die Frau; nur einmal hob sie die Arme mit einer entsetzlichen Drohung, einem Fluch, als die Mutter ihr die Hände von der Gasflamme reißen wollte; Herta merkte nämlich nicht, daß sie sich die Finger ansengte. An diesem Abend, bevor sie zu Bett ging, machte das Fräulein die ersten, durch die Wohnung knallenden, eigentümlichen Schnalzer mit der Zunge; auch zuckte eine Backe, ohne daß das Fräulein etwas dazu tat.

Nach drei Tagen mußte sie in ein Sanatorium bei Dresden, worüber die Mutter zwar Tränen vergoß, aber innerlich doch erkannte, daß hier ein gewisser Akt der Gerechtigkeit vorlag; das Fräulein hatte sich an ihr versündigt; es ging Herta wie Wadzek, beiden ging es, wie sich's gehörte. Und die Dame machte sich daran, indem sie ihr kleines Vermögen anriß, sich eine Witwenexistenz einzurichten, unter Assistenz der beiden Freundinnen. Pau-

line trug mit Würde, ja mit einer gewissen Strenge das Schicksal, das Gott nicht ihr, sondern zwei andern ihr einmal Nahestehenden geschickt hatte.

Es war, wie die beiden begüterten Ärzte im Sanatorium der besorgten Mutter schrieben, ein gewöhnlicher Fazialistick, woran Herta litt; sie zuckt mit dem Mund, schnalzt mit der Zunge, stößt ein höhnisches Kichern aus, stellt sich in Ecken und ist unnahbar; aber das verliert sich alles. Wenigstens in einem Fall wie dem des Fräulein Wadzek; man läßt sie noch kohlensauer baden, massiert, elektrisiert, innerlich gibt man Brom und Abführmittel. Und in der Tat, als Herta noch eine Zeitlang gehüpft, mit den Händen auch Bewegungen gemacht hatte, als ob sie fortdauernd Fliegen finge, verlernte sie alles wieder langsam. Und darauf willigte nach einer kurzen Korrespondenz, welche der eine Arzt mit Frau Pauline führte, die Dame darin ein, daß ein Wunsch Hertas erfüllt wurde, nämlich, in Dresden zu verbleiben. Dort war eine Schwester von Franz Wadzek ansässig, Stanislava Wadzek, eine ältere begüterte Jungfer, welche humanitär und sozial wirkte, Prozesse mit ihren Mietern führte. Bei ihr landete Herta.

Windstöße über den Ozean.

Träge, flüssige Masse, graugrün, schwarzgrau, eine Last wie Eisen, meilentief. Von der Sonne angestrahlt, vom Mond beleuchtet, unberührt, immer fließend, drehend, lastend; Geräusche, Grunzen und Murren.

Das Schiff schrammt die Oberfläche; das Meer leckt an dem beteerten Holz, wirft Wasser über Bord, versteckt sich, brummt, wartet lautlos.

Srrrrrr. Die Schraube, Molybdän, Stahl bohrt, knetet, walkt.

Wadzeks Füße streichelten wandernd den eisenversteiften Boden des Decks. Sein Kopf bloß, die stärker grauen Haare rückwärts gekämmt, nach hinten sich erhebend; die beiden Daumen an dem Joppengürtel stochernd. Die Spannung seines Gesichts hatte ihr Zentrum in dem gespitzten vorgeschobenen Mund. Die Nasenspitze erschien nach abwärts verrückt. Er blickte, ohne den nach vorn gebeugten Hals zu drehen, rechts und links aus winzigen Lidspalten. Dabei gingen seine Beine, wie sie gewohnt waren, rechts das Gehbein, links das Stehbein. Das linke Bein in seiner gebügelten Hose streckte sich nicht, schaukelnd verharrte der getragene Körper auf dem runden Knie, fiel auf das rechte Bein, das einen energischen Charakter hatte; es hob sich mit einem kräftigen Schwung, aber fast steif, gerade gestreckt im Knie und gewann, da es sich nicht verkürzen wollte, seine Schwungfreiheit nur durch ein Überbiegen des Rumpfes nach links, wobei sich die rechte Hüfte hob, an der es pendelte. Aufgesetzt auf den Boden stützte es das Becken, löste das linke gebogene Bein vom Boden ab, auf das es die Last übertrug. So war es ein Wiegen des Körpers um die rechte Achse, ein Hinken, Ab- und Aufschwellen. Er ging mit Behagen, krümmte sein linkes Knie stark, machte sich kleiner auf dieser Seite, spielte in den Hüften; dann sanftes Schaukeln, schleudernde eruptive Kraft des rechtsseitigen Beins.

Von der schmalen Galerie stieg ein leinenjackiger Maschinist herunter, wischte an dem Geländer des Treppchens die schmierigen öligen Handflächen ab; ein junger Mann mit einem schwarzen kleinen Schnurrbart, auf dem blaß-

grauen Gesicht ein sanfter Ausdruck. Der Fabrikant hatte sich diesem Angestellten genähert.

Zuerst waren Tage gekommen, deren Unruhe durch Seekrankheit gesteigert wurde. Stunde um Stunde mußte ihn Gaby beruhigen; er führte bissige Reden wie: „Napoleon fährt auf Sankt Helena," und wenn sie etwas darauf sagte, erwiderte er: „Ach so, Frau Gemahlin fährt mit. Da muß ja das Vergnügen groß sein. Ich klage nicht an, beileibe nicht, das würde mir nicht anstehen. Ich behaupte nur, es wird ein großes Vergnügen. Fahren die Möwen auch nach Sankt Helena? Sehen Sie mal an, Fräulein Gaby. Man müßte Steine haben, um ihnen eins drauf zu geben." Kein Wort sprach er über Herta oder seine Frau; er hatte sie entweder vergessen, oder sie interessierten ihn nicht. Einmal, mittags nach dem Diner, ging er auf ihre Kabine und sagte schlankweg: „Wenn Sie denn schon mitfahren, Gaby, so muß ich auch etwas haben dafür. Sie wollten ja mal mit mir in die Bar kommen. Also hier ist die Bar, sie sind meine Dame, Mademoiselle?"

Sie erinnerte sich dieses Tons, den andere öfter zu ihr angeschlagen hatten, und den sie meist sehr gern vernommen hatte.

In die Wölbung des Bullauges gelehnt, lächelte sie: „Mein Herr, ich bin bereit."

„Rasch, rasch," rief er, ohne die Türe einzuschnappen. „Sie stehen. Fix, machen Sie. Man ist das nicht gewohnt. Man liebt Entgegenkommen."

„Wollen der Herr nicht die Türe schließen."

„Kann er. Und?"

„Ein großer Herr hat eben erst die Tür geschlossen."

„Entkleiden Sie sich, mein Fräulein!"

Sie blieb beim Lächeln, zog die Ellbogen vor dem Fensterausschnitt zurück und knüpfte rückwärts an ihrem Taillenverschluß.

„Da gibt es keinen Spaß. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Meinem Herrn Schneemann ging es nicht besser. Dem Dicken seligen Andenkens."

Wadzek hatte ein finsteres Gesicht. Er verfolgte jede ihrer Bewegungen, ob sie gehorchte, nicht lässig war.

„Sie scheinen gefährlich zu sein," lachte sie, während sie sich drehte, sich mühte; „aber," indem sie ihren eingebrochenen Daumennagel biß, „wollen Sie mir nicht helfen. Der Rock geht nicht auf; es muß an einem Haken liegen."

„Ich bin kein Mädchen, machen Sie, machen Sie."

„Aber Wadzek, wenn ich das Mädchen rufe, was soll sie sich denken."

Er stampfte und höhnte; der Raum beengte ihn, er könne sich nie lange in einer Kabine aufhalten.

„Ein denkendes Dienstmädchen, der kluge Hans, das sind Posen, das sind Manieren."

Er sprang um den kleinen Tisch herum, hinter sie, hatte den Rock in den Händen, riß. Dabei drehte sie sich rasch um, hockte vor ihm, der gebückt stand, nieder, preßte, ehe er noch bemerkt hatte, daß der Rock aus seinen leeren angehobenen Händen weg war, seinen Kopf an ihre Schulter herunter und rieb ihre rechte Backe an seiner linken und an seinen Schläfenhaaren. Der Fabrikant aufgerichtet, mit rot gestreifter Stirn, schimpfte: „Stehen Sie auf. Machen Sie keine Kindereien mit mir. Ich habe Ihnen das schon einmal gesagt. Ich mühe mich mit Ihrem Rock, und Sie hüpfen weg." Sie postierte sich gehorsam mit dem Rücken gegen ihn.

Er riß wenig an dem Rock, brummte: „Dieses Getue und Gehabe. Was ist das für ein läppisches Gebaren. Ich habe Sie für einen erwachsenen Menschen gehalten."

Er ging, nach einem Ruck, während sie mit offenem Rock stand, der sinken wollte. „Es ist lächerlich. Sie ziehen alles, was ich will, ins Lächerliche. Ich bin nicht geneigt, mich von Ihnen zum Besten halten zu lassen."

Gaby blieb unbekümmert, vergnügt, ließ ihren Oberrock herabgleiten, stieg heraus, beugte sich über die kleine runde Tischplatte zu ihm: „Also, woran fehlt es? Da bin ich ja, beinah."

„Es sind Ihre Späße," wehrte er erregt ab. „Ich bin zu alt, ich bin dafür nicht empfänglich. Ich sage gleiche Brüder, gleiche Kappen, da haben Sie meine Auffassung. Das wissen Sie. Ausziehen sollen Sie sich. Ich verzichte jetzt auf Ihre Gnade."

Im rotseidenen Unterrock, hellgelben Strümpfen und hellgelben Schuhen raschelte sie neben ihn zwischen Stuhl und Tisch; er wich zurück. „Was wollen Sie?"

„Nichts!"

„Fangen Sie schon wieder an?"

„Ich wollte mich bloß bei Ihnen auslachen, auslachen. Habe ich Ihnen denn nicht gehorcht, Wadzek," sie trauerte und schmeichelte, „bald wäre ich splitternackt."

„Unter welchen Opfern für mich," flüsterte er vor ihr aufgepflanzt, „drehen Sie sich, holen Sie Ihren Rock, ich werde zumachen;" sie sah noch, daß seine Augen Zorn sprühten, daß sie gegen etwas Abwesendes Zorn sprühten. „Ich will gar nichts von Ihnen. Glauben Sie nicht, daß ich mich um jemand reiße. Ich werfe den Widerstand nieder, ich zerschmettere Ihren Widerstand. Verstehen Sie!"

„Vollkommen, sind Sie fertig?"

„Gleich. Sie haben alles verbogen. Liebe will ich nicht, ich verzichte auf Zärtlichkeit. Ich will Gehorsam. Ich bin kein Räuber an Menschenseelen, ich nicht; tun Sie, was Sie wollen. Aber unterwürfig soll man sein. Sich biegen."

„Und ich darf nicht — du zu Ihnen sagen?"

Wadzek hinter einem Kabinenstuhl hob warnend die rechte Hand auf: „Ich rate Ihnen." Stieß ein heiseres Lachen aus, blickte murmelnd an sich herunter: „Mein Los ist, mich mit Kindern und Verbrechern herumzuschlagen."

Gaby empfand Mitleid und wie Ehrfurcht vor ihm. Sie hielt es für selbstverständlich, daß sie ihm alles schuldig war, und wenn er sich ihres Körpers bedienen wollte, daß er es durfte. Dachte nicht, ihn daran zu hindern; war die Leichtigkeit im Umgang mit ihren Reizen gewohnt, gegen ihre Freunde und Beschützer. Es wäre ihr lächerlich erschienen, etwas vorzuenthalten, der es gut mit ihr meinte. Sie wünschte Ruhe, Glätte um sich; Begierden zu sehen, war ihr lästig. Es war ihr ein kaum erwartetes Glück, daß Wadzek einen Wunsch hatte nach ihrem Körper; sie machte sich Vorwürfe, daß sie gezögert hatte, so ganz wenig gezögert, versprach sich, ein andermal gewandter zu sein.

Sie fuhr mit Wadzek über das Meer, mit einer glücklich geretteten Beute. Sie atmete an Bord auf; ihre Gleichgültigkeit und ihr Leichtsinn meldeten sich, sie tanzte, dachte nicht an morgen. Mütterlich bewegte sie sich um Wadzek. In Amerika werden Abenteuer und Vergnügen kommen. Nur nicht rasch altern, ihre Sorge. Ah, Rommel.

Wie es bei dem dort hinten, dort weit hinten ging, bei dem Alten. Er wird mit Klagen und Vorwürfen in die Küche zu seiner Haushälterin schlürfen, sich in seinem Schlafrock auf einen Schemel neben dem Herd setzen, sie läßt die Wasserleitung laufen und spritzt, bis er die Arme aufhebt, die Hände ringt, sie solle aufhören, was ihr geschehen sei. Trübe plärrt er: „So geht es uns." Die Frau würdigt ihn keines Blickes, er beachtet es in seinem Gram nicht. Sie putzt in Holzpantinen, Röcke geschürzt, mit dem Rücken gegen ihn, das Waschbecken mit Binsen, gibt einmal bissig von sich: „Fräulein Gaby wird schon wiederkommen. Sie, he! Ihr Rock wird unten naß hier." Er bindet aufstehend den dicken Mantel um die Hüften höher: „Glauben Sie? Das wird mir nicht gut bekommen, daß sie mich verlassen hat, ich soll keine Aufregung haben. Sie nimmt so wenig Rücksicht auf mich." Beschaut seine geschwollene linke Hand: „Wenn sie wiederkommt, will ich es ihr sagen." Mit stummen Blicken auf die scheuernde Frau schleicht er aus der Küche, nachdem er vergeblich auf ein Wort gewartet hatte, stöhnend macht er die Tür hinter sich zu, sehr leise.

Als Wadzek durch den Maschinenraum schlenderte, der junge Monteur herunterstieg, rief der Fabrikant ihn an, ob er Dienst hätte. Es sei doch heute Mannschaftsfeier, irgendein splendider Passagier hätte dreihundert Mark spendiert. Der Maschinist, unten angekommen, kratzte sich das Ohr; an so etwas hätte er keinen Spaß; wenn man in seinem Alter sei, und die Menschen machen immer dasselbe. Das fand Wadzek wunderlich: ob er denn nicht gern einmal trinke, heißen Cherry und Schultheiß Versand, je nachdem. Der Cherry zum Beispiel,

der hier auf dem Schiff verzapft werde, sei ein Gewächs, hoho, hoho, darunter könne man bequem existieren. Ohne Zustimmung kramte der junge Mensch in seinen Jackentaschen, die er umdrehte, wobei er Zigarettentabak und Papierfetzen entleerte; der andere bot ihm seine lederne Zigarrentasche. Von oben blickte der Mann in das Futteral, zog sich eine Zigarre heraus, an der er leckte; eine Wange einkneifend und das rechte Auge schließend, fand er kritisch, aus Leder sei eine Tasche ziemlich unpraktisch, das Kraut blättre darin, es sei schade. Schweigend rauchte er am Fuß der Treppe; Wadzek, die Arme gekreuzt, den Blick zu Boden senkend, stand daneben. Der Boden machte kleine sonderbare Exkursionen; langsam hob sich die Stirnwand des weiten Raumes, so daß man sich nach vorn beugen mußte und schräg gegen die Grundfläche stand. Aber wenn die hebende Bewegung ihren Höhepunkt erreicht hatte, erfolgte ein allgemeines leichtes seitliches Kippen, ein Rollen unbedeutender Art nach rechts, zugleich senkte sich die surrende Stirnwand rascher abwärts, die seitliche Beugung nahm zu, und wenn eben der Boden horizontal von vorn nach hinten lag, wälzten sich seine Seitenwände hoch und tief, rechts herunter, links herauf, und man mußte nun das linke Bein stark einbiegen, die rechten Zehenspitzen ausstrecken. Die Bewegung des Bodens wallte fühlbar in die entgegengesetzte über. Dann schien der Boden flach, aber kaum man durch den Raum sah, bäumte sich unmerklich die Stirnwand wieder empor, man wurde rückwärts geschoben, drängte vorwärts.

Gleichmäßig klirrte das Gestänge. Seine beiden Kameraden, schmauchte ernst der Maschinist, säßen oben mit an der Mannschaftstafel, er hätte keinen Appetit daran,

nachdem vor anderthalb Jahren sein Frachtdampfer bei Shanghai von einem Blitz getroffen wurde, zwei Mann tot, mitten beim schönsten Trinken; ein Schiffer müsse enthaltsam sein.

Das fand der Fabrikant nicht weniger wunderbar, lehnte es entschieden ab; man dürfe sich nicht unterkriegen lassen, keineswegs, durchaus nicht; davon könne er auch ein Lied singen; so wie er gebacken sei.

Während er eine kecke herausfordernde Miene schnitt, blieb der Seemann kalt, betrachtete die zitternden Schwingungen eines Manometers dicht vor seiner linken Schulter. Einesteils ja, einesteils nein, meinte er; man setzt sich jedenfalls nicht ohne weiteres aufs Spiel. Man reist, weil es sein Beruf ist; im übrigen hat man seine Familie im Kopf; wenn man sich unterhalten will, dazu hat man seine Familie, und mit einem Wort —. Er schüttelte kurz den runden Kopf; auf dem er kreisrunde, haarlose Stellen hatte, fünf, sechs, schneeweiß die Haut darunter, wie rasiert; spie auf den Boden, legte den linken Arm auf das Eisengeländer.

Wadzek, den Schwankungen folgend, mit Knie und Hüfte, lachte freundlich überlegen; er drückte das Kinn zwischen die Klappen seines Kragens auf die Brust, krümmte sie behaglich, und hatte so, die Arme immer verschränkt, ohne es deutlich zu wissen, die Haltung der fernen Donna Pauline eingenommen. Da könne er ja trefflich aufwarten; auch er — sei zwar nicht in Arkadien geboren, aber verheiratet, vollkommen, durchaus und normal verheiratet. Seine Frau, sein Kind säßen in Berlin, Berlin.

Nun, äußerte bequem der Maschinist, da wisse er ja also.

Nein, kicherte Wadzek, was denn, was wisse er denn? Daß eine Cherry nicht schmecke, oder Bötzow oder Versand? Im Gegenteil, die schmecken ihm auf dem Schiff noch herrlicher als auf dem Land, oder würden ihm noch besser schmecken, wenn er überhaupt auf dergleichen Wert legte. Seine Frau aber, die — ja man müsse sie einmal sehen; ja das sei etwas, etwas Außerordentliches. Groß öffnete er die Augen, schleuderte elegant ein Bein, machte eine Art Kniebeuge, während er eine segelnde Bewegung mit den Armen machte. Sie sei eine Tänzerin, flüsterte er geheimnisvoll, ein wunderbares Geschöpf, eine — wie man sagt, ein Mischling von Neger und Weiße, etwas malaiisch, sie tanze in Berlin, zusammen mit ihren beiden Freundinnen, ein dreiblättriges Kleeblatt. Obwohl dreiblättrig, so doch glückbringend, oder wenigstens selbst glücklich. Auszeichnungen erhielte sie von allen Seiten, Orden, Diplome. So sei seine Frau. Heiter gab er das von sich.

Der Maschinist, der viel gesehen hatte, fand das nicht so merkwürdig wie vielleicht ein anderer; er fragte nur zweifelnd: Bauchtänzerin? Denn das finde man bei solchen Mischlingen selten, es sei eine sehr seltene Erscheinung.

O, der Bauch, meinte Wadzek, sei gerade ihr kritischer Punkt, hierdurch wirke sie, hier liege ihre Sanftmut, ihr Temperament; denn im Gesicht hätte sie eine schreckliche, er müsse es direkt sagen, eine scheußliche Erstarrung. Das Negerische schlage hier durch. Er ließe sie darum auch lieber tanzen, in Berlin, obwohl sie sehr lieb zu ihm sei, ungewöhnlich, für einen Mischling ungewöhnlich herzlich. Das könne er gegen jeden behaupten, der andere Erfahrungen auf diesem Gebiet habe.

Den Rücken gegen das Geländer schiebend, fixierte der junge Mann ihn aufmerksam, er hielt sein Gegenüber für einen Deutschamerikaner aus den Südstaaten; gutmütig gestand er der Frau des Fabrikanten alle Vorzüge zu, aber — er paffte heftig und drückte seine Front in den Qualm — ein Familienleben bliebe doch manchmal schwierig, besonders wenn die Umgebung Unterschiede sehr bemerkt, mehr als die beiden Eheleute, der Frieden sei kein ganzer.

Er druckste herum, Wadzek nahm ihm die Fortsetzung vergnügt ab, sich in die Hosentaschen versenkend; Schwarz und Weiß, nicht wahr, das meine er, seien eben immer — Schwarz und Weiß. Aber Weiß und Weiß, wie seien da die Unterschiede. Er hatte einen höhnischen Ton in seiner dem Raum angeschmiegten, gar nicht klingenden Stimme. Wadzeks Stimme bezwang keine Umgebung, sie stieß nirgends an, erreichte keine Wand, gab kein Echo, war so weich und modulierend, daß sie instinktiv sofort die Farbe jeder Umgebung annahm. Ob der Maschinist wissen wolle, was seine Ansicht über diese Punkte wäre. Eine Frau also — er wartete die Antwort nicht ab — sei etwas Ideelles, Ideales, das heißt etwas Besonderes, Großartiges, Nettes. Unzweifelhaft. Die Erfahrung zeigt es täglich. Pikfein sei die Frau, im allgemeinen, und jede einzelne auch; alle haben die Sache an sich. Aber dem entspräche nicht das männliche Entgegenkommen, die männliche Kulanz, Reverenz. Man nähme die Frau wie ein gewöhnliches Hottehüpferd, wie einen Salzhering, mit andern Worten, als wenn man mit seinesgleichen verkehre. Ganz zu Unrecht. Völlig zu Unrecht. Verdammenswerte Schlechtigkeit, Ungerechtigkeit. Der ideale Mensch — ob der Maschinist ihn auch verstehe?

Immerzu, meinte der und hielt den Kopf aufmerksam auf die Seite.

„Der ideale Mensch, besser gesagt, der nicht begriffsstutzige Mann entfernt die Frau von sich. Sehen Sie so. Weit, in Distanz. Wegen der Kulanz und Ergebenheit. Man setzt sie nicht den gewöhnlichen Dingen aus. Man bezahlt sie, unterhält sie, läßt sie tun, was sie will. Wenn sie sich emanzipieren will, man läßt sie. Sie ist etwas für sich, etwas Besonderes, und darum läßt man sie eben. Man kümmert sich nicht darum."

Der Maschinist war verwundert, zu hören, wie man in gebildeten Kreisen der Südstaaten von Frauen dachte; ob man dann nicht gut zu ihnen sein dürfte; es sei doch schließlich eine Frau, sie verlange es doch.

Wie ein Spieß fuhr Wadzeks triumphierender Zeigefinger gegen seine Brust und durchbohrte sicher ein offenes Knopfloch des Kittels. „Aber nicht zudringlich gut, das ist es; sie wandelt ihre Kreise, ihre Kreise, sie ist planetar. Sehen Sie so. Man gewährt ihr, was ihr zukommt, und mehr, mehr, denn sie ist ja kolossal, wir wissen heutzutage noch nicht, was eine Frau ist. Aber eben darum: man gibt es auf, man läßt sie. Rumoren, toben, sich entwickeln, musizieren, den Mund halten, alles! Was sie will." Seine Frau zum Beispiel in Berlin, da tanze sie. Es sei für ihn ein großartiger Gedanke. Er entferne sich von ihr, er tanze gewissermaßen in einer weiten Distanz an ihr vorbei. Sie würde an nichts Not leiden. Er wisse nicht, wie er ihr größere Gerechtigkeit zuteil werden lassen könne. Oder sie wirke in der Häuslichkeit, wie die meisten Frauen, zwischen Kindern, zwischen Mobiliar, mit vielerlei Eßwaren. Nie würde es ihm einfallen, sie darin zu stören; voll Staunen

müsse man betrachten, was sie da mache; wer sich nicht einmal dazwischen begeben hätte, wisse nicht, wie das sei. Es sei ein Wunder. Er bewundere die Frauen; den andern Männern sei das Gefühl abhanden gekommen. Ihnen fehle die Perspektive für die Frau. Solle er einmal sagen, was die Hauptsache sei im Umgang mit Frauen? Das Opernglas. Man blicke hindurch, und wenn man heraus habe, in welcher Entfernung die Frau gut, schön und würdig zu erblicken sei, da — mache man einen Kreidestrich oder einen Kohlestrich vor sich auf die Erde und bleibe stehen. Man bewege sich nicht von der Stelle um den geringsten Schritt. O, wir lernen spät den Wert unserer Erfindungen kennen.

Listig gestikulierte er vor dem Mann.

Der grinste breit, breiter, meinte, der Herr schiene Kenner zu sein: aber die Hauptsache sei das nicht. Wechselte die gekreuzten Beine, wiegte die Zigarrentasche in der linken Hohlhand, bis er sie sich in die Tasche steckte. Man müsse, während er gegen das Feuer der Zigarre blies, die reichen Leute so denken lassen. Schön sei's nicht. Er lachte fidel mit ruckweisem Zischen. Wie ein Storch schaukelte Wadzek über seinen Beinen mit dem Schiff. Nachdenklich drehte er seine Augen auf das blinkende Gestänge der Maschine. Nur die Maschine, ei, ei, die sei menschlich, oder männlich. Sie sei nicht wunderbar. Er sprach langsam, erkenntlich, mit inniger Teilnahme. Sie sei Blut von unserm Blut. Sie — erlöse. An dem Tage, an dem die erste Maschine gebaut wurde, sei die Freiheit in die Welt gekommen. Die Freiheit. Das Wunder des früheren Glaubens bringe nämlich nicht die Freiheit. Sondern im Gegenteil, das Wunder knechtet den Menschen. Er lachte sanft, aber monologisch für sich, von seinem Gedanken

überwältigt. Die Maschine habe menschliche Religion in die Welt gebracht; sie besänftige, stille Leidenschaften. Ein kleines Taschenspielzeug mache die Wilden frommer als ein Gebetbuch. So ihr nicht werdet wie die —. Aber er sprach nicht zu Ende, er wußte nicht mehr genau, was er sagen sollte, sein Gefühl hatte die selbstgenügsame, füllende Sicherheit.

Links seitlich führte die Wandeltreppe in den Maschinenraum. Von da tönten, vom Eisenklirren fast verschlungen, mehrere Stimmen. Eine ehrerbietige Männerstimme: „Hier unten, gnädige Frau; es ist eine Wendeltreppe."

„Ach, ich danke vielmals. Nein, bitte, wollen Sie die Güte haben und ihm sagen, daß ich in meiner Kabine bin. Es ist mir zu —"

„Doch nicht ängstlich, meine Gnädige. Eine Eisentreppe, etwas finster."

„Sie bestellen es."

Und plötzlich, wie tapp tapp der feste Männerschritt die Treppe herankam, rutschten Wadzeks Augen an dem Gestänge aus, fuhren an die Decke hinauf. Plötzlich, ohne zu wissen woher es kam, bemerkte er durch seine füllende Sicherheit hindurch, daß er inwendig durchlöchert war, daß eine leere weiße Stelle durch seine Brust ging von der Breite zweier dicker Fäuste, wie gerissen in eine ausgespannte Kinoleinwand. Diagonal durch die Brust.

Inwendig fühlte er, daß ein Stück Kraft von ihm genommen war; er war ein anderer Mensch, als er sich kannte.

Dachte an niemand; und das, das zuckte vom Himmel, eine knappe Sekunde, durch ihn.

Verharrte auf der Stelle, holte seine Augen zurück,

nagelte sie an eine Pleuelstange, die Achseln zog er an, so daß der Kopf zwischen zwei Schanzen steckte.

Und mitten im automatischen Weiterschwatzen machte er die Beobachtung: daß sich kein Schmerz in ihm einstellte, kein Krampf, kein Sturm. Daß ruhig die Luft durch ihn wehte. Er rannte umher, um es zu provozieren; blieb alles still.

So ist es also, dachte er heimlich ganz unten, ganz hinten, wenn man operiert wird. Man hat solche Angst davor. Es tut gar nicht weh.

Das Schiff bemerkte er nicht sich bewegen, die Wände hoben sich nicht, das Gestänge klirrte nicht, obwohl es sich weiter hin und her schob. Plötzlich war er müde, ratlos, kam sich übernächtig vor. Von den Schultern abwärts an den Armen gelähmt. Apathisch gab er dem Maschinisten, der schon an der zweiten Zigarre leckte, die schlaffe Hand. Der junge Mann kraute sich mit dem linken Zeigefinger das Kinn, einen weißen Fleck auf dem Kopf, hinter ihm her blickend.

Oben erinnerte sich der Kleine, daß der Steward ihm gesagt hatte, Gaby suche ihn.

Blumen, die ihr jemand geschenkt hatte, standen auf dem runden blanken Tischchen. Sie saß ruhig und freudig, wie ihre Art war, mit gefalteten Händen davor; ein ganz weißes Kleid trug sie, einen schwarzen Sportschlips vor der Brust; in einem ungeheuren Knoten berührte das braunblonde Haar ihren Nacken, da sie den Kopf nach rückwärts hielt, um einen stäubchendurchflossenen breiten Sonnenstrahl an sich vorbeizulassen. Der Strahl wanderte über die Tischplatte im Takt mit den Schiffsbewegungen, näherte sich immer mehr Gabys Schultern.

Wadzek schleuderte ihr seine beiden Hände entgegen, schüttelte ihre Arme. Sie erzählte von ihrem lustigen Kabinennachbar, einem italienischen Marinezahlmeister. Er erkundigte sich heiser. Seine Stimme entzündet; sie suchte Klang, fand ein gewisses herrisches Schnattern: „Wir werden Amerika erobern."

Er postierte sich ihr gegenüber an dem Tischchen, nachdem er die Blumen beiseite geschoben hatte, öfter irritiert von dem balottierenden Sonnenstrahl: „Sehen Sie mich an, Gaby. Ich bin ruhig. Bin mir meiner Kraft bewußt. Ich behaupte nicht zuviel, wenn ich Ihnen versprechen, daß ich Sie in ein Land führe, wo Milch und Honig fließt. Sie werden es an meiner Hand kennen lernen."

Die Frau war von dem strengen Ausdruck seines Gesichts überrascht; sie jubelte „Nicht wahr?", riß sich die Blumen her, da sie etwas drücken mußte, quetschte an den Nelkenstengeln. Sie hing gebannt an seinem Gesicht, er sollte mehr von der Art sagen.

Auch Wadzek genoß ihre Bewegungen; er staunte sich an; wie alles aus ihm quoll. „Amerika ist keineswegs entdeckt. Es ist nur ganz im Groben entdeckt. Ich habe gute Verbindungen drüben, bin orientiert über alles. Die Ellbogen muß man frei haben, das Recht haben, Gewalt gegen Gewalt zu setzen, niederwerfen, zerstören, was einen hindert. Das haben wir drüben in reichem Maße."

Gaby, die sanfte Person, immer Spielball unter Abenteurern, bramarbasierenden Helden, schweigsamen Filous, kurzatmigen Jobbern, war fasziniert, wie er sich brüstete. Unklar dachte sie: ich will ihn leiten, ich will ihn halten. Er soll Filou werden, ich seine Muse.

Sie hatte schwimmende jugendliche Augen, wenig

schräg gestellt unter der Stirn, hochgeschnittene Augenbogen. Die Augen schwärmten über seinen Bart, über seine scharf zugerissenen Lider, ohne einen Halt zu finden, zu fröhlich, um gerichtet zu sein. Neckend warfen ihre Finger abgerissene Nelkenstengel gegen ihn, schwach, ohne wirkliches Ziel.

„Ich bin ja so überzeugt," sagte sie zwischen den Lippen, „daß Amerika ein wundervolles Land ist. Es wird Ihnen noch alles besser glücken, als Sie sich gedacht haben, Wadzek. Wie kommt Ihnen Europa vor?"

Er hörte, was sie sagte, am Tisch an, und er schien sich selbst zu fragen: „Nun, wie kommt mir Europa vor?" Er bückte sich, suchte unter dem Tisch nach den Blumenflocken, dachte jäh an seine Verstümmelung, seine unheimliche, von keinem gesehene Durchlöcherung. Bitter lächelnd kam er hoch, streute flüsternd die roten Blattfetzen über den Tisch: „Wissen Sie, wie ich nach Amerika komme? Wie? Wie ein schmutziger, beschmutzter Hund, der gleich ein Bad nehmen muß. Aus der europäischen Kloake."

„Nein, nein," lachte sie hell, pustete über den Tisch, „heben Sie den ganzen Schmutz nicht wieder auf. Und den andern lassen Sie in — Europa. Wir fahren ja schon, Wadzek. Merken Sie nicht?"

„Ich möchte schon drüben sein, um allen zu zeigen, zu zeigen."

Er suchte zwinkernd, aber vergeblich, gerade gegen den beweglichen Sonnenstrahl, der sich über seine Stirn, oberen Nasenteil und Schläfen ausgoß, hinauszublicken, blies gegen die hellen Stäubchen, haschte sie vor den Augen. Die Turbine trieb das Schiff vorwärts über das Meer, obwohl an einen Fleck gebannt, eingebaut zwischen Holzpflöcken und Eisenpfeilern. Sie war wie ein

Gedanke, der in einem Stückchen Gehirn kauerte, ganze Länder um sich im Wirbel riß.

„Sagen Sie selbst," protzte er, als alles in ihm still blieb, „ob ich mich zum tragischen Helden eigne. Rommel hätte es gern so gewollt. Nun, und? Sie schleppe ich mit mir wie eine eroberte Fahne, auf einem Schiff mit seinem Modell fahre ich; und in mein Land. Mein Land. Sehen Sie, das hat er nicht beachtet. Man braucht nicht den Charakter zu wechseln, man kann auch das Land wechseln. Das hat er sich nicht träumen lassen, der gute Herr. Mich wird er nicht zu seinem Macbeth machen."

In einer Bewegung, die ihm geboten war, ging er unmerklich um den Tisch, stand dicht bei ihr. Er fühlte, daß von hier aus gläubige, stützende Kräfte ausgingen. Der rechte Arm brachte es schneller, als Wadzek gedacht hatte, dazu, sich ihrer rechten Schulter von rückwärts zu nähern. Sie schmiegte sich schon hinein, von unten sich duckend und wühlend. Sie fühlte, daß er etwas von ihr wollte, mehr als neulich; übermäßig erschüttert, nun am Ziel zu sein, löste sie, sich auf dem Stuhl umdrehend, von ihm ab, schlüpfte an das Fenster, während viele Blüten vom Schoß unter ihre gelben Schuhe fielen und zertreten wurden.

Sie erinnerte sich des Blumeshofs, sah Wadzek frierend die Treppe heraufkommen, im beschmutzten Leinenanzug, zu seinem morgendlichen letzten Besuch, — er saß, schlief auf ihrem Sofa, weinte, ohne es zu merken, mit einem Auge.

Sah ihn vor sich. Was hatten sie mit ihm gemacht.

Und das vorbei!

Da war der Mann! Er war ruhig. Wollte zu ihr!

Wadzek fühlte, daß es ihm gut ging; er streichelte ihren

Rücken: „Gaby, immer Geduld haben. Der Phönix erhebt sich aus der Asche. Ihre Zeit kommt auch noch. Sie sollen sehen. Jetzt können Sie auch zu mir ‚du' sagen." Er lächelte hinter ihr, war eitel zufrieden, als sie ergeben an seiner Brust flüsterte: „Ich freue mich. Du warst immer gut zu mir." Und während ihre Augen durch die Tränen leuchteten: „Es wird dir gut gehen drüben; ich weiß es. Ich weiß es sicher."

Ihre sich fremden Gesichter bewegten sich zum ersten Male dicht voreinander.

Er nippte stolz an ihrer Stirn, während sie ohne weiteres gegen seinen Mund glitt, der gleich darauf bemerkte: „Sehen Sie. Es funktioniert alles."

Ende

Im gleichen Verlage ist erschienen:

Alfred Döblin
Die drei Sprünge des Wang-lun

Chinesischer Roman. 5. Aufl. Geh. M. 6.50, geb. M. 8.50

Mit dem Fontane-Preis ausgezeichnet.

„Die drei Sprünge des Wang-lun" schildert eine Religionsbewegung im China des achtzehnten Jahrhunderts und ist ungefähr die Erfüllung dessen, was Goethe träumte, als er den Westöstlichen Diwan konzipierte: östliches Fühlen und Denken, in eine vollendete westliche Kunstform gezwungen. Nebel zerreißen, eine neue ungeahnte Welt ist da, Menschen und Dinge stehen da, ungeheuer fremd und seltsam, aber sie sind da, greifbar, wirklich, vom Ungläubigsten nicht wegzuleugnen. Sind da und überzeugen mit ihren abertausend neuen, unbekannten, ungeahnten Erscheinungen, Weisheiten, Lüsten, Schmerzen, Träumen, Erkenntnissen, Verzichten. Woran Pierre Loti, Kipling und Lafcadio Hearn, Dauthendey und Johannes V. Jensen mit leisen Fingern rührten, das ist hier mit fester Hand gepackt, und die tiefste Weisheit des Ostens ist in diesem Prosa-Epos rein, naiv, unsentimental, mit überzeugender Gegenständlichkeit gestaltet. Mit verblüffender Selbstverständlichkeit stellt uns der Dichter in seine phantastisch fremde Welt, als wäre sie so erschlossen wie Rom oder Paris, und die einzige Krücke, die er unsrer Phantasie leiht, ist die Intensität seiner Sprache und die unbekümmerte Sachlichkeit, womit er östliche Dinge und Menschen mit europäisch modernen Namen nennt. Das gewaltige Epos eines Volkes gliedert sich in hunderte von Balladen: leise, süße, schmerzvoll heitere, derb humorige, hellauf klagende, heftig gefärbte, blaß verdämmernde, still verzichtende und

giftig höhnende. Herrlich ist die Komposition dieser Dichtung. Wenn man nach dem zweiten Buch — vier sind es —, nach dem grandios gesehenen, gesteigerten, gestalteten Untergang der G brochenen Melone, gepackt, atemholend innehält, jede Steigeru unmöglich glaubend: reißt einen das dritte Buch, das kalte, hö nische, einsame Buch vom Herrn der gelben Erde, vom gelb Kaiser und vom gelben Papst, in einen unerwarteten, furchtbar Abgrund, ehe das letzte Buch, das wehvolle vom westlichen Para dies, den letzten verdämmernden Gipfel erklimmt. Und dies all in einer Sprache von meisterhafter Gegenständlichkeit, in ein Diktion, in der alles Farbe, Gestalt, Bewegung, Nerv, Leben i

(Die Schaubühne)

Dieser Roman ist ein Zeichen jenes Einfühlungsvermögens das seit den Schlegeln der deutschen Literatur gegeben ward. Das ist kein papierner Hintergrund, bemalte Kulissen, das sin die wogenden Reisfelder, das ist der breite gelbe Strom, da sind die engen erbärmlichen Händlergassen, das Volk, das stiehlt betrügt und betet; chinesische Märchen und Lieder beschreiben e uns. Gleicher Ebenen-Hauch, tausendjährige Kultur umweht un in diesem Buch und manche Seite könnte vielleicht ebensogut i einem chinesischen Werke selbst stehen.

(Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen)

Wir nennen es ein weises Buch und ein starkes Buch. Es leb viel in ihm von den ewigen Weisheiten, denen die alten Denk die erste Form gegeben haben, nicht nur in China, denn es sin Dinge, die tiefer liegen als die Unterschiede der Völker, und i seiner Schilderung ungeheuer flutender Menschenmassen erhebt si dieser Roman zur Höhe eines ganz großen Epos.

(Das literarische Echo)

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig







